JAHRBUCH DEUTSCHER NACHSPIELE. HRSG. VON CARL VON HOLTEI. -...

Carl von Holtei, Friedrich Wilhelm Gubitz



Jahrbuch

deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben

von

Carl v. Holtei.

Siebenter Jahrgang, für 1828.

In der Vereinsbuchhandlung.
Berlin, 1828.

V o r r e d e.

Der siebente Jahrgang unsers „Jahrbuchs deutscher Bühnenspiele" tritt um so muthiger auf, als ihm seine sechs Vorgänger nach vielen Seiten hin Bahn geöffnet haben. Das Unternehmen ist in's Leben gedrungen, der Zweck desselben erfüllt und auf großen, kleinen, wie Privat-Bühnen in ganz Deutschland werden Stücke aufgeführt, zu deren Bekanntwerdung wir das Organ gewesen sind. Es fehlt uns also nicht an einem Erfolge, aber an Mitarbeitern möchte es bei dem jetzigen Zustande der dramatischen Poesie in Deutschland immer mehr fehlen. Nicht als ob wir Mangel an Einsendungen verspürt hätten, — im Gegentheil! Doch scheinen diese Einsendungen oftmals darauf hin zu weisen, daß der Titel unsers Jahrbuchs noch immer nicht recht verstanden werden will. Die Worte: „deutsche Bühnenspiele" schließen die Uebersetzungen, welche jetzt so viele Federn in Arbeit

setzen, entschieden aus und gestatten nur gänzliche Umgestaltungen, wie wir sie etwa in Robert's „Ueberbildeten," die ganz auf heimischen Grund und Boden verpflanzt sind, gegeben haben. Was uns von Originalen eingegangen ist, war eben nur hinreichend, das Bedürfniß zu befriedigen, und wenn wir auch die Namen: Albini, Willibald Alexis, Bärmann, G. v. Barnekow, Immermann, Lebrün, Wilhelm Müller, L. Robert, E. Raupach, Karl Schall, Sessa, v. d. Velde, P. A. Wolff u. s. w. unter denen nennen können, die uns mit ihren Beiträgen beehrt haben und noch beehren, so soll man uns doch nicht müßig sehen, den Fortgang der Sache immer mehr zu befördern. — Die Verlags-Handlung hat sich daher entschlossen, eine Preis-Vertheilung Statt finden zu lassen, zu welcher hiemit alle Theater-Dichter Deutschlands freundlichst eingeladen werden. — Es sind drei Preise ausgesetzt worden, welche unmittelbar nach geschehener Entscheidung an die Sieger ausgezahlt werden, wobei jedoch das Honorar für die Aufnahme in's „Jahrbuch," nach dem gewöhnlichen Maaßstabe unsers Ehrensoldes, noch besonders berechnet wird, so daß die festgesetzte Summe einzig und allein als Preisgewinn anzusehen ist. Auch wird der Abdruck der gekrönten Stücke auf ein Jahr hinaus geschoben, damit die Dichter außer-

dem noch den Vortheil genießen können, ihre Arbeiten an diejenigen deutschen Bühnen zu verkaufen, welche noch nicht ganz von der veralteten Gewohnheit, Manuscripte zu bezahlen, abgekommen sind. — Der erste Preis von funfzig Stück Friedrichsd'or ist auf das beste Original-Lustspiel in drei oder zwei Akten; der zweite Preis von fünfundzwanzig Stück Friedrichsd'or auf das beste Original-Lustspiel in einem Akt; der dritte Preis von fünfundzwanzig Stück Friedrichsd'or auf das beste Original-Liederspiel *) oder die beste Liederposse in einem Akt, festgestellt worden. — Theils weil wir wünschen, daß kein fähiger Bewerber von der Concurrenz ausgeschlossen werde, theils weil wir auf jede Weise den Schein parteiischer Einflüsse vermeiden wollen, sind wir bemüht gewesen, Männern die Kampfrichterschaft zu übertragen, die, durch Namen, Stellung und Persönlichkeit über jeden Zweifel erhaben, mit der tiefern Einsicht des Geistes Heiterkeit der Lebens-Ansichten verbinden, und die dem realen Theater nah und fern genug stehen, um

*) Ueber deutsches Liederspiel und Liederposse wird im ersten Heft der „monatlichen Beiträge zur Geschichte dramatischer Kunst und Literatur" (Berlin, in der Haude- und Spenerschen Buchhandlung) ein ausführlicheres Wort des Herausgebers erscheinen, der die Herren Concurrenten ersucht, demselben ihre Aufmerksamkeit zu gönnen.

unbefangen über das kleinliche Treiben der Coulissen-Welt hinweg zu sehen. Diese Männer, welche unserer Bitte zu Folge und zur Förderung deutscher, eigenthümlicher Theater-Literatur, das große Opfer bringen wollen, sind:

Herr Criminal-Direktor Hitzig;

Herr Intendantur-Rath Neumann;

Herr Geheime-Rath Skalley;

Herr Geheime-Staatsrath von Stägemann;

Herr Geheime-Legations-Rath Varnhagen von Ense.

Sie entscheiden in dieser Angelegenheit, und Ihr Ausspruch, der, um ihn schnell zu verbreiten, in der Zeitschrift: „der Gesellschafter" (herausgegeben von F. W. Gubitz) bekannt gemacht wird, soll unwiderruflich befolgt werden. — Diejenigen Dichter, welche uns die Ehre und Freude Ihrer Theilnahme gönnen wollen, müssen Ihre Arbeiten — deutlich geschrieben, mit einem Motto versehen, wie es bei Preis-Aufgaben gewöhnlich ist — spätestens bis zum ersten August 1828 an die Vereins-Buchhandlung in Berlin (oder unter deren Adresse an den Commissionair derselben, Herrn J. G. Mittler in Leipzig) einsenden. Ihr Name und ihre vollständige Adresse muß auf einem versiegelten Blatte, welches ebenfalls von außen mit dem gewählten Motto bezeichnet ist, vermerkt seyn. — Es versteht sich von selbst, daß wir

gern bereit sind, über die Aufnahme der nicht gekrönten Stücke in unser „Jahrbuch," so weit sie sich dafür eignen, mit den Verfassern in Unterhandlung zu treten, was dann als eine Art von Accessit zu betrachten wäre. — Wir glauben durch dieses Wagniß, dem Tadel und Spott eben so wenig fehlen werden, als jedem andern gut gemeinten Unternehmen, wenigstens an den Tag zu legen, daß wir nach Kräften der Unterdrückung deutschen Talents entgegen zu arbeiten wünschen. Freilich ist unser Preis kein großer, freilich ist unser Unternehmen kein weitumfassendes; aber zur Zeit, wo ein Schulknabe, welcher aus dem Französischen übersetzen will, von Seiten der Theater-Direktionen und Vieler aus dem Publikum, dem eigenthümlich-strebenden Dichter vorgezogen wird, zu einer solchen Zeit soll Jeder, so weit es in seinen Kräften steht, sich aufzulehnen versuchen gegen dies Unwesen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, hoffen wir, daß man unsere Aufforderung beurtheilen, und ihr kein anderes Motiv unterschieben wird, als das, welches schon bei Gründung des „Jahrbuchs" vorschwebte: Beförderung, auch des kleineren, deutschen Talents; Beistand gegen die Uebermacht der Scribler, die nur von der Ausländerei sich nähren! Der Erfolg dieser Preis-Angelegenheit wird bestimmen, ob die Vereins-Buchhandlung

eine jährlich erneuerte Concurrenz eröffnet, wozu sie, wenn der Zweck, die deutsche dramatische Poesie zu fördern, einigermaßen erreicht wird, gern geneigt ist.

Die Redaktion des „Jahrbuchs."

Die Vereins-Buchhandlung

(als Verleger).

Die schelmische Gräfin.

Lustspiel

in einem Aufzuge

von

Karl Immermann.

Personen.

Der Graf.

Die Gräfin.

Röse.

Töffel.

Ein Bedienter.

(Saal).

Die Gräfin (allein).

Warum mein Herr Gemahl doch stets zu dieser Zeit
Sich aus dem Schloß begiebt in solcher Heimlichkeit?
Er pflegte huldreich sonst die Stunde mir zu schenken,
Jetzt scheinen Geister dann von hinnen ihn zu lenken.
Ich merke seine Pein ihm lange vorher an:
Wie wüßte, was ihn drückt, zu bergen wohl ein Mann?
Er wird zerstreut, und geht von einem Stuhl zum andern;
Ich lächle zu dem Spiel, und laß' ihn endlich wandern.
Spät Abends kehrt er heim — ich muß mich müde lesen —
Er sehnet sich zu Tisch, thut, als sei nichts gewesen.
Ein paarmal hab' ich ihn im Mondschein seinen Weg
Vom Wald herkommen sehn, auf schmalem Wiesensteg;
Den Mantel hielt er scheu sich vor dem Angesicht,
Doch ich erkannte ihn, und sterbe, glich er nicht
Dem Dieb, der irgendwo im Felde Früchte stahl:
Gewiß sah solche Schmach der Luna keuscher Strahl
Zwar hab' ich Eifersucht am Altar abgeschworen:
Doch wüßt' ich gern den Schlich von Seiner Hochgeboren.

Ein Bedienter (kommt).

Die Röse, gnäd'ge Frau, wünscht Ihnen aufzuwarten.

Gräfin.

Sahst du den Grafen?

Bedienter.

Ja, er promenirt im Garten.

Gräfin.

Laß mir die Rös' herein.

(Bedienter ab).

Das wird beständig schlimmer,
Die Ungeduld treibt ihn, wie's scheint, aus seinem Zimmer.
Wir müssen dazu sehn.

(Röse tritt ein).

Nun Kind, was bringst du mir?

Röse.

Ach Gnädigste, ich bin —

Gräfin.

Was stockst du? was ist dir?

Röse.

Ich bin so bang, und —

Gräfin.

Kind, du weißt, ich helfe gerne,
Kann ich dir helfen, sprich, und jede Furcht entferne.

Röse.

Ja, es muß 'mal heraus, sag's ohne Stammeln, Röse.
Die gnäd'ge Gräfin wird gewiß nicht d'rüber böse.
Ich flüchte mich hierher, daß Sie mich unterstützen,
Und vor dem Edelmuth des Grafen mich beschützen.

Gräfin.

Vor seinem Edelmuth?

Röse.

Gewiß, so muß es heißen,

Weil sich der gnäd'ge Herr erstaunlich warm befleißen,
Mein Glück zu schaffen; doch es macht mich angst und bange.

Gräfin.

Erzähle doch.

Röse.

Es ist, Sie wissen, noch nicht lange,
Daß durch das Waldgebirg die große Hirschjagd brauste,
Verstohlen blickt' ich nach, als sie vorüber sauste.

Gräfin.

Du wohnest hinter'm Wald?

Röse.

Ja, Gräfin, unsre Hütte
Steht weit vom Herrenhof, recht in der Berge Mitte.

Gräfin.

Nun, und die große Jagd? (Ich spüre schon das Wild!)

Röse.

Kurz vor dem Abendroth, als sich der Lärm gestillt,
Trat plötzlich unser Graf ganz einzeln aus den Sträuchen;
Zwey Hunde folgen ihm, die noch vor Hitze keuchen.
Ich spann vor unsrer Thür — er siehet mich, und stutzt;
Faßt näher mich in's Aug', tritt zu mir: ganz verdutzt
Erheb' ich mich vom Stuhl, und frag', was er befehle?
Er nennt mich: liebes Kind, und: Tochter — kleine Seele —
Setzt sich auf unsre Bank, und spricht von Allerley,
Wie alt? Wovon ich leb'? Ob ich versprochen sey?
Ich muß ihm in der Angst, was ich nur weiß, bekennen,
Und meinen Liebsten ihm gern oder ungern nennen.

Gräfin.

Mir nenn' ihn denn nur auch; mit wem bist du versprochen?

Röse.

Mit Töffeln, gnäd'ge Frau, es sind schon sechszehn Wochen.

Gräfin.

Und ist der Töffel auch recht hübsch und brav und gut?

Röse.

Er geht schon mit, und ist für mich all gut genug.

Gräfin.

Wann macht Ihr Hochzeit?

Röse.

Ach, nun kömmt ja unsre Noth:
Wir waren nahe dran, giebt's auch nur knappes Brodt;
Da schickt der böse Feind den Edelmuth des Grafen,
Macht Töffeln mir verrückt, läßt mich nicht ruhig schlafen.

Gräfin.

Ja, dieser Edelmuth — erzähle deine Plage!

Röse.

Seit jenem ersten Mal kommt er nun alle Tage,
Beschäftigt, wie er sagt, mit mir und meinem Glücke,
So gegen Dämmerung — und bringt mich nur zurücke.
Denn er gelobt, für mich und Töffeln wohl zu sorgen,
Doch, wenn ich frage: wann? dann heißt es immer: morgen!
Er könnte uns ja nur ein Häufchen Thaler schenken; —
Ich weiß nicht, was ich soll von dieser Großmuth denken!

Gräfin.

(Ich weiß es leider wohl!) Die Noth, die dich erreichte,
Vergeht, sprichst Wahrheit du.

Röse.

Als ständ' ich in der Beichte.

Gräfin.

Ich muß vor Allem nur erst ganz im Klaren seyn.
Er blickt dich feurig an?

Röse.

'S geht mir durch Mark und Bein.

Gräfin.

Er faßt dich bei der Hand?

Röse.

Ich muß sie lassen küssen.

Gräfin.

(O schön!) Kneipt dir die Wang'?

Röse.

Woher Sie das nur wissen?

Gräfin.

Mein kleiner Finger sagt's. Er küßt dir auch die Stirne?

Röse.

Nein, Gnädigste, den Mund.

Gräfin.

Ha, unverschämte Dirne!

Röse.

Herr Gott!

Gräfin.

Vergieb, mein Kind, mein Kopfweh plagte mich,
(Ich ärgre mich wohl gar?) Der Ruf ging nicht auf dich.

Röse.

Ich bin nicht unverschämt — doch werd' ich ihn nicht los;
Mich überläuft es heiß, nimmt er mich auf den Schooß.

Gräfin.

St! St! mein Kind, nichts mehr. Ich schließe das Examen,
Ein guter Beicht'ger sagt zur rechten Zeit sein Amen.

Nur wundern muß ich mich — wie du, du Böse, Freche,
Nein — Liebe — wagen kannst; ich weiß nicht, ich verspreche
Mich heut bei jedem Wort — ich wollte sagen: dulden;
Dem Grafen kommt allein sein Edelmuth zu Schulden,
Doch warum duldest du ihn schon so lange Zeit?

Röse.

Man ist ja unterthan Gott und der Obrigkeit!
Der Graf ist Obrigkeit — drum, wie er küßt uud schleckt,
Ich halte dazu still, und duld' es aus Respekt.

Gräfin.

(Wenn ich's nicht hemme rasch, wer weiß, welch eine Frucht
Respect und Edelmuth hier zu erzielen sucht!)
Was führt dich also her?

Röse.

Ich flehe ehrerbietig,
Frau Gräfin, sagen Sie dem Grafen, daß er gütig
Mir selbst mich überläßt, wir kommen durch alleine,
Die gnäd'ge Protektion ist nicht für Unser-Eine.
Der Töffel ist jaloux, seit er die Sache weiß:
Erst macht' er mir mit Zank und Streit die Tage heiß,
Nun meidet er mich ganz: da muß man sich wohl grämen.
Wer giebt mir einen Mann, wollt' er 'ne Andre nehmen?
Wenn Töffel mir entgeht, kann mir der Graf nichts frommen,
Drum bitt' ich, sagen Sie, er möge nicht mehr kommen.

Gräfin.

Nur ruhig, gutes Kind, dein Glück steht dir bevor,
Vielleicht heut Abend noch.

Röse.

Was sagen Sie?

Gräfin.

Mein Ohr
Vernahm die Heimlichkeit. — Ich sage dir, mein Mann
Sorgt väterlich für dich, wie er nur immer kann.
Noch heute wird er Euch den Hochzeitstag verkünden,
Und mit freigeb'ger Hand Euch Euren Wohlstand gründen.

Röse.

Ist es denn möglich?

Gräfin.

Ja, laß dir nur gar nichts merken,
Der Graf ist sehr versteckt mit seinen guten Werken,
Mag nicht, daß zum Voraus die Menschen davon plaudern.
Drum geh sogleich zurück, und kleide ohne Zaudern
Dich ja recht sauber an. Erwarte deinen Herrn,
Und sag ihm nichts von mir. Er merke nicht von fern,
Daß ich die Sach' erfuhr, daß du bei mir gewesen,
Denn mir auch birgt er streng sein tugendhaftes Wesen.
Sprich, die Bewirthung macht dir oft wohl Müh' und Noth?

Röse.

Ich geb' ihm, was ich hab', ein wenig Milch und Brodt.

Gräfin.

(Ich möcht' ihn brauchen sehn die magre Molkenkur;
Die Leckerzunge, der das Allerfeinste nur
Zu Haus behagen mag!) Kind, diese Milchdiät
Ist etwas ungesund dem Grafen, Abends spät.
Ich werde gleich dir Wein und Zuckerfrüchte senden,
Davon magst du ihm heut, wenn er's begehret, spenden,
Auch schick' ich Tisch uud Stuhl durch einen sichern Knecht,
Vorhäng und Teppiche. Mach' Alles fein zurecht,

Er muß dein Kämmerlein recht schön und zierlich sehen.

(Sie klingelt, der Bediente kommt. Sie sagt ihm leise einige Worte, worauf der Bediente abgeht).

Röse.

Doch wenn er frägt, woher?

Gräfin.

Du darfst es nicht gestehen.

Röse.

Doch wenn er dringend wird?

Gräfin.

Dann sag' ihm ganz genau:
Es rühret Alles her von der gefäll'gen Frau,
Die ihrem Eheherrn das Zimmer strebt zu schmücken,
Worin er sich bemüht, ein Mädchen zu beglücken.

Röse.

Mir ward das Herz ganz leicht; ich baue auf Ihr Wort.

Gräfin.

Du bist heut Abend Frau von Töffeln, geh nur fort!

(Röse ab).

Die Gräfin (allein).

Nun warte, saubrer Herr, du zahlest mir das Bad,
Ich halte dich im Schach, und mache dich bald matt.
Ich überrasche dich, wenn du beym Schätzchen bist,
Und gebe, Sünder, dir auch nicht die kleinste Frist.
Sie treffen nicht den Punkt, Herr Graf, nach dem sie zielen,
Und werden wider Will'n, Titus den Güt'gen spielen.
Die edle Vaterroll', sie muß ihm etwas kosten,
Den Pastor bring' ich mit, und stell' ihn auf den Posten.
Er soll die Leutchen mir, ja, ja, bei meinem Leben!
Ohn' alles Aufgebot noch heut' zusammen geben.

Und dann mit ihnen fort, so weit als möglich. Schön! —
Es ist nur Phantasie, wenn Männer sich vergehn,
Und nur die Thörin wird darüber weinen, klagen —
Es ärgert Einen doch — dem Spiegel darf man's sagen.

Der Graf (tritt ein).

Ich suche Hut und Stock — (o weh, da ist Elise!)

Gräfin.

Was suchst du, lieber Fritz?

Graf.

Ich will noch auf der Wiese
Etwas spaziren gehn.

Gräfin.

Nein, heute bleibst du hier,
Die Arie üb' ich ein, setz' dich an das Klavier.

Graf.

Entschuld'ge mich, ich bin —

Gräfin.

(Verlegen, wie ich sehe.)

Graf.

Ich schnitt mich in die Hand, die Finger thun mir wehe.

Gräfin.

So lies mir etwas vor, seit lang' ist nichts gelesen.

Graf.

Zum Unglück bin ich nie so heiser noch gewesen,
Als grade heut', mein Kind.

Gräfin.

O unvorsicht'ger Mann,
Und willst spaziren gehn? — Wie das dir schaden kann!
Nein, gleich zu Bett, mein Schatz, und Fliederthee genommen!

Graf.

Ich transpirire so!

Gräfin.

Mein Gott, du scheinst beklommen,
Der Angstschweiß bricht dir aus — den Puls! das ist ein Fieber,
Nicht wahr, du gehst nicht aus? Es schadet dir, mein Lieber, —

Graf.

Gewiß nicht, trautes Herz, ich hab' mich wohl verwahrt.

Gräfin.

(Um's Herz ist mindestens der Panzer nicht gespart!)
So trag denn nur den Pelz!

Graf.

Warum nicht gar, es ist
Ja Ende May.

Gräfin.

Mein Kind, weil du rheumatisch bist,
Die Ueberschuh'.

Graf.

Soll ich dem Elephanten gleichen?

Gräfin.

Die Mütze mit dem Ohr!

Graf.

Um Sperlinge zu scheuchen!
Nun reißt mir die Geduld — sie hat so lang' gehalten.
Was treibt dich, deinen Mann zum Popanz zu gestalten?
Trab' ich im Zobelpelz und Ueberschuh'n umher,
Die Kinder laufen ja, und schrei'n: Da kommt der Bär!

Ein Gutsherr, liebe Frau, ist ein geheiligt Wesen,
Du machst mich lächerlich, das mußt du nicht —

Gräfin.

Genesen
Sollst du durch meinen Rath, ich mein' es liebevoll;
So sag' doch, was ich darf, so sprich doch, was ich soll,
Wenn ich nicht reden darf, wenn ich dir nicht soll rathen,
Was der Gesundheit nützt.

Graf.

(Ich werde schier gebraten
Am Feuer ihrer Lieb').

Gräfin.

Ich seh' es nur zu deutlich,
Er fühlt nicht mehr für mich. Ja, das ist unvermeidlich,
Seyd Ihr erst im Besitz, ist auch die Liebe aus.
Zu Amors Tempel wird Euch nie das eigne Haus.

Graf.

Du höchster Himmelsgott, Herr aller Creaturen!
Quäl' mich doch nicht so sehr. Du jagst auf falschen
Spuren.
Dir zu Gefallen will ich Pelz und Mütze tragen,
Die Wildschuh drüber ziehn, und mich in Decken schlagen,
Wenn du durchaus verlangst, daß ich in Schweiß mich löse,
Nur falte nicht die Stirn, und sey mir nicht mehr böse.

Gräfin.

Es ist dir also noch an mir etwas gelegen?

Graf.

Elise!

Gräfin.

Und bist treu?

Graf

Was sag' ich dir dagegen?

Gräfin.

(Nein, wär' das Kürzeste).

Graf.

Die Frage ist der Feind,
Der's tückisch mit dem Glück der holden Liebe meint.
Sie ist der Tropfen Oel, den Psyche unvorsichtig,
Auf Amorn fallen ließ. Er wachte auf, und flüchtig
Entzog sich ihr der Gott — die Freude war dahin!
Ihr, die Ihr liebt, genießt mit unbefang'nem Sinn.
Ihr habt ja Euren Wunsch. Was wollt Ihr denn noch hören?
Des Gottes Ruh' ist zart, und leicht ist's, sie zu stören.

Gräfin.

Ja wohl!

Graf.

Wer uns verhört, der hält uns auch für schuldig.

Gräfin.

Ja wohl!

Graf.

Und sieh nur an, das macht denn ungeduldig,
Verstimmt und quält und kränkt ein fehlerreines Herz.
Den Gott beleuchte drum auch nicht einmal im Scherz!

Gräfin.

Ich laß' ihn schlafen, Freund! Sehr schön ist die Parabel.
Lieb' in der Ehe gleicht dem Amor in der Fabel;
Wie munter sie zuvor bewegte ihr Gefieder,
Sie legt sich nach dem Ja sehr bald zur Ruhe nieder.

Wie schön du reden kannst! Mit Lust hör' ich dir zu —
Wart' einen Augenblick —

Graf.

Warum? Was suchest du?

Gräfin.

Den Shawl.

Graf.

Wozu?

Gräfin.

Erlaub', daß ich dich nur begleite,
Da du nicht bleiben willst. Ich wünsch' an deiner Seite
Des sanften Abendroths im Freien zu genießen;
Wie traulich wird das Wort von Mund zu Munde fließen!

Graf.

(Der ärgste Ehesturm ist mir noch immer lieber,
Als solch ein zärtliches höchst ungeleg'nes Fieber!)
Verzeih' mir, liebes Kind —

Gräfin.

Soll ich nicht mit dir geh'n?

Graf.

Unartig schein' ich dir —

Gräfin.

Ich darf es dir gesteh'n.

Graf.

Obschon mir deine Näh' —

Gräfin.

— die größte Freude macht —

Graf.

Zumal in der Natur —

Gräfin.

— mit dir mir Alles lacht —

Graf.

Mich also eigentlich —

Gräfin.

— dein Vorschlag müßt' beglücken —

Graf.

So —

Gräfin.

— so —

Graf.

— kann ich jedoch —

Gräfin.

Der Nachsatz bricht in Stücken,
Gieb mir ihn unversehrt.

Graf.

Sieh nur, es sind bloß Launen,
Doch die beherrschen uns, du weißt, oft zum Erstaunen.
Es macht seit ein'ger Zeit, du wirst es schwerlich ahnen,
Ein groß Vergnügen mir, die Noth der Unterthanen,
Und was Jedweden drückt, ganz unverseh'ns zu schauen;
Drum schleich' ich täglich fort so gegen Abendgrauen.
In diese Hütte tret' ich ungemeldet ein;
Ich lausche unbemerkt an jenem Fensterlein;
Und mancher Zustand liegt vor meinen Augen offen,
Es zeigt sich meinem Blick der Leute Wünschen, Hoffen;
Zu helfen wird mir leicht: ich seh', was sie bedürfen.
O glaub' mir, wer da will des Wohlthuns Freude schlürfen,
Wer zu erwerben denkt der Menschen wahren Segen,
Der nahe ihnen erst, daß sie Vertrauen hegen;

Mit Geld ist's nicht gethan, die Münz' ist da ein Gift
In ungeschickter Hand; ein Wort, das rührt und trifft,
Wirkt oft bei weitem mehr, als eine Hand voll Thaler.
Ungern sprech' ich davon; ich bin kein eitler Prahler;
Allein du brachtest mich zu sehr in das Gedränge,
Sieh, dahin zielen, Kind, die stillen Abendgänge.

Gräfin.

O edler, seltner Mann! So ging einst der Kalif
Im Mantel durch die Stadt, und wenn's um Hülfe rief,
War höchste Hülfe da. Doch, warum darf ich nicht
Theilnehmend schauen auch der stillen Tugend Licht?

Graf.

Weil stille Tugend nie vor Zeugen mag erglänzen,
Weil sie sich schmücken will mit ihren eignen Kränzen,
Weil feineres Gefühl uns lehrt, in den Bezirken,
Geheim wie die Natur, und ungesehn zu wirken.
Weil — der Verwalter dort, mit dem ich hab' zu sprechen,
Vorbeygeht, zwingt es mich, die Rede abzubrechen.

(Ab).

Gräfin (allein).

Weil eine Frau nicht gern ihr Recht sich läßt entschlüpfen,
Denk' ich bei Röschen rasch das Weitre anzuknüpfen.

(Sie klingelt, der Bediente kommt).

Die Sachen sind doch fort?

Der Bediente.

Ja.

Gräfin.

Und der Graf?

Der Bediente.

Ging eben —

So schnell, wie Einen nur die Füße können tragen.

Gräfin.

Er hat zu thun, ich auch, besorge mir den Wagen.

(Beide ab).

(Die Hütte. Schöne Tische, Stühle, Teppiche u. dgl. m., welche mit der Aermlichkeit des Uebrigen einen Gegensatz bilden.)

Röse. Töffel.

Töffel.

Verdammt mein gutes Herz, das mich zurücke zwang!
Nun wird ja Alles klar, du treibst es frei und frank.
Woher der Plunder kommt, ich will es endlich wissen?

Röse.

O Neugier! Töffel wird sich doch gedulden müssen.

Töffel.

Was Neugier! Was Geduld! Die hängt am letzten Faden.
Besuche statten ab des Herren Grafen Gnaden,
Nun kommen blanke Tisch' und Polsterstühle an,
Weshalb? Von wem? Wozu? Wofür? Warum? Wie? Wann?
Der wär' ein rechter Schöps, der hier noch bliebe blind,
Bekenne Augenblicks, woher die Sachen sind?

Röse.

Ich denk', du weißt es schon. Der Storch hat sie gebracht.

Töffel.

Der Storch? Ich glaub' es selbst. Der Storch? Nun gute Nacht.

Der Storch wird dir wohl noch ganz and're Gaben bringen,
Mich dünkt, ich höre schon Eya, Popeya! klingen!

Röse.

Jetzt ist das Maaß gefüllt. — Die Sachen sind vom Schloß.

Töffel.

Prosit! Da haben wir's. O falscher Dirnentroß —
Man ist den Kröten gut — o Mädchen süß und giftig —
O Schlänglein —

Röse.

Sie sind nicht —

Töffel.

Vom Storch — das find' ich triftig.
Es ist nur für den Storch zurecht gemacht das Nest,
In dem sich klappern und mit Muße brüten läßt.

Röse.

So hör' doch —

Töffel.

Ja, du meinst, ich habe große Ohren.
Ich Esel glaubte ja, wenn du mir zugeschworen,
Der Graf bedeute nichts — doch das ist mir zu gräßlich!

Röse.

Ich schwör's beim Himmel dir, rein bin ich und unsträflich,
Allein du bist ganz taub —

Töffel.

Ja, taub, blind, kalt wie Stein,
Taub, blind, kalt, steinern will ich gleich um Grethen freyn.
(Ab).

Röse.

Du, Töffel, wirst doch nicht!

(Sie will ihm nach; in der Thür stößt sie auf den Grafen, der ihr entgegentritt. Es ist unterdessen Abenddämmerung geworden).

Graf.

Mein Röschen, guten Abend!
Ich spreche bei dir ein, die Kühle ist so labend.
Sag' mir, was für ein Kerl rannt' eben aus der Pforte?
Er fluchte was von Storch und andre krause Worte,
Stieß mich beinahe um —

Röse.

Herr Graf, es war der Töffel,
Verzeihen Sie, ich muß —

Graf.

Ach laß den groben Löffel!
Ihr habt Euch wohl gezankt?

Röse.

Ja.

Graf.

Laß den Tölpel laufen!
Solch einen Schatz kannst du noch alle Tage kaufen;
Er kommt dir bald zurück.

Röse.

Gewiß?

Graf.

Trau nur auf mich.

Röse.

Er will die Grete freyn.

Graf.

So? (Ey, das freuet mich).
Er wird sich hüten, Kind, das sind nur Redensarten.

Röse.

Nun, wenn's der gnäd'ge Herr so meint, will ich's erwarten.

Graf.

Sieh, wie gescheidt du bist —
(Er will sie in die Wangen kneipen, sie zieht sich zurück).
Je, sei doch nicht so spröde!

Röse.

Ich bitte —

Graf.

Kleine Maus, du bist noch gar zu blöde,
Du hast's nicht nöthig, Kind, ich liebe das Vertrau'n.
(Er setzt sich).
Du darfst getrost auf mich, als einen Vater, schau'n.
Als Vater liebe mich. Ich sinne lange Zeiten,
Wie meines Röschens Glück am besten zu bereiten.
Heut, denk' ich, finden wir's.

Röse.

So hatte sie doch Recht,
Die mir's gesagt!

Graf.

Wer? Was?

Röse.

(O weh', das hatt' ich schlecht
Bedacht!)

Graf.

Wer hatte Recht?

Röse.

Die alte Mutter Trine,
Sie sagte, daß noch heut was Gutes mir erschiene.

Graf.

Ja, laß uns einmal still zusammen überlegen,
Was dir am meisten frommt. Sieh, Mädchen, deinetwegen
Thu' ich gewiß recht viel. Drum fordre, was du magst,
Führt es zu deinem Glück, gewähr' ich's dir. Du lachst?

Röse.

Es haben der Herr Graf gar oft schon so gesprochen,
Und ist doch nichts erfolgt.

Graf.

Die letztvergang'nen Wochen
War ich beschäftigt, Kind. Doch nun wird Ernst daraus.
Sprich, Röschen, was dir nützt: Geld, Acker, neues Haus?
Komm, setz' dich zu mir.

Röse.

Nein, ich will noch etwas wachsen,
Drum bleib' ich lieber stehn.

Graf.

Ey über diese Fatzen!
Willst du nicht auf den Stuhl, so mußt du auf den Schooß.
(Er will sie zu sich ziehn).

Röse (macht sich los).

Herr Graf, das schickt sich nicht, gleich lassen Sie mich los!
Verziehn Sie etwas. (Sie will gehn).

Graf.

Nun? Wohin?

Röse.

Ich hole Licht.

Graf.

Laß, in der Dämmerung sich's unbefang'ner spricht.

Röse.

Doch sieht der Mensch bei Licht nur, was er sagt und thut.

(Ab).

Der Graf.

Das ist ein nettes Kind, das ist ein süßes Blut;
So schämig, so naiv. Sie hält noch sehr zurück;
Thut nichts — verzögert schmeckt am besten Gunst und Glück.
Ich hoff', ihr Tölpel kommt so bald nicht wieder her,
Das macht mein nächstes Spiel mit ihr nur halb so schwer.
Man muß im Ehestand sich auswärts unterhalten,
Soll nicht das frische Herz im Einerley erkalten.
Auch kommt's der Frau zu gut, heitzt erst die Reu' uns ein;
Man ist am zärtlichsten, wenn man nicht allzurein.
So klug Elise ist, sie merkt doch meinen Küssen
Nichts an; sie brennen nur, um Untreu abzubüssen.
Die arme Frau sitzt heut in Langeweil' allein,
Nun dafür will ich auch nachher recht freundlich sein;
Ich bin ihr immer gut, wenn gleich —

(Röse tritt mit dem Licht ein).

Ach, wie geputzt!

Doch ha! wer hat denn so dein Stübchen zugestutzt?
Die Vorhäng', Teppiche, die Mahagonytische!
Ha, was — wie ist mir denn — dort steht ja in der Nische
Mein Armstuhl — träum' ich denn? Bin ich im Fieber?

Wer,

Sprich Mädchen, brachte dir all diese Sachen her?

Röse.

Ich weiß nicht, gnäd'ger Herr —

Graf.

Du weißt nicht? Nun so mag
Ich auch nichts wissen — denn es kommt was an den Tag,
Das merk' ich schon! hm, hm, mir ist so — so — befangen,
So heiß — zu trinken, Kind!

Röse

(ist nach einem Tische gegangen, und kommt mit einem Präsentirteller zurück).

Beliebt es zuzulangen?

Graf.

Rheinwein und Zuckerwerk! Und — mein geschliffnes Glas!
Die Sache geht zu weit — ich frag' dich, was ist das?
Bekannt!

Röse.

Herr Gott!

Graf.

Heraus!

Röse.

Ach —

Graf.

Sag's bei deinem Leben!

Röse.

Die gnäd'ge Gräfin hat mir Alles das gegeben.

Graf.

Die Gräfin?

Röse.

Ja; sie sprach: sag' ihm nur ganz genau:
Es rühre Alles her von der gefäll'gen Frau,

Die ihrem Eheherrn das Zimmer strebt zu schmücken,
Worin er sich bemüht, ein Mädchen zu beglücken.
(Der Graf läuft auf und ab).
Herr Graf, was machen Sie?

Graf.

Bewegung mir, mein Schäfchen.
Die Gräfin ist plaisant! Du bleibst mein liebes Aeffchen.
So weiß die treffliche Comteß von den Besuchen?

Röse.

Verzeihung! Ja, durch mich.

Graf.

Ich möchte mich verfluchen!
Du kleine Viper du!

Röse.

Herr Je!

Graf.

Nichts Kind, auf dich!
Die Gräfin, sieh, ist klug, und weiß um jeden Schlich.
Die Gräfin, faß mich wohl, ist eine weise Dame,
Die Gräfin ist ein Weib —

Röse.

Mir wird so angst —

Graf.

Ich krame
In Worten etwas wild! Du denkst: der Graf ward toll!
Kein Wunder wär' es traun. Was ich nun machen soll?
Es ziehen meine Tisch' und Stühle mir Gesichter,
Mich lächeln boshaft an des Weines goldne Lichter,
Und aus des Glases Rund erklingen mir die Worte:
Herr Graf, Sie stehen hier just nicht an Ihrem Orte.

Verdammte Schelmerei, mein ehrbar Hausgeräth
Mir zeigen, wenn mein Fuß auf loser Fährte geht.

Röse.

Ich fasse nicht den Sinn. Die Gräfin ist so mild.
Sie sagte mir, wie Sie: daß heute noch erfüllt
Werd' Alles, was mein Herz nur wünsche.

Graf.

Ohne Frage!
Wenn sie es sagt, geschieht's. Da hilft nun keine Klage,
Am Angel hat sie mich. Ich seh' sie schon da stehn.
Wenn sie nur keift' und schmählt, das möchte immer gehn;
Wer sich vermählt, der muß im Feu'r zu halten wissen,
Allein sie thut es nicht, und das dringt durch's Gewissen!
Die Lippen fein gespitzt, die Augen spöttisch blickend,
Der Mund, mit Mühe nur ein Lächeln unterdrückend,
Triumph und Mitleid, Hohn im reizenden Gesicht —
Bei Gott, man kommt sich vor dann selber wie ein Wicht!

Die Gräfin (von außen).

Zeigt Niemand mir den Weg?

Röse.

Da ist sie! Ihr entgegen!

(Ab).

Graf.

Wo bleiben wir? Hinaus!

(Er steigt ins Fenster).

Und draußen überlegen
Wir, welche Miene sei zum bösen Spiel zu machen?
Wär's nicht so ärgerlich, man müßte selber lachen!

(Er steigt hinaus).

Die Gräfin und Röse (treten ein).

Gräfin.

Ja, wie ich sagte, Kind, der Töffel kam im Wald
Entgegen mir gerannt, und weinte sehr und schalt
Auf dich; ich hielt ihn an, besänftigte sein Wüthen,
Er folgte mir, und ließ sich endlich ganz begüten;
Er steht beim Wagen nun. Der Hochzeit=Abend winkt,
Der Euch ein stilles Glück und hübsches Gütchen bringt;
Denn das giebt Euch der Graf.

Röse.

O hochbeglückte Stunde!
Es klang mir auch danach, was ich aus seinem Munde
Vernahm. Doch als er drauf von Ihro Gnaden hörte,
Sprach er ganz sonderbar.

Gräfin.

Weil es den Edeln störte,
Daß sein Beglückungswerk nicht ganz im Stillen blieb.
Allein wo ist er denn?

Röse.

Die Stub' ist doch kein Sieb.

Gräfin.

Nun immerhin, er kommt schon wieder, gute Röse,
Ich wart' ihn ruhig ab.

(Sie spricht das Folgende lauter).

Horch, klang da nicht Getöse?
Ich glaubt', ich hörte ihn. Er wird uns nicht vergessen.
Ich hab' ein Buch bei mir, und lese unterdessen.

(Sie setzt sich, und nimmt ein Buch vor).

Geh du zur Küche, Kind, und schau' nach deinen Töpfen.

(Der Graf steigt zum Fenster herein).

Siehst du, er war hinaus, um frische Luft zu schöpfen.
Willkommen, lieber Fritz.

Graf.

Ei, gleichfalls, meine Beste.

Gräfin.

Du zürnest mir doch nicht, daß ich zu deinem Feste
So ungeladen komm', und gerne theilen mag
Der Wohlthat Seligkeit? Du sorgst schon manchen Tag
Um dieses Mädchens Glück, ich weiß, ganz väterlich.
Solch' eine Ehesach' ist nun recht eigentlich
Für Frauen ein Geschäft, drum dräng' ich mich hier ein.
Du giebst den Leutchen Brod, die Ausstattung sei mein
Mir anvertrautes Werk. Erlaubst Du's?

Graf.

Sehr verbunden,
Beglücken wir denn Beid' in diesen Abendstunden!
Ich bitte, den Prozeß zu lang nicht auszuspinnen,
Sprich mir mein Urtheil rasch, das deine Ränk' ersinnen.

Gräfin.

Sagt dir das schöne Herz nicht selbst, was hier zu thun?
He, Töffel!

(Töffel tritt ein).

Da der Bursch — und dort das Mädchen — Nun?

(Leise zu ihm).

(Mit Anstand, lieber Fritz, mit Anstand eingebissen,
Ist auch der Apfel sau'r).

Graf.

(Sie plagt mich, wie's Gewissen.)
Hier, Mädchen, stell dich her; du, großer Kerl, steh' dort!
Nun horcht auf meine Red', und merket auf mein Wort:

Ihr seyd ein pauvres Volk, was nichts zu beissen hat,
Ihr liebt Euch, wie Ihr sagt, davon wird man nicht satt.
Zum Altar wollt ihr geh'n und könnt nicht, arme Wichte;
Ihr fürchtet Hungerkur und durstige Geschichte.
Nehmt diesen Beutel hin, mit hundert Stück Ducaten,
Danach wird allenfalls das Freyen euch gerathen.
Dankt Eurem güt'gen Herrn und seiner lieben Fraun,
Geht zum Pastor, Ihr Plebs, und laßt Euch heut noch —
(Er kann vor Aerger nicht weiter sprechen).

Gräfin.

Trau'n!

Röse.

O tausend Dank!

Töffel.

Herr Graf, ich bitte zu verzeihn.
Sie gingen alle Tag' bei Rösen aus und ein,
Da dacht' ich Töffel denn: das tritt aus allen Schranken.
Ich bitt', entschuld'gen Sie die thörichten Gedanken.

Röse.

Du bist ein Flaps!

Graf.

Ein Taps!

Gräfin.

Sehr albern dachtest du.
Nicht einem Mädchen darf der Gutsherr nicken zu,
So denkt ihr Liebster schon: 's ist auf sie abgesehn.
Ihr solltet besser Euch auf meinen Mann verstehn.

Graf.

Wie meine Frau es sagt, also vermein' ich's auch.

Töffel.

Herr Graf, ich weiß es ja, ich war ein rechter Gauch.

Gräfin.

Das Geld nun haben sie zur Wirthschaft: aber jetzt
Fehlt noch die Wirthschaft selbst.

Graf.

Noch etwas?

Gräfin.

Hast du letzt
Nicht selber mir gesagt von Eschenrodens Pachtung,
Daß die zu Ende ist? Es kam dir die Betrachtung,
Ein neuer Pächter sei dem Gütchen sehr vernöthen,
Weil nichts der alte thut, als trinkend Zeit zu tödten.
Erinn're dich doch nur, wer dir da eingefallen?

Graf.

Weil Eschenrode ist von meinen Gütern allen
Am weitesten entfernt — es liegt von hier zehn Meilen —
Taugt's herrlich, Töffeln es zur Pachtung zu ertheilen.
(Denn dorthin reit' ich nicht, die Pächterin zu schauen,
Du bist die Königin von allen klugen Frauen!)
Nun Töffel, hab' es denn. Kerl, du kommst heut zu Glück!
Das Sprichwort kennst du wohl: Je ärger ist der Strick —

Töffel (fällt ihm zu Füssen).

Ich k nn' es, bester Herr, und küß' Euch beide Hände.

Röse (wirft sich auch nieder).

Ich bin Frau Pächterin! O Güte sonder Ende!

Gräfin.

Wer hier nicht weinen muß, der ist fürwahr von Holz;
Heil, edler Gatte, dir! Heil dir, o du mein Stolz!

Graf.

Steht auf, Ihr Hackemack, was sollen diese Possen?
Ihr habt es — nun ist's gut. Es hat mich nur verdrossen,
Daß man mich erst verkannt. — Der Vater meiner Leute
Bin ich, doch glaubt das Zeug — ich geh' auf Mädchen-
beute.

(Zu Töffeln).

Dir will ich morgen früh die Pachtbedingung sagen:
Macht daß Ihr wegkommt, Volk, bestellt mir meinen Wagen.

(Röse und Töffel ab).

Wie komm' ich dir denn vor?

Gräfin.

Freund, wie so mancher Held,
Von dessen Thatenruhm erschallt die ganze Welt.
Man sollte dich sofort hiernach in Kupfer stechen,
Du wärst der Schlechtste nicht, das darf ich dir versprechen.

Graf.

Was sag' ich dir denn nur?

Gräfin.

So was Euch stets Bequemes,
Poet'sches, Schwörendes, Erlognes, Angenehmes!
Luft, die zu Worten kommt, und Worte, leicht wie Luft,
Die art'ge Hinterlist in gläub'ge Ohren ruft.

Graf.

Daß man den Edelstein, den köstlichen, besitzt,
Und doch sein Auge wohl, wie er auch glänzt und blitzt,
Nach einem Blümchen lenkt, das an dem Wege blüht,
Ein Scherz für's Auge nur — kein Reiz für das Gemüth;
Daß man dadurch nicht kann den Edelstein beleid'gen,
Weil ihn sein eigner Werth und seine Pracht vertheid'gen;

Daß man den Edelstein im Herz des Herzens trägt,
Wenn auch die Hand vielleicht zum Blümchen sich bewegt —

Gräfin.

Et caetera — wie sonst die Casuistik lautet,
Durch die Ihr Leitern Euch zu allen Sünden bautet.
Das Gleichniß soll so lang dir zur Entschuld'gung dienen,
Bis daß aufs Neue dir ein Blümchen ist erschienen.
Dann fordert das Juwel ein neu Gedicht für sich;
Du mußt nur sündigen, zum Dichter macht es dich.

Graf.

Spricht deine Schelmenzung' mich ganz und gar zum Tropfe,
So ist kein Rath, als daß den losen Mund ich stopfe.

(Er umarmt sie).

Du bist mein Kron-Juwel, ein unvergleichlich Weib!
Die, so den Gatten schlägt, verunziert ihren Leib;
Du aber machst den Mann in seinen Fehlern glänzen,
Und deckst die Lasterstirn ihm zu mit Tugendkränzen.

Der Kalkbrenner.

Lieder-Posse

in einem Akt

von

Karl von Holtei.

Personen.

Kotzeluch, Gastwirth zur goldnen Tonne, Bürgermeister und Musik-Verein-Direktor in Süptitz.

Franz, sein Sohn, Stud. juris.

Louise, Kotzeluchs Mündel.

Fritz, Kellner, ein Berliner.

Lorenz Kegel, ein Schlesier.

Der Briefträger.

Eine Magd.

Das Stück spielt in einer kleinen Stadt Namens Süptitz.

Erste Scene.

(Ein Wirthshauszimmer).

Kotzeluch. Franz. Louise.

(Nr. 1. Mel. Hier sitz ich auf Rasen ꝛc.)

Franz. Louise.

Uns trennet kein Schicksal, uns trennet kein Schmerz,
Wir halten zusammen
In Fluthen und Flammen,
Sie stählen nur mehr das treuliebende Herz.

Kotzeluch.

Ich will dich schon trennen, rebellische Brut!
Dich schick' ich zurücke!
Ihr brech' ich das G'nicke,
Wenn sie nicht, was ich Ihr geboten hab', thut.

Franz.

Hören Sie, lieber Vater, Sie wissen, daß wir grade jetzt die langen Ferien haben, da kehrt der Bursch nicht um nichts und wieder nichts zurück. Ich bleibe in Süptitz bis der letzte Tag da ist. Muß den Winter noch lange genug im Kollege sitzen und schwitzen.

Kotzeluch.

Aber ich befehle dir —

Franz.

Piano! mein Vater. Sie wissen, daß der Bursch unter Niemands Befehlen steht, als unter denen seines Senats. Bei dem müssen Sie Ihre Klage anbringen, wenn Sie an mich wollen. Uebrigens steht Ihnen, da Sie mein Vater sind, der Rang jeder andern Civilbehörde zu, und meine Karte jederzeit zu Diensten.

Kotzeluch (hitzig).

Bursch — Bürschchen — du nicht unter meinen Befehlen? — du — sag' das noch einmal, und ich will dir zeigen, daß meine Hände nicht bloß zum Orgel= und Klavier=Spielen auf der Welt sind.

Franz (launig).

Ihr Glück, das zwei Stunden von der Universität kein Comment gilt, sonst — — aber freilich, von Mädchen und Eltern zieht kein Tusch.

Kotzeluch.

Was der Kerl für eine Sprache spricht: Tusch — zieht — Comment — ist das Deutsch oder Griechisch?

Louise.

Es ist Burschikos.

Kotzeluch.

Das ist eine neue Sprache. Welches Volk redet die? Auf welcher Insel wohnen die Burschikosen?

Louise.

Auf der Insel der Freiheit.

Kotzeluch.

Nun hör' Einer das Mädel! — Hat er dich auch schon beschwindelt? Ich glaube, sie würde am liebsten selbst ein Bruder Studio.

Louise.

Warum nicht? Von Herzen gern! Ich wollte mit Franz in die Collegien gehn, und die Professoren, wenn sie nicht gar zu alt und sauertöpfisch wären, würden mich eben so gern sehen, als die großen Schnurbärte, die ihnen jetzt gegenüber sitzen. Glauben Sie etwa, das Studentenleben wäre mir fremd? Sie irren, Herr Vormund, Sie sind auf höllischen Holzwegen. Zum Exempel:

(Nr. 2. Mel. Voll Zärtlichkeit will ich. :c.)

Louise.

Kaum ist die Sonne lächelnd aufgegangen
Zieht's mich zur Arbeit hin,
Und ich erfaß' mit sehnendem Verlangen
Der Wissenschaften hohen Sinn.
Ein Mann wie ich horcht die gelehrten Männer aus,
Ein Mann wie ich geht täglich klüger aus dem Haus,
Als Bursche nehm' ich, ohne viel zu fragen,
Die Weisheit mit nach Haus.

Mein Kniff ist gut, ich speise beim Philister
Er liebt den Bruder Studio;
Und sing' ich eins, wahrhaftig doppelt ißt er
Und ißt und trinkt sich jung und froh.
Ein Mann wie ich geht stets willkommen ein und aus,
Ein Mann wie ich nimmt manche Gurke sich heraus,
Als Bursche trink' ich, ohne viel zu fragen,
Den besten Wein ihm aus.

Vom Essen gehts in ungezähmten Sprüngen,
Im Arm das blinkende Rappier,
Zum schönen wilden Liebesspiel der Klingen,
Gotts Bliz! da schlagen Burschen wir!

Ein Mann wie ich nimmt manche Freiheit sich heraus,
Ein Mann wie ich wischt manche Quart' und Prime aus;
Als Bursche trag' ich, ohne viel zu fragen,
Selbst eine Schmarre mit nach Haus.

Kotzeluch.

Mir sollst du keine Schmarre schlagen, und meinen Wein sollst du nicht austrinken, dafür steh' ich dir!

Franz.

Weil Sie keinen auf den Tisch stellen. Stoßen Sie nur einmal eine anständige Condition. Setzen Sie mich einmal auf einen Korb alten Rheinwein, und Sie werden die aschgraue Möglichkeit sehen.

Kotzeluch.

Jetzt soll ich ihn auf einen Korb setzen! — Sei froh, wenn du immer einen Stuhl hast, wenn ich dich an meinem Tische sitzen lasse, wenn ich dich nicht zum Hause hinausjage. Es gehen kuriose Gerüchte von dir hier in Süptitz. Die Wäscherin ist die Frau vom Amtsboten. Der Mann hat ihr das letzte Verzeichniß der fertigen Wäsche weggenommen, — da stehst du auch notirt — und danke Gott, leichtsinniger Bube, daß der Bürgermeister dein Vater ist, sonst wär' es vielleicht um deine Gurgel und alle die tollen Lieder, die du mit selbiger anstimmst, geschehen.

Franz (zu Louisen).

Verstehst du den Vater?

Louise.

Wenn ich anders die Fährte errathe, auf welcher sein aristokratisch gesinnter Geist umhergespürt, so hat die mangelhafte Ortographie der Frau Amtsbotin Alles zu vertreten. Eins deiner Tücher, mein lieber Franz, ein blutig

rothes noch dazu, ist auf dem Wäschzettel nach Stand und Würden als ein buntes aufgeführt. Die Wäscherin aber, die wahrscheinlich nicht weit von der sächsischen Grenze herstammt, hat das harte T in ein weiches D verwandelt, und so lasen Sr. Magnifizenz, durch den Amtsboten stutzig gemacht: ein Bundestuch, anstatt ein buntes, was denn freilich bei gegenwärtigen Zeitläuften und dermaliger Farbe des Tuches ein bitterböser Umstand ist.

Kotzeluch.

Wie sie das wendet und dreht, die kleine Hexe.

Franz (lachend).

Sie ist advocatus diaboli.

Louise.

Was heißt das?

Kotzeluch.

Was das heißt? das heißt: du bist ein Vertheidiger aller schlechten Sachen — du bist ein Advokat, der den Teufel im Leibe hat. Aber all' Eure Schwänke und Ränke sollen euch nichts helfen. Ihr kriegt euch nicht. Du nimmst den, dir von deiner alten verstorbenen Pflegemutter bestimmten Mann, — du gehst auf die hohe Schule zurück! — Punktum.

Louise.

Wenn nur der mir Bestimmte erst da wäre, daß man ihn eines prüfenden Blicks würdigen könnte.

Kotzeluch.

Er wird kommen, ehe du dich seiner versiehst; wie die heulende Windsbraut wird er da sein. In allen Blättern hab' ich bekannt gemacht: (nimmt die Zeitung)

„Nachdem die Wittfrau Anna Rosina Kegel allhier Todes

verblichen ist, und ihren seit fünfzehn Jahren verschollenen Sohn Lorenz Kegel zum Erben ihres hinterlassenen Vermögens unter der Bedingung eingesetzt hat, daß er ihrer geliebten Pflegetochter Louise Linse seine Hand reiche, so wird genannter Lorenz hierdurch aufgefordert, sich binnen hier und sechs Monaten vor dem hiesigen Gericht zu melden, zu beweisen, daß er er sei, und nach gehöriger —"

Louise.

Halten Sie ein! Mich überfällt der Gedanke, daß er wirklich eintreffen, und mich erben könne, mit Riesengewalt.

Kotzeluch.

Siehst du! Recht muß Recht bleiben.

Franz.

Aber es hätte doch in Ihrer Gewalt gestanden, die Sache zu mildern. Möchte jener Kegel — den meine Kugel nicht verfehlen wird — Louisens Geld nehmen — sie selbst sollten Sie dem verlornen Sohne doch nicht an den Hals werfen; um so weniger, als ihr eigner Sohn sie liebt.

Kotzeluch.

Dir werd' ich auch zu Gefallen handeln. Du wärst es werth! Hast du mir jemals kindliche Liebe und Gehorsam gezollt? Hast du mir die kleinste Gefälligkeit erwiesen? Erst bitt' ich ihn, er soll Schulmeister und Cantor in Süptitz, und auf diese Weise Stab und Stütze seines musikliebenden Vaters werden; Gott behüte! Er studirt, legt sich auf die Juristerei und musicirt mit den Akten. Aber ein Instrument will er doch lernen. Nun geh' ich

ihn an, um Orgel und Klavier; — vergebens! — Er hat keinen Sinn dafür, daß ein Klavier das erste Instrument der Welt ist. Ich will nicht einmal in Anschlag bringen, daß man auf diesem Universal-Ding Alles spielen und ein ganzes Orchester entbehren kann. Das ist nicht Jedermanns Sache. Nur von Conzerten auf dem Fortepiano will ich reden. Wie die Finger auf und nieder wallen, flüstern, toben, klimpern, donnern, schmeicheln, wüthen, schmollen, rollen, grollen, hüpfen, schlüpfen, necken, sich recken, schillern und trillern; wie so ein Conzert gar kein Ende nimmt, immer sich wieder aus sich selber gebiert, daß man denken muß, es wird zuletzt gar noch ein Clavier mit auf die Welt kommen — — das verschmäht er zu lernen, und lernt — man sollt's nicht glauben — und lernt — das Violoncello (verächtlich). So ein kleines, jämmerliches, zwischen die Knie gepreßtes knurriges Möbel! Auf vier Saiten, was willst du denn da herausbringen? — 'S ist nur lächerlich und auch ridicule. Also wie du mir, so ich dir! Kein Klavier — keine Louise! — Jetzt packt euch! — Geht mir aus den Augen!

Franz.

Wir gehorchen! Aber Hand in Hand!

Louise.

Hand in Hand!

(Nr. 3. Mel. Hoch vom Olymp herab ꝛc.)

Franz.

Ich schwöre laut: voll Treue für Louisen,
Ihr nur auf dieser Welt allein
Den Herzensschranken auf und zu zu schließen,
Und keiner andern gut zu sein.

Ja feierlich schalle der heilige Schwur.
Ewiger Liebe durch Küche und Flur.

Beide.

Ja feierlich schalle der heilige Schwur
Ewiger Liebe durch Küche und Flur.

(Beide schnell ab).

Zweite Scene.

Kotzeluch (allein).

Kotzeluch.

Albernes junges Volk! — Sie lieben sich, aber höchst unmusikalisch. Ihr ganzes Daseyn ist eine Dissonanz, und die Auflösung läßt sich nicht anders bewerkstelligen, als wenn man sie trennt. Auseinander ihr Quinten — höchstens könnte man sie Oktaven nennen. (am Fenster). Was seh' ich? Der Briefbote schwebt über den Platz — er neigt sich hierher — er kommt zu mir. — Gewiß Nachrichten von großen musikalischen Ereignissen in der Berliner Welt? — Entweder haben sie ein neues Ballet gegeben — oder meine Kantate aufgeführt, zum Besten irgend einer Anstalt für ungeborne Kinder — oder es ist in der Königstadt ein neues Vaudeville gegeben worden? O wie freu' ich mich auf den Brief! Es geht nichts über Briefe! — Briefe! — Briefe —

(Nr. 4. Mel. In diesen heil'gen Hallen ꝛc.)

Kotzeluch.

Es dient zu meinem Spaße
Und ist mir herzlich lieb,
Rennt über unsre Straße
Der Bote wie ein Dieb.

Er biegt zur Hausthür' schnell herein —
Von wem mag wohl das Schreiben seyn?
Man bricht es auf und liest geschwind,
Ist seelensfroh, wenn's zweie sind,
Und fühlt sich doppelt kontentirt,
Sind sie recht lang — und auch frankirt.

Dritte Scene.

Der Briefträger. Kotzeluch.

Kotzeluch.

Ist das an mir?

Briefträger.

Ne, an Ihnen ist nichts; aber da ist ein Brief für Mamsell Linse.

Kotzeluch.

Her damit. Das Mädel soll keine Briefe lesen, ehe ich sie gelesen habe. Ich will nicht nur ihr Vormund, sondern auch ihr Vor-Ohr und Vor-Auge sein.

Briefträger.

Zwölf Groschen acht Pfennige —

Kotzeluch.

Sonst hat ein Brief aus Schlesien nur sechs Silbergroschen gekostet.

Briefträger.

Das neue Reglement — und er ist stark. —

Kotzeluch.

Schon gut. Schreibts zu dem Uebrigen.

Briefträger.

Hier ist auch die letzte Spenersche.

(Ab).

Kotzeluch (allein).

(Lesend). „Meine liebe Jungfer Braut! Ich bin recht gesund; es soll mich freuen, wenn Sie auch gesund sind. Ich bin Ihr Vetter, wo meine selige Mutter befohlen hat, daß Sie ihn heirathen sollen, weil Sie sonst von der ganzen Erbschaft nichts kriegen. Da denk' ich wohl, daß Sie mich nehmen werden. Denn ich bin acht und zwanzig Jahr alt, sonst bin ich ein Handlanger, der ums Tagelohn arbeiten thut. Deswegen war mir's sehr lieb, wie in den Zeitungen stand, daß meine Mutter todt wäre. Grüßen Sie mir den Herrn Vormund sehr viele male. Ich danke ihm für seine An Oncke in die Zeitungen, denn ich bin ein Handlanger, der ums Tagelohn arbeiten thut, und grüße ihn sehr viele male. Ich grüße Sie vielmal liebe Luisel, Sie sind ja meine Pflegeschwester, und wenn Sie mich heirathen, werde ich Ihr Mann sein. Ich grüße Sie alle und auch meine Mutter vielmal, der ich stets verbleibe Ihr Freund

Lorenz Kegel, Handlanger in Breslau. Wohnhaft in Breslau vor dem Ziegelthore, auf dem Wege nach Grüneiche in den Hundshäusern, die Nummer weiß ich nicht, es steht aber ein Nußbaum vor der Thür.

Postskript. Da ich mich eben besinne, daß meine Mutter todt ist, so lasse ich sie nicht grüßen. Ihr Freund Lorenz Kegel.

Noch eins: Meine Adresse hätten Sie nicht gebraucht, denn ich komme ja selber. Postskript. Diesen Brief hab' ich nicht selbst geschrieben, denn ich habe mir die rechte Hand eins bischen verbrannt. Ich kann auch überhaupt nicht schreiben, denn ich habe es nicht gelernt, weil

ich frühzeitig unter dem Militair=Wesen kam. Diesen Brief schreibt die Lehnel von Knauts drummen, die ist meine gute Freundinn, und grüßt Ihnen schöne. Ich grüße Sie vielmals. Meinen Namen hab' ich mit meiner linken Hand selbst geschrieben. Postskript

Lorenz Kegel."

— — — Daß dich das Wetter! das ist ein Brief! den will ich fürs Erste doch für mich behalten, denn wenn Louise ihn liest, faßt sie schon im Voraus eine ungünstige Meinung gegen Vetter Lorenz. — Nun die Zeitungen. (er fliegt sie schnell durch). Osmanisches Reich — Hydrioten — Pascha — Dauphin, — Lord Mayor — König Jagd gehalten — linke Seite — die Kammern haben — (hol' sie der Teufel!) — Wissenschaftliche und Kunst=Nachrichten — Angekommen — ha — seh' ich recht!? — Kalkbrenner — aus London — Conzert gegeben — Saal des Schauspielhauses — Kalkbrenner — der größte Klavierspieler des Jahrhunderts — Kalkbrenner — Conzert in Berlin — und ich kann nicht hin — ich darf den Jungen nicht allein mit Louisen im Hause lassen — ich muß den Lümmel erwarten, den Kegel — unterdessen rückt der Tag heran — der festliche Tag — die Stunde schlägt — der Saal wird immer voller — immer voller — immer voller — es wogt und drängt — und harrt — er kommt an, man reckt die Köpfe, ihn zu sehen — die Instrumente werden gestimmt, — es quitscht durch den Saal — als ob tausend Katzen Verlobung hielten — die Ouvertüre geht an — o wie lang — schließt doch! — schließt doch! — er steht ja schon gerüstet — noch ein Schluß — und noch ein Akkord — (da hat der Componist noch ein Stückchen

Papier leer gehabt) — noch einmal: drum drum drum — Gottlob! endlich! — er setzt sich hin — vielievillileri — — — — — — — — — — — — Er fängt an — Kalkbrenner spielt in Berlin — und ich bin nichts, als ein gefesselt' Weib!

(Nr. 5. Mel. Chinoise des Seiltänzers Foureaux.)

Kotzeluch.

Ach ich wollte, ich wär' in Berlin,
Wo der Kalkbrenner Alles beglückt und entzückt;
Könnt' ich hin zu dem Saale nur ziehn,
Den der weibliche Blumenflor schmückt.
Nein, kein Opfer wär' mir zu groß und zu schwer,
Sechszehn Groschen gäbe mit Freude ich her,
Könnt' ich hin zu dem Saale nur ziehn,
Ach ich wollt', ich wär in Berlin, in Berlin,
Könnt ich ꝛc.

Ach ich wollt' ich wär in Berlin!
Glücklicher wär' ich ja heute, als Herzog und Prinz!
Wären Flügel mir Aermsten verliehn —
Hol' der Teufel die dumme Provinz!
In der Hauptstadt allein ist das Leben 'was werth,
Jede Stunde giebt's dort ja ein neues Conzert;
Könnt' ich hin zu dem Saale nur ziehn,
Ach ich wollt', ich wär' in Berlin. (schnell ab.)
(Pause).

Vierte Scene.

Lorenz Kegel (tritt auf, mit einem kleinen Ranzen).

Lorenz.

Ihs das a Gasthaus? Man sitt keen'n Wirth und nischte nich! — Malkehr! — 's wird doch ärnd eener der

heeme sein? — — Ich wihl an'n Schnaps! — Oder 's kimmt keener nich! — Se wärn wull wu andersch seyn!? (gähnend). Ich bin uksig müde! (setzt sich).

(Nr. 6. Mel. Hitze, Hitze, große Hitze rc.)

Lorenz.

Ei der allergrißten Hitze,
Kumm' ihch sieben Meilen här!
Meine Stiefeln sein' nischt nütze,
Und mei Ranzen drückt gar schwer.
Die verflischte Pustkarrethe
Fuhr su flink bei mir vorbei, didl dum!
Oder ihch wie tumb im Heete,
Immer thuslich hingerdrei,
Didl dum dum rc.

(er legt den Ranzen untern Kopf.)

Sohl mich dar und jäner strofen,
Mir fällt's Ogelied schund zu!
Ihch wihl ock a brinkel schlofen —
Fliegczoig! luß mich ei Ruh! —
Ach ma kan sich ardlich strecken —
Und kimmt eener 'rei geprascht, didl dum,
Wird a mich wull irschte wecken,
Ehb a uf mich 'nei kallascht.
Didl dum dum rc.

(er schläft ein.)

Fünfte Scene.

Lorenz (schlafend). Fritz.

Fritz.

Es hat mir eener jerufen! — da liegt er und schläft! — O Jott, wie sanfte! — Des is en Reesender, von die

englische Ratze, allens zu Fuße. O Mensch, wie liegst du da! Wie'n bleierner Vogel. Wenn der Träume hat, so träumt ihn jewiß von eener großen Mahlzeit, wo er am Tische sitzt und nischt zu essen kriegt. — Hier wirst du och nich satt werden, armer Wanderer! — Wie mir der Teufel hieher in die Kneipe verschlagen hat, des weeß er selber nicht mehr. Und wenn er es weeß, kann er es nich verantworten. Berlin! Berlin! In deine Jefilde jing es andersch zu: Ehre, Reichthum, Liebe, Essen, Trinken, Weißbier, Wurst: die Hülle und die Fülle!

(Nr. 7. Mel. Wenn ich ein Vöglein wär ꝛc.)

Fritz.

Wenn ich ein Vöglein wär'
Flög' ich die Kreuz und Queer,
Nach Moabit!
Säße wohl an der Spree
Aeß' auf Credit.

Es verjeht kein Tag in'r Nacht
Ohn daß mein Herz erkracht,
In Hunger und Durst.
Ach nichts geht auf der Welt
Ueber Leberwurst.

Fritz (Lorenzen schüttelnd).

Herr Mensch! wach' er auf! — hat er mir jerufen? wat will er? — nu bin ick da!

Lorenz (halb im Traum).

Ich och! Hot's ke Feuer meh' im Ufen? Was gibts denn?

Fritz (für sich).

Jute Sprache spricht die Bolle so weit. — Seynd Sie en Ausländer?

Lorenz (der sich ermuntert hat).

Ne, ihch bin a Schläsinger.

Fritz.

Der Kerl is nich bitter. — Was wollen Sie denn hier?

Lorenz (listig).

Das sa't ma nich a su. — Jetzt wihl ich an'n Schnaps.

Fritz

(eine Flasche aus dem Wandschrank holend).

Na, den können Sie haben.

(Beide setzen sich an den Tisch.)

Lorenz.

Trink' a mite! — Ihch thus immer mit a Malkehrn halten, thu ichs, wenn ihch, daß ich uf der Landstraße bin. Denn meiner Muhme ihr Mann hot an'n Bruder gehat, dam seine dritte Frau war annes Malkehrschs Wittib — Wittwe wullt' ihch sagn.

Fritz.

Na ich dächte, des wäre Mus wie Mine: Wittwe, oder Wittib.

Lorenz.

Ne, das ihs nich Mis wie Mune. Anne Wittib wihl nich meh heirathen — oder anne Wittwe wihl.

Fritz.

So?

Lorenz.

Ja, die wihl.

Fritz.

Na Sie sind eenzig! Sagen Sie, wer sind Sie denn ejentlich? Wie heeßen Sie denn?

Lorenz.

Ich heeße egentlich Kegel; oder ich ha meinen Namen annem klenen Pathel ei der Tofe geben müssen, nu loof ich derweile a su rimm. Ich bin a Kalkbrenner aus Grüneiche bei Breslau, och ha ich früher bei am Mohler in Cunexion gestanden, do ha ich mich vum Farbereiber bis zum Zimmermahler ei de Hih geschwungen; do ging mersch anne Weile recht gut, denn ich wußte mit a Kalleren umzugihn, weil ich länge Farbereiber war; su a Bukkettel oder Karlandel an de Wand zu schmeißen, das war mir wie gemaust; meine par Fursche bestund aber in marmeliren, do hätte ich mich in allen Ländern künnen sehn lussen, obgleich jedes Land seine egenthümlichen Kalleren hot; denn wenn nich jedes Land seine Kaleren hätte, wie wäre denn dunnemals der Franzose ei Rußland derfroren, frog ich? denn wenn a wär eis Murgenland gegangen, do wär a nicht derfroren, denn do is heeßer, funzemol wenn de Sunne scheint, oder ei Rußland is kalt, funzemol im Winter, und der Franzose is halt übertrieben wechkatschig Zeug, do derfruhr a baldig, und do hott' a verspielt, und su hot jedes Land seine Kalleren. — Oder ehmohl kam ich doch in de Verlegenheit, da sullt ich bei enem de Stube mohlen, nu verlangt ich als vernünftiger Mensch, nachdem ich angegrundirt hatte de Stube, ich weeß noch wie hoite, 's war Kaiserogenblo, do verlangt ich a Frühstücke; nu fung mich der Mensch uf alle nur mögliche Art und Weise zu seziren an, und wie a gar nischte meh wußte, do ment' a, ich seltem an Engel uf de Decke mohlen; nu kinnen Se globen, nu stund ich do vur Schreck, ich wußte nich wie mer geschah, denn ufs Englische hott

ich mich no nich verlegt. Nu ducht' ich hier wirscht de dich wull planiren; ich låh mich also zum Fenster naus, und simelire, do kimmt a kleener Junge vorbei, do ging mer a Licht uf. Ich sag' zu dem Jungen: kum ruf, du kannst der was verdienen; dar kimmt och ruf, und stellen Se sich meine Cunessanze vor, die ich hotte, ich nahm Berliner ruth und Kremser weiß, rührs durchanander, das war ane Fleschfarbne Kalleur zum küssen; nu packt ich da kleenen Jungen, rührt en a paarmal ei der Kollere rim, und schmiß en an de Decke; der Junge fiel gleich wieder runter, aber dar Engel blieb druben, nu macht' ich noch geschwinde ane gelbe Trumpete dran, und schmiß a bissel Gewölke drim rim; nu sieht das aus, wenn ma ei die Stube kimmt, als wenn der Engel Gabriel immer uf der Pusaune blosen wellte!

Fritz.

Aber bei der Gelegenheit weeß ich immer noch nich, wie Sie heißen.

Lorenz.

Nu ich ha 's em ju schund gesat. Ehb ich meinen Vornamen weggåben hatte, hieß ich Lorenz, und mit meinem Zunamen heeß ich Kegel. Lorenz Kegel aus Breslau.

Fritz.

Was? — Sie sind? — Donnerwetter, das muß ick dem Musje Franz melden, da kann ick en jutes Biergeld kriegen.

(Will schnell ab, an der Thür begegnet ihm Kotzeluch).

Sechste Scene.

Kotzeluch. Lorenz. Dann Franz und Louise.

Kotzeluch.

Wer ist der Fremde?

Fritz (im Gehen, verlegen).

Ich weeß nich — er spricht janz komisch — er sagt, er wäre en Kalkbrenner. (Ab).

Kotzeluch.

(Wie vom Blitz getroffen). Kalkbrenner? Wie? — Wär's möglich? der wunderbare Anzug? — zu Fuße? Englisch? — Gott? — Kalkbrenner?

Lorenz.

Nun jekersch! Stell a sich ock nich asu kaprich. Sohl ichs ärnd nich sein?

Kotzeluch.

Er redet englisch! — Er ists! — Heil ist meinem Hause wiederfahren. Wie geschieht mir! — Ich gerathe außer mir! (Franz und Louise erscheinen an der Thüre horchend.) Mann — Künstler — Gott — Ihren hohen Genius anbetend, nah' ich mich Ihnen im Staube. — Wie kommen Sie so schnell von Berlin hieher? — Wenn folgt Ihr Fortepiano nach? Werden Sie lange hier verweilen? Würden Sie sich vielleicht gar erflehen lassen, ein Conzert zu geben? Ich stehe für einen vollen Rathskellersaal. Ich bin hier ein Mann von Bedeutung. Die Leute müssen Billets kaufen. Ich habe Mittel in Händen, sie zu zwingen, ich allein nehme ein Dutzend für mich und mein Haus. — Reden Sie! ich beschwöre Sie! Und wenn Sie

Ihre Muttersprache in London verlernt haben, reden Sie englisch; wenn Sie englisch nicht gelernt haben, reden Sie gar nicht, grunzen Sie nur — wir werden uns schon verstehen. Nur einen Ton geben Sie von sich — irgend einen — Mensch — Kalkbrenner! —

Lorenz

(der schon abwechselnd mit Furcht und Zorn gekämpft hat).

Hir 'a — jetzt gibt a — oder ich schla en ei de Frasse, doß 's ock a su pfeft. (Halb für sich). Hätt' ich gewußt, daß ei dem verdunnerten Kotzeluch sitte tälsche Karle sein — ich wär' in meinem Leben nich ohne Ochsenziemer hergekummen.

Kotzeluch (für sich).

Meinen Namen hat er genannt. Er zürnt nur zum Scheine (die Kinder erblickend). Kinder, kommt mir zu Hülfe! Hier steht der große Meister, Kalkbrenner, von dem alle Blätter reden. Bittet ihn, daß er uns hier mit seinen Tönen beglücke.

Franz (für sich).

Glücklicher Irrthum!

Louise (für sich).

Wir wollen ihn nähren!

(Nr. 8. Mel. Mahadöh, der Herr der Erde.)

Alle Drei.

Großer Mann, laß dich erflehen,
Gieb den Bitten gütig nach!
Magst du uns hier winseln sehen,
Hörst du kalt ein flehend: Ach!
Könnt' es deinen Ruhm verringern,
Wenn du, eh' du weiter strebst,

Mit den kunstgelenken Fingern,
Dieser Stadt die Weihe gäbst?
Wir werfen vor dir uns im Staube darnieder,
O sei doch barmherzig, erhebe uns wieder,
O gieb hier in Süptitz, o gieb ein Conzert.

Lorenz.

Nu sein se alle drei verruckt gewurn; ich sa nischte meh, suste schnapp' ich oh über.

Franz (leise zu ihm).

Geben Sie nach, Sie können Ihr Glück machen.

Louise.

Sie sagen, Sie wären Kalkbrenner, Sie wollen ein Conzert geben, und Sie verdienen ungeheures Geld.

Lorenz.

Oder ich kan ju nich —

Franz.

Das wird sich Alles finden! Sagen Sie nur ja.

Kotzeluch (noch knieend).

Was entscheidet er über mein Geschick?

Franz. Louise.

Er giebt nach! Er will!

Lorenz.

(der Beide, immer fragend, anschaut).

Wenns nich andersch sein kann — do wihl ich.

Kotzeluch (außer sich).

Er will — Himmel! Musen! Olymp! — Er will! (ihm die Hand küssend). Dank! tausend Dank, hoher Meister! Augenblicklich soll Ihnen ein Fortepiano gebracht werden. — In der Stadt muß man es ausrufen — ich will die Sturmglocke läuten lassen — so schnell sind meine kühnsten Wünsche erfüllt!

(Nr. 9. Mel. Es ist nichts mit den alten Weibern ꝛc.)

Kotzeluch.

Ha, mir strahlt nun die größte Wonne,
Dieser Künstler giebt ein Conzert,
Leuchte heller du hohe Sonne,
Auf den Gastwirth zur goldnen Tonne —
Wer's nicht fühlt, ist ein dummes Pferd.

Vom December zum ersten Jänner,
Denk' ich täglich an diesen Tag,
Wo zur Freude für alle Kenner
Der unsterbliche Kalkbrenner
Bei mir im Quartiere lag.

Streicht die Bogen und spannt die Saiten,
Ich lauf' in der Stadt herum,
Jeder Mensch muß subskribiren,
In's Conzert will ich Alle führen,
Unser ganzes Publikum.

(Ab).

Lorenz.

Nu sa'n se mer ock um Alles ei der Welt: was hot a denn int Kuppe?

Louise.

Ihr Bestes, Freund! Man wird in Sie dringen, ein Conzert zu geben. Lassen Sie sichs gefallen. Man wird Ihnen Billets abkaufen. Das lassen Sie sich auch gefallen. Wenn es aber dazu kommt, daß Sie wirklich spielen sollen, so machen Sie sich mit dem Gelde heimlich aus dem Staube, und kehren Sie nie wieder in diese Stadt. Wir wollen Ihnen zur Flucht behülflich sein.

Franz.

Und das gewiß von ganzem Herzen.

Lorenz (zutraulich).

Ich muß ju ei der Stadt bleiben. Ich ha ju anne Braut hie.

Franz (leise zu Louisen).

Nun kommts. — Eine Braut!? Ei der tausend! das mag ein schönes Gewächs sein.

Louise (drohend).

Du!?

Lorenz.

Ich ha se noch gar nich gesehn. Ich thät' mer och nischte draus machen, wenn mersch nich ūms Geld wäre. Uem das Geld was se hat, bin ich nu hierher gekummen, durch dick und dünne. Nu kann ich doch nich wieder weglofen, wie a Narr? Ach, das ihs a bise bissel Läben!

(Nr. 10. Mel. Was ist der Mensch, halb Thier halb Engel ꝛc.)

Lorenz.

Was ist der Mensch? a rechter Uchse,
A grägelt uf der Aerde 'rüm.
Und hot a nich a Kupp vom Fuchse
Und is nich klug, do giht's em schlimm.
Sust ha 'ich Sunntags Fleesch gegassen,
Jetzt zwing ichs kaum uf Sauerkraut,
Drum muß ich wie a Schißhund passen,
Uf meine reiche Jungfer Braut.

Denn sie hot Geld, und ich ha nischte,
De Mutter hot er All's vermacht.
Das Testamente, das verflischte,
Hot mich üm meinen Theel gebracht.
Ich bin a Karle wie a Riese,
Mit der par Fursche kumm' ich här!
Wu is de Madmamsel Louise?
Denn mich verlangt schund urdenär.

Louise.

Wenn Sie Herr Lorenz Kegel aus Breslau sind —

Lorenz.

Meiner Sieben, der bin ich —

Franz.

Derselbe, der, vermöge des Testaments seiner Mutter, deren Mündel, die Louise Linse heirathen soll —

Lorenz.

Meiner Sieben, der bin ich —

Louise.

Dieselbe Louise, die bereits eine ganz ernsthafte Liebschaft mit einem jungen Windbeutel hat —

Lorenz.

Oho!

Louise.

So rath' ich Ihnen, als aufrichtige Freundin, sie fahren zu lassen. Ihr Liebhaber ist ein junger wilder Mensch, voll von Tücken und Uebermuth. Es kommt ihm gar nicht darauf an, Sie heraus zu fordern, und sich mit Ihnen zu schießen. Ja, er könnte sogar kapabel seyn, Sie todt zu schießen.

Lorenz.

Oho!

Louise.

Und dann zu thun, als ob es aus Versehn geschehen wäre. Er hat schon viele Menschen — Puff — Sie verstehn mich.

Lorenz.

Oho!

Louise.

Und wenn er gleich seine Braut gar nicht liebt — ihr nicht im Geringsten treu ist — so läßt er doch schon aus Eigensinn nicht von ihr ab, weil's der Vater nicht haben will, daß sie sich lieben sollen.

Franz.

Demoiselle entwirft Ihnen da ein lebendiges Bild des Nebenbuhlers. Sollte er aber mit Ihnen noch so schonend umgehn, so danken Sie dem Himmel, wenn Sie Ihre Braut los werden. Das ist — so schön sie aussieht — mit Respekt zu melden — ein kleiner Teufel. Keine Hecke ist ihr zu hoch, und keine Bosheit zu boshaft. Sie ist kokett, zänkisch, eitel, verschwenderisch, launenhaft, unbeständig, naseweis —

Louise.

Genug! genug! ich glaube, Sie werden nichts weiter zu hören wünschen.

Lorenz.

Ne. Fur heute ha ich genug vu allen Beeden. Dos sein ju a paar recht eseme Dingriche. Wenn mir ock, daß är mir nischt thäte thun; — denn vur ihr ha ich keene Bange nich. Ihr wellt' ich schund (schlagend) a Kuller vertreiben, wenn sie wällte rebellern.

Franz (zu Louisen).

Glänzende Aussichten!

Louise (verzweifelt, bei Seite).

Wir gehn durch!

Franz.

Wird nicht nöthig seyn. — (Laut). Freund, mein Rath ist der: Sie erwarten hier meinen Vater, der Ihnen,

wie ich seinen Eifer für Musik kenne, gewiß gleich das Eintrittsgeld für Ihr zu gebendes Conzert von allen Nachbarn bringt. Sie nehmen es —

Lorenz.

I nu ja. Das wihl ich schundermachen.

Franz.

Und fordern, daß er Ihnen sobald als möglich eine Probe auf dem Saale oben zu Stande bringen soll. Dazu wird er augenblicklich bereit seyn, und während er damit beschäftigt ist, fliehen Sie, und lassen Sie sich nie mehr in dieser Stadt sehen.

Lorenz.

Ja, das is schund gutt. — Oder de Braut! — Sahn se, wos wird är mir denn bringen? A poor lumpige Thaler. Und das Testamente —

Louise.

Wollen Sie von ihrem Nebenbuhler umgebracht seyn?

Lorenz.

Ne!

Franz.

Traun Sie mir! Sie können nichts Beß'res thun, als entfliehen — und das geschieht doch immer besser mit Geld, als ohne.

Lorenz.

Ja.

Franz.

Also Muth! Reden Sie nur recht fremdartig!

Lorenz.

Ja, ich wihl reden, wie in Frankreich, wie ich unter'm Militärwesen war.

Franz.

Und wenn Sie in Breslau angekommen sind, schreiben Sie, daß Sie nicht kommen könnten, daß Sie schon anderweitige Herzensbande geschlossen hätten —

Lorenz.

Ja, das is och wahr. Knauts Lehnel thut mer schund lange nachstellen.

Louise (übereilt).

Sehen Sie, so ist uns Allen geholfen.

Lorenz.

Uns? Was ha'n Sie denn derbeine zu thun.

Franz (verlegen).

Meine Schwester meint —

Louise.

Weil —

Franz.

Sie denkt nur —

Louise.

Weil Ihr Antheil —

Lorenz.

Nu, so mähren Se doch nich anne Ewigkeet und drei Minuten. — Hie ei dam Hause ihs ju rechtes Rindviehzoig beisammen.

Siebente Scene.

Vorige. Kotzeluch.

Lorenz.

Nu kümmt der alte Taperhanns och derzune.

Kotzeluch.

Hier bring ich, was die nächsten Nachbarn an Billetts gekauft.

Franz.

Wo haben Sie denn die Billets hergenommen?

Kotzeluch.

Ich habe die Einlaßkarten vom letzten Schützengilden-Ball benutzt.

Louise.

Nun werden aber die Abonnenten glauben, sie sollen auch tanzen.

Kotzeluch.

Mögen Sie es glauben. Sie dürfen es glauben. Sie werden auch tanzen; ja das Herz im Leibe wird ihnen vor Freuden tanzen, wenn sie diesen Mann werden spielen hören. Hier, empfangen Sie die kleine Summe — nur vorläufig — als Huldigung der Herzen. Es ist freilich nicht viel, aber glauben Sie, großer Mann, mancher hat schon Conzert gegeben, und eben so viel auf die Unkosten zulegen müssen, als sie hier an Ueberschuß empfangen. Denn Kosten sollen Sie gar nicht haben. Wir nehmen Alles auf uns.

Lorenz.

(Hastig nach dem Gelde greifend). 'Sis schund gutt! (Franz anblickend). Allons, paisan — für mich — pour le bonsoir — de Candidate.

Kotzeluch (für sich.)

Jetzt redet er französisch mank unter. — Wie er nach dem Gelde gegriffen hat; kurios, daß doch alle Virtuosen so happich sind!

Franz.

Sind denn vielleicht noch Anstalten zu treffen, in denen wir Ihnen behülflich sein könnten?

Louise (leise zu Lorenz).

Die Probe! Sonst werden Sie ihn nicht los.

Lorenz.

Ja, de Profe! — Ich muß anne Profe han.

Kotzeluch.

Was befehlen?

Franz.

Herr Kalkbrenner wünschen eine Probe zu halten.

Kotzeluch.

Ei das versteht sich. Die Musiker sind schon bestellt, sich oben im Saale zu versammeln. Es geht freilich etwas langsam, denn unsre Kapelle besteht aus Bürgern und Ackersleuten. Der eine läßt die Schusterale liegen, der andere die Mistgabel; aber Beide ergreifen mit gleicher Liebe Klarinette und Flöte. Ich werde gehen und treiben — folgt mir, Kinder — aber wir können Sie doch nicht allein lassen? Wollen Sie uns vielleicht die Ehre erweisen, mit hinauf —

Lorenz.

Ne ne, ich wihl hiebleiben. Ich wär mer schund de Zeit vertreiben. Mach a ock, daß a furt kimmt. — (für sich). Mich brennts urdnar schund unter a Sohlen. Ich krieg' gewiß noch Schmoche, ehb ich aus dam Näste 'rauskummen thu!

Kotzeluch.

Wenn Sie denn befehlen, so will ich gehn. Nein, ich kanns noch gar nicht glauben, es ist mir wie ein Traum.

Heute erst in der Zeitung Ihren Namen zu lesen, und nun Sie selbst zu sehen — heute Abend Sie selbst zu hören — Herr von Kalkbrenner — ich bedaure, mich nicht auf Englisch exprimiren zu können — gewiß — **Goddam, — i bläck you, — veri well — Mylord — ikle meis hundle son — detle dou!** (Mit Verbeugung ab).

Lorenz

(auch mit einer Verbeugung sehr artig).

Sacrenundiö! — Na, was du vun mir hören wirst, das wird der a Magen och nich abdrücken.

Franz.

Nun, Freund — leise von dannen!

Louise.

Hier, nehmen Sie Ihren Ranzen.

Franz.

Das Geld —

Lorenz.

Das ha ich schund.

Franz.

Und nun: Adieu! Suchen Sie unbemerkt zu entfliehen.

Louise.

Sollten Leute im Hausflur sein, so warten Sie hinter dem Treppengeländer, bis die Luft rein ist.

(Ihn hinausschiebend.)

Franz.

Haben Sie etwas an Ihre gewesene Braut zu bestellen?

Louise.

Oder an den Nebenbuhler?

Franz.

Ich wills ausrichten.

Louise.

Ich will's bestellen.

Franz.

Fort ist er!

Louise.

Gott gebe, daß er nie wieder kommt!

(Nr. 11. Bekannte Melodie.)

Franz.

Gaudeamus igitur
Er ist ergekniffen,
Glück und Heil sei mit dem Braven!
Wir ziehn in der Liebe Hafen,
Auf geschwinden Schiffen.

Louise.

Sage mir nur, was das heißt: Gaudeamus igitur? das hab' ich schon hundertmal in meinem Leben gehört, und mitgesungen, und ich weiß eigentlich immer nicht, was es bedeutet?

Franz.

Das ist der Anfang eines alten schönen Liedes und heißt: Wir wollen also lustig sein. Es sey aber auch der Anfang und das Ende unsres Eheliedes. Es sind gar schöne Verse drin, als:

Vivant omnes virgines
Jene und auch diese!

Louise.

(Spricht.) Was —

Franz.

Aber leben sollst vor allen,
Die mir einzig hat gefallen,
Du mein Kind, Louise!

Louise.

Pereat tristitia,
Pereant die Schulden!
Laß den Vater drohn und grollen,
Liebe siegt zuletzt; wir wollen
Liebend uns gedulden.

Achte Scene.

Vorige. Fritz und Lorenz (ohne Jene zu bemerken).

Fritz.

Man 'rin! — Er will durchziehn. Des Stück kann aber nich ufgeführt werden, eingetretener Hindernisse wegen. Deß Hinderniß bin ich. So 'ne schlesische Visite will hier mit baaren Jelde abziehn von der Armee. Ne, mon ami.

Lorenz.

Hir a ock, Musje —!

Fritz.

Musje is en Kuchenjunge. Jch heeße Fritz!

Lorenz.

Hir a ock! —

(Nr. 12. Mel. Die Binsgauer ꝛc. von Reichardt.)

Fritz.

Wo will er mit des Jeld hier zur Thüre hin?

Lorenz.

Gleich luß a mich lus, und was kümmerts denn ihn?

Fritz.

Oho!

Lorenz.

Oho!

Beide.

Oho oho oho!
Er ist ein rechter Schlingel.

Lorenz.

A Esel!

Fritz.

Ein Schlingel!

Lorenz.

A Esel!

Beide.

So lang wie er ist.

Fritz.

Nun ruf' ick den Herrn un wir sperren ihn ein!

Lorenz.

Ehb ich mich fürchte, müßt' a größer sein.

Fritz.

Oho!

Lorenz.

Oho!

Beide.

Oho! oho! oho!
Er ist ein rechter Schlingel.

Lorenz.

A Esel!

Fritz.

Ein Schlingel.

Lorenz.

A Esel!

Beide.

So lang wie er ist.

(Franz und Louise treten vor.)

Franz.

Fritz, bist du toll? — Warum läßt du den ehrlichen Kerl nicht entwischen?

Fritz.

Ich wußte ja nicht —

Louise.

Nun ist Alles vorbei. Der Vater kommt schon zurück!

Neunte Scene.

Vorige. Kotzeluch.

Zwei Leute, die ein Fortepiano tragen.

Lorenz.

Ach du verfluchte Mode! do bringt a de Musike.

(Er will entfliehn.)

Kotzeluch

(erwischt ihn beim Rock, zieht ihn zurück und schließt die Thüre zu).

Halt! Nicht von der Stelle! Sie haben mit dem Entree-Geld entschlüpfen wollen. War das eine bloße Künstler-Kaprice und sind Sie veritabel der, für den wir Sie gehalten haben, so mögen Sie verzeihen. Aber ich muß mich auf alle Fälle sichern; mir ist ein Gedanke aufgestiegen — die Köchin, die lange in Schlesien war, behauptet, Sie reden Schesisch — nicht Englisch-Deutsch. Sie könnten ein Gewisser seyn — könnten mich betrogen haben — und wenn Sie der Gewisse wären, und wenn Sie mich betrogen hätten, würden (leise) Sie fürchterliche Prügel kriegen. (Zu den zwei Trägern.) Bewacht die Thüre! — Hier steht das Klavier, — hier ist ein Stuhl — legen Sie los — oder, ich lege los.

Franz. Louise (leise).

Nur Muth! Setzen Sie sich hin!

Lorenz

(der sich gewaltsam zu fassen sucht).

Tak! Tak! jetto idsche droga to Drzschemeschna? Paschol! (er setzt sich hin.)

Kotzeluch.

Er ists! Er ists! — Thut euch auf, ihr meine Ohren! (er setzt sich zurecht, um zu hören. Pause. Man hört in der Ferne ein Posthorn blasen.

Kotzeluch.

(der ganz klar durch seine Pantomine zeigt, daß er nicht gut hört).

Bravo! bravo! — ach bravo! Seht, Kinder, das bringt er Alles durch Kunst hervor, er spielt Posthorn auf dem Piano.

Lorenz (streicht mit den Fingern über's ganze Klavier).

Kotzeluch (zu den Kindern).

Ungeheure Fertigkeit! — Aber leisen Anschlag —

Franz (leise zu Lorenz).

Etwas stärker!

Lorenz (paukt mit den Fäusten nnd Ellbogen hinein).

Kotzeluch (wie verklärt).

Ach nun kommt er in's Feuer! Bravissimo! Wunderbare Modulationen. Kühne Uebergänge! (immer zu den Kindern) Da habt ihr's nun, was der Ruf macht. Wenn ein Andrer so spielte, würden die Kenner mancherlei auszusetzen haben. — Aber so ein Künstler — sein Name tödtet die Kritik.

Fritz.

Mir wird sehr unwohl!

(Es klopft stark an die Thüre.)

Kotzeluch.

Laßt klopfen. Jetzt darf mich nichts stören.

Die Magd (draußen).

Ums Himmelswillen, machen Sie auf! Machen Sie auf! Ach das Unglück!

Alle (aufspringend).

Ein Unglück? (sie öffnen.)

Zehnte Scene.

Vorige. Die Magd (mit einem Brief).

Magd.

Ach! das ist eine fürchterliche Geschichte! Das ist noch nicht begegnet, so lange ich beim Herrn Posthalter diene.

Alle.

Nu, was giebts denn?

Magd.

Denken Sie nur, der Herr Bürgermeister —

Alle.

Nu, was denn?

Kotzeluch.

Rede Sie in Henkers Namen!

Magd.

Der Herr Bürgermeister haben ein Stachete bekommen.

Franz und Louise (neugierig).

Eine Staffette?

Lorenz.

Ane Stachete?

Fritz.

Eine Staffette?

Kotzeluch (gespannt).

Eine Staffette! — Das ist ein merkwürdiger Tag: Kalkbrenner und eine Staffette? (zur Magd) Beste Madame Staffette, wo ist der Brief?

Magd.

Hier haben Sie ihn, Herr Bürgermeister! Ach, das Unglück. (sie geht.)

Kotzeluch (ihr nachrufend).

Madame Staffette! — Meine Empfehlung an den Herrn Posthalter.

Franz (dringend).

Nun Vater! öffnen Sie doch!

Kotzeluch.

Eigentlich müßten wir nun erst das Terzett aus der Schweizerfamilie singen: Was mag wohl dieser Brief enthalten? Aber ich bin nicht bei Stimme. (Er öffnet den Brief, liest still für sich, und wirft während des Lesens wüthende Blicke auf Lorenz.)

Lorenz

(wird das gewahr, und bemerkt zugleich, daß die offene Thür jetzt bei der allgemeinen Erwartung unbewacht ist. Das Augenspiel zwischen ihm und Kotzeluch dauert fort, und da Letzterer plötzlich den Brief fallen läßt, wirft Lorenz ihm das Geld hin, und nimmt Reißaus. Kotzeluch folgt ihm schnell; ihnen nach: Fritz und die Träger).

Franz (hebt den Brief auf und liest).

„Lieber Bruder!

Da ich Deine Leidenschaft für Clavier-Conzerte kenne, eile ich Dir zu melden, daß der berühmte Kalkbrenner, der heute noch hier abreist, in eurem Städchen übernachten wird. Triff danach Deine Maasregeln. Er muß Abend gegen acht Uhr eintreffen.

Ferdinand Klöppel, Paukist."

Louise.

So soll ihm doch noch das geträumte Glück in Erfüllung gehen? Ich gönne es ihm von Herzen.

(Kotzeluch und Fritz, die Lorenz mit Gewalt zurückbringen.)

Kotzeluch.

Er hat bekannt! Alles! — Kerl, dort steht Deine Braut, Deine gewes'ne Braut! — Du kriegst sie nicht. Du kriegst die Hälfte der Erbschaft und kannst gehen, wohin Du willst! — (Auf Franz zueilend) Ich werde ihn doch heute noch erblicken!

Lorenz.

Das is se? und das is ihr Liebster? dessenthalben? — Nu, ihr habt mich schöne belämmert! Ich war a rechtes Schöpsechristel!

Louise.

Ist's Ihr Ernst? — darf ich ihn nicht nehmen?

Kotzeluch.

Nein — aber auch den nicht!

Louise.

Was?

Franz.

Wie?

Kotzeluch.

Nicht eher, bis ich Kalkbrenner gehört habe.

Beide (laut.)

Juchhe! heute Abend ist Verlobung!

Louise.

Wenn ich ihm sage, was davon abhängt, spielt er gewiß, einem Liebes-Paar zu Liebe.

Lorenz.

Suste, wenns ock gespielt sein sohl, wihl ich noch a wing —

Fritz.

Ich danke Ihnen! Seyn Se so jut. Ick habe mir noch nich erholt.

Franz.

Reisen Herr Lorenz Kegel über Berlin zurück?

Lorenz.

Nu jekersch, ich bin ju noch do. Se wärn mir doch a Maul vull Abendessen geben?

Kotzeluch.

Mensch, hör' auf zu reden! Es ist, als ob ich unweit Babel wäre. Schlesien mag ein gutes, gesegnetes Land seyn; aber eine Sprache sprecht ihr, um Ratzen damit zu vergeben, und Brunnen zu vergiften.

Lorenz.

Nu's is schund gut; oder meine Muttersprache, die ich fun meinem Vater geerbt ho, die werd ich dessenthalben doch nich verlegnen.

Schlußgesang.

(Mel. von Fink.)

Lorenz.

Ich wußt 'mer amol nischt anzufangen,
's war eenes Sunntags ei der Früh;
Do bin ich nu hieher gegangen
Und do ging mersch halt — Sie wissen wie!
Ei ei tralapurli,
Das Ding vergeß ich nie,
Ei ei, tralapurli, ꝛc.
Das Ding derling vergeß ich nie.

Alle (wiederholend).

Ei ei, tralapurli ꝛc.

Fritz.

Ach Jott, hier is en mirig Leben,
Herr Franz, ick bitte flehentlich,
Daß Sie mer mal en Posten ieben,
Nur in Berlin — sonst depreziere ich.
Ei ei tralapurli ꝛc.

Alle (wiederholend).

Eiei, tralapurli ꝛc.

Kotzeluch.

Ich hoff' ihn heute noch zu hören,
Ihn, den mein ganzes Herz begehrt.
Kein Teufel soll die Lust mir stören,
Heut haben wir noch ein Conzert.
Ei ei, tralapurli ꝛc.

Alle (wiederholend).

Ei ei, tralapurli ꝛc. ꝛc.

Ende.

Bemerkung.

Diese Liederposse ist aus der Ueberzeugung entsprungen, daß es vortheilhaft für unser komisches Theater sey, so viel deutsche Dialekte als möglich und so abweichende als möglich einzuführen. Der schlesische schien mir in seiner naiven Behaglichkeit besonders passend, und da eben das Königstädtische Theater in Herrn Beckmann ein bedeutendes Talent dafür besitzt, so schrieb ich für ihn diese Posse, in welcher er sich glänzend bewährte und durch eine lange Reihe von Vorstellungen immer den fröhlichsten Antheil zu erregen wußte. Er selbst hat sich die Erzählung seiner Schicksale, als Farbenreiber, von meinem Originale abweichend, eingerichtet und ich habe sie, wie er sie spricht, mit abdrucken lassen. Wie sehr ihm der Erfolg dieser Kleinigkeit zuzuschreiben sey, sieht man daraus, daß „der Kalkbrenner" in Breslau total durchgefallen ist. Aber nicht nur deshalb, weil die Hauptrolle in schlechten Händen gewesen, sondern, wie man mir schrieb, auch deshalb, weil meine guten Vaterstädter sich durch die Nachahmung ihres Idioms beleidigt glaubten. Sollte denn so viel Humor dazu gehören, über sich selbst zu lachen? In Wien, Frankfurt a. M. — in ganz Schwaben — in Hamburg — ja sogar in Berlin bringt man zum größten Jubel des Publikums den Dialekt der niedern Klasse auf die Bühne. Warum wollen die Breslauer eine Kränkung darin finden?

Die Partitur zu dieser Lieder-Posse ist, gegen Einsendung der Kopialien (mit zwei Rthlr.) von Herrn Just (Opern-Soufleur am Königstädtschen Theater in Berlin), zu erhalten.

H.

Treue siegt in Liebesnetzen.

Schauspiel in einem Aufzug

von

Pius Alexander Wolff.

Personen.

Zama.
Hermann.
Mirza.

Der Schauplatz ist Zama's Garten mit der Aussicht auf's Meer; vorn an der Seite unter hohen Bäumen ein prachtvolles Ruhebett, auf orientalische Weise mit kostbaren Teppichen verziert, in der Gestalt eines offenen Zeltes.

Erster Auftritt.

Chor-Gesang der Christensclaven (hinter der Scene).

Zerbrochen ist, Gott sey gelobt!
Das harte Sclavenband;
Wir preisen dich, wir danken dir,
Gott! sey uns gnädig für und für,
Bring' uns in's Vaterland.

Mirza
(ist während des Gesanges aufgetreten, und im Hintergrunde zuhörend stehen geblieben).

Gerüstet, segelfertig
Stehn schon die Schiffe, günst'gen Wind's gewärtig
Im volkerfüllten Hafen
Versammeln jubelnd sich die Christensclaven;
Gelöst sind ihre Bande,
Sie kehren freudig heim zum Vaterlande. —
(vortretend)
O wär' auch mir der Frieden
Durch Zama's Wahl an diesem Tag beschieden!
Denn lohnt des Sultans Liebe
Der Fürstin Hand — Hermanns verweg'ne Triebe,
Die thörigt für sie glühen,

Da ihm dem Sclaven nie kann Hoffnung blühen,
Sie würden plötzlich schwinden,
Und Trost sollt' er an meinem Herzen finden.
Doch muß es tief mich quälen
Daß sie, die nichts mir pflegte zu verhehlen,
Mich eben jetzt vermeidet,
Und mir verbirgt, was sie geheim bereitet.
Hab' ich mein ganzes Leben
Doch einzig ihrem Willen preis gegeben,
Nicht aus erzwung'nem Triebe
Als Sclavin nicht, nein, weil ich Zama liebe,
Und sie — Was muß ich sehen?
Hermann! ist er's? was ist mit ihm geschehen?

Zweiter Auftritt.

Mirza. Hermann (orientalisch gekleidet, reich und geschmackvoll, ohne Turban).

Hermann (hastig auftretend).
Mirza, find' ich endlich dich?

Mirza.
Strebtest du denn mich zu finden?

Hermann.
Hilf mir aus den Labyrinthen —
Doch — bist du auch Mirza? sprich.

Mirza.
Freilich bin ich's, aber Du?
Gestern noch im Sclavenkleide,
Heut in Purpur, Gold und Seide,
Sage, Freund, wie geht das zu?

Hermann.

Weiß ich's, der ich ganz verwandelt!
Hier in diesem Feenreich
Scheint ja nichts sich selber gleich,
Was man sieht und thut und handelt.

Mirza (den Kopf schüttelnd).

Ich begreife nicht, mein Freund —
Was für Räthsel! — sprich, erkläre —
Träume neckten, wie es scheint,
Diese Nacht dich.

Hermann.

Nun so höre.
Gestern spät im Mondenscheine
Sitz' ich dort am Meeresstrande,
Nach dem fernen Vaterlande
Traurig sehnend mich, und weine —
Als ein Sclave meines Gleichen
Ehrerbietig zu mir trat,
Und mich, ihm zu folgen, bat,
Mit geheimnißvollen Zeichen. —
Durch die Nacht führt er mich schweigend
Zum Pallast vor hohe Thüren. —
„Weiter darf ich dich nicht führen!“
Spricht er, tief vor mir sich beugend
Und verschwindet. — So im Dunkeln
Steh' ich lang' am stillen Orte,
Endlich öffnet sich die Pforte,
Und — o Anblick! welches Funkeln!
Welcher glanzvoll goldne Strahl!
Nimmer kann ich Worte finden

Solchen Pomp dir zu verkünden,
Mich umfing ein Zaubersaal.
Stolz erhub sich weit die Halle,
Reich verziert von Feenhänden;
Marmor glänzte von den Wänden,
Silberspiegelnde Crystalle;
Blumen hauchen süße Düfte,
Leise spielen Zephyrlüfte
Mit den frischen Blüthenzweigen,
Die sich von der Decke neigen,
Und das gold'ne Lichtgeflimmer,
Tausendfach im Spiegelschimmer,
Ward ein funkelnd Sterngewimmel,
Welches rings die Wand besäte,
Daß der Himmel schien Tapete
Und ein Garten schien der Himmel.

In gedankenlosem Träumen,
Der Besinnung halb entrückt,
Steh' ich staunend und entzückt
Lang' in diesen mag'schen Räumen —
Als mit demuthsvollem Wesen
Sclaven mich zum Tische führen,
Den, in goldenen Gefäßen,
Wein und selt'ne Früchte zieren.
Jetzt, mein Staunen noch zu mehren,
Schallt die Luft von Frohgesängen,
Und bei muntern Saitenklängen
Tanzen, in verschlung'nen Chören,
Holde Nymphen leicht herein,
Die mit Lust das Aug' erfüllen,

Tausend Reize halb enthüllen,
Und bei gold'nem Kerzenschein
Künstlich nach dem Takt der Lieder,
In den Zweigen leicht sich neckend,
Bald sich zeigend, bald versteckend,
Regen sie die schönsten Glieder.
Alles trägt den Zauberstempel
Bei dem selt'nen Feenmahle;
Und ich schwelge lang' im Saale
Der halb Garten ist, halb Tempel —
Bis betäubt von so viel Zeichen
Mag'schen Wirkens, von Gesängen,
Blumen, Weinen, Tänzen, Klängen
Mir die Sinne dumpf entweichen.
Doch, entflammt die Phantasie,
Währt der Traum im Traume fort;
Immer heller wird der Ort,
Schmelzender die Melodie;
Alles scheint im höchsten Flore
Und es ist doch nur Aurore —
Denn wie Phöbus hehr und funkelnd
Aufgeht aus der Frühe Thor,
Schreitet — Zama jetzt hervor,
Alles um sich her verdunkelnd.
Welch' ein Anblick sel'ger Wonne!
Allen Sinnen eine Sonne
Naht sie mir mit holden Blicken,
Mit dem Ausdruck glüh'nder Liebe;
Und erwiedernd gleiche Triebe
Träumt' ich namenlos Entzücken!

Schon im vollen Glanze stand
Hoch die Sonn' am Himmelsbogen,
Als ich mich den bunten Wogen
Dumpfen Schlummers jetzt entwand. —
Unter seid'nen Baldachinen
Ruht' ich sanft auf weichen Pfühlen;
Sclaven hinter gold'nen Stühlen
Harrten mein, mich zu bedienen
Und bei meinem ersten Regen
Nahten sie mit schnellen Füßen,
Huben sanft mich von den Kissen,
Dieses Kleid mir anzulegen;
Doch, da Antwort zu gewinnen
Ich vergebens in sie drang,
Sucht' ich ihnen zu entrinnen.
Und du sollst mir jetzt berichten,
Was hier Spiel der Zauberei,
Luft'ger Träume los' Erdichten
Was hier wahr und wirklich sey.

Mirza (halb für sich).

Mir, mir ist nun alles klar.
Ach, ich ahnt' es, glaubt' es kaum!
Meine Hoffnung war ein Traum
Und mein Unglück nur ist wahr.

Hermann.

Wie, was sagst du?

Mirza (schnell sich fassend).

Mir will scheinen,
Zama — sey dir sehr geneigt,
Doch, was dir der Traum gezeigt —

Hermann (mit einem Seufzer).
Kann sich nie zur Wahrheit einen!

Mirza (bitter lächelnd).
Nicht?

Hermann (erstaunt).
Du wähnst —

Mirza.
Weißt du doch kaum
Wie zu Zama du gekommen,
So war dein Gemüth beklommen.

Hermann.
Alles ist mir wie ein Traum.
Seit mich trieb mein fromm Gelübde,
Heil'gen Ritter-Eid zu lösen,
Ist das Glück mir feind gewesen;
Doch, wie sich der Himmel trübte,
Schiffbruch, Sturm, Gefangenschaft,
Muthig hab' ich sie bestanden,
Bis in harten Sclavenbanden
Hunger lähmte meine Kraft,
Und die Sinne mich verließen.

Mirza.
O! ich denk' es noch mit Grauen,
Jammer war's, dich anzuschauen;
Ach, mir hat's das Herz zerrissen!
Auf dem Bazar feil geboten,
Hatte niemand dich erhandelt,
Da von Krankheit du verwandelt
Halb schon glichest einem Todten.
Dein Gebieter fand es besser,

Statt dich länger zu ernähren,
Rasch den Tod dir zu gewähren.
Fluchend zuckt er schon das Messer —
Du stand'st mit verschränkten Armen
Schweigend und zur Erde blickend,
Da ergriff uns tief Erbarmen,
Und die Hand mir heftig drückend
Sagte Zama: dieser hier
Nicht zu niederm Dienst geboren,
Scheint zu besserm Loos erkohren,
Mirza, geh' und bring' ihn mir.

Hermann.

Ja, sie rettete mein Leben!
(Mirza die Hand drückend.)
Und auf bitterm Todeswege
Sorgtest du für treue Pflege.

Mirza (für sich).

Um mir selbst den Tod zu geben!

Hermann.

Mirza, das vergeß' ich nicht.
Aber sprich, es scheint der Frieden
Zama's Herzen nicht beschieden,
Glücklich scheint die Fürstin nicht.

Mirza.

Bande knüpfte sie zu früh,
Ohne daß ihr Herz erglühte;
Wittwe in des Lebens Blüthe,
Nährt sie nun Melancholie.
Doch in glänzendem Gewand
Lacht ihr jetzt des Glücks Aurore,

Denn der Sultan von Lissore
Beut ihr liebend Herz und Hand.
Noch gefällt es ihr zu schweigen,
Doch es muß sich heut entscheiden:
Ob zu Freuden, ob zu Leiden,
Sich des Sultans Herz soll neigen.

Hermann (für sich).

Mög' er nie solch' Ziel erreichen!
Tod bringt mir sein liebend Schmachten,
Ob auch Wahn nur ist mein Trachten
Nimmer trag' ich's, ihm zu weichen.

Mirza (in die Ferne zeigend).

Sieh, dort naht sie. Noch im Streite
Mit sich selbst, scheint sie zu sinnen,
Einen Entschluß zu gewinnen.
Treten wir hier auf die Seite.

(Sie nähert sich einem Gebüsch auf der Seite.)

Hermann (in Zama's Anblick verloren).

Süße Königin der Minne!
Welche Feuergluthen fließen,
Wenn die Blicke dich begrüßen,
Mir so schmeichelnd durch die Sinne!
Wuthentflammt, vom Stolz gehoben,
Möcht' ich wilden Kampf bestehen,
Und in tausend Liebesproben
Blutend für dich untergehen!
Möcht' dem Zauber unterliegen,
Weinend dir zu Füßen sinken,
Deinen Worten, deinen Winken

Ewig mich als Sklave fügen.
Dich ein Anderer besitzen!

Mirza (die Hermann beobachtete).

Hermann!

Hermann (ohne sie zu hören).

Nein, ich duld' es nicht,
Eh' will ich sein Blut verspritzen!

Mirza
(ihn bei der Hand fassend und auf Zama weisend).

Störe sie im Sinnen nicht.
(Sie tritt wieder zurück.)

Hermann.

Wo — wo bin ich! nicht gedenkend
Meiner Pflichten, welchem Hoffen
Steht mein Herz auf einmal offen,
Nach verbot'ner Lust sich lenkend!
Hüte dich vor solchen Wunden,
Halte fest dich in den Schranken
Vor so frevelnden Gedanken,
Thöricht Herz! du bist gebunden.
(Er tritt zu Mirza.)

Dritter Auftritt.

Zama
(in vollem Glanze orientalischer Pracht, einen Brief in der Hand haltend).

Wer in des Zweifels Schlingen
Sah je ein Frauenherz verworr'ner ringen,
Als meines, das mit Banden
Hochachtung, Leidenschaft und Stolz umwanden?

Kann Achtung ich versagen
Des edlen Fürsten bangen Liebesklagen?
Die Leidenschaft bezwingen,
Die mir das Herz durchbohrt mit tausend Klingen!
Den Stolz bei dem besiegen,
Der mir als Sclave soll zu Füßen liegen! —
Nie wird mein Herz verkennen
Des edlen Sultans Werben, zärtlich Brennen,
Des Mannes, dem vor allen
Durch Rang und Werth gebührt, mir zu gefallen;
Doch, bei so glüh'ndem Triebe,
Was gelten Hoheit und Verdienst — der Liebe?
Mein Himmel, mein Entzücken
Strahlt mir aus eines niedern Sclaven Blicken,
Giebt ihm dies Herz zum Ziele;
Das sind des blinden Gott's verweg'ne Spiele! —
Was man muß tief verehren —
Wie leicht wird es der Liebe zu entbehren!
Und was uns ziemt zu meiden,
Erringt sie mühsam sich zu bittern Leiden.
Doch ist in Herrmanns Wesen
Der Abglanz edler Herkunft auch zu lesen,
Fänd' ich für meine Schmerzen
Nur auch den Hoffnungsstrahl in seinem Herzen!
Es sey versucht! — verschwunden
Ist nun der Zwang, der ihn als Sclav gebunden.
Mit mir zu gleichen Rechten,
Scheinbar begünstigt wie von Zaubermächten,
Ruft ihn ein solch Verwandeln,
Wenn er mich liebt, nun auf zu freier'm Handeln.

Und in so heißem Bangen
Wirst du, mein Herz, Gewißheit bald empfangen.
(Sie will vorüber gehen, da treten ihr Mirza und Hermann entgegen.)

Vierter Auftritt.

Zama. Mirza. Hermann.

Zama.

Mirza, Hermann, find' ich hier!

Mirza.

Deinem Winken, deinem Neigen
Stets gehorsam uns zu zeigen,
Süße Herrin, harren wir.

Zama

(für sich, mit einem Blick auf Hermann).

Wie sein Anblick stets erneut
Mich erfüllt mit Lust und Bangen!
Mir Gewißheit zu erlangen
Wäre jetzt Gelegenheit.
Soll ich ewig zweifelnd wanken? —
Und was hab' ich hier zu wagen,
Niemand kennet die Gedanken
Die an meinem Herzen nagen! —

(Laut)

Mirza, geh' — vom Sultan weilen
Boten unter jenen Bäumen;
Sag' ich würde lang' nicht säumen,
Ihnen Antwort zu ertheilen.

(Mirza ab.)

Fünfter Auftritt.

Zama. Hermann.

Zama
(sich auf die Ottomane niederlassend).

Hermann!

Hermann.

Herrin!

Zama (für sich).

Ruhig, Herz!
Ich erliege deinen Schlägen;
Ach! dein ungestümes Regen
Führt vielleicht zu bitterm Schmerz.

Hermann (für sich).

Ganz in Fesseln mich zu legen,
Hält mit Blicken sie gefangen
Den, der zwiefach nun mit Bangen
Seiner Freiheit harrt entgegen.

Zama (laut).

Naher Abfahrt schon gewärtig
Liegen Schiffe segelfertig,
Die nach deiner Heimath kehren.

Hermann (für sich).

Tod bringt's mir, dies an zu hören!

Zama.

Dreimal vor der Abfahrt singen
Deine freigelass'nen Brüder,
Wie's ihr Brauch ist, fromme Lieder;
Einmal hört' ich schon ihr Klingen.

In den kurzen Zwischenräumen
Sammeln sie sich dort am Strand.

Hermann (für sich).

Mich hält hier ein doppelt Band!

Zama (mit forschendem Blick).

Deshalb sollst auch du nicht säumen.
Ich will dir die Freiheit geben —

Hermann (für sich).

Weh mir!

Zama.

— schnell mit ein'gen Zeilen
Trost den Deinen zu ertheilen.

Hermann (für sich).

Tödtend ruft sie mich in's Leben.

Zama.

Ferner nicht als Sclav gehalten,
Frei in jeglichem Beginnen,
Magst du frohen Muth gewinnen; —
Eins nur bleibt dir vorenthalten,
Heimlich nicht von diesem Ort
Zu entfliehn mußt du versprechen,
Darauf gieb mir jetzt dein Wort,
Und weh' dir! sollt'st du es brechen.

Hermann.

Gern erfüll' ich dein Verlangen
Und daß ich dem Worte treu,
Sey versichert, denn auch frei
Hältst du sicher mich gefangen.
Könnt' dein Auge mich durchdringen
Und in meiner Seele lesen,

Wie mein ganzes inn'res Wesen
Glüht, dir Huld'gung darzubringen!

Zama.

Hermann, diese Dankbarkeit —

Hermann (sich vergessend).

Dankbarkeit — erwarte nicht;
Nein, die bitter-süße Pflicht,
Die mein Leben dir geweiht
Ruht nicht auf des Dankes Stützen — —
Deine Gunst mir zu erwerben,
Gern wollt' ich mein Blut verspritzen,
Froh zu deinen Füßen sterben.
Laß dir, Zama, dies genügen. —
Doch, daß ich für Quaal dir danke,
Thörigt wäre der Gedanke,
Und mein Mund kann nicht betrügen.

Zama.

Wie, so kannst du mir vergelten?
Leben, Freiheit schenkt' ich dir,
Und statt alles Danks dafür,
Kann mich Hermann grausam schelten?
Dies erkläre.

Hermann.

Gott!

Zama (dringend).

Bekenne.

Hermann.

Mein Bekenntniß ist Verbrechen.

Zama.

Nimm voraus denn das Versprechen,
Daß ich dir Verzeihung gönne.

Hermann.

Wo hat Wahn mich hingerissen!

Zama.

Wirst du endlich mir berichten —

Hermann.

Ja, du sollst, du mußt es wissen,
Mag dein Zorn mich auch vernichten!

Gemüth und Geist umfingen dumpfe Nacht;
Und Wohlthat war's, den schnellen Tod zu finden,
Warum noch einmal wecktest du Empfinden,
Da schon der Leiden bitt'rer Kampf vollbracht?

In deiner Schönheit Sonnenglanz erwacht,
Wie mußte schnell die kalte Pflicht erblinden,
Der Liebe Gluth im Busen sich entzünden
Vom Hauch der Eifersucht wild angefacht.

Stumm hab' ich lang' mit meinem Schmerz gerungen,
Von Liebe, Pflicht und Eifersucht durchdrungen.
Da so mein glühend Herz nun bang verschmachtet,
Die Zukunft hoffnungslos mein Aug' umnachtet,
Begreifst du wohl — daß Leben — Tod mir sey?
Die Freiheit martervolle Sclaverei!

Zama (aufstehend, für sich).

O was hört ich! mich umschweben
Tausend gold'ne Liebeswonnen,

Ja, sein Herz ist mir ergeben,
Seine Neigung ist gewonnen.

Hermann.

Laß mich deinen Zorn nun fühlen,
Schleudre deines Grimmes Blitze,
Wuth und Liebe wird sich kühlen,
Trifft mich deines Dolches Spitze.

Zama (für sich).

Mein, ach, mein Herz ist getroffen
Von der Liebe gold'nem Pfeil;
Seines bleib' dem Zweifel offen,
Ueberraschung bring' ihm Heil.

(Zu Hermann)

Schon in der Kindheit mährchenhaften Tagen,
Hört' ich von nord'scher Heldenkühnheit viel,
Ihr stolzer Muth setzt sich das höchste Ziel,
Und so bewährt, erklärt sich mir dein Wagen.

Das Morgenland, reich an phantast'schen Sagen
Von unverhoffter Gunst im Liebesspiel,
Entflammt, entschuldigt selbst ein kühn Gefühl,
Das sich vermißt, den Sternen nachzujagen.

Doch Lieb' und Muth in zügellosen Träumen,
Wenn sie verwegen nach Entscheidung ringen,
Verwirren leicht sich in des Zweifels Schlingen;
Drum wer verlockt sich preis gab losem Schäumen,
Gewinn' im Sturme zu sich selbst Vertrauen,
Geprüft wird ihn, gefaßt die Zukunft schauen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Hermann.

Sie flieht mich, eilt von hinnen,
Verachtung nur sollt' ich von ihr gewinnen?
Kein Mitleid meinem Triebe?
Nur räthselhaften Spott für so viel Liebe! —
Dort eilt sie hin auf Schwingen,
Des Sultans Boten Freudenpost zu bringen,
Und meines Grams Beschwörung
Beflügelte noch seiner Wünsch' Erhörung. —
O Schmach! an meinem Leiden
Wird er nun bald sich triumphirend weiden.
Und ich, als Sclav' verschmachtend,
Gefesselt stehn, sein Glück betrachtend!
Fluch, Fluch! daß ich geboren,
Zu solcher Schande vom Geschick erkohren,
Ein Ritter, dies muß tragen,
Und wehrlos hier vergehn in weib'schen Klagen.

(Er sinkt auf die Ottomane.)

Chor

der freigelassenen Christensclaven.

Gott! sey gelobt, wir danken dir
Von harten Banden frei!
Wer Gott vertraut, wer frei von Schuld,
Der zähl' auf seine Gnad' und Huld
In Noth und Sclaverei.

Hermann

(hat sich während des Gesanges aufgerichtet, und ist mit gefalteten Händen auf die Knie gesunken).

Wie schlagen diese Worte

Mit bitterm Vorwurf an des Herzens Pforte!
Erwache, mein Gewissen!
Wohin hat die Versuchung mich gerissen?
Klar steht im hellen Lichte
Die schwere Schuld vor mir im Vollgewichte,
Und theure, heil'ge Bande
Zieh'n sehnend mich zum fernen Vaterlande!
Ich dank' Euch, meine Brüder!
Ihr ruft, es mahnen Eure frommen Lieder —
Gleich wie einst Held Ulyssen
Der Krieger Stimmen Circe's Arm entrissen, —
Mich auf zu meinen Pflichten,
Und strenge Buße will ich streng verrichten.
Hinweg, du eitles Prangen!
Mein armes Ritterkleid soll wieder mich umfangen,
Und tief von Schmerz betroffen,
Die Brust nur meiner Pflicht reumüthig offen,
Will ich — mein Gott — dir schwören:
Ich halte künftig fest — nichts soll mich stören
Nichts meinen Vorsatz rauben —
Ein deutscher Rittersmann auf Treu' und Glauben.

(Er will abgehen, am Ausgange der Scene hört er von der entgegengesetzten Seite her Mirza's Stimme und bleibt stehen.)

Siebenter Auftritt.

Hermann. Mirza (bleich und entstellt).

Mirza (noch hinter der Scene).

Hermann, Hermann!

Hermann (ihr entgegen eilend).

Gott! was ist dir?
Deine Blicke blitzen wild,
Ein Gespenst, ein Schreckensbild
Stehst du bleich und zitternd vor mir;
Hat ein Unglück dich betroffen?

Mirza (außer sich).

Unaussprechlich ist mein Leid!

Hermann.

Dir zum Schutz sieh mich bereit.

Mirza (wild).

Nichts hab' ich von dir zu hoffen.
Wär' ich Arme nie geboren,
Hätt' dich nie mein Aug' gesehn!
Doch zu spät! es ist geschehen
Ach und Mirza ist verloren! (sie weint.)

Hermann.

Mirza, Kind, besinne dich,
Ich bin Hermann, bin dein Freund.
Was ist dir begegnet? sprich,
Wer ist dieser grimme Feind,
Dieser Mörder deiner Ruh?
Nenn' ihn mir.

Mirza.

Du bist es, du!

(Mit immer wachsender bis zur Erschöpfung steigender Verzweiflung.)

Ja der Frieden
Ist auf ewig mir geschieden,
Seit sich dir mein Leben zugewandt.
Ausgebrannt

Ist die Sonne,
Jede Wonne
Mir im Herzen;
Eine Kette heißer glüh'nder Todesschmerzen
Ist das Mährchen meiner Liebe;
Sie begann mit Schreck und Grauen;
Hart bedroht,
Bleich, in Todesnoth
Mußte dich mein Auge schauen,
Und besiegt durch Mitleidstriebe
Retten mußt' ich erst dein Leben,
Um mir selbst den Tod zu geben.
Langsam sah ich dich genesen,
Und von allen Liebeswehen
Ist als größtes auserlesen,
Den Geliebten leidend sehen.
Unverstanden
Blieb die Sehnsucht meiner Triebe,
Und daß keine Marter fremd mir bliebe
Hielt mich Eifersucht in Banden.
So hast du dies Herz zerrissen
Das in Flammen an dir hing,
Das in Leiden wild verging,
Und nun weint zu deinen Füßen.

(Sie sinkt vor ihm nieder.)

Hermann.

Mirza, höre!

Mirza

(noch einmal sich mit Anstrengung zusammenraffend).

Zürne nicht! —

O mein Kopf brennt glühend heiß! —
Ja, ich weiß —
Ich vergaß der Sclavin Pflicht —
Zürne nicht!
Dieser Strom der Thränen rinnt
Auch dem Frevel meiner Schuld,
Hab' Geduld!
Mirza — ist — ein armes Kind.
(Sie fällt ohne Besinnung zur Erde.)

Hermann (steht erschüttert).

Soll ich zwiefach Strafe dulden! —
Daß ich fern ein Herz gekränkt,
Fordert Buße; Gram-versenkt
Blutet dies, ohn' mein Verschulden.
(Er kniet zu ihr nieder und nimmt sie in die Arme.)
Mirza, kehr' zurück zum Licht!
Ach mit schon gespalt'nem Herzen
Gönn' ich Mitleid deinen Schmerzen —
Gegenliebe hab' ich nicht.

Mirza (die Augen aufschlagend).

Wo, wo war ich! — und was sagt' ich?

Hermann.

Ist es deinem Schmerz zum Heile —
Daß ich tief dein Leiden theile,
Glaub' es, Mädchen.
(Sie allmählig vom Boden aufrichtend.)
Aber faß' dich,
Und erkläre mir den Grund,
Daß dein Gram, so lang verschlossen,

Jetzt so plötzlich sich ergossen —
Was entfesselt deinen Mund?

Mirza (sich plötzlich besinnend).

Konnt' mich Allah so verlassen!
Laß mich, Herr, zu deinen Füßen
Meinen Frevel reuig büßen. —
Wirst du deine Sclavin hassen?

Hermann.

Welcher Wahn hält dich gefangen?
Gutes Kind! bald wird er weichen;
Ich bin Sclave, deinesgleichen.

Mirza.

Nein, kein Wahn hält mich umfangen.
Du gebietest jetzo hier,
Wie schon lang' in meinem Herzen.

Hermann.

Mirza, willst du mit mir scherzen?

Mirza.

Herz und Hand beut Zama dir.

Hermann.

Wie, was sagst du?

Mirza.

Freudestrahlend

Daß du ihrer stillen Liebe,
Herr, entgegnest gleiche Triebe —
Dies mit glüh'nden Worten mahlend
Kam sie vorhin von dir eilend,
Und des Sultans Abgesandten,
Die sich hoffend zu ihr wandten,

Schnellen Abschied jetzt ertheilend
Wählte — Dich sie.

Hermann

(mit dem Ausdruck freudigen Erstaunens).

Gott, was hör' ich!

Mirza.

Zama — weh mir! — ist nun dein;
Gleich wird selbst sie bei dir seyn,
Dir's zu künden.

Hermann (in vollem Entzücken).

Ist es möglich!
Zama mein! — O diesen Worten
Oeffnen sich des Himmels Pforten
Und der Liebe schönster Segen
Tritt aus ihnen reich entgegen!

Mirza.

Wirst du nun auch mir verzeihn?
Wahnsinn weiß nicht, was er spricht;
Ach! und du kennst nicht die Pein,
Wenn ein Herz vor Liebe bricht.

Hermann

(von ihren Worten getroffen).

Mirza, Mirza! — wie durchbohren
Grausam deine Worte mich. —
O! sie mahnen fürchterlich! —
Zama — bleibt für mich — verloren.

Mirza.

Herr, was sagst du?

Hermann.

Ja, mich binden

Heil'ge Schwüre; sie zu brechen
Könnt' ich nimmer mich erfrechen.
Gott, laß jetzt mich Stärke finden!
(nach einer Pause Mirza's Hand fassend.)
Armes Mädchen! unbewußt
Hab' ich Schmerzen dir bereitet,
Aber was dein Herz auch leidet,
Wilder tobt's in meiner Brust.
Liebe können wir nicht tauschen
Aber Freundschaft wechseln wir;
Schützend flatt're ihr Panier
Wo Verrath und Frevel lauschen.
Und so wirst du, gutes Kind,
Jetzt für mich mit Zama sprechen —
Mein Geständniß — war Verbrechen,
Thörigt — was ich mich erkühnt,
Wahn mein Lieben — wahr die Pein,
Die mich marternd wird verzehren.
Nie kann ich ihr angehören,
Ihr nie mehr als Sclave seyn. (Ab.)

Achter Auftritt.

Mirza.

Was, Allah, mußt' ich hören!
So war nur Täuschung seines Grams Beschwören?
Mit heuchlerischen Lügen
Konnt' Zama's großes Herz sein Mund betrügen!
Und ich soll ihn entschuld'gen,
Da seine Triebe fremder Neigung huld'gen? —

Du Thor! in deinem Norden
Magst ungestraft du Frauenherzen morden;
Erregter Sinne Kämpfen
Mit kalter Freundschaft Fabelwahne dämpfen —
Hier lern' die Rache kennen
Wenn Lieb' und Eifersucht in Wuth entbrennen. —
Mein Herz hast du gebrochen,
Mit tausend Klingen diese Brust durchstochen,
Doch hätt' ich sonder Klagen
Im stummen Gram mein bitt'res Weh getragen,
Konnt' ich in so viel Leiden
An meiner Herrin Glück mich dankbar weiden;
Doch, da du sie verlassen,
Muß ich, wie ich dich liebte, glühend hassen.
Und sollst in tausend Wehen
Du schmachvoll und verzweifelnd hier vergehen,
Eh' will ich todt dich missen,
Als dich beglückt in fremden Armen wissen.
(Indem sie sich zum Abgehen wendet, Zama in der Ferne erblickend.)
Sie naht auf Freudenschwingen;
Mit bitterm Pfeil muß ich ihr Herz durchdringen,
Zwiefachen Schmerz vereinen,
Betrogen selbst um die Betrog'ne weinen.

Neunter Auftritt.

Mirza. Zama.

Zama.

Wo, wo ist er? wo ist Hermann?
Eile, bitt' ihn herzukommen,

Hat er schon durch dich vernommen
Welche Freude seiner harret?
(Ohne weiter auf Mirza zu achten, im Ausbruch des Entzückens.)
O beneidenswerthes Glück,
Liebend sich geliebt zu wissen,
Wenn sich Wünsche scheu begrüßen,
Und Gewißheit strahlt zurück!
Doch noch größer ist die Wonne:
Götter nachzuahmen streben,
Den Geliebten zu erheben
Plötzlich aus der Nacht zur Sonne. —
Doch was soll das? — Mirza weilt,
Steht bestürzt?
(Zu ihr tretend.)
Du scheinst verlegen,
Mit der Botschaft dich zu regen,
Die ich eben dir ertheilt?

Mirza
(mit gesenktem Haupte starr vor sich hinsehend).

Zama.

Mirza! bist du stumm geworden?
(Ihr den Kopf emporhebend.)
Was erblick' ich! bleich, in Thränen?
Willst du meine Freude höhnen?

Mirza.

Ach! ich muß sie grausam morden!
Hermann —

Zama.

Nun?

Mirza.

Den zum Gemahl

Liebend sich dein Herz erkohren,
Hermann — wär' ich nie geboren! —
Ist der Schöpfer meiner Qual.

Zama
(plötzlich betroffen; dann mit zögernder Stimme).
Ha! — du — liebst ihn?

Mirza.
Grenzenlos! —
Doch du hätt'st es nie erfahren,
Und mein Schmerz wär' minder groß,
Könnt' ich gleichen Schmerz dir sparen.

Zama.
Welch' ein Räthsel! kann ich's fassen?

Mirza.
Zorn entflamm' dein Herz, nicht Liebe,
Er ist unwerth deiner Triebe
Und du mußt den Frevler hassen.

Zama (betäubt).
Mirza, du träumst oder ich.

Mirza.
Nein, kein Traum ist meine Kunde,
Ach, ich hab's aus seinem Munde,
Er verschmäht und meidet dich.

Zama.
Ha!

Mirza.
War's flücht'ger Reiz der Sinnen,
List, sich Freiheit zu gewinnen,
Schmachtend schon in andern Banden
Reut ihn, was er dir gestanden,

Und mein Leiden noch zu mehren
Sollt' ich ihm der Bote seyn:
Nie kann er dir angehören,
Dir nie mehr als Sclave seyn.

Zama (vernichtet).

Brich, betrog'nes, armes Herz!
Scham vergifte dein Erröthen,
Daß mich deine Flammen tödten;
Ich erliege diesem Schmerz!

(Sie sinkt auf die Ottomane; ihr Gesicht mit beiden Händen verbergend).

Mirza.

O der thörigt falschen Christen,
Die uns Ruh' und Frieden rauben!
Unnatürlich ist ihr Glauben,
Wahn, womit sie fromm sich brüsten.

Zama.

So auf einmal in der weiten
Sterne-leeren Nacht verloren!

Mirza.

Fluch dem gleisnerischen Thoren,
Der dieß Weh dir konnt' bereiten!

Zama (sich heftig erhebend).

Eines Mannes Spielwerk ich?
Ich verschmäht von einem Sclaven?

Mirza.

Diese Kühnheit mußt du strafen
Unerhört und fürchterlich.

Zama (sanfter).

O betrübtes Loos der Frauen!

Warum paarte doch Natur —
Ewig uns zu täuschen nur —
Grausam Liebe mit Vertrauen?
Sind wir bei so glüh'ndem Sehnen
Nur zu Kränkungen geschaffen,
Warum gab sie uns nicht Waffen,
Ließ uns Seufzer nur und Thränen?
Frei bewegt sich kühn der Mann,
Hoffnung folgt ihm bis zum Grabe;
Flücht'ger Reiz ist unsre Habe
Und auch die raubt der Tyrann.
Er gebeut in stolzem Triebe,
Wählen darf er, darf zerstören,
Wir gewähren, zu entbehren,
Und uns Feind ist selbst die Liebe.

Mirza.

Nein, ich kann es nicht ertragen;
Sind dir Waffen nicht beschieden?
Fürstin bist du, und gebieten
Kannst du da, wo Andre klagen.
Laß ihn deine Rache fühlen,
Hört er nicht der Liebe Stimme;
Eifersucht in wildem Grimme
Mag an seiner Schmach sich kühlen.

Zama (im Gefühl edler Frauengröße).

Eifersucht? — die kenn' ich nicht;
Sie, nur niedern Seelen eigen,
Muß im edlen Herzen schweigen,
Ob es auch vor Wehmuth bricht. —
Nur des Neides schwarze Triebe

Suchen Rach' in wildem Eifer,
Sprudeln ihren gift'gen Geifer
Wandelnd schnell in Haß die Liebe.
Doch des Undanks bittern Schmerz
Trägt geheim die starke Brust,
Und um ewigen Verlust,
Blutet still ein großes Herz.
Stolz! du schönste Frauenzierde,
Ich vertheid'ge deine Rechte;
Nur Verachtung nied'rem Knechte,
Dem kein besser Loos gebührte.
Heißt der Mann der Schöpfung König,
Frauenlieb' ist ihre Krone,
Nie Despoten unterthänig,
Leiht sie Schmuck dem Doppelthrone.
Unverletzt bleib' ihre Würde,
Frei von jedem Frevler=Triebe,
Denn zum Schutz der schönen Myrthe,
Paart sich Stolz mit Frauenliebe.
(Wie sie sich entfernen will, tritt ihr Hermann entgegen.)

Zehnter Auftritt.

Zama. Mirza. Hermann (in einfacher deutscher Rittertracht).

Zama.

Ha! verwegner, frecher Sclave,
Mir zu nah'n, du kannst es wagen?
Macht mein Zorn dich nicht verzagen?
Bebst du nicht vor blut'ger Strafe?

Hermann.

Wer bei meinem Mißgeschicke,
Scheute wohl des Todes Blitze?
Mehr als Schwert und Dolches Spitze
Drohn Gefahr mir deine Blicke.

Zama.

Undankbarer!

Hermann.

Nimm dies Leben,
Das ich ja von dir nur habe.
Nimm zurück die nicht'ge Gabe,
Kann es deinen Unmuth heben.
Ich bin Ritter, bin ein Mann,
Halten muß ich was ich schwur,
Kämpft auch Neigung und Natur
Gegen Pflicht und Vorsatz an.
Wisse denn — ich bin vermählt,
Dieses Herz, es ist gebunden,
Und das Band, das mich umwunden,
Hat sich Neigung nicht erwählt.
Hier in deines Anblicks Sonne
Sollte mir die Himmelswonne
Erster Liebe reizend tagen;
Leidenschaft hieß blind mich wagen,
Pflicht und Treue mußten wanken —
Liebe kennt ja keine Schranken. —
Doch konnt' ich mich so vergessen,
Wer kann meinen Schmerz ermessen,
Da mein Glück, geahnet kaum,
Rasch entschwindet wie ein Traum;

Plötzlich mich im Hochentzücken
Heil'ger Schwüre Fesseln drücken.
Nein, es müßte dich beleid'gen,
Wollt' ich ferner hier mit Worten
Meine Pflicht vor dir vertheid'gen.
Oeffne mir des Todes Pforten,
Reiß die Bande dieser Brust;
Glück im Tod nur kann ich fühlen,
Denn den Lebenden durchwühlen;
Alle Weh'n verbot'ner Lust:
Hoffnung, Liebe, Schwur und Treue
Dankbarkeit, Erinn'rung, Reue.

Zama

(nach einer langen Pause für sich).

Warum zaud'r' ich, — bitt're Quaal! —
Länger noch in Zweifels Schlingen?
Dich, getäuschtes Herz, bezwingen
Mußt du, hier bleibt keine Wahl.
Mirza! —

Mirza

(nähert sich, und nachdem Zama einige Worte leise mit ihr gesprochen, stürzt sie, außer sich, ihrer Gebieterin zu Füßen).

Dies nur fordre nicht,
Nein, dies kannst du nicht gebieten!

Zama (sanft).

Mirza kennet ihre Pflicht.

Mirza (in Verzweiflung).

Diesmal nur laß dich erbitten,
Nein, dies kann ich nicht erfüllen.

Zama (mit festem, gebietendem Ton).

Sclavin, folge meinem Willen!

Mirza

(von dem strengen Ton ihrer Gebieterin überrascht, kreuzt ehrerbietig die Arme auf der Brust, und spricht in Thränen).

Ich gehorche, — doch den Tod
Giebt mir Armen dein Gebot. (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Zama. Hermann.

Zama

(geht, in sich versunken, schweigend auf die Seite, wo die Ottomane steht).

Hermann

(betrachtet sie mit zweifelhaften Blicken, und bricht endlich die tiefe Stille).

Was dein Zorn auch mag beschließen,
Größ're Qual kannst du nicht finden,
Als ich jetzt muß hier empfinden:
Mich von dir verachtet wissen.

Zama

(sich mit einem Blick des Vorwurfs zu ihm wendend, in sanftem, wehmüthigem Tone).

Kann mich Hermann so verkennen!
Denkest du so klein von mir?
Wie? Verachtung zeigt' ich dir,
Wo ich edel dich muß nennen?
Nein, du ließest voll Vertrauen
Mich in deinem Herzen lesen;
Daß ich dessen werth gewesen
Sollst du bald in meinem schauen.

Hermann.

Ist's ein Traum?

Zama.

Wie könnte Pflicht
Edler Frauen Herz verletzen?
Treue siegt in Liebesnetzen
Ohne Kampf und Schmerzen nicht.

Hermann (mit Heftigkeit).

O der süßen Himmelsgüte,
Die von deinen Lippen tönt!
Strafe den Verweg'nen, wüthe,
Da die Milde, die dich krönt,
Deine Reize noch verschönt —

Zama (ihn sanft zurückweisend).

Fasse dich und schone mein!
Kraft bedarf mein armes Herz,
Ach! es stürmen Freud' und Schmerz
Grausam wechselnd auf mich ein.

Hermann.

Gott!

Zama.

Daß wir uns mußten finden,
Kaum gefunden uns verlieren,
Wer kann das Warum ergründen?
Doch laß meinen Schmerz dich rühren,
Schweige von vergang'nem Irren;
(Mit der tiefsten Wehmuth.)
Alles wird sich bald entwirren!

Hermann.

Ich Unsel'ger!

Zama (etwas gefaßter).

Nicht erfahren

Will ich, wie mein Glück zerstört,
Wem dein Leben angehört;
Doch ein Bild möcht' ich bewahren —
Da Erinn'rung nimmer schweigt,
Ihre Wunden nie vernarben —
Das mir mit getreuen Farben
Dich in deiner Heimath zeigt.

Hermann.

Soll ich dir mein Elend schildern?
Schaudernd blick' ich nur zurück,
Phantasie in Schreckensbildern
Mahlt auch dort zerstörtes Glück. —

Auf steilem Bergschloß, hoch am Bogengitter
Steht Ida bleich, ein schlankes Marmorbild;
Das Auge feucht, die blonden Locken wild,
Starrt sie hinaus durch Sturm und Ungewitter.

Er kehrt nicht wieder, dein verlorner Ritter!
Ob auch dein Ruf das öde Thal erfüllt,
Die Thräne heiß dem müden Aug' entquillt,
Es lockt ihn nicht dein nächtlich Lied zur Zyther.

Stumm trau'rt der Knappen Chor, kein Jagdhorn schallt,
Die Rüden schleichen winselnd durch den Wald;
Das Schlachtroß stampft vor Ungeduld den Sand,
Der Rost zerfrißt mein eisern Sturmgewand,
Die stolze Burg liegt öd, ein Todtenhaus,
So stirbt mein Stamm, so lischt mein Name aus.

Zama.

Trübe Lust, so lehrst du mich,
Kann der Norden nur gewähren,
Größ'rer Schmerz ist hier entbehren;
Wo das Herz —

Hermann (bittend).

Vollende, sprich!

Zama.

Hier in dem Zauber sonnenreicher Zone,
Wo Erd' und Himmel um den Vorzug ringen,
Aus tausend Formen Duft und Farben dringen;
Hier, wo der Lenz in goldner Strahlenkrone,
Sein Füllhorn senkt auf ew'gem Blüthenthrone;
Da regt auch Liebe kühn die üpp'gen Schwingen,
Und Heldenruhm bringt es, sein Herz bezwingen,
Das sich verzehrend sehnt nach süßem Lohne.

Doch wo sich stolzer jeder Reiz entfaltet,
Und freier strebt nach der Vollendung Siegel,
Zeigt auch sich Frauenwerth im reinsten Spiegel;
Der Treue Pflicht, die dir im Busen waltet,
Mich schwer verletzt, will ich verehrend krönen,
Und so entsag' ich dir — obgleich mit Thränen.

(Sie sinkt auf die Ottomane, ihr Gesicht verbergend.)

Hermann

(stürzt vor ihr nieder und bedeckt ihre Hand mit Küssen).

Chor der freigelassenen Christensclaven.

Auf, auf, Ihr Brüder, frank und frei
Versammelt Euch am Strand!
Die Fahnen wehn, die Segel schwellen,
Wir zieh'n auf klaren Meereswellen
In's liebe Vaterland.

Mirza
(erscheint während des Gesanges weinend im Hintergrunde, und bleibt in sich versunken stehen).

Zwölfter Auftritt.

Zama. Hermann. Mirza.

Zama.
Hermann, auf, wir müssen scheiden!

Hermann (aufspringend).
Scheiden?

Zama (mit mühsamer Fassung).
Mirza kehrt zurück.
Schwer ward ihr's den Augenblick
Unsrer Trennung zu bereiten;
Doch sie that nach ihrer Pflicht.
Jenes Schiff, von dem der Sang
Deiner Brüder wiederklang,
Wartet dein; — so säume nicht,
Du bist frei.

Hermann.
Gott!

Zama.

Ziehe hin!
In so banger Schicksalsstunde
Ist für uns aus gleichem Grunde
Schnelle Trennung nur Gewinn.

Hermann.

Himmel, welch ein Augenblick!
Von dir scheiden, dich verlassen?
Daß es seyn muß, kann ich fassen,
Tragen nicht solch Mißgeschick.

Zama.

Du bist Ritter, bist ein Mann.

Hermann.

Stürm' in wilden Schreckgestalten
Tausendfacher Tod heran,
Nichts soll meinen Muth erkalten;
Als ein Ritter will ich streiten,
Männlich fallen oder siegen.
Doch von meinem Selbst mich scheiden,
Unbekannt in solchen Kriegen,
Hier, hier muß ich unterliegen,
Waffenlos den Tod erleiden.

Zama (seine Hand fassend).

Freund! erkennend höh'res Walten,
Trägt Ergebung schwere Pflichten;
Laß uns nicht im Sturm vernichten,
Was sich edel kann gestalten.
Sind es denn nur Sinnentriebe
Die der Liebe Glück begränzen?

Blüthen fallen, doch ergänzen
Kann entfloh'nen Reiz die Liebe.
Dahin ziel' auch unser Streben;
Ob dem Blicke wir entschwinden,
Ach! wir werden uns empfinden
Ueberall durchs ganze Leben.

Hermann.

Ha! ein gold'ner Sonnenstrahl,
Bricht erquickend wie der Morgen
Durch die Nacht voll Gram und Sorgen,
Auf des Herzens dunkle Quaal.

Zama (schnell einfallend).

So vernimm mein letztes Wort.
Nicht geschieden werden wir;
Reißet Pflicht dich von mir fort,
Meine Liebe folget dir.
Handle, wirke für den Kreis,
Den das Loos dir angewiesen,
Und die Blumen, die dir sprießen,
Seyen meiner Liebe Preis.
So, Geliebter, laß' ersetzen,
Was Geschick uns raubt und Pflicht,
Treue siegt in Liebesnetzen,
Doch sie reißt die Schlingen nicht.

Hermann.

Nein, nie reißen unsre Bande;
O! wie labt in Sturm und Oede
Sich mein Herz an deiner Rede,
Du vom Himmel mir Gesandte!

Ja, ich fühl's, es kann im Scheiden
Unsre Liebe nur beginnen,
Und so lockt mich nun von hinnen,
Was mir Marter schien und Leiden.
Leb' denn wohl! zu ew'gem Pfande
Bleibt mein Geist dir zugewendet,
Die aus gold'nem Morgenlande
Mir den Muth zu leben sendet.

(Im Fortgehn fällt sein Blick auf Mirza, die mit gesenktem Haupte starr vor sich hinblickend steht. — Nach einer Pause, in welcher er sie mitleidig betrachtet.)

Wild verfolgt von glüh'nden Pfeilen,
Stürmt' ich blind zum Heiligthume,
Da verletzt' ich diese Blume,
Flüchtig im Vorübereilen.
Trauernd welkt sie nun am Wege,
Die mir blühend hold gewesen!
Noch, ja noch kann sie genesen,
Doch allein in deiner Pflege.

(Noch einmal zu Zama vortretend.)

Laß auch sie im milden Glanze
Deines Lichtes neu erblühen,
Und mit uns im Thränenkranze
Heil'ger Sehnsucht sanft verglühen. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Zama. Mirza.

Mirza

(langsam wie aus tiefem Schlaf erwachend und sich der Wirklichkeit versichernd, tritt nach dem Vorgrunde).

Der Gegenwart entnommen,
Stand ich betäubt in dumpfem Schmerz verschwommen:
Da weckt' mich Todtenstille,
Und hebt von meinem Blick die nächt'ge Hülle.

(Indem sie sich nach der Seite wendet, wo Hermann abgegangen, fährt sie mit einem Schrei zusammen.)

Ha! dieser Blick in's Leben
Hat die Besinnung wieder mir gegeben!
Die Segel flattern, schwellen,
Flieh' hin, Barbar! mir bleiben noch die Wellen,
Willst du mich lebend meiden,
Mein Leichnam soll vom flücht'gen Schiff nicht scheiden!

(Sie will Hermann nacheilen, Zama tritt ihr in den Weg und faßt ihre Hand.)

Zama.

Und mich kannst du vergessen?
Du, die mir ihn zu opfern Kraft besessen,
Du willst, wie soll ich's fassen!
Um eig'nen Schmerz zu stillen, mich verlassen?

Mirza

(wirft sich im Uebermaaß des Schmerzes Zama zu Füßen).

Zama
(ihre Hand auf Mirza's Haupt legend).

Nein, dich kann ich nicht missen!
Steh auf! Laß mich als Tochter dich begrüßen,
Und nimm für so viel Schmerzen
Die erste Stelle nun in meinem Herzen.
(Sie auf die Stirne küssend.)
Von ihm mir übergeben,
Sey meine Pflicht, als Vorbild dir zu leben,
Dich lehren Schmerz zu tragen,
Mit dir vereint zu lieben und zu klagen.
(Man sieht ein Schiff in der Ferne vorüber segeln, Hermann steht traurig an den Mast gelehnt.)

Gesang der Christensclaven.

Frohlocket und jauchzet, Ihr Brüder:
Die Freiheit, wir athmen sie wieder,
Uns ladet erquickende Ruh.
Wir steuern auf schaukelnden Wogen,
Von günstigen Winden gezogen,
Der Heimath, dem Vaterland zu.

Zama
(steht, mit der rechten Hand die Augen bedeckend, ihre linke hält Mirza, auf die Knie gesunken, und preßt sie krampfhaft an ihre Stirne. Wenn der Gesang, der sich immer weiter entfernt, allmählig verhallt).

In des Kampfes wilde Freuden
Wirft der Mann die Schmerzensbürde;
Lorbeer tauscht er für die Myrthe,

Und der Dichter stimmt die Saiten.
Ruhmlos bricht ein Frauenherz,
Das mit schweigender Ergebung
In des Geistes Kraft-Erhebung
Schuldlos trägt — den tiefsten Schmerz.

Ende.

Kunst und Natur.

Lustspiel in vier Aufzügen

von

A. Albini.

Personen.

Artemisia, Gräfin von Lilienfeld.
Aurora, ihre Tochter.
Baron Bergen.
Graf Born, Husaren-Rittmeister.
Agamemnon Pünktlich, Schloß-Inspektor.
Polixena, seine Tochter.

Ajax, Bedienter. Hektor, Jockei. Achilles, Kutscher.	Im Dienste der Gräfin.

Moritz Flieder, Husar von der Eskadron des Grafen.
Ebert, ein verabschiedeter Soldat.

Fritz, fünf Jahre alt, Gustchen, vier Jahre alt,	seine Kinder.

Die Handlung spielt auf einem Landgute der Gräfin.

Erster Aufzug.

Garten. Den Spielenden links ragt im Hintergrunde ein Flügel des Schlosses hervor, dessen Thor und Fenster sichtbar sind. Im Vordergrunde, den Spielenden rechts, eine Laube; auf derselben Seite, ungefähr dem Schloßthore gegenüber, eine hohe Gartenthüre.

Erste Scene.

Pünktlich. Ajax. Hektor, aus dem Schlosse. Letztere trages alles Nöthige, um den in der Laube befindlichen Tisch zum Frühstück zu decken.

Pünktlich

(sehr bedächtig und umständlich, er trägt eine große Theemaschine).

Sachte, nur sachte, Kinder! Laßt nichts fallen! Nur Alles mit gehöriger Akkuratesse. Die hohen Herrschaften wollen den schönen Frühlingsmorgen im Freien zubringen, und das Frühstück unter Gottes blauem Himmel allergnädigst zu sich nehmen; wir müssen daher alles Nöthige, wie auch Nothwendige veranstalten, auf daß der heitere Morgen, und der frohe, höchst fröhliche Tag durch nichts gestöret, oder turbiret werden möge.

Hektor (beschäftigt den Tisch zu decken).

An uns soll es nicht fehlen, Herr Agamemnon.

Pünktlich.

Die Theemaschine gerade in Mitte des Tisches, so! Die Zuckerschale etwas mehr links! Die Stühle hübsch in gleicher Entfernung, einen von dem andern. Das Biskuit mehr rechts, so, so! Keine Akkuratesse ist in euch, keine Akkuratesse; nehmt euch doch ein Beispiel an mir!

Ajax (halblaut).

Und vergeßt Alles.

Pünktlich.

Was sagt Er da vom Vergessen, he? Ich vergesse nichts, gar nichts! Schon der höchstverstorbene nunmehr hochselige Herr Graf, dessen Kammerdiener ich sechs und zwanzig lange Jahre zu seyn die Ehre hatte, hat mich, wegen der mir, so zu sagen, gleichsam angebornen Akkuratesse sehr geschätzt und geliebt.

Ajax.

Ich möchte doch wissen, wie Sie das anfangen, Herr Agamemnon, daß Sie nie etwas vergessen, und überhaupt so viele Akkuratesse haben in Allem, was Sie thun.

Pünktlich.

Nicht wahr? Ja, es ist zum Erstaunen. Sieht Er, das schreibt sich eigentlich noch aus den Zeiten des höchstverstorbenen Herrn Grafen her, welcher gewaltig viel auf Akkuratesse hielt, und dabei ein sehr munterer und lebhafter Kavalier war. Da gab es den lieben, langen Tag lang Aufträge über Aufträge, Commissionen über Commissionen, Befehle auf Befehle. Da nun aber die schwache menschliche Memoria nicht immer hinreichen kann, und ich denn

doch manchmal hie und da eine Kleinigkeit vergaß, so schaffte ich mir wohlweise dieses Taschenbuch an, (er holt ein großes Taschenbuch hervor) in welches ich jedesmal die mir ertheilten hohen Aufträge und Befehle deutlich und ausführlichst aufzeichnete. Dabei befand ich mich wohl, vergaß niemals nichts, in keiner Sache nicht, und erwarb mir so die volle Zufriedenheit meines gnädigsten Herrn und Grafen, welche sich nun gleichsam auf die hochgräfliche, höchsthinterlassene Wittwe, und die gräfliche Comtesse Tochter fortgepflanzt und vererbet hat.

Ajax.

Ja, das ist wahr, zufrieden sind die Herrschaften mit Ihnen ganz gewaltig. Seit den vier Jahren, daß die Gräfin nicht hier auf diesem Gute war, seufzte sie immer nur nach Ihnen, und nannte sie immer den cher Agamemnon.

Pünktlich.

Seht Ihr, cher Agamemnon, das heißt zu deutsch, lieber Agamemnon, und warum bin ich ein lieber Agamemnon? Blos wegen meiner Akkuratesse. Also befleißet euch derselben ebenfalls, damit Euch die hohe Zufriedenheit nicht ermangeln möge, und Ihr mit der Zeit auch cher Ajaxes und Hektores werdet; verdoppelt Eure Kräfte heute um so mehr, da der heutige Tag, durch die Ankunft des hochgräflichen, hochbestimmten, höchstzukünftigen Bräutigams, der gräflichen Comtesse zu einem Freudentage qualifiziret ist; und zu einer Verlobung, Heirath und Hochzeit, nebst andern Dingen, vorzüglich die akkurateste Akkuratesse höchst nöthig ist.

Ajax.

Freilich wohl. Sie haben gewiß schon Alles besorgt, was zu seinem Empfange zu besorgen war?

Pünktlich.

Ist Alles hier aufgezeichnet (auf sein Taschenbuch zeigend). Aber nun geht, geht, die hohen Herrschaften werden gleich hier seyn; daß Ihr fix bei der Hand seyd.

Ajax.

Sehr wohl!

(Ajax und Hektor gehen in das Schloß ab.)

Zweite Scene.

Polixena, aus dem Garten. Pünktlich.

Polixena.

Nun endlich find' ich dich, Vater, ich suchte dich im ganzen Garten. Was machst du denn hier?

Pünktlich.

Was ich mache? Ich besorge Alles, was zum Frühstücke nöthig ist, welches, dem mir gestern Abend ertheilten hohen Befehle zu Folge, hier in dieser grünen Laube eingenommen werden wird.

Polixena.

Nun, Vater, da hast du wieder etwas Schönes gemacht; die alte Gräfin, die Comtesse, und der Herr, welcher diesen Morgen aus der Stadt kam, sitzen auf der kleinen Insel und warten auf das Frühstück.

Pünktlich.

Auf der Insel, auf was für einer Insel, warum sitzen sie auf der Insel?

Polixena.

Je nun, weil die Gräfin Dir gestern Abend gesagt hat, daß sie heute auf der kleinen Insel frühstücken will.

Pünktlich.

Warum nicht gar! Die Befehle der gnädigen Gräfin sind hier deutlich und mit möglichster Akkuratesse aufgezeichnet.

Polixena.

Du mußt Dich aber doch geirrt haben, sieh nur einmal nach, was Du aufgeschrieben hast, denn die Gräfin sitzt nun doch auf der Insel, und will da frühstücken.

Pünktlich.

Sitzt sie? Wir wollen sehen mit welchem Rechte sie sitzt. (Er holt sein Taschenbuch hervor.) Hier steht geschrieben: (er liest) Morgen wird gefrühstückt — (er denkt nach) Richtig, heute ist morgen. (er liest) wird gefrühstückt, wenn das Wetter schön ist — (er sieht sich um) Das Wetter ist prächtig, ist alles mit gebührender Akkuratesse besorgt. (er liest weiter) wenn das Wetter schön ist, in dem Pavillon auf der kleinen Insel — (er bleibt unbeweglich) Ei, ei, ei, ei!

Polixena.

Siehst Du, lieber Vater, nun hast Du doch vergessen —

Pünktlich.

Vergessen? dummes Mädchen, Du siehst, daß ich es nicht vergessen habe; da steht es aufgeschrieben, deutlich, aber ich habe so viel zu thun und zu denken: es wird Einem doch zu viel. Aber was thun wir jetzt? — hier ist nun schon Alles zum Frühstück bereitet, und die hohen Herrschaften sitzen auf der Insel, da muß ich nun gleich, — oder soll ich — nein, ja, — ja, nein — He, Hektor, Ajax,

das muß sogleich Alles nach der Insel expediret werden! Nein, das geht auch nicht. Der Transport ist beschwerlich, man kann auch nicht immer mit der gebührenden Akkuratesse — nein — das ist nichts — Hm, hm! Ich will mich lieber zu den hohen, dermalen auf der Insel sitzenden Herrschaften verfügen, und selbe unterthänigst supplizieren, sich höchstselbst anhero zu bewegen. Ja ja, das ist das Beste. Auch ist das Wetter hier lieblich und angenehm, wer weiß was für Wetter jetzt auf der Insel ist; ja, richtig, ich gehe hin, alsogleich — Du wirst indeß, nein, Du wirst nicht indeß — die Insel — die maliziöse Insel! — Ich verfüge mich dahin. (Er eilt durch die Gartenthüre ab.)

Dritte Scene.

Polizena (allein).

Der arme Vater ist recht geplagt, seit die alte Frau Gräfin da ist, der arme Vater! Sonst ging er immer ganz sachte und langsam, und jetzt soll er bald da, bald dort seyn, und soll sich Alles behalten, was die Frau Gräfin befiehlt, und sie hat immer so viel zu befehlen. Es ist doch recht sonderbar, daß so eine alte Gräfin allen Leuten befehlen kann. Warum doch mein Vater keine Gräfin geworden ist, da könnte er auch hübsch stille sitzen, und die Andern müßten laufen. Nun, er mag wohl nicht dazu taugen. (Sie wendet sich gegen die Laube.) Ei, seht doch, die schönen Sachen, die sie da zum Frühstücke haben. Kirschen und Erdbeeren, und so runde, süße Dingerchens, die der Herr in der weißen Jacke macht, der kein Wort deutsch

versteht, und zu mir immer sagt: Bon jour ma petite *). Hahaha, eine kuriose Sprache, man versteht kein Wort. Was das nur bedeuten mag: Bon jour ma petite? Es soll wohl ein Gruß seyn, ja, ja, so wird es seyn. Wenn die alte Gräfin kommt, will ich auch sagen: Bon jour ma petite; sie spricht ja immer wie der Herr in der weißen Jacke, das wird sie freuen.

Vierte Scene.

Ebert, tritt auf, er trägt Gustchen im Arme, Fritz, an seiner Hand, läuft nebenher. Sie kommen aus einer der ersten Koulissen auf der Seite des Schlosses. Vorige.

Fritz.

Vater, jetzt kann ich nicht mehr laufen.

Ebert.

Glaube Dir es wohl, armer Junge; doch nur Geduld, dort liegt das schöne Dorf vor uns, da wollen wir heute bleiben. Also nur vorwärts, vorwärts!

Fritz.

Na, so komme Vater, vorwärts!

Gustchen.

Wird Guste da auch essen, Vater?

Ebert.

Ich denke wohl. Gute Leute giebt es überall, es werden ihrer auch in diesem Dorfe seyn. Kommt nur!

---

*) Da Polixena diese Worte nur aus dem Munde eines Franzosen hörte, so ist wohl überflüssig zu erinnern, daß sie selbige gut und rein aussprechen müsse.

Politzena

(welche die Kommenden neugierig betrachtete, tritt ihnen nun entgegen).

Hören Sie, wohin wollen Sie denn?

Ebert.

Für's erste, mein liebes Mamsellchen, nur da hinab ins Dorf, ein Nachtquartier zu suchen, dann wieder fort, weiter und weiter bis in die Heimath.

Politzena.

Wo ist denn ihre Heimath?

Ebert.

Ich bin ein Schweizer, liebes Mamsellchen; dreißig Meilen habe ich noch zu Hause, und drüber. (Er setzt Gustchen an die Erde.)

Politzena.

Und dahin wollen Sie zu Fuße?

Ebert.

Freilich, Mamsellchen, zu Fuße.

Politzena.

Aber die Kinderchen, die sollen doch nicht auch zu Fuße gehen?

Ebert.

I nun, sie gehen so gut sie können; ich helfe nach, so gut ich kann.

Politzena.

Die armen Kinder! Hören Sie, Sie sollten lieber in einer Kutsche fahren, da kämen Sie viel schneller hin, und die Kinder würden nicht müde.

Ebert.

Das ist wohl wahr, aber um in einer Kutsche zu fahren, muß man Geld haben, mein liebes Mamsellchen, und Geld habe ich nicht.

Polizena.

Sie haben kein Geld?

Ebert.

Leider, nein. Ich hatte wohl so viel, um mit den Meinigen nach Hause zu kommen, aber, da erkrankte auf dem Wege mein gutes Weib — ich habe Alles gethan, sie zu retten, meinen letzten Dreier habe ich daran gesetzt, es half nichts — Gott wollte es anders! — er hat sie zu sich genommen, ich habe mein Liebstes auf der Welt, die armen Kinder da haben ihre treue Mutter verloren. (Er wendet sich ab und trocknet die Augen.) Gott wollt' es so, sein Name sey gelobt!

Polizena (tiefbewegt).

Das ist recht betrübt; ach Gott, das ist recht betrübt! —

Ebert.

Ja Mamsellchen, es giebt viel Elend in der Welt.

Polizena.

Das ist sehr betrübt. (Sie kauert sich zu Gustchen nieder und liebkoset ihr.) Du armes, armes Kind, du hast keine Mutter, das ist ein großes Unglück, armes, armes Kind! (Sie richtet sich schnell auf, und fühlt an die Taschen ihrer Schürze.) Wenn ich nur Geld hätte, ich wollte es Ihnen gleich geben, aber — (seufzend) ich habe gar kein Geld.

Ebert.

So geht es immer in der Welt: die gerne geben wollten, haben nichts; Andere, die vollauf haben, geben nichts.

Polizena.

Nein, gewiß und wahrhaftig, ich habe nichts.

Ebert.

Ich danke für Ihren guten Willen.

Gustchen.

Vater, Guste hungert sehr!

Fritz.

Fritz auch, Vater!

Politzena.

Ach lieber Gott, lieber Gott, hungern, die armen Kinder hungern. So geben Sie ihnen doch geschwinde zu essen, nur schnell, schnell, Sie hören ja, daß sie hungern!

Ebert.

Ich höre es wohl, aber leider habe ich jetzt nichts, gar nichts. Wartet nur, liebe Kinder, wir sind ja gleich im Dorfe, da wird sich wohl etwas finden.

Politzena.

Warten, warten! Sie müssen wohl noch nie gehungert haben, wie kann man denn warten, wenn man Hunger hat. Ach Gott, ach Gott, das ist gar zu betrübt. (Sie geht händeringend umher.) Keine Mutter, und hungern, und warten, nein, warten kann der Mensch nicht, wenn er Hunger hat. (Ihr Blick fällt auf den gedeckten Tisch.) Dem lieben Gott sey es gedankt, da haben wir ja, was wir brauchen. Hungern sollt Ihr nicht, ihr armen, lieben Kinder. (Sie nimmt eilig ein silbernes Körbchen vom Tische, welches mit verschiedenem Confekt gefüllt ist, und theilt den Kindern hastig aus.) Da, da eßt, eßt! (Die Kinder essen mit großem Appetit, sie stopft dem Jungen die Taschen voll, und leert das Körbchen in Gustchens Schürze.) Und da, da habt Ihr auch schönes Milchbrod. (Schnell ab- und zulaufend.) Nehmt nur, nehmt! (Zu Ebert.) Na, essen Sie nur auch ein Bischen! (Zu Gustchen sich niederkauernd.) Ist das gut, meine Guste, hungerst du nun nicht mehr? Wartet, wartet, Kirschen sollt Ihr auch haben, und

Erdbeeren auch. (Sie bringt zwei silberne Körbchen, Fritz hält schnell seine Mütze hin, sie leert die Körbchen.) Da, da, mein Gustchen! Nun habe ich aber nichts mehr. Doch nun hungert Ihr wohl auch nicht mehr? Nicht wahr, mein Gustchen, nun hungerst Du nicht mehr? (Sie hat in geschäftiger Eile die leeren Körbchen auf den Tisch geworfen.)

Gustchen.

Nein, nicht mehr.

Ebert.

Tausend Dank, mein gutes Mamsellchen, tausend Dank! Nun Kinder macht, daß wir fortkommen, daß wir das Dorf erreichen.

Politzena.

Hören Sie, wissen Sie den Weg da über die Wiese hin?

Ebert.

Wir werden ihn wohl finden.

Politzena.

Nein, nein, den werden Sie nicht finden; aber ich will Sie führen, und wenn Sie ins Dorf kommen, so gehen Sie zum Herrn Pastor, und sagen Sie, ich schicke Sie. Jetzt komme mit mir, meine kleine Guste, ich will Dich führen. (Sie nimmt Gustchens Hand, und läuft mit ihr in eine der Koulissen auf der Seite der Laube.)

Ebert (folgt mit Fritz).

Die liebe, gute Mamsell!

Fünfte Scene.

Gräfin Artemisia, geführt von **Baron Bergen. Comtesse Aurora. Pünktlich.** Dann **Hektor** und **Ajax.**
Baron Bergen ist im Reisekleid. Alle aus dem Garten.

Artemisia.

Eh bien, mon cher Agamemnon, Er hat den heutigen Tag wieder sehr gut, c'est à dire, nach seiner Weise begonnen, läßt mich sitzen une éternité auf der Insel, und en vain das déjeuner erwarten.

Pünktlich.

Hochgräfliche Gnaden werden unterthänigst verzeihen, Dero hohe Befehle sind deutlichst hier aufgezeichnet, nur ist der kleine Umstand eingetreten, daß, daß —

Artemisia.

Daß Er, comme à l'ordinaire, die Hauptsache vergessen hat.

Pünktlich.

Die Hauptsache, Hochgräfliche Gnaden, so eigentlich nicht, die Hauptsache ist das schöne Wetter, und das Frühstück; beides ist in Ordnung, die Sonne scheint vortrefflich, das Frühstück ist bereit, und erwartet nur die gnädigste Verzehrung.

Artemisia.

Eh bien, für diesmal mag es hingehen; sorge Er nur, daß wir finalement das déjeuner erhalten.

Pünktlich.

Soll alsogleich mit möglichster — (Er eilt fort.)

Artemisia.

Ein agreabler Morgen.

Baron Bergen.

Heiter und erquickend, wie Comtesse Auroras Lächeln.

Aurora (nickt lächelnd).

Artemisia.

Voilà, qui est bien dit! Ah c'est vrai, Baron de Bergen ist ein Kavalier **comme il faut**, ein Kavalier aus jener schönen alten Zeit. An jeder seiner **expressions** erkenne ich den Freund meines unvergeßlichen Gemahls. (Sie seufzt tief.) **Hélas!**

Baron Bergen.

Sie sind zu gütig, gnädige Gräfin.

Pünktlich. Hektor. Ajax

(erscheinen, Thee-, Kaffeekannen, und so weiter tragend).

Artemisia (als sie selbe kommen sieht).

Allons, mes enfans! (Sie treten in die Laube. Als Artemisia die leeren Körbchen und die Verwirrung erblickt, ruft sie:) **Mais**, was ist das?

Pünktlich (noch außerhalb der Laube).

Es ist Alles mit möglichster Akkuratesse derangirt.

Artemisia.

Wie sieht es hier aus! **Quelle confusion!** Alles leer, alles umgestürzt. **Eh bien, Monsieur Agamemnon**, was bedeutet das?

Pünktlich

(im Begriffe, eine Kaffeekanne auf den Tisch zu setzen, gewahrt er die Unordnung, und bleibt versteinert stehen).

Das bedeutet, ich bin des Todes, bereits verstorben.

Artemisia.

Sagte Er nicht, es wäre hier Alles mit Akkuratesse

vorbereitet, und nun ist nichts vorhanden, und auf dem Tische sieht es so verwirrt aus wie in seinem Kopfe.

Pünktlich (außer sich).

Hier muß, hochgräfliche Gnaden, hier muß der Teufel selbst sein unterthänigstes Spiel gehabt haben. Es war Alles in schönster Ordnung, hier steht Ajor und Hektar, welche mir beihülfliche Hand geleistet, und mir Zeugenschaft geben können; alle Leckerbissen und Dussören waren in erklecklichem Ueberflusse vorhanden, — ich weiß nicht, ich kann nicht — ich bin unterthänigst ganz außer mir.

Artemisia.

Die Confusions, die Er täglich macht, sind nicht mehr zu supportiren. — Es ist unerhört.

Pünktlich.

Richtig, Hochgräfliche Gnaden, unerhört — aber, wo der Satan sein Spiel hat, und das für die hohen Herrschaften bestimmte Frühstück zu sich nimmt, da kann ein treuer und akkurater Diener —

Artemisia.

Vous êtes insupportable! — Begebe Er sich hinweg, alsogleich, aus meinen Augen. Partez!

Sechste Scene.

Polizena. Vorige.

Polizena

(ist bereits während der letzten Rede Pünktlichs auf der Bühne erschienen; als sie nun hört, wovon die Rede ist, und den Zorn der Gräfin bemerkt, stürzt sie schnell zu ihren Füßen, und indem sie ihre Hand faßt, ruft sie ängstlich).

Ach meine liebe, gnädige Gräfin, seyn Sie ja nicht

böse auf meinen Vater, thun Sie meinem Vater nichts, ich bitte Sie, gewiß und wahrhaftig, er kann nichts dafür, er kann gar nichts dafür!

Artemisia.

Eh bien, was ist das, was soll das bedeuten?

Pünktlich.

Ich bin ganz stupide.

Polizena.

Es war Alles da, der Vater hatte für Alles gesorgt, Kirschen und Erdbeeren, schönes Milchbrod, und süße Dingerchens, ich, ich habe Alles weggenommen.

Aurora.

Wie, Du Polizena!

Pünktlich (ausbrechend.)

Gottloses, ungerathenes — so zu sagen — un — un — unparteisches Kind!

Artemisia.

Wie, comment, man hat sich unterstanden, man hat sich an dem für seine Herrschaft bestimmten Frühstück vergriffen.

Polizena.

Vergriffen, nein, vergriffen habe ich mich nicht, ich habe es nur so genommen.

Artemisia.

Genommen, fort bien. Also man nascht, man nimmt keine Rücksicht, was man verzehrt, point du tout, man verzehrt Alles.

Polizena.

Gott bewahre, nein, verzehrt habe ich nichts, ich habe nichts angerührt, gewiß und wahrhaftig nicht!

Artemisia.

Nichts angerührt, nichts verzehrt, aber doch weggenommen, wie ist das zu verstehen?

Pünktlich (in höchster Wuth).

Rede, du gottloses Kind, rede, oder ich vergesse mich, ich erwürge dich unterthänigst.

Aurora.

Stehe auf, Polixena! Komme hieher zu mir, fürchte nichts, erzähle ungescheut und frei, wie sich die Sache verhält.

Polixena.

Ach Gott, ach Gott, ich will ja Alles erzählen, seyn Sie nur nicht böse auf den Vater. Sehen Sie, ich war hier ganz allein, da kam ein Mann, der hatte zwei Kinder, ach so liebe, nette Kinderchens, das Mädchen heißt Gustchen, und der Junge Fritz; und der Mann sagte, er müßte vorwärts, vorwärts, weit, weit, bis in die Heimath, und er hatte kein Geld, gar kein Geld, und ich hatte auch keines, und konnte ihm nichts geben, und da sagten die Kinder: Vater, uns hungert sehr; und der Vater sagte, ja, meine armen Kinder, ich habe nichts, wartet nur; und da gab er ihnen nichts, weil er nichts hatte, und da wurde mir das Herz so schwer, und ich hätte beinahe geweint, denn ich weiß, daß man nicht warten kann, wenn man Hunger hat; und da seh ich auf dem Tische da alle die schönen Sachen, und da habe ich sie genommen, und habe sie den Kindern gegeben, ach, und die Kinder hatten so eine Freude, und sie haben auch Alles gegessen, ja, Sie können es nur glauben, sie haben Alles gegessen.

Aurora.

Ich bitte meine gnädige Mutter, ihr diesmal zu verzeihen.

Baron Bergen.

Ich wage es, meine Bitten mit jenen der Comtesse zu vereinigen.

Pünktlich.

Unterthänigst wollte ich auch suppliziren, indem sie gleichsam eine Wohlthätigkeit ausgeübt.

Artemisia.

Taisez vous! Die Wohlthätigkeit und la pitié sind allerdings zuweilen sehr estimable Tugenden; nur ist zu bemerken, man muß geben von dem, was man selbst besitzt, in keinem Falle aber an dem Eigenthume anderer Leute, am wenigsten an jenem seiner gnädigen Herrschaft sich vergreifen.

Politzena.

Ich besitze aber nichts, als was in meiner Sparbüchse ist, und die hatte ich nicht bei mir.

Artemisia.

Eh bien, für diesmal, in Rücksicht der ignorance dieses Geschöpfes mag es verziehen seyn.

Politzena.

Und Sie werden auch auf meinen Vater nicht böse seyn.

Artemisia.

Non.

Politzena (ihr die Hand küssend).

Ach meine liebe, liebe, alte Gräfin.

Artemisia.

Allez, allez!

Pünktlich (für sich).

Einfältiges Kind! (Laut und schnell.) Auch werde ich sogleich das in Verlust gerathene möglichst und mit größter — (Er will fort).

Artemisia.

Non! Er bleibt, das Mädchen soll das besorgen.

Polixena.

Ach ja, das will ich, und recht schnell und gut will ich Alles besorgen. (Sie küßt Artemisia nochmals die Hand.) Ach die liebe, gute alte Gräfin. (Sie rafft die leeren Körbchen zusammen und läuft ins Schloß ab. Hektor und Ajax folgen ihr).

Artemisia.

Mon Dieu, was ist das für ein Geschöpf! Comtesse Aurore, je vous prie. (Auf das Frühstück zeigend).

Aurora (servirend).

Wünschen Sie, Baron, den Lieblingstrank des Philosophen von Ferney, oder jenen des unerreichten, deutschen Barden, dessen unsterbliche Lieder in Thuiskons Gefilden wiederhallen.

Baron Bergen.

Schönste Gräfin, ich bin ganz mit dem Manne von Ferney einverstanden.

Aurora (ihm eine Tasse reichend).

Widerstrebend reicht meine Hand dem Freunde das tödtende Gift.

Hektor und Ajax

(erscheinen mit den gefüllten Körbchen, setzen selbige auf den Tisch und entfernen sich).

Baron Bergen.

In Ihrer Hand, schönste Gräfin, wird tödtliches Gift selbst ein Lebenstrank.

Artemisia.

Ein Lebenstrank, charmant. **Mais Baron**, wann kontinuiren Sie Ihren Bericht über **Graf de Born.**

Baron Bergen.

Alsogleich; nur diese Tasse und noch eine, dann folgt der Schluß meines getreuen und gewissenhaften Berichtes.

Artemisia.

Fort bien. Agamemnon!

Pünktlich.

Hochgräfliche Gnaden!

Artemisia.

Ich muß Ihm wohl verdiente **réproches** machen, daß er die **éducation** seines Mädchens so ganz vernachläßigt hat.

Pünktlich.

Hierinnen muß ich Euer Gnaden um unterthänigste Verzeihung bitten, ich habe das Kind mit höchst suffisanter Akkuratesse erzogen; nur ist zu betrachten, daß sie noch keine Stadt, keine Menschen gesehen hat, immer da außen sitzt, wo sie blos mit erzeinfältigen Leuten, ich nehme Niemand aus, zu thun hat; da nun auch ihre Mutter das Zeitliche sehr frühe mit aller Akkuratesse gesegnet hat, und da mir meine vielen Geschäfte nicht erlaubten, immer hinter dem Mädchen her zu seyn, so hat sie sich denn freilich auch so mitunter ein Bischen mit den Bauermädchen herumgetrieben und melirt, und da ist sie freilich etwas —

Artemisia.

Oui, etwas derb geworden.

Pünktlich.

Ja, hochgräfliche Gnaden, so gleichsam natürlich ist sie geworden; aber sie hat ein gutes Herz, wie wir so eben unterthänigst gesehen, und da es denn auch erst acht Tage sind, daß Euer Gnaden sie zu Dero höchsten Kammerjungfer — höchstdero Kammerjungfer wollte ich sagen, proklamirt zu haben die Gnade hatten, so ist es nicht möglich, daß sie in so kurzer Zeit eine akkurate und veritable Fammdschambr vorstellen können sollte, aber ein gutes Herz hat sie —

Artemisia.

Taisez vous!

Pünktlich.

Unterthänigst.

Artemisia.

Comtesse Aurora, Sie scheinen übler Laune zu seyn?

Aurora.

Im Gegentheile, cher mamam, in der besten von der Welt; das herrliche Schauspiel, welches ich diesen Morgen genoß, hat mir die süßeste Stimmung gegeben; nur Hypnos klagt, daß ich das Opfer ihm verkürzte.

Artemisia.

Comment, Comtesse, welches Schauspiel, welches Opfer, welcher Hypnos?

Aurora.

Ich war vor Sonnenaufgang auf dem Hügel, welcher den Park begränzt, um meine Zeichnung zu vollenden.

Artemisia.

Vor Sonnenaufgang? Est-il possible!

Baron Bergen.

Welch neues Meisterstück wird aus diesen schönen Händen hervorgehen?

Aurora.

Es ist der Streit des Poseidon und der Pallas-Athene, wer der von Cekrops erbauten Stadt den Namen geben werde. Die Sache ist bekannt, doch hat meines Wissens kein Künstler diesen Gegenstand bearbeitet, ich wagte es. Die siegende Göttin Athene und den von ihr der Welt geschenkten Oelbaum lasse ich von den ersten Strahlen einer aufgehenden Sonne beleuchten, indeß Poseidon und sein Pferd noch halbnächtliches Dunkel umhüllt.

Baron Bergen.

Schön, groß, wahrhaft poetisch gedacht.

Artemisia.

Mais, wenn das frühe Aufstehen nur nicht schadet, en effet, Sie scheinen mir heute blässer als gewöhnlich. Sie sollten doch Ihre Gesundheit schonen. Sie wissen, Comtesse, der erste Eindruck, wie sehr der entscheidet; der Graf kömmt heute, kömmt noch diesen Morgen — à propos, Agamemnon, was ich Ihm, in Rücksicht der Ankunft des Grafen und seines Empfanges befahl, ist doch —

Pünktlich.

Ist Alles mit größter Akkuratesse hier aufgezeichnet.

Artemisia.

Mais auch exekutirt? Sind die Meubles, welche ich

aus der Stadt kommen ließ, in die Zimmer dieses Flügels gebracht worden?

(Sie zeigt den auf der Bühne sichtbaren Flügel des Schlosses).

Pünktlich.

Die Meubles?

Artemisia.

Oui.

Pünktlich.

Die stehen zwar noch mit aller Akkuratesse eingepackt in dem Hintergebäude, aber —

Artemisia.

Est-il possible! Und die für den Grafen bestimmten Zimmer?

Pünktlich (sehr ängstlich).

Die Zimmer? Ja die Zimmer, Hochgräfliche Gnaden, die sind akkurat noch da wo sie waren, ich werde sie aber sogleich transportiren lassen, wie bereits anbefohlen worden. (Er will fort).

Artemisia.

Arretez! Und die Zeichnungen, die Gemälde von Comtesse Auroras Hand, welche ich befahl —

Pünktlich.

Die hängen im großen Saale, und im Gesellschaftszimmer.

Artemisia.

Aber ich befahl ja, sie in die Zimmer zu hängen, welche Graf von Born bewohnen wird.

Pünktlich (sieht in sein Taschenbuch).

Richtig, Euer Gnaden, da steht es so aufgezeichnet.

Artemisia.

Aber es ist noch nicht geschehen!

Pünktlich.

Zur Zeit noch nicht. Hochgräfliche Gnaden wissen, ich habe so viel zu thun, und dahier steht so vieles aufgeschrieben, daß kein Mensch daraus klug werden kann; da kann es denn leichtlich geschehen, und ich weiß nicht wie es geschehen ist —

Artemisia.

C'est incroyable, Alles zu vergessen. Nun fort, und erscheine Er nicht vor meinen Augen, bis Alles nach meinen Befehlen arrangirt ist. Allez!

Pünktlich.

Ich weiß nicht, Hochgräfliche Gnaden, wie mir dießmal so etwas hat passiren können, ich vergesse doch sonst nichts, in keiner Sache nicht.

Artemisia (unwillig).

Partez!

Pünktlich (sehr ängstlich).

Belieben Euer hochgräfliche Gnaden nur nicht in allerhöchsten Zorn zu gerathen, es soll Alles, alsogleich, und mit größter Akkuratesse persifflirt werden. (Im Abgehen, im höchsten Jammer.) So etwas ist mir in meinem ganzen Leben nicht geschehen!

Artemisia.

C'est inouï!

Baron Bergeit.

Verrichtet Agamemnon seine Aufträge noch immer mit Pünktlichkeit, wie vormals?

Aurora.

Es ist noch derselbe. Aber gnädige Mutter, Sie sprachen vom ersten Eindrucke, und meinten —

Artemisia.

Je voulois dire, die erste impression entscheidet Alles. Ihr hochseliger Vater hatte mit seinem Freunde, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Born, diese Verbindung bereits festgesetzt, als der junge Graf noch im Cadettenkorps erzogen wurde, und Sie, Comtesse, mit der Puppe spielten. Beide erlauchte Väter gaben sich das Wort, daß durch diese Verbindung, im Falle nicht etwa eine gänzliche aversion von Seiten des jungen Grafen oder der Comtesse statt finden würde, die beiden ältesten und ruhmwürdigsten Familien des Reiches auf ewig vereiniget werden sollen. Graf von Born trat aus dem Cadettenkorps sogleich in Kriegsdienste, und hat seit zehn Jahren, in allen Theilen der Welt, für das Vaterland ruhmwürdig gefochten. Der Friede ist endlich geschlossen, und somit der Zeitpunkt eingetreten, in welchem die, durch meinen hochseligen Gemahl und durch den Grafen von Born projektirte Verbindung zu Stande kommen kann. Der junge Graf hat mir noch aus dem Feldlager geschrieben, daß gleich nach Einrückung seines Regimentes in die Residenz er Urlaub nehmen werde, um, wie es ihm feu son père zur Pflicht gemacht hatte, die Comtesse, meine Tochter, die ihm bestimmte Braut, wie er sich etwas militairisch exprimirt, zu besehen.

Aurora.

Aber gnädige Mamam, ich verstehe noch immer nicht.

Artemisia.

D'abord Comtesse! Der Graf wird alsobald, wie Baron von Bergen assurirt, hier seyn; von dem ersten Eindrucke, welchen Sie auf ihn machen, hängt die Realisirung unsrer Wünsche ab, und nun haben Sie nicht geschlafen, sind so blaß, haben sich die Füße im Morgenthaue gebadet, und sich vielleicht einen rhume zugezogen; voilà qui m'inquiète.

Aurora.

Seyn Sie ganz unbesorgt, gnädige Mutter; wenn Graf Born sonst dem Ideale entspricht, welches ich mir von dem Manne, den ich Gemahl nennen soll, entworfen habe, die Blässe meiner Wangen soll der Erfüllung Ihrer Wünsche kein Hinderniß seyn. Uebrigens wissen Sie auch, theure Mutter, daß ich jene Eindrücke, welche ich nur meiner Aussenseite danken müßte, verschmähe. Durch meinen Geist will ich den Grafen fesseln, nicht durch die Formen.

Artemisia.

Comme il vous plaira, mais revenons à l'essentiel. Sie waren so gütig, die Aufträge —

Baron Bergen.

Pünktlich sind sie erfüllt; ich hoffe Ehre zu erwerben, mich unsterblichen Ruhmes würdig zu machen, da gewiß, seit sich die Welt um ihre Achse dreht, kein Liebhaber eine härtere Probe bestanden hat, als ich nun zu bestehen habe, indem ich alle Vorzüge eines beglückten Nebenbuhlers aufzuzählen mich entschließe.

Aurora.

Nur die Heroen der Vorwelt waren solcher Selbstver-

läugnung, solch hoher Tugend fähig. Sie werden uns den Beweis geben, Baron, daß jene hohe Tugend noch hienieden weilet.

Artemisia.

Charmant, charmant! Den ganzen Tag könnte ich euch zuhören. Oui, c'est vrai, es ist kein kleines sacrifice, welches Ihnen, Comtesse, der Baron bringt, er, welcher, pour ainsi dire, Ihnen seit der Wiege die cour macht.

Baron Bergen.

Der Ausdruck ist zu gewöhnlich, Gräfin, zu kalt; anbetet, ist das wahre Wort.

Artemisia.

Oui, qui vous adore; mais continuez, je vous en prie!

Baron Bergen.

Sie befehlen. Seit acht Tagen, so lange ist es, daß des Grafen Regiment in die Residenz gerückt ist, habe ich ihn vom Morgen bis zum Abende, gleich seinem Schatten, begleitet, mit vielen Offiziers seines Regimentes habe ich Bekanntschaft gesucht und gefunden, und bin so in die verborgensten Tiefen seiner Seele eingedrungen.

Artemisia.

Unvergleichlich, continuez!

Baron Bergen.

Erstens, sein Aeusseres betreffend —

Aurora.

Ich verlange das nicht zu wissen, von seinem Geiste sprechen Sie mir.

Artemisia.

Permettez, Comtesse, es gehört doch zur Sache; Monsieur le Baron, parlez toujours.

Baron Bergen.

Ich werde meine Schilderung Ihrem Ohre, schöne Gräfin, gefällig zu machen suchen, und zugleich zeigen, bis zu welchem Grade Selbstbeherschung gelangen kann; denken Sie sich also die Formen des Sohnes Latonens, die Anmuth des Glücklichen, der selbst Lunas Herz zu rühren wußte, ziehen Sie dem Allen eine Husarenuniform an, und Graf Born steht vor Ihnen, wie er leibt nnd lebt.

Aurora.

Von seinem Geiste, Baron, von seinem Geiste sprechen Sie mir; die Formen, Sie wissen, beachte ich nicht.

Baron Bergen.

Ich weiß es, Comtesse, ich weiß, daß der erhabene Geist, welcher diese schöne Hülle bewohnt, nur aufwärts nach einem ihm verwandten Geiste strebt; ich freue mich daher, Ihren Wünschen entsprechen zu können, indem ich auch über diesen Punkt befriedigende Kunde ertheile.

Aurora.

Ich höre.

Baron Bergen.

Einstimmig erklären ihn alle seine Waffengefährten für einen der gebildetesten, liebenswürdigsten Offiziere des Regimentes, den Künsten ist er eben so hold als den ernsten Wissenschaften; er ist der berühmteste Pferdebändiger in der Armee, und im Getümmel der Schlacht ist Mars selbst nicht furchtbarer als er: vier Ordenszeichen, welche seine Heldenbrust zieren, geben davon die deutlichste Urkunde.

Aurora.

Ich fürchte, Baron, Ihr Bericht ist etwas partheiisch.

Baron Bergen.

In der That, es wäre mehr als menschliche Tugend, wenn ich da, wo es verzeihlich wäre, wenn ich verkleinerte, oder wenigstens schweigend überginge, den Glanz des Nebenbuhlers zu erhöhen suchte; nein, ich erzähle getreu das Schöne und Gute, so wie das etwa ein Bischen, wie soll ich mich ausdrücken — ihm gerade nicht zum Lobe gereichende, aber eben so wenig offenbar zu tadelnde; ich will Alles mit jener Freimüthigkeit erzählen, welche die Damen, als sie mich mit diesem Auftrage beehrten, mir zur Pflicht gemacht hatten.

Artemisia.

Comment, Baron, Sie erschrecken mich!

Aurora.

Sprechen Sie offen, verhehlen Sie nichts.

Baron Bergen.

Er soll ein eifriger, ein ehrfurchtsvoller Verehrer des schönen Geschlechtes seyn.

Artemisia.

Il n'y a pas de mal!

Baron Bergen.

Non, aber —

Aurora.

Aber?

Baron Bergen.

Er erfreut sich eben nicht des günstigsten Rufes in Rücksicht der —

Artemisia.

Comment?

Aurora.

Sprechen Sie unverholen!

Baron Bergen.

Kurz, die böse Welt behauptet, daß, rücksichtlich auf Treue und Beständigkeit, er kaum die Probe bestehen würde, welche Cephalus so ruhmwürdig bestand, als Ihre göttliche Namensschwester ihn durch Liebe beglücken wollte.

(Gegen Aurora gewendet.)

Aurora.

Ist es das!

Artemisia.

Je conçois.

Baron Bergen.

Zu entschuldigen ist der Graf leicht, denn noch sah er Sie nicht.

Aurora.

Zu galant für einen Anbeter von zwei Decennien. Uebrigens, wenn es nur das ist, so zählt man Beispiele —

Baron Bergen.

Daß die flüchtigsten Schmetterlinge bekehrt worden sind, o ja; auch wird zur Bekehrung des Grafen Born kaum mehr als ein Blick dieser Augen nöthig seyn, aber —

Artemisia.

Encore un Aber?

Baron Bergen.

Und eigentlich ein etwas sonderbares Aber.

Aurora.

Sie werden mich doch neugierig machen. Sprechen Sie!

Baron Bergen.

Der Graf hat, wie mich einer seiner vertrautesten Freunde versicherte, seit einigen Jahren eine seltsame Laune — zwar Laune darf man es gerade nicht nennen, denn die Sache hat einen Grund, und von eigentlichen und wirklichen Launen darf kein Grund anzugeben seyn, also keine Laune, sondern —

Artemisia.

Parlez, je vous prie!

Baron Bergen.

Die Sache ist kürzlich die: bei Einnahme einer Stadt, in deren Straßen man noch heftig kämpfte, wurde Graf Born schwer verwundet, und blieb als todt liegen, während sich der Knäul der Kämpfenden weiter durch die blutbefleckten Straßen drängte.

Artemisia.

Quelle horreur!

Baron Bergen.

Alle Thore, alle Fenster der Häuser waren, wie man leicht denken kann geschlossen, und in die tiefsten Keller hatten sich die angsterfüllten Bewohner verkrochen.

Artemisia.

Mon Dieu! In die Keller! Auch die Noblesse?

Baron Bergen.

Oui. Als es in der Straße, in welcher unser Graf verblutend lag, etwas ruhig geworden war, versuchte ein neugieriges Kammermädchen ihr Näschen aus einer Oeffnung des Daches zu stecken, wohin sie sich geflüchtet hatte, und einen Blick auf die leichenbedeckte Straße zu werfen. In diesem Augenblicke regte sich der Graf, und ließ das Mädchen erkennen, daß er wohl schwer verwundet, aber nicht

todt sey. Muthig wagte nun das edle Geschöpf, mit einem alten Diener, welchen sie gewaltsam vor sich her trieb, aus dem Hause zu stürzen, den Grafen zu ergreifen, und in Sicherheit zu bringen. Ihr verdankt er sein Leben, denn im nächsten Augenblicke sprengten Tausende von flüchtigen Reitern durch diese Straße, und ohne dieses heldenmüthigen Mädchens Beistand würde der Graf, gleich dem edlen Max Piccolomini, unfehlbar das Ziel seiner Laufbahn gefunden haben.

Artemisia.

Bon créature! Er wird sie doch hinlänglich belohnt haben?

Baron Bergen.

Er wollte, wollte es auf die sonderbarste Art, denn er war entschlossen, der Retterin das durch sie erhaltene Leben zu weihen, und bot ihr seine Hand an.

Artemisia.

Comment, der Graf, der Sohn des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, est-il possible?

Aurora.

Das gefällt mir; sie nahm sie nicht an?

Baron Bergen.

Nein, sie dachte und fühlte zu edel um die überspannte Dankbarkeit des Grafen zu mißbrauchen, sie schlug nicht nur seine Hand, sondern auch Alles, was einer Belohnung ähnlich sehen konnte, edelmüthig aus.

Artemisia.

Die Kammerjungfer? C'est incroyable!

Aurora.

Doch sehe ich noch nicht ein, welchen Bezug diese, in

der That interessante Geschichte auf Ihr ominöses Aber haben könne.

Baron Bergen.

Hier ist die Aufklärung: Seit jener Zeit hat der Graf eine besondere, wie soll ich sagen, Vorliebe, Neigung, Hang zu der ganzen Kaste der Soubretten.

Artemisia.

Grand Dieu!

Aurora.

Ich begreife das.

Artemisia.

Ich nicht, doch will ich sogleich alle unsere Mädchen nach der Stadt zurück schicken.

Aurora.

O nein, gnädige Mamam. Hören Sie, in mir erwacht eine herrliche Idee, gönnen Sie mir nur einen Moment, daß ich sie vollends entwickle.

Artemisia (zu Baron Bergen).

Ist es möglich, daß ein Graf, aus einem der besten Häuser entsprossen, Sohn des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, solche bizarre Neigungen hege!

Baron Bergen.

Die Sache ist etwas bizarr, doch nach dem, was wir nun wissen, läßt sich manches Entschuldigende sagen.

Artemisia.

Vous badinez! Eh bien, Comtesse?

Aurora.

Ich bin im Reinen. Der erste Eindruck, sagten Sie, gnädige Mamam, entscheide Alles, nicht wahr? Wohl, ich will, Ihre Wünsche zu erfüllen, der Laune des Grafen hul-

digend, als Ihre Kammerjungfer den ersten Eindruck, und zugleich des Grafen nähere Bekanntschaft machen.

Baron Bergen.

Der Gedanke ist originell.

Artemisia.

Comment, vous — eine Kammerjungfer?

Aurora.

Daß es nur für wenige Stunden seyn soll, verbürge ich Ihnen.

Artemisia.

Fort bien, Comtesse, ich bin überzeugt, Sie werden nichts beginnen, was einer Gräfin von Lilienfeld unwürdig seyn könnte, mais pourtant die Idee ist seltsam.

Aurora.

Aber unsern Zwecken entsprechend, wie Sie die Erfahrung gewiß lehren wird; also?

Artemisia.

Thun Sie, was Ihnen gut scheint, und mögen die Geister unserer erlauchten Ahnen bei dieser gefährlichen entreprise Sie umschweben!

Aurora.

Vertrauen Sie mir!

Artemisia.

Soit! Ich erinnere mich eben in einer pièce auch so eine Verwechslung gesehen zu haben, welche aber parfaitement reussirte, indem finalement der Kavalier sich mit der Dame vermählte.

Aurora (aufspringend).

Wir wollen auch reussiren. Herrlich, herrlich! Ich mahle mir im Geiste die interessanten Scenen, die niedli-

chen Situationen, welche das geben wird. Er soll ein Kammermädchen finden, wie er noch keines gefunden hat, er soll staunen, bewundern — Ha! und welch ein köstlicher Moment — wenn mein Sieg vollkommen ist, so wandle das Kammermädchen sich zur Gräfin um; wer mahlt die Gefühle, welche dieser Augenblick in seiner Brust erwecken wird!

Artemisia.

Delicieux!

Baron Bergen.

In der That, ein großer Augenblick! Aber, schöne Gräfin, wer wird indeß Ihre Rolle spielen, da Sie eine andere zu übernehmen entschlossen sind?

Artemisia.

Daran habe ich auch schon gedacht. Wird das nicht ein unüberwindliches Hinderniß seyn? Wer kann es übernehmen, Ihre Person vorzustellen, die Person einer Comtesse **de Lilienfeld**? Adelinde, meine Kammerfrau, könnte wohl —

Aurora.

Sie vergessen, daß sie nur sehr wenig deutsch spricht. Polizena, Polizena soll meine Rolle übernehmen.

Artemisia.

Vous badinez! Das rohe Mädchen, **dépourvue** von aller Bildung, von allem Anstande, **pour l'amour de Dieu**, was würde der Graf von unserer erlauchten Familie denken, wenn ihm ein solches Geschöpf als Zweig derselben vor Augen käme!

Aurora.

Ich werde sie unterrichten, und daß er nicht dazu gelange, ihr besondere Aufmerksamkeit zu schenken, dafür will

ich wohl sorgen. (Sie geht an das Schloßthor.) Polizena soll kommen!

Baron Bergen.

Daß der Graf der zu kreirenden Comtesse wenig Aufmerksamkeit schenken wird, glaube ich auch; wer würde über eine solche Soubrette nicht eine Welt voll Damen vergessen!

Artemisia.

Ah, permettez, Monsieur le Baron, Damen sind doch toujours Damen, und —

Siebente Scene.

Polizena. Vorige.

Polizena (athemlos aus dem Schlosse).

Na, da bin ich schon!

Artemisia.

Hu! wie das Geschöpf gelaufen ist.

Polizena.

Freilich bin ich gelaufen, da ich hörte, daß Sie mich haben wollen; ich war bei der französischen Kammerfrau, über die Treppe herab bin ich nur geflogen, und am Ende wäre ich auch bald gefallen. Was wollen Sie denn?

Artemisia.

Was wollen Sie denn? — Gott bewahre uns! Comtesse, hören Sie das, und sagen Sie noch, es werde gehen?

Aurora.

Es wird! Höre, Polizena, wir haben Deiner nöthig.

Polizena.

Na, sprechen Sie nur, ich bin schon da.

Aurora.

Kannst Du schw[illegible]gen?

Politzena.

Ich glaube wohl, aber gewiß weiß ich es nicht.

Aurora.

Wir wollen Deine Klugheit und Deine Verschwiegenheit zugleich auf die Probe setzen.

Politzena.

O weh!

Aurora.

Sey nicht bange, Dein einziges Geschäft wird seyn, Dich so zu benehmen, wie ich es Dir vorzeichnen werde.

Politzena.

Sonst nichts? Das will ich wohl machen.

Aurora.

Wir erwarten einen Fremden.

Politzena.

Weiß wohl, einen Grafen, der Vater hat gewaltig viel zu thun.

Aurora.

Dieser Fremde kennt weder mich noch Dich.

Politzena (seufzend und Achselzuckend).

Ich kenne ihn auch nicht.

Aurora.

Um einen Scherz auszuführen, sollst Du vor ihm als Gräfin erscheinen, indeß ich die Kammerjungfer vorstellen werde.

Politzena.

Ach, gehen Sie doch!

Aurora.

Es ist Ernst; Du kömmst nun, mit mir Toilette zu machen, und zu hören, wie Du dich zu benehmen hast.

Polixena.

Ist es wirklich Ihr Ernst?

Aurora.

Vollkommen.

Polixena.

Ich soll die gnädige Comtesse vorstellen?

Aurora.

Du sollst.

Polixena.

Das werde ich aber nicht anzufangen wissen.

Aurora.

Ich werde Dich belehren.

Polixena.

Und sprechen sollte ich etwa auch?

Aurora.

Wenn die Gelegenheit sich bietet.

Polixena.

Das wird schön werden, von was soll ich denn sprechen?

Artemisia.

Elle ne dira que des bêtises.

Polixena.

Was sagen Sie?

Aurora.

Sorge deshalb nicht, Du wirst vermuthlich nicht in den Fall gesetzt werden, viel zu sprechen.

Polixena.

Meinen Sie, nun dann will ich's wohl machen.

Artemisia.

Mon Dieu, was wird das für eine Wirthschaft geben!

Polizena.

Von der Wirthschaft kann ich schon sprechen, darauf verstehe ich mich ein Bischen, aber davon wird der Graf wohl nichts verstehen.

Artemisia.

Ah c'est unique cela.

Aurora.

Komme, komme Polizena, wir dürfen keine Zeit verlieren, unsere Toilette zu machen.

Polizena.

Da ziehe ich wohl ein schönes Kleid von der gnädigen Comtesse an?

Aurora.

Welches Dir am besten gefällt.

Polizena.

O schön, schön!

Aurora.

Verziehen Sie noch einen Augenblick, gnädige Mamam, und ich stehe metamorphosirt vor Ihnen. (Ab ins Schloß.)

Polizena.

Das wird mir vielen Spaß und viele Angst machen, ich bin in meinem Leben noch keine Comtesse gewesen.

(Sie folgt Auroren. Ab.)

Artemisia.

Ich fürchte, das Mädchen wird die Sache nur allzubald verderben, sie ist zu roh, zu wild.

Baron Bergen.

Es bleibt uns wohl ein bischen Zeit, ehe der Graf

kömmt, und diese müssen wir zu ihrem Unterrichte benutzen.

Artemisia.

Nur ein kontinuirliches Stillschweigen ist ihr rigoureusement zu empfehlen, sonst ist die Sache im ersten moment verrathen; Sie hörten ja, jedes Wort dieses Geschöpfes ist eine Albernheit.

Achte Scene.

Vorige. Pünktlich. Moritz Flieder mit einem Briefe.

Pünktlich.

Ich habe die Ehre, Euer Hochgräflichen Gnaden beikommend einen tapfern Husaren vorzustellen, welcher einen Brief seines gnädigen Herrn in Hochdero Hände mit aller Akkuratesse übergeben will.

Artemisia.

Ah! gewiß vom Grafen von Born.

Moritz (tritt vor).

Der Herr Rittmeister, Graf von Born, hat mich beordert, auf unserm großen Mecklenburger Goldfuchse, im Trab und Galopp, voraus zu reiten, und diesen Brief der alten Frau Gräfin zu übergeben.

Artemisia.

Der Gräfin Mutter, so wird sich der Graf exprimirt haben; alte Gräfin ist keine Expression, deren man sich in der civilisirten Welt bedient. Gebe Er, mein Freund! (Sie nimmt den Brief, öffnet und liest.)

Pünktlich (leise zu Moritz).

Mein Freund, Er hat da einen gewaltigen Bock ge-

schossen, man sagt niemals alt, wenn von einer hochgräflichen Gräfin die Rede ist.

Moritz (leise).

So, werden die Gräfinnen nicht alt?

Pünktlich.

I freilich wohl, alt, steinalt, so gut wie andere Menschenkinder, aber sie wollen es nicht hören.

Artemisia.

Da lesen Sie, Baron, wie charmant der Graf sich exprimirt, wie jedes Wort den echten Kavalier verräth. (Sie giebt Baron Bergen den Brief, welcher selbigen für sich liest.) Der Graf wird also sogleich hier eintreffen?

Moritz.

Gehorsamst aufzuwarten, ja; er übergiebt nur die Schwadron dem Seconde-Rittmeister, und fährt dann mit den vier braunen Stutzschweifen — Euer Gnaden, das sind Pferde, Euer Gnaden sind alt, aber Sie haben doch in Ihrem Leben nichts Schöneres gesehen, funfzehn Faust hoch, lichtbraun, weiße Füße, Stern, so gleich als —

Artemisia.

Schon gut, mein Freund, erzähle Er mir von dem Grafen, aber nicht von seinen Pferden.

Moritz.

Von dem Herrn Rittmeister, da ist bald erzählt: er ist der schönste Mann im ganzen Regimente, und der bravste Offizier in der ganzen Armee.

Artemisia.

Viel gesagt!

Moritz.

Ja, und es ist auch wahr.

Artemisia.

Er kennt den Grafen wohl schon lange?

Moritz.

Ob ich ihn kenne? Wir haben immer in derselben Schwadron gedient, und auch zu dienen angefangen; er hat es freilich weiter gebracht als ich, und kommandirt die Schwadron jetzt als Rittmeister, aber dafür ist er auch ein ganz anderer Mann als ich.

Artemisia.

Fort bien! Er gefällt mir, mon ami!

Moritz.

Gehorsamst aufzuwarten. Nun Euer Gnaden werden wohl selbst sehen, ob ich wahr gesprochen, oder nicht.

Artemisia.

Je n'en doute pas.

Moritz.

Wir Husaren, durchs Feuer, in die brennende Hölle liefen wir alle für ihn.

Pünktlich (leise).

Gott bewahre!

Artemisia.

Er scheint den Grafen wohl recht sehr zu lieben?

Moritz.

Ich, so wie alle; aber nicht die Husaren allein lieben den Herrn Rittmeister; (kräftig) Donnerwetter!

Artemisia.

Mon ami, lasse Er das Donnerwetter weg, es greift meine Nerven an.

Moritz (erschrickt).

Ich bitte die Nerven ganz gehorsamst um Vergebung.

Artemisia.

Nun fahre Er fort, Er sprach vom Lieben. . . .

Moritz.

. . . Vom Lieben, gehorsamst aufzuwarten, und da wollte ich denn sagen, nicht die Husaren allein lieben den Herrn Rittmeister, das Frauenvolk, o das erst, Donnerwetter! — alle Weiber und Mädchen sind wie toll und närrisch hinter ihm her.

Artemisia.

Mon ami, Er exprimirt sich eben nicht sehr delikat.

Pünktlich.

Aber er erzählt doch alles mit Akkuratesse.

Artemisia.

Taisez vous! Fahre er fort.

Moritz.

Ja, wie gesagt, bei dem Frauenvolke hat er einen gewaltigen Stein im Brette, und es ist auch keiner übel zu nehmen, denn er hat so eine neckische Art, und weiß so mit den Mädchen zu thun, da läuft denn Jung und Alt hinter ihm her.

Artemisia.

Quelle horreur! (Zu Baron Bergen.) Wie die Erzählung dieses Menschen meine Nerven angreift.

Baron Bergen (leise).

Wir wollen ihn fortschicken.

Artemisia.

Permettez un moment! Sage Er mir, mon ami, Er muß es wohl am besten wissen, es hatte sich in eines Tages zugetragen, daß der Graf in einer grausamen Bataille als todt in der Straße einer Stadt liegen blieb, und dann von —

Moritz.

Weiß schon, was Euer Gnaden meinen, Donnerwetter! ja, das war ein heißer Tag, es war am 18ten Oktober.

Pünktlich (ruft verwundert).

Die Akkuratesse!

Artemisia.

Taisez vous! Fahre Er fort

Moritz.

Alle Teufel waren los; mit frühem Morgen, es regnete gewaltig —

Artemisia.

Lasse Er das Alles weg, und erzähle Er nur den Vorfall mit dem Grafen.

Moritz.

Ja, davon kann ich nur erzählen, was ich auch von ihm erzählen hörte, denn ich war nicht bei ihm.

Artemisia.

Comment, nicht bei ihm?

Moritz.

Leider nein, am frühen Morgen schon wurde die halbe Schwadron, bei welcher ich war, detachirt, und wir hörten nur erst am andern Morgen, daß unser Rittmeister todt sei.

Artemisia.

Comment, todt?

Moritz.

Ja, Euer Gnaden, so hieß es, war aber nicht wahr, denn ein braves Dienstmädchen hatte ihn in ihr Haus geschleppt, und ihm das Leben gerettet.

Artemisia.

Fort bien! — aber ist es wahr, daß der Graf seit jener Zeit gegen diese Gattung Geschöpfe, eine gewisse, wie soll ich mich exprimiren, — Herablassung zeiget, eine, fast zu sagen, inclination —

Moritz.

Ach, wissen Euer Gnaden das auch schon? Donnerwetter! wer mag das verrathen haben!

Artemisia.

Es ist also etwas an der Sache?

Moritz.

Etwas, ja, aber es bedeutet nicht viel; er kann die kleinen schnippischen Dinger wohl leiden, und da geschieht es denn —

Artemisia.

Schon genug, mon ami! Agamemnon, führe Er den Mann in das Schloß, und bewirthe Er ihn auf das Beste.

Pünktlich.

Sehr wohl, Euer Gnaden. Nun, Herr Husar, wenn es gefällig ist?

Moritz.

Zu dienen!

Neunte Scene.

Indem beide gehen, tritt Aurora, als Kammerjungfer gekleidet, aus dem Schlosse. Polixena folgt ihr im Staate. Vorige.

Aurora

(als sie Moritz bemerkt, bleibt sie schnell stehen, und spricht zu Polixena).

Gnädige Comtesse belieben nur vorzutreten, hier ist die gnädige Mamam.

Polixena

(durch ihre Kleidung genirt, bleibt zweifelhaft stehen).

Soll ich voraus gehen?

Aurora (leise zu ihr).

Freilich, siehst du nicht den Fremden?

Polixena (Moritz bemerkend).

Aha! (Sie geht mit wankenden Schritten, die Gräfin spielend, der Laube zu, und küßt der Gräfin die Hand).

Pünktlich

(seine Tochter in dem Kleide bemerkend, für sich).

Was Kukuk fällt dem Mädchen ein!

(Er geht zu ihr und spricht leise).

Was unterstehst du dich, willst du gleich fort!

Artemisia.

Agamemnon!

Pünktlich.

Euer Hochgräflichen Gnaden —

Artemisia (leise zu ihm).

Er schweigt über Alles, was Er hört und sieht.

Pünktlich.

Schweigen? Sehr wohl!

(Er besieht seine Tochter kopfschüttelnd, und eben so Auroren).

Artemisia (zu Polixena).

Comtesse! (Sie spricht leise mit ihr).

Baron Bergen

(tritt zu Polixena, er und Artemisia scheinen sie zu belehren).

Moritz

(der Aurora, seit ihrem Erscheinen, wohlgefällig anlächelte).

Donnerwetter, was ist das für ein niedliches Kammerkätzchen! (Er nähert sich ihr sachte). Höre Sie, Mamsell, ist Sie das Stubenmädchen hier im Hause?

Aurora (lächelnd).

Kammerjungfer, zu dienen!

Moritz.

Ah, ich verstehe, das ist eine Charge höher hinauf, auch gut; aber Sie mag nun seyn, wer Sie will, Stubenjungfer oder Kammerjungfer, Sie ist gewaltig hübsch!

Aurora.

Zu gütig!

Moritz.

Nein, der Teufel soll mich holen, es ist auch wahr, Sie ist wunderhübsch! (Indem er nach der Gruppe der Uebrigen schielt, nähert er sich ihr ganz, und kneipt sie in die Backen).

Aurora (sich zurückziehend).

Mein Herr!

Pünktlich

(als er das sieht, springt schnell herbei).

Um Tausend Gotteswillen, was fällt Ihm ein, unsre gnädigste Comtesse —

Artemisia.

(hat sich eben gegen Aurora und Moritz gewendet, und ruft nun schnell):

Agamemnon!

Pünktlich (eilt zu ihr).

Hochgräfliche Gnaden!

Aurora

(sich schnell fassend und Pünktlich's Rede fortsetzend).

Unsre gnädige Comtesse, und die Gräfin Mutter sind gegenwärtig, denken Sie daran.

Moritz (tritt zurück).

Donnerwetter, freilich!

Artemisia (zu Pünktlich).

Gebot ich ihm nicht, zu schweigen?

Pünktlich.

Ich wollte nur von wegen des Respektes —

Artemisia.

Taisez vous! Baron, Ihren Arm! Agamemnon, sorge Er, daß der Mann bewirthet werde. Comtesse Aurore, suivez moi!

(Sie setzt sich in Bewegung, an Baron Bergens Arm).

Polixena

(bleibt ungewiß stehen und sieht Aurora fragend an).

Jetzt weiß ich nicht —

Aurora (schnell zu ihr tretend).

Belieben gnädige Comtesse der Mamam zu folgen. (Leise zu ihr.) Gehe doch!

Polixena.

Nun ja! (Sie folgt).

Pünktlich

(indem er sieht, daß Polixena vorgeht und Aurora ihr folgt).

Das ist mir zu rund.

(Die Uebrigen sind schon in das Schloß getreten, Aurora will eben eintreten).

Moritz.

(hat sich von der Seite dem Schloßthore genähert, und will die eben eintretende Aurora bei der Hand fassen).

Darf ich —

Pünktlich

(springt schnell herbei und zieht ihn zurück).

Ist er denn ganz des Teufels!

Moritz (wendet sich unwillig).

Donnerwetter, was will Er denn?

Pünktlich.

Das ist ja — (Er besinnt sich.) Ich soll schweigen. (Laut.) Ich will Ihn in die Küche führen.

Moritz.

In die Küche?

Pünktlich.

Ja, komm Er nur mit mir.

Moritz (für sich).

Ich glaube, der Alte ist eifersüchtig auf das Mädchen. (Laut.) Wie heißt denn das Kammermädchen, alter Herr?

Pünktlich.

Das Kammermädchen heißt — (Er schlägt sich auf den Mund; dann für sich.) Jetzt weiß ich nicht, darf ich ihm das sagen oder nicht?

Moritz.

Nun, wie heißt das hübsche Mädchen?

Pünktlich (für sich).

Das ist ein verwickelter Kasus, eine verfängliche Frage. (Laut.) Das Kammermädchen, nemlich die eine heißt Polizena, denn Aurora heißt sie nicht; zwar könnte man auch sagen, sie hieße so, aber wieder auch nicht, denn Polizena und Aurora, Aurora und Polizena —.

Moritz.

Die Namen mag der Teufel behalten!

Pünktlich.

Komme Er jetzt nur in die Küche, ich werde Ihm da Alles mit gebührender Akkuratesse begreiflich machen.

(Er führt ihn in das Schloß ab).

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Saal im Schlosse.

Erste Scene.

Artemisia und Polixena sitzen auf dem Sopha, Aurora steht seitwärts.

Artemisia.

Ich bin sehr unzufrieden mit dir, Polixena, du hast dich im Garten so albern als möglich benommen.

Polixena

(gerade und steif sitzend, den Kopf hoch empor streckend).

Ich habe es wohl gesagt, es würde nicht gehen.

Artemisia.

Und welche abominable Stellung hast du nun da wieder angenommen.

Polixena.

Sie sagten ja, ich müßte gerade sitzen, und den Kopf so hinauf halten.

Artemisia.

Bon dieu, das sagte ich freilich, mais muß das so geschehen, wo ist Anstand, wo ist grace?

Polixena.

Im Garten und auf der Wiese.

Artemisia.

Grand Dieu! Eh bien, Comtesse Aurore, verzweifeln Sie noch nicht an dem Gelingen Ihres dessein's?

Aurora.

Noch nicht ganz.

Zweite Scene.

Baron Bergen. Vorige.

Baron Bergen.

Ich habe, meine Damen, Ihre Befehle pünktlich erfüllt, und glaube meine Dispositionen als kluger Feldherr getroffen zu haben, daß uns der Feind nicht unvorbereitet überrumple: an jedem Fenster des Schlosses, welches nach der Heerstraße gehet, steht ein Bedienter als Vedette, und hoch am Giebel hat Agamemnon Posto gefaßt, ein Perspektiv und sein Taschenbuch in der Hand.

Artemisia.

Man ist gewohnt, von Ihnen stets seine Erwartungen übertroffen zu sehen, aber hier, Baron, hier kommen Sie zu einer wahren Trauerscene; dieses unglückliche Geschöpf wird ganz sicher den Scherz verderben.

Baron Bergen.

Ei das wäre! — sollte die Kleine wirklich so schwer sich fügen, so hart begreifen?

Polizena (immer starr und steif sitzend).

Ach nein, hören Sie, ich begreife leicht, fragen Sie nur unsern Herrn-Schulmeister, der lobte mich immer vor Allen; aber so eine Comtesse zu seyn, wenn man nie eine gewesen ist, das begreift sich doch nicht so leicht.

Artemisia.

Da hören Sie!

Aurora.

Erlauben Sie, gnädige Mamam! Nicht so gezwungen, Polizena, du sollst den Kopf nicht in die Schultern sinken lassen, meinte Mamam; aber auch nicht so starr und bewegungslos empor tragen, als steckte er auf einem Pfahle. Natürlich, ungezwungen! (Sie wendet ihr sanft den Kopf links und rechts.) So, nun lasse den Kopf in dieser Lage. Die Hände lasse in dem Schooße ruhen; gut, Polizena! — das Auge nicht am Boden, blicke auf, frei und ungezwungen, zu den Personen, welche dich umgeben.

Polizena

(schlägt die Augen auf, wendet sie erst im Kreise umher, dann mit einem Seufzer, welcher verräth, wie schwer ihr das Alles wird, gen Himmel, und läßt sie endlich auf Baron Bergen ruhen).

Baron Bergen.

Brav, meine Kleine, recht brav! — dies Augenspiel ist ganz vortrefflich, wer hat dich das gelehrt?

Polizena.

Das hat mich niemand gelehrt, ich habe es so allein gemacht.

Baron Bergen.

Ganz recht, ich vergaß, daß Mutter Natur die wahre und beste Lehrmeisterin des schönen Geschlechtes ist.

Aurora.

Wie sehr sie irren, Baron, davon sollen Sie gleich überzeugt werden. Nun, Polizena, zeige, wie empfängst du den Grafen?

Politena.

Ich empfange ihn gar nicht.

Aurora.

Du verstehst mich nicht; empfangen, das heißt ihn begrüßen. Wie wirst du ihn begrüßen, wie, auf welche Weise mit einer Verbeugug ihn empfangen?

Politena.

Aha! Nun, das mache ich so! (Sie erhebt sich schnell, macht einen kurzen Knix und setzt sich eben so schnell wieder hin).

Artemisia (den Sopha haltend).

Grand Dieu, der Sopha geht in Trümmer.

Aurora.

Nein, Politena, so nicht, so darfst du das nicht machen. Bemerke wohl, wie ich mich benehme, überlasse mir deinen Platz. (Polixena steht auf, Aurora setzt sich.) Tritt der Graf ein, so erhebst du dich nicht.

Politena.

Ich bleibe sitzen?

Aurora.

Ja. Nur durch eine leichte Neigung des Kopfes begrüßest du ihn, doch zeige dabei ein Lächeln des Mundes, daß der Gast willkommen ist. So ungefähr. (Sie zeigt es).

Politena (sehr aufmerksam).

Schon gut; und was mache ich mit den Augen?

Aurora (lächelnd).

Mit den Augen? Je nun, sie mögen deinen Gruß begleiten, doch läßt du sie nicht auf dem Grafen haften, sondern ziehest sie ab von ihm, und wendest sie auf andere Gegenstände.

Polizena.

Werden Gegenstände da seyn?

Aurora.

Freilich wohl. Die Dinge alle, welche dich umgeben, welche du siehst, sind Gegenstände.

Polizena.

Ist die gnädige Gräfin auch ein Gegenstand?

Artemisia.

Quelle demande!

Aurora.

Ja doch!

Polizena.

Nun, so will ich die Augen von ihm abziehen, und auf den Gegenstand der gnädigen Gräfin wenden.

Aurora.

Das magst du thun. Nun versuche! (Sie steht auf.) Baron, Sie sind wohl so gütig und übernehmen indeß die Rolle des Grafen, um ihr die Sache ganz deutlich zu machen.

Baron Bergen.

Mit größtem Vergnügen! Ich trete ab, und erscheine als Graf Born wieder. (Er geht hinaus.)

Aurora.

Nun setze dich, Polizena, und begrüße den eintretenden Baron, als wäre er der Graf, so wie ich dich gelehrt.

Polizena (setzt sich).

Schon gut. (Zu Aurora.) Hören Sie, gnädige Comtesse, wenn ich etwas doch nicht recht machen sollte, so tippen Sie mir nur ein bischen auf den Kopf. Der Herr Schulmeister hat es auch so gemacht.

Baron Bergen

(tritt ein und geht auf Artemisia zu).

Gnädige Gräfin, ich freue mich recht sehr, die verehrte Gemahlin des Freundes meines theuren Vaters kennen zu lernen. (Er tritt nun vor Polixena, sich tief verbeugend.) Ich zähle diesen Augenblick, welcher mich die Tochter des würdigsten Hauses kennen lehrt, zu den glücklichsten meines Lebens.

Polixena

(mit gutem Anstande, ohne linkisches Benehmen, Aurora getreu nachahmend, neigt sich gegen den Baron, lächelt ihn an, wendet die Augen dann langsam von ihm ab, und sagt halb für sich).

Und nun geschwinde auf den Gegenstand.

(Sie sieht die Gräfin an).

Alle.

Brav, brav, Polixena, vortrefflich!

Polixena (freudig).

Habe ich es gut gemacht?

Artemisia.

En vérité, über alle Erwartung.

Aurora.

Nur ist nicht nöthig, daß du das, was du beginnen willst, erst laut verkündest.

Polixena.

Schon gut, wenn der wirkliche Graf kömmt, will ich mäuschenstille seyn.

Aurora.

Wohl! — doch nun besinne dich auch klug zu antworten, wenn der Graf mit dir spricht.

Polixena.

O weh!

Artemisia.

Continuez, Monsieur le Baron!

Baron Bergen.

Wenn mein Eintritt eben so viele Freude bringt, als er mir gewährt, so sind alle meine Wünsche erfüllt.

Polixena (leise zu Aurora).

Soll ich?

Aurora.

Nein, die gnädige Mutter wird antworten.

Polixena.

Da bin ich froh!

Artemisia (als dem Grafen antwortend).

Monsieur le Comte, zweifeln Sie nicht, daß der Sohn — eh bien, und so weiter.

Baron Bergen (zu Polixena).

Viel erwartete ich von der Schönheit, der Grazie meiner holden Braut, aber meine kühnsten Erwartungen finde ich übertroffen.

Polixena (leise zu Aurora).

Aber jetzt?

Aurora (leise).

Ja.

Polixena.

Sie sind gar zu gütig — eh bien und so weiter.

Artemisia.

Pour l'amour de Dieu, was ist das!

Polixena.

Das habe ich wohl nicht gut gemacht?

Aurora.

Nicht ganz wenigstens. Der Anfang deiner Rede

könnte gelten, obwohl er etwas gewöhnlich war; aber was wolltest du mit dem Schlusse sagen?

Polizena.

Die gnädige Gräfin hat auch so gesagt.

Aurora.

Doch nicht dir zur Nachahmung; du mußt selbst denken, nicht nachplaudern, und was du selbst gedacht und passend gefunden, aussprechen.

Polizena (seufzt tief).

O weh!

Aurora.

Uebrigens denke ich, daß die Reihe zu sprechen nicht oft an dich kommen soll; Mamam und der Baron werden Anfangs das Gespräch zu souteniren wissen, und bald giebt sich wohl eine schickliche Gelegenheit, welche mich herbei führt.

Baron Bergen.

Und erblickt der Graf dieses Kammermädchen, die Einzige ihrer Art, so wie die Einzige ihres Geschlechtes, dann wird Unterhaltung und Gespräch bald eine andere Wendung nehmen.

Dritte Scene.

Ajax. Vorige.

Ajax (stürzt herein).

So eben fährt eine Kutsche mit vier Pferden zum Schloßthore herein, ein Husaren-Offizier sitzt darin.

Artemisia.

Le voilà!

Aurora.

Ich entferne mich. Herr Baron, Ihnen überlaße ich die Leitung des Unternehmens; Polixena, dir empfehle ich nochmals Klugheit. (Sie eilt in eine Seitenthüre).

Polixena.

Ach Gott! jetzt wird mir auf einmal so bange.

Artemisia (zu Ajax).

Eilet dem Grafen entgegen, und empfehlet der sämmtlichen Dienerschaft nochmals das tiefste Schweigen, bei meiner höchsten Ungnade.

Ajax.

Sehr wohl, Euer gräflichen Gnaden. (Ab).

Artemisia.

Nun, Polixena, den Kopf in die Höhe, die Hände anständig in den Schooß, und die Augen —

Polixena.

Auf den Gegenstand.

Vierte Scene.

Hektor und Ajax öffnen die Thüre, der Graf Born tritt ein. Vorige.

Graf Born.

Liebe Mama, da haben Sie mich! — gemeldet bin ich seit zwanzig Jahren, aber vorgestellt, ordnungsmäßig vorgestellt muß ich erst werden; doch da Niemand gegenwärtig ist, der dieses Geschäft verrichten könnte, so will ich es, mit Ihrer Erlaubniß, selbst übernehmen, also: Meine gnädige Gräfin, ich habe die Ehre, Ihnen den Herrn Rittmeister Eduard Grafen von Born vorzustellen, Erbherrn und

so weiter, mehrerer hohen Orden Ritter, und so weiter. Ein ganz guter Junge, wie Sie selbst finden werden, dem man nur manches zu Gute halten muß, weil er sich im langen Kriegsdienste gewisse Unarten und dergleichen angewöhnt hat, welche man ihm aber bei näherer Bekanntschaft, um einiger guten Eigenschaften willen, wohl nachsehen und verzeihen kann. Nun bin ich fertig, Mama, nun machen Sie mir ein freundlich Gesicht, und sagen Sie, ob ich Ihnen willkommen bin?

Polixena

(stößt Artemisia leise an und sieht ihr fragend ins Angesicht).

Ich oder Sie?

Artemisia.

Monsieur le Comte, der Sohn des Freundes meines hochseligen Gemahles, der Sohn des Grafen August von Born, würde stets willkommen seyn, auch wenn er sich nicht selbst auf eine so aimable Weise empfohlen hätte, als er wirklich bereits gethan.

Graf Born.

Es ist genug, liebe Mama, um Gotteswillen keine Komplimente mehr, sonst laufe ich davon. (Zu Polixena.) Schöne Comtesse, der Wunsch der Väter hat uns bestimmt, die irdische Pilgerfahrt zusammen zu unternehmen; sollten unsre Herzen darüber so einig werden, als die Papas es waren, so wird die sonst dornenvolle Wanderung uns zur angenehmen Lustreise werden.

Polixena

(nachdem sie die Gräfin angesehen und einen bejahenden Wink empfangen, neigt sie den Kopf, lächelt den Grafen an, wendet dann die Augen zur Gräfin und spricht).

Sie sind gar zu gütig!

Baron Bergen (ihr schnell in die Rede fallend).

Ich muß es nun auch selbst übernehmen, Ihnen in meiner Person einen Freund des Hauses vorzustellen, der —

Artemisia.

Oui, Baron von Bergen, ein Jugendfreund meines unvergeßlichen Gemahles, nun ein sehr geschätzter Freund des Hauses, der —

Baron Bergen.

Sich sehr glücklich schätzen wird, wenn es ihm gelingt auch Ihre Freundschaft zu verdienen.

Graf Born (reicht ihm die Hand).

Ich schenke sie gerne jedem Biedermanne, und dafür halte ich Sie; da man sich übrigens auf dem Lande eher kennen lernt, sich leichter begreift und versteht, als in den ungeselligen gesellschaftlichen Zirkeln der Städte, so dürfte sich das Uebrige bald finden.

Artemisia.

Aber, lieber Graf, Sie sind fatiguirt von der Reise, ich muß Sie unterrichten, daß auf dem Lande, in meinem Hause jeder Zwang verbannt ist; denken Sie nur an Ihre Bequemlichkeit, auch werden Sie einer Erfrischung bedürfen. (Sie klingelt).

Graf Born (setzt sich zur Gräfin).

Fatiguirt, liebe Mama, bin ich nicht; doch mit der Erfrischung, wenn anders ein kleines Soldatenfrühstück damit gemeint ist, bin ich ganz einverstanden.

Artemisia.

Charmant!

Fünfte Scene.

Aurora. Vorige.

Aurora.

Euer Gnaden befehlen?

Artemisia.

Wo ist Agamemnon?

Aurora.

Ich sah ihn nicht.

Artemisia.

Höre, Polixena!

Zugleich.

Aurora.

Befehlen?

Polixena.

Was — (Sie bewegt sich vom Sopha, faßt sich aber schnell und setzt sich wieder).

Artemisia.

Der Herr Graf wünscht sich etwas zu restauriren, Agamemnon soll alsogleich des Grafen Befehle darüber vernehmen.

Aurora.

Sehr wohl! (Sie geht).

Artemisia.

Polixena, höre!

Aurora.

Befehlen?

Artemisia.

Ajax wird ausschließend dem Dienste des Herrn Grafen bestimmt, und erwartet im Vorzimmer dessen Befehle.

Aurora.

Wohl!

Artemisia.

Nun gehe!

Aurora. (verneigt sich und geht ab).

Sechste Scene.

Vorige, ohne Aurora.

Graf Born (welcher Aurora scharf fixirte).

Sie haben da ein recht niedliches Kammermädchen, liebe Mama!

Artemisia.

Oui, es ist ein gutes Mädchen.

Graf Born.

So! Welch einen sonderbaren Namen hat sie?

Artemisia.

Polizena ist ihr Name.

Graf Born.

So! (Zu Polixena). Und der Name der schönen Gräfin?

Polizena (die Gräfin fragend ansehend).

Aurora. (Leise zu ihr.) Nicht wahr?

Graf Born.

Passender war kein Name zu wählen, als jener der holden Verkünderin des Tages. (Er steht auf, tritt hinter das Kanapee, bückt sich über die Lehne desselben, und spricht zu Polixena). Und meine schöne Gräfin vermißt in ländlicher Stille die glänzenden Zirkel, die Freuden der Stadt nicht?

Polizena.

Ich bin recht gerne auf dem Lande.

Baron Bergen (schnell zu Hülfe eilend).

Es ist kaum zu glauben, welche Vorliebe die Comtesse für das Landleben hat.

Artemisia.

Oui, c'est vrai.

Siebente Scene.

Vorige. Pünktlich, im Gallakleide, mit einem großen Perspectiv in der Hand.

Pünktlich (hereinstürzend).

Euer hochgräfliche Gnaden, ich habe gehorsamst anzuzeigen, daß ich durch dieses Perspectiv auf der Landstraße mehrere sehr bedeutende Staubwolken erblickt habe, und daß, allem Vermuthen nach, Seine hochgräfliche Gnaden von Born alsogleich eintreffen dürften.

Graf Born (richtet sich auf).

Was?

Pünktlich (bleibt versteinert).

Artemisia (lachend).

Haha, mon cher Agamemnon, da hat Ihm seine Akkuratesse einmal wieder einen schlimmen Streich gespielt; Graf von Born befindet sich bereits seit einer Viertelstunde in unsrer Mitte.

Pünktlich.

Das ist unmöglich, unterthänigst.

Artemisia.

Sehr möglich, mon cher! Wo hat Er denn die ganze Zeit über gesteckt?

Pünktlich.

Euer hochgräfliche Gnaden werden unterthänigst erlauben — als ich die Staubwolken von Ferne erblickte, bin ich nur mit äußerster Schnelligkeit in mein Zimmer geeilt, meinen Gallarock, welcher hier gegenwärtig, zum Empfange des Herrn Grafen anzuthun, damit war ich auch alsogleich fertig; aber meine Galla-Perücke, welche ich seit vier Jahren, als Euer Gnaden das Letztemal hier waren, nicht mehr auf meinem Haupte gehabt habe, und welche ich damals, ich weiß es, mit aller Akkuratesse aufgehoben habe, konnte ich, trotz der mühsamsten Nachforschungen, nicht finden, da mag ich mich denn nun freilich etwas verweilet haben.

Artemisia.

Er ist und bleibt toujours le même. Hier erblickt Er den Herrn Grafen von Born, dessen Befehle er von nun an respektiren wird, wie die meinigen.

Pünktlich.

Mit aller Akkuratesse, in Zukunft. (Zu Graf Born.) Für diesesmal müssen Euer Gnaden schon verzeihen, daß meine unterthänigste Meldung etwas später eintraf, ich konnte mir unmöglich denken, daß eine Staubwolke gar so geschwinde —

Graf Born.

Ja, mein lieber Freund, Staubwolken, welche vier Pferde vorgespannt haben, reisen schnell.

Pünktlich.

Richtig, Euer hochgräflichen Gnaden, das hatte ich unterthänigst vergessen.

Artemisia.

Nun eile Er, ich habe Polizena gesendet, Ihn zu suchen.

Pünktlich (seine Tochter anblickend).

Polixena?

Artemisia.

Naturellement, Polixena, versteht Er nicht?

Pünktlich (hat sich besonnen).

O ja, hochgräfliche Gnaden.

Artemisia.

Eile Er sie zu finden und bringe Er sie unverzüglich hieher.

Pünktlich.

Ich werde es ihr unterthänigst melden. (Im Abgehen.) Ich kann aus der ganzen Geschichte nicht klug werden, wenn ich nur nicht mit aller gebührenden Akkuratesse einen Bock schieße. (Er geht ab.)

Achte Scene.

Vorige, ohne Pünktlich.

Graf Born.

Wer ist der wunderliche Mann, liebe Gräfin?

Artemisia.

Mein Schloßinspektor, ehemals Kammerdiener meines unvergeßlichen Gemahles.

Graf Born.

Noch eine Frage, Gräfin; ich sehe einen Agamemnon, eine Polixena, einen Ajax, schon am Schloßthore wurde ich von einem Hektor und Achilles empfangen, daß ich mich plötzlich an die Küsten Thraziens, nach Mycenä, oder vor Troja's Mauern versetzt wähnen muß; woher die seltsamen Namen?

Artemisia (sehr redselig).

Es war die Leidenschaft meines hochseligen Gemahles; die Geschichte der alten Griechen, Römer und Heiden war sein Lieblings-Studium, seine Gemächer waren alle im griechischen Geschmacke meublirt, er besaß ein ganzes Kabinet von griechischen Miniatur-Portraits, seine Dienstleute mußten alle heidnische Namen tragen, und ihren, in unserm Hause gebornen Kindern, deren Pathe zu seyn er selbst huldreichst sich herabließ, legte er griechische oder spartanische Namen bei; und das muß ich Sie, mon cher Comte, versichern, die Comtesse, meine Tochter, hat diese Inclination ganz vom erhabenen Vater geerbt, sie kennt die Geschichte der Griechen und der Mythologie aus dem Grunde, sie zeichnet Antiquitäten, und eben jetzt ist sie beschäftiget, einen, nicht wahr Baron, einen atheniensischen Sonnenaufgang zu mahlen.

Baron Bergen
(zu Hülfe eilend und sie unterbrechend).

Ja, die Comtesse beschäftigt sich sehr mit dem Studium des Alterthums, und Gegenstände von daher führt ihr Pinsel und Stift meisterlich aus.

Graf Born (davon nicht sehr erbaut).

Schön, schön Comtesse! — studiren Sie immerhin das Alterthum, aber freuen Sie sich auch der Gegenwart, in welcher Polixenas trauriges Schicksal Ihre Kammerjungfer nicht mehr treffen kann.

Neunte Scene.

Pünktlich. Aurora. Vorige.

Pünktlich

(an der Thür gegen Aurora Complimente schneidend).

Ich habe die — die Polizena unterthänigst gefunden, Euer hochgräflichen Gnaden, da ist sie, wie ich glaube.

Aurora.

Euer Gnaden befehlen?

Artemisia.

Ich habe Dich, gute Polizena, vergeblich bemüht; ich wollte Agamemnon sprechen, um die Wünsche des Grafen schnell erfüllen zu lassen, doch kaum hattest Du dich entfernt, erschien er.

Graf Born (zu ihr tretend).

Es ist mir leid, mein schönes Kind, daß ich es bin, der Ihnen neue Plage, neue Sorgen giebt.

Aurora.

Die Befehle des Gebieters zu vollziehen, kann dem Dienenden nur Freude gewähren.

Artemisia

(zu Baron Bergen, welcher indeß zu ihr getreten ist).

Comme elle sait s'exprimer, n'est ce pas?

Graf Born (etwas überrascht).

Wer lehrte Sie so sich ausdrücken?

Aurora.

Mein Gefühl, Herr Graf. (Zu Artemisia) Ich erwarte Ihre Befehle, gnädige Gräfin.

Artemisia.

Allez toujours, für jetzt bedarf ich Deiner nicht.

Aurora
(neigt sich mit gesuchtem Anstande gegen Alle und geht ab).

Graf Born (für sich).

Sonderbares Mädchen! (Zu Baron Bergen leise) Wo zum Teufel hat die Gräfin dieses Kammermädchen aufgefunden?

Baron Bergen.

Sie ist die Tochter des Schloßinspektors, und hier im Hause erzogen.

Graf Born.

Ein interessantes Geschöpf!

Baron Bergen.

Gewiß!

Zehnte Scene.

Moritz. Vorige.

Moritz.

Euer Gnaden verzeihen, daß ich so hereintrete, aber es ist ein Umstand vorgefallen, ein Bedienter hat mir die Zimmer gezeigt, wo wir einquartiret werden sollen, aber die Thüren sind verschlossen, und die Bedienten sprechen, der Herr Agapamemnon habe die Schlüssel, und sie wüßten nicht, wo der sich gegenwärtig befindet.

Pünktlich.

Ich bin hier zu Diensten.

Artemisia.

Mais bon Dieu, Agamemnon, was ist das wieder, warum sind die Zimmer nicht geöffnet, wo sind die Schlüssel?

Pünktlich.

Die Schlüssel sind unterthänigst hier. (Er sucht in allen Taschen.

Moritz (sich umsehend; für sich).

Das hübsche Stubenmädchen ist nicht da!

Artemisia.

Eh bien, wo sind die Schlüssel?

Pünktlich (sehr ängstlich suchend).

Ich muß selbe ganz ergebenst, als ich diesen Galarock anzog, im andern Kleide unterthänigst haben stecken lassen.

Artemisia.

Màis vous êtes insupportable! Gehe Er schnell, suche Er die Schlüssel, öffne Er die Zimmer alsogleich, bei meiner höchsten Ungnade.

Pünktlich

(zeichnet zitternd die erhaltenen Befehle in sein Taschenbuch).

Suchen, öffnen, höchste Ungnade.

Artemisia.

Und hole Er dann die Befehle des Herrn Grafen ein, in Rücksicht des Frühstückes.

Pünktlich (schreibt fort).

Rücksicht — Frühstück, Graf.

Graf Born.

Ich danke, liebe Gräfin, der Appetit ist nun vorüber; doch wenn Sie erlauben, werde ich den braven Mann da ersuchen, mich auf mein Zimmer zu führen, —

Artemisia.

Um der Ruhe zu pflegen, fort bien, ne vous gênez pas. (Sie steht auf, Polixena, welcher kein Wink gegeben wird,

bleibt unbeweglich sitzen.) Bei Tafel sehen wir uns wieder, sans compliments; à revoir, Comte!

Graf Born.

Auf Wiedersehen, gnädige Gräfin. (Er geht.)

Pünktlich

(öffnet ihm die Thüre und folgt).

Moritz (beiden folgend; für sich).

Ich möchte wissen, wo das Stubenmädchen steckt?

Artemisia.

Eh bien, Baron, qu'en dites vous, die affaires gehen vortrefflich, nicht wahr?

Baron Bergen.

Vortrefflich! (Für sich.) Oder nicht vortrefflich!

Artemisia.

Venez, venez, mon cher Baron, unser Plan reussirt divinement, die Hauptsache ist bereits gethan.

Baron Bergen.

O ja, die ist gethan! (Er reicht ihr den Arm, beide gehen, ohne die noch auf dem Sopha sitzende Polixena zu bemerken, in die Zimmer der Gräfin ab.)

Eilfte Scene.

Polixena (allein, sitzend).

Jetzt weiß ich nicht, darf ich aufstehen oder nicht. Es ist doch sonderbar, Alle gehen fort, und sagen mir nicht einmal, was eine Comtesse zu thun hat, wenn sie allein, und Niemand bei ihr ist. Ei was, ich stehe auf; wenn Jemand kömmt, setze ich mich geschwinde wieder hin. (Sie steht auf.) O wehe, ich bin ganz müde von dem vielen Sitzen; man sollte es nicht glauben, aber es ist doch eine harte

Sache, eine Comtesse zu seyn. Ich möchte keine seyn, Gott bewahre mich! Wäre ich nur wieder was ich war, ehe mich die alte Gräfin zur Kammerjungfer gemacht hat. Ach Gott, das war eine schöne Zeit! — den ganzen Tag war ich im Garten, bei den Blumen, auch bei den Obstbäumen, und bei meinen lieben kleinen Täubchens. Wie lange bin ich jetzt nicht da gewesen! — Ein kurioser Graf, der fremde Graf; hübsch ist er, o ja, das ist schon wahr, hübscher, als alle Leute, die ich in meinem Leben gesehen habe; mich sieht er aber gar nicht an, obwohl ich eine Comtesse bin. Nun, was kümmert es mich, er wird wohl wissen, wo er hinzusehen hat. Ich wollte die alte Gräfin wäre dies Jahr auch nicht gekommen, und ich wäre keine Kammerjungfer, und endlich keine Comtesse geworden, so könnte ich noch so wie sonst im Garten herumspringen, und singen und tanzen, wenn ich Lust habe. O das war eine schöne Zeit! (Sie singt irgend eine einfache Melodie, und fängt endlich an zu tanzen.)

Zwölfte Scene.

Moritz, ein Ordensband in der Hand. Vorige.

Moritz

(als er sie tanzen sieht, bleibt er an der Thüre stehen).

Donnerwetter, die Gräfin ist lustig!

Polixena

(als sie ihn gewahr wird, hält sie inne).

O weh, jetzt schäme ich mich. (Sie verbirgt das Gesicht in die Hände.)

Moritz (vortretend).

Die gnädige Gräfin haben sich eine kleine Unterhaltung gemacht.

Polixena
(behält die Hände vor den Augen und nickt: Ja).

Moritz.

Euer Gnaden dürfen sich vor mir nicht schämen, ich werde es Niemand sagen.

Polixena (blickt auf).

Nicht, das ist hübsch von Ihnen!

Moritz
(sieht rings umher, als suchte er Jemand).

Polixena (eben so).

Hören Sie, was suchen Sie denn?

Moritz.

Der Herr Rittmeister hat da sein Ordensband entzwei gerissen, wir haben nun weder Zwirn noch Nadel, wissen auch weiter nicht mit so etwas umzugehen; da habe ich denn die Mamsell Kammerjungfer ersuchen wollen, daß sie das Ding ein Bischen zusammenflickt.

Polixena (greift nach dem Bande).

Na, geben Sie nur her, das will ich schon machen.

Moritz.

Ich bitte unterthänigst, das würde sich nicht schicken.

Polixena.

Warum nicht, glauben Sie etwa, daß ich nicht nähen kann?

Moritz.

O das wohl, aber so etwas ist doch keine Arbeit für eine gnädige Comtesse, das gehört für die Kammerjungfer.

Polixena.

Ja freilich, da haben Sie recht, warten Sie, ich will Ihnen die Kammerjungfer schicken, (sie besicht ihren Anzug)

denn ich bin die Comtesse, für mich schickt sich das nicht. (Sie geht mit gemessenen Schritten gegen Artemisia's Zimmer.)

Moritz

(sieht ihr lächelnd nach, für sich).

Eine närrische Person, die kleine Comtesse, wird eine kuriose Frau Rittmeisterin geben!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Aurora, tritt aus Artemisias Zimmer.

Aurora.

Comtesse, die gnädige Mamam wünscht Sie bei sich.

Polizena.

Ich komme schon. Höre Sie, Poli, der Herr hat ein Band, das soll Sie ihm recht schön zusammen nähen, ich befehle es, ich bin die Comtesse. (Sie geht in der Gräfin Zimmer ab.)

Aurora.

Sehr wohl, Comtesse! (Sie öffnet ihr die Thüre.)

Moritz (für sich).

Da wäre endlich das hübsche Stubenmädchen!

Aurora.

Wollen Sie mir das Band geben?

Moritz.

Es pressirt gerade nicht. Ich wollte Ihr erst sagen, daß Sie hübsch ist, wunderhübsch.

Aurora.

Zu gütig!

Moritz.

Dabei ist gar keine Güte. Solche Aeuglein sind mir

in meinem Leben noch nicht vorgekommen, hole mich der Teufel, man könnte eine Pfeife Taback dabei anzünden, und dann Ihre — (Er nähert sich ihr.)

Aurora (zieht sich zurück).

Lassen Sie das, und geben Sie das Band.

Moritz (ärgerlich).

Höre Sie, Sie hat doch auch einen Fehler.

Aurora.

Welch sterblich Wesen ist fehlerfrei!

Moritz.

Und das einen gewaltigen Fehler.

Aurora.

So! Und der ist?

Moritz.

Daß Sie — so — so spröde thut.

Aurora.

So!

Moritz.

Das taugt nicht, denn sieht Sie, wir Soldaten haben nicht viel Zeit zu verlieren, daher können wir auch nicht so viele Umstände machen, als andere Leute.

Aurora (lächelnd).

Das ist begreiflich!

Moritz.

Wenn wir Soldaten ein Mädchen finden, das hübsch ist, und uns gefällt — und Sie ist hübsch, und Sie gefällt mir, wie mir noch keine gefallen hat —

Aurora.

Geben Sie das Band, ich muß fort!

Moritz.

Wer denkt denn jetzt an das Band! Und wenn ich Ihr endlich sage, daß ich Ihr gut, recht sehr gut seyn könnte —

Aurora.

Geben Sie doch das Band! (Sie streckt die Hand aus.)

Moritz (faßt ihre Hand und hält sie fest).

Ja, hole mich dieser und Jener, gewaltig gut! So ein allerliebstes Patschgen ist mir noch in meinem Leben nicht vorgekommen, und wenn es mich den Kopf kosten sollte! (Er will ihre Hand küssen.)

Vierzehnte Scene.

Graf Born. Vorige.

Graf Born (schnell eintretend).

Was macht Er da?

Moritz (zurückfahrend).

Muß ihn der Teufel gerade jetzt daher führen!

Graf Born.

Ich frage, was Er hier beginnt?

Moritz.

Mein Herr Rittmeister, Sie wissen ja wohl, das — das Band, welches Sie letzthin entzwei gerissen haben, ich wollte —

Graf Born.

Ein Band — welch Band?

Moritz.

Es ist freilich schon lange her, mein Herr Rittmeister

werden es wohl schon vergessen haben. Sie befahlen mir damals, ich sollte es wieder zusammen nähen lassen, da wollte ich denn eben die Mamsell Kammerjungfer ersuchen, Sie, daß sie —

Graf Born.

Weder von dem Bande, noch von dem Befehle weiß ich ein Wort. Fort!

Moritz.

Ich sagte es wohl, es ist schon lange her, mein Herr Rittmeister haben vergessen —

Graf Born.

Es mag seyn, doch nun geh', und sieh nach den Pferden.

Moritz.

Die sind mit Allem versorgt, mein Herr Rittmeister, ein prächtiger Stall, Heu im Ueberflusse —

Graf Born.

Gut, gut, gehe nur Moritz, gehe!

Moritz.

Sehr wohl, mein Herr Rittmeister! (Er geht langsam, im Gehen für sich.) Er will mit ihr allein seyn. (An der Thüre kehrt er um.) Sonst haben mein Herr Rittmeister nichts zu befehlen?

Graf Born.

Nein, nein!

Moritz.

Sehr wohl! (Er geht ab.)

Funfzehnte Scene.

Graf Born. Aurora.

Graf Born (sich ihr nähernd).

Der Bursche ist wohl unartig, zudringlich gewesen?

Aurora.

O nein!

Graf Born.

Ich werde es ihm verweisen.

Aurora.

Nicht doch!

Graf Born.

Zwar wird er Gründe genug finden, sich zu entschuldigen.

Aurora.

Gründe?

Graf Born.

Ja, mein schönes Kind, und Gründe, welche ich nicht ganz verwerfen kann.

Aurora.

Und diese Gründe?

Graf Born.

Der Macht der Schönheit beugt sich der rohe Sohn der Natur, so wie der Weise und Gebildete.

Aurora (kalt).

So sagt man.

Graf Born.

Wie kann ich das Verlangen, in der Nähe eines so reizenden Wesens zu seyn, Andern zum Verbrechen machen, da ich durch dieselben Wünsche ein gleich großer Verbrecher bin.

Aurora.

Herr Graf!

Graf Born.

Ja, ich bekenne es, wenn es eine Sünde ist, schön zu finden, was schön ist, wenn der Wunsch, dem Schönen nahe zu seyn, Verbrechen ist, so bin ich ein Verbrecher so gut, als einst der donnernde Gott der Götter.

Aurora.

Die Gräfin, Ihre Braut, ist schön, warum weilen Sie nicht in ihrer Nähe?

Graf Born.

Warum, warum? — Weil Hamlet sagt: here's metal more attractive. (Er nähert sich ihr zutraulich.)

Aurora (sich zurückziehend).

Herr Graf!

Graf Born.

Dieser Blick verräth, daß Sie mehr zur Strenge als zur Milde geneigt sind; doch wie strenge Sie auch seyn mögen, Sie reizend zu finden, müssen Sie mir erlauben.

Aurora.

Sie halten mich für ein gewöhnliches Frauenzimmer, Herr Graf, und greifen mich mit den Waffen an, welche Sie, die Schwächen unsers Geschlechtes kennend, die gefährlichsten wähnen.

Graf Born.

Wie meinen Sie das?

Sechszehnte Scene.

Moritz. Vorige.

Moritz.

Mein Herr Rittmeister, ich komme gehorsamst zu fragen, ob Sie vielleicht Lust haben auszureiten.

Graf Born.

Nein!

Moritz.

Ich dachte, weil Sie zuvor nach den Pferden sich erkundigten.

Graf Born.

Nein, nein!

Moritz.

Die Pferde sind auch zu müde.

Graf Born.

Sie mögen ruhen. Nun gehe!

Moritz.

Ja, heute müssen mein Herr Rittmeister sie wohl ruhen lassen.

Graf Born.

Ja doch, ja, mache nur, daß Du fort kömmst!

Moritz.

Mein Herr Rittmeister wollen wohl jetzt nicht ein Bischen in den Stall kommen, die Pferde zu sehen?

Graf Born.

Nein, zum Teufel, packe Dich fort!

Moritz.

Sehr wohl, mein Herr Rittmeister! (Im Abgehen, für sich.) Richtig, er will mit ihr allein seyn, das Donnerwetter! (Ab.)

Siebzehnte Scene.

Graf Born. Aurora.

Graf Born.

Wir sind gestört worden, und Sie sind mir noch die Erklärung Ihrer dunkeln Rede schuldig.

Aurora.

Meiner dunkeln Rede?

Graf Born.

Ja! Sie sprachen von gefährlichen Waffen. Welche Waffen meinen Sie?

Aurora.

Als ob Sie mich nicht verstanden hätten; jene der Schmeichelei meine ich.

Graf Born.

Soll es mir denn nicht erlaubt seyn, das Schöne zu bewundern, und meine Bewunderung in Worte zu kleiden. Heißt das schmeicheln?

Aurora.

Doch, was der Herr Graf bewundern, oder zu bewundern scheinen, Dinge, welche auf Ihre Sinne wirken, äußerliche Vorzüge, Gaben eines blinden Geschickes, welche dem Besitzer nicht als Verdienst angerechnet werden können, weil er ohne eignes Streben, ohne Bemühen sie besitzt; — sind solche Vorzüge der Bewunderung werth?

Graf Born.

Seltsame Sprache eines Stubenmädchens! (Für sich, indem er sie befremdet ansicht.)

Aurora (für sich).

Mein Geist, nicht mein Aeußeres soll den Sieg errin-

gen. (Laut.) Sie beantworten meine Frage nicht, Herr Graf?

Graf Born.

Verzeihen Sie, ich war etwas, wie soll ich sagen, etwas überrascht. Was Ihre Frage betrifft, so denke ich, daß es dem Glücklichen, den der Anblick der Schönheit erfreut, gleichviel gilt, ob sie eine Gabe des Zufalls, oder ein mit Mühe errungenes Verdienst ist.

Aurora.

Leider denkt die Welt so, und lernt den wahren Werth der Frauen nie kennen. „Ehret die Frauen! Sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.“ Glauben Sie wohl, Herr Graf, daß Deutschlands erhabenster Genius nur die Formen, nur die verdienstlose, leicht vergängliche Aussenseite der Frauen im Auge hatte, als sein unsterblicher Griffel diese Worte zeichnete?

Graf Born (für sich).

Ich falle aus den Wolken! (Laut.) Sie überraschen mich; ich glaube das gerade nicht, doch daß Natur das Weib mit Schönheit begabte, um uns zu beglücken, das glaube ich überzeugt zu seyn.

Aurora.

Sie irren, Herr Graf; nie hat die äußere Form eines Mannes Glück gegründet, nie! und sollte das erhabene Geschlecht nicht auch zu stolz seyn, sein Glück von einer zufälligen Laune des Schicksals zu empfangen?

Graf Born (kopfschüttelnd).

Seltsame Ansicht!

Aurora.

Sollte sie darum weniger richtig seyn, weil sie seltsam ist?

Graf Born.

Ich muß bekennen, diese Sprache aus dem Munde —

Aurora.

Eines Kammermädchens überrascht Sie; aber, Herr Graf, warum sollte denn ein Kammermädchen nicht auch richtig fühlen und denken gelernt haben!

Graf Born.

Das nicht, allein — verzeihen Sie, wären Sie nicht so reizend, als Sie sind, so würde ich wohl begreifen, warum Sie so und nicht anders denken und sprechen; doch da die Natur Ihnen alle Vorzüge gegeben hat —

Aurora.

Ich kenne diese Vorzüge nicht, und will sie nicht kennen.

Graf Born.

Und hätten noch keinen Spiegel gefunden, der Ihre seltnen Vorzüge Sie kennen lehrte?

Aurora.

Da der Spiegel mich nur gleichgültige Dinge lehren würde, so vermeide ich ihn zu finden.

Graf Born.

Sie überraschen mich immer mehr und mehr.

Aurora.

Wie, Herr Graf, das kann Sie überraschen, wenn ich die Zeit dem Spiegel entziehe, um erhabenern Zwecken sie zu weihen?

Graf Born.

Ich bewundere!

Aurora (begeistert).

Wenn ich den Wissenschaften, dem Studium der Vorzeit sie weihe!

Graf Born.

Dem Studium der Vorzeit?

Aurora.

Ja, Herr Graf; es ist das Studium, welches ich mit voller Seele umfasse. Mein Geist schweift in den beglückten Gefilden Griechenlands und Italiens, er irrt durch die Straßen des blühenden Athens, des weltbezwingenden Roms; er schwingt sich auf, und belauscht die Göttlichen im hohen Olimp, steigt nieder in die Nacht des Hades, das Treiben der finstern Mächte zu erspähen.

Graf Born.

Darüber kann freilich der Spiegel vergessen werden.

Aurora.

Statt meine Gestalt gedankenlos zu beschauen, bewundre ich die Götterformen, welche die Meisterhand eines Raphael, eines Titian, eines Buonarotti, Correggio, Rubens, Dürer für die Unsterblichkeit schuf.

Graf Born.

Sie mahlen?

Aurora.

Mit schwacher, ungeübter Hand; aber mit glühendem Eifer wage ich es den göttlichen Künstlern nachzustreben, deren Name ewig seyn wird, wie die Welt.

Graf Born
(ziemlich gleichgültig, aber sehr artig).

Ich begreife nun wohl, daß andere Dinge Ihren Geist erfüllen als ein Spiegel. Sie komponiren wohl auch, oder lieben doch Musik?

Aurora.

O ja, wenn mein Geist mit Gluck und Haydn sich

aufſchwingt in die Gefilde der Seligen, wenn er mit Mozart und Beethoven das weite Götterreich der Töne durchfliegt, wenn er in andern höhern Sphären weilt, genießt, ſchwelgt, ſo vergeſſe ich die Welt und ihr niedres Treiben.

Graf Born (für ſich).

Und das Frühſtück für den Herrn Gemahl, und die Suppe für die Kinder!

Achtzehnte Scene.

Pünktlich. Vorige.

Pünktlich

(über die Bühne nach Artemiſia's Zimmer gehend).

Ich muß unterthänigſt um Vergebung bitten, wenn ich in höchſtdero Conſervation eine Störung oder Tumult hervorbringe, ich eile nur Seiner hochgräflichen Gnaden zu berichten, daß die Tafel mit aller Akkurateſſe ſervirt iſt. (Ab.)

Graf Born.

Ich ſehe, die Muſen alle ſind Ihnen eben ſo hold als die Grazien, deren Schweſter Sie ſcheinen.

Aurora.

O zu viel geſagt, Herr Graf, wenn auch Euterpe mir lächelt, Klio mir hold iſt, Terpſichore ſchweſterlich die Hand mir reicht, und einige Verſuche in Eratos Gebiete vielleicht nicht ganz mißlungen zu nennen ſind, ſo wäre es doch unbeſcheiden, der Gunſt der neun Göttlichen mich zu rühmen, welche von den Griechen Pimpleides, Caſtalides und Aganippides, von den Römern aber Camönä genannt wurden.

Graf Born (für sich).

Gott bewahr' uns! Werden Sie mir wohl eine Frage gütigst erlauben?

Aurora.

O ja, und Sie können einer ungeschminkten Beantwortung gewiß seyn.

Graf Born.

Wie war es möglich, daß Sie, in Ihren Verhältnissen, bei den Geschäften Ihres Standes, so viele Gegenstände umfassen und erschöpfen konnten?

Aurora.

Helios erster Strahl findet mich wachend, und meine Akkorde tönen in der Stille der Mitternacht.

Graf Born (für sich).

Dafür dank' ich! (Laut.) Sie verzeihen, daß ich noch eine Frage wage: wie kommt es, daß Sie, mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers ausgestattet, noch frei sind, daß noch kein Mann sich fand, der diese hohen Eigenschaften zu würdigen wußte, der durch Ihren Besitz sein Glück auf immer zu gründen gestrebt hätte? Es lebt freilich kein Mann, der Ihrer würdig wäre, sollten Sie daher, im Gefühle Ihres hohen Werthes, verschmähen, die Empfindungen eines Sterblichen zu erwiedern?

Aurora (für sich).

Ich verstehe diese Frage. (Laut.) Nein, Herr Graf, das nicht, doch daß ich von Liebe und Ehe eigene Ansichten habe —

Graf Born.

Das habe ich vermuthet. (Für sich). Was wird nun kommen?

Aurora.

Ich finde mich geschmeichelt durch diese Vermuthung. Wie viele Menschen von Liebe sprechen, wie wenige sie kennen, ist nicht allein die Klage unserer Zeiten —

Graf Born

(mit warmer Theilnahme, ohne Ironie im Tone).

O nein, ich weiß, schon Griechen und Römer haben bitter darüber geklagt.

Aurora.

Jene Liebe, die hohe, reine, himmlische, jener heilige Bund der Seelen, ist von Wenigen gekannt, von Vielen verspottet. Ich habe noch keinen Mann gefunden, welcher gedacht, gefühlt, empfunden hätte wie ich.

Graf Born (mit Feuer).

Aber der Hoffnung noch zu finden, haben Sie nicht entsagt?

Aurora.

Beinahe!

Graf Born (sehr galant).

Sie haben Unrecht; gewiß leben Männer, welche Ihren hohen Werth erkennen, welche mit Ihnen denken, fühlen, empfinden werden.

Aurora.

Sind Sie das so gewiß? Ich bin arm.

Graf Born.

Arm? Sie tragen eine Welt von Schätzen in sich. Der Glückliche, welcher um dieser willen Sie wählet, wird sich finden, gewiß finden! (Schnell bei Seite.) Aber ich bin es nicht!

Aurora (für sich).

Ich verstehe.

Graf Born.

Wäre ich Herr der Welt, ich legte sie zu Ihren Füßen, doch, leider! bin ich es nicht. Ach, warum bin ich es nicht!

Aurora (für sich).

Ich habe ihn ganz verstanden, doch muß er deutlich sich aussprechen, ein großes Opfer zu bringen sich bereit zeigen, ehe ich diese Maske abwerfe.

Neunzehnte Scene.

Vorige. Moritz von einer Seite, gleich darauf Pünktlich aus dem Zimmer der Gräfin, endlich Artemisia. Polixena. Baron Bergen.

Moritz

(sachte die Thüre öffnend und hereinsehend).

Er ist noch bei ihr.

Graf Born (wendet sich gegen die Thüre).

Was willst Du?

Moritz.

Mein Herr Rittmeister, der Koch sagt —

Pünktlich

(schnell und mit Geräusch die Thüre von Artemisia's Zimmer öffnend).

Die hohen Herrschaften erscheinen!

Moritz (verschwindet).

Artemisia, Polixena, Baron Bergen, (treten aus der Thüre, welche Pünktlich hält).

Aurora (tritt zurück).

Artemisia.

Monsieur le Comte, s'il vous plait, wir gehen zur Tafel.

Graf Born

(er wirft seufzend einen verstohlenen Blick auf Aurora).

Zur Tafel, jetzt?

Artemisia.

Oui! (An Aurora vorübergehend, leise.) Eh bien, Comtesse?

Aurora.

Können Sie zweifeln?

Artemisia (leise).

Fort bien! (Laut.) Mon fils, Ihren Arm! Politzena, Du kannst heute an der Tafel sitzen, um uns zu amüsiren. (Sie geht an Grafen Born's Arm gegen die Thüre. Baron Bergen führt Polixena.)

Aurora (folgend).

Nun soll er mich erst bewundern lernen.

Artemisia

(ist an der Thüre, als sie selbe nicht geöffnet findet, wendet sie sich und ruft zürnend).

Eh bien, Monsieur Agamemnon!

Pünktlich

(welcher indeß sein Taschenbuch hervorgezogen, und die aufgezeichneten Befehle nachgesehen hat, läßt selbes fallen, und eilt die Thüre zu öffnen. Alle gehen ab. Er kehrt zurück sein Taschenbuch zu holen).

Aus bloßer Akkuratesse ist mir wieder das Malheur passirt!

Artemisia (von außen).

Monsieur Agamemnon!

Pünktlich.

Unterthänigst! (Er eilt den Uebrigen nach.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Das Theater wie im ersten Aufzug.

Erste Scene.

Pünktlich, mit zwei Flaschen und Gläsern. Moritz. Beide aus dem Schlosse kommend.

Pünktlich.

Hieher, hieher, mein Freund! Die Tafel ist verzehrt, indeß nun die hohen Herrschaften Mittagsruhe halten, wollen wir ein Gläschen Wein zusammen trinken. (Beide setzen sich in die Laube.) Es ist Johannisberger, ächter, von dem ächtesten, kennt Er den? Dabei soll Er mir auch wieder von seinen Bataillen und Scharmützeln erzählen, wie Er diesen Morgen gethan hat; so etwas höre ich gerne, und die braven Soldaten ästimire ich mit vieler Hochschätzung. (Er hat die Gläser gefüllt.) Er soll leben!

Moritz.

Danke! Er und alle Freunde der Soldaten sollen leben! hoch! (Sie trinken.)

Pünktlich.

Ich muß Ihm sagen, Er gefällt mir recht sehr.

Moritz.

Das freut mich.

Pünktlich.

Und weiß Er auch warum?

Moritz.

Nun?

Pünktlich.

Blos wegen seiner Akkuratesse. Alles was er thut und erzählt, verrichtet Er mit gebührender Akkuratesse, und das ist meine Freude. Trinke Er doch!

Moritz.

Das lernt sich wohl, wenn man zehn Jahre Soldat ist.

Pünktlich.

Was Er sagt! Zehn Jahre ist Er schon Soldat? Er sieht noch so jung aus. Wie alt ist Er denn?

Moritz.

Gerade so alt als mein Herr Rittmeister.

Pünktlich.

So, so! (Er schenkt ein.) Aber höre Er, jetzt weiß ich es doch noch nicht.

Moritz.

Nicht? Habe ich ihm nicht gesagt, wie alt mein Herr Rittmeister ist?

Pünktlich.

So viel ich weiß, hat Er mir kein Wort davon gesagt.

Moritz.

Der Herr Rittmeister ist sieben und zwanzig Jahre und zwei Monate, ich sieben und zwanzig Jahre und zehn Monate.

Pünktlich.

Ein schönes, junges Alter! (Er stößt an.) Er soll noch hundert und sieben und zwanzig Jahre leben.

Moritz.

Donnerwetter, das wäre zu viel!

Pünktlich.

Man kann nie zu viel leben, besonders ein Soldat, der alle Tage todtgeschossen werden kann. Ist er noch nie —

Moritz.

Todtgeschossen worden? Nein!

Pünktlich.

Das nicht, verwundet oder blessirt worden, meine ich.

Moritz.

Dreimal.

Pünktlich.

Dreimal? Das ist genug. Aber Er ist glücklich kurirt worden?

Moritz.

Ja, so ziemlich.

Pünktlich.

Und hat jetzt alle seine gesunden Gliedmaßen?

Moritz.

Gott sey Dank, ja! ich bin weder krumm noch lahm.

Pünktlich.

Das ist brav. Sage Er mir, ist Er verheirathet?

Moritz.

Warum nicht gar!

Pünktlich.

Nun, das konnte ich ja nicht wissen. Wird Er auch nicht heirathen?

Moritz.

O ja, sobald ich Major werde.

Pünktlich.

Wird Er das bald werden?

Moritz.

In meinem Leben nicht.

Pünktlich.

Nun, was heißt denn das, so wird er ja auch nicht heirathen.

Moritz.

Schwerlich!

(Es wird von beiden Seiten tüchtig getrunken.)

Pünktlich.

Schade!

Moritz.

Warum?

Pünktlich.

Er ist ein akkurater Mann und die akkuraten Leute sind recht für den Ehestand qualifiziret.

Moritz.

Donnerwetter! nein, ich heirathe nie.

Pünktlich.

Nicht? So sage Er mir nur auch warum nicht?

Moritz.

Ich fürchte die Weiber.

Pünktlich.

Die Weiber? Ach geh' Er doch.

Moritz.

Nein, es ist Ernst; die Weiber sollen gar böse seyn, das heißt die verheiratheten Weiber.

Pünktlich.

Lass' Er sich nichts weiß machen.

Moritz.

Ich hab' es gar oft gehört, und auch selbst gesehen.

Pünktlich.

Possen, es giebt für Alles ein Mittel auf der Welt.

Moritz.

Ich glaube, dafür giebt es keines.

Pünktlich.

Doch, doch! Sieht Er, ich war auch verheirathet.

Moritz.

Ich glaube es wohl.

Pünktlich.

Meine Frau, Gott möge sie trösten in seinem Freudenreiche! — ich muß es ihr im Grabe nachsagen, sie war Anfangs ein bischen sehr böse, mit aller Akkuratesse konnte ich ihr nichts zu Danke machen, nichts, in keiner Sache nicht, am Ende habe ich sie doch gebändigt.

Moritz.

Wie hat Er das angefangen?

Pünktlich.

Ich habe mich gar nicht mehr mit ihr abgegeben, ich ließ sie machen was sie Lust hatte, da war Ruhe, und sie die beste Frau von der Welt.

Moritz.

Das heiß' ich Weiber bändigen!

Pünktlich.

Nicht wahr? Man muß die Sachen nur gehörig anzugreifen wissen, darum lasse Er sich nicht schrecken, versteht Er mich, und heirathe Er frisch drauf los.

Moritz.

Ich verspüre noch keine Lust.

Pünktlich
(bei dem die Wirkung des Weines sichtbar wird).

Die Lust wird schon kommen. Sein Herr, der Graf heirathet ja auch. (Er öffnet die zweite Flasche.)

Moritz.

Freilich wohl.

Pünktlich.

Sieht Er, und der fürchtet sich nicht, warum will denn Er sich fürchten?

Moritz.

Ja, das ist etwas anders, der heirathet eine Gräfin, und die sind wohl nicht so böse, als die andern Weiber.

Pünktlich.

Was das betrifft, da ist es Alles eins, glaube Er mir, ich habe das meiner Lebtage genug gesehen. Gräfin oder nicht Gräfin, was das betrifft, ist Eine wie die Andere, und bändigen kann man sie Alle.

Moritz.

So wie er die Seinige gebändigt hat.

Pünktlich.

Richtig! Sieht Er, wenn Sein Herr Graf jetzt die Comtesse geheirathet hat, wird er wohl seinen Abschied nehmen, und wenigstens das halbe Jahr bei uns auf dem Gute leben; da soll Er auch seinen Abschied nehmen.

Moritz.

Und wo soll ich dann hingehen?

Pünktlich.

Nun, fürs Erste auch nach Hause.

Moritz.

Das wäre künstlich.

Pünktlich.

Wie so, ist Er nirgends zu Hause?

Moritz.

Nirgends.

Pünktlich.

Geh' Er doch, das wäre kurios!

Moritz.

Ich bin in einem Zelte geboren, ein Soldatenkind; Vater und Mutter sind todt, und mein väterliches Zelt ist lange schon zerrissen.

Pünktlich.

Nun lass' Er das gut seyn, mit einem Zelte wäre so nicht viel zu machen. Er muß sehen, daß Er ein Haus kriegt.

Moritz.

Ein Haus, ja wie und wo denn?

Pünktlich.

Sieht Er, ich habe Ihn lieb; stoß' Er an, ich meine es gut mit Ihm! — unsere gnädigste Gräfin kann mich wohl leiden, ich will sie bitten, daß sie Ihm, hier auf dem Gute, einen kleinen Dienst giebt; Er ist ein fleißiger, ein akkurater Mann, sie wird es wohl thun.

Moritz.

Das wäre freilich so übel nicht.

Pünktlich.

Er kann zum Exempel Kassaschreiber werden.

Moritz.

Nein, das geht nicht an.

Pünktlich.

Warum geht es nicht an?

Moritz.

Ich kann nicht schreiben.

Pünktlich.

Er kann nicht schreiben! — Hm — hm — doch das hat nichts zu bedeuten; wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand, und wenn er übrigens nur die Besoldung vierteljährlich richtig bezieht, so kann schreiben wer Lust hat.

Moritz.

Das wird nicht gehen.

Pünktlich.

Es geht Alles in der Welt — nun weiter — sein Herr Graf ist auch ein reicher Kavalier, und wird wohl ein Uebriges thun, daß Er ein paar Thaler zum Anfang bekömmt. (Sein Zustand wird immer mehr und mehr sichtbar). Sieht Er, da hat Er nun ein Haus statt seines zerrissenen Zeltes, nun hat Er einen Dienst —

Moritz.

Nein, ich hab' ihn noch nicht.

Pünktlich.

Aber Er bekömmt Alles, dafür lasse Er nur mich sorgen, denn sieht Er, ich meine es gut mit Ihm, ich habe Ihn lieb, und nun heirathet Er. (Er küßt ihn).

Moritz.

Er spricht immer vom Heirathen, ich muß doch erst eine Frau suchen, und eine finden, ehe ich heirathen kann.

Pünktlich.

Ganz recht, sieht Er, ich sorge für Alles; ich vergesse nichts, in keiner Sache nicht, und ich werde dafür auch sorgen; denn ich habe Ihn lieb, weil Er ein braver Soldat ist, der fürs Vaterland gehauen und auch geschossen hat,

und das Alles mit gebührender Akkuratesse zu erzählen weiß. Er soll mir an langen Winterabenden erzählen, versteht Er?

Moritz.

Nein, ich verstehe Ihn nicht.

Pünktlich.

Wird mich gleich verstehen. Sage Er mir, wie gefällt Ihm meine Tochter?

Moritz.

Seine Tochter? — kenn' ich sie denn, wer ist sie denn?

Pünktlich

Wer sie ist? — meine Tochter ist meine Tochter, mein leibliches Kind, jetzt seit acht Tagen höchstgräfliche Kammerjungfer.

Moritz.

Donnerwetter! was Er sagt, das niedliche Kammermädchen wäre seine Tochter?

Pünktlich (mit schwerer Zunge).

Mein leibliches Kind, mir wie aus den Augen geschnitten; nun was sagt Er jetzt, gefällt Ihm das Mädel, oder gefällt es Ihm nicht?

Moritz.

Donnerwetter! Er treibt doch keinen Spaß mit mir?

Pünktlich.

Nein, sage ich, das Mädchen ist mein leibliches Kind.

Moritz.

Donnerwetter!

Pünktlich.

Was hat denn das Donnerwetter dabei zu thun?

Moritz.

Sage er aufrichtig, hat Er mich nicht zum Narren?

Pünktlich.

Nein, ich kann Ihm ein Jurament schwören. Warum will Er denn nicht glauben, daß mein Kind meine Tochter ist?

Moritz.

Ich glaub' es ja schon; spreche Er nur weiter, was wollte Er denn eigentlich sagen?

Pünktlich.

Ich wollte sagen, wenn er einen Dienst hat, und ein Haus, dann braucht Er auch eine Frau.

Moritz.

Ja freilich; aber nur weiter, ich bitte Ihn, spreche Er nur schnell.

Pünktlich.

Habe Er Geduld, solche Dinge müssen mit Akkuratesse behandelt werden; also Er braucht eine Frau. — Hat Er mir schon gesagt, ob Ihm mein Mädel gefällt oder nicht, ich weiß es jetzt nicht mehr.

Moritz.

Freilich gefällt sie mir, Donnerwetter! — wem sollte denn die nicht gefallen?

Pünktlich.

Das heißt also so viel, als sie gefällt Ihm?

Moritz.

Ja, ja! Sie hat freilich einen kleinen Fehler.

Pünktlich.

Einen Naturfehler?

Moritz.

Das weiß ich nicht, aber sie scheint mir so spröde, so hochmüthig.

Pünktlich.

Geh' Er doch! Hm, das hätte ich dem Mädel nicht angesehen — aber woher weiß denn Er das?

Moritz.

Nun, ich habe ihr ja schon einigemale begegnet.

Pünktlich.

Und da war sie spröde und hochmüthig?

Moritz.

Ja, verflucht spröde.

Pünktlich.

Kurios, doch sey Er froh; wenn sie jetzt spröde thut gegen Ihn, so wird sie in Zukunft auch gegen Andere hochmüthig seyn.

Moritz.

Da hat Er Recht; aber jetzt sage Er nur einmal, was Er mir sagen wollte.

Pünktlich.

Recht, ich wollte sagen, die hochgräfliche Gräfin giebt Ihm den Dienst und das Haus, weil er ihrem Herrn Schwiegersohne so treu gedienet hat; der Schwiegersohn selbst, nämlich seinen Grafen Rittmeister meine ich, der giebt Ihm ein paar Hundert oder ein paar Tausend Thaler, was weiß ich, und ich, weil ich Ihn so lieb habe, ich gebe Ihm eine Frau.

Moritz (springt auf).

Donnerwetter! Ist das Sein Ernst?

Pünktlich (mit Mühe sich erhebend).

Ja, mein Ernst.

Moritz.

Und das Kammermädchen ist Seine Tochter?

Pünktlich.

Und das Kammermädchen ist meine Tochter.

Moritz.

Und die giebt Er mir zur Frau?

Pünktlich.

Und die gebe ich Ihm zur Frau.

Moritz (ihn stürmisch umarmend).

Donnerwetter!

Pünktlich
(sich mit Mühe auf den Beinen haltend).

Sachte, sachte!

Moritz.

Giebt Er mir Sein Wort darauf

Pünktlich.

Da hat Er meine Hand.

Moritz.

Juchhei, jetzt muß ich Ihn noch einmal küssen!

Pünktlich.

Sachte, sachte! (Sich die Stirne reibend.) Aber wie ist mir denn? Es sind heute so kuriose Sachen hier im Hause passirt — wenn ich mir jetzt gleich Alles so mit Akkuratesse auseinander setzen könnte — Sapperment, da fällt mir etwas ein.

Moritz.

Nun, Er wird doch Sein Wort nicht zurück nehmen wollen?

Pünktlich.

Nein, nein! (Sich die Stirne heftig reibend.) Wenn ich nur jetzt gleich wüßte, wie das Alles zugegangen ist. Sage Er mir — nicht wahr, die Comtesse will Er nicht heirathen?

Moritz.

I warum nicht gar, was fällt Ihm ein?

Pünktlich.

Nein, die heirathet Er nicht, die Comtesse.

Moritz.

Freilich nicht. Von seiner Tochter war ja die Rede.

Pünktlich

Richtig, von meiner Tochter war die Rede, die heirathet Er.

Moritz.

Ja, wenn Er Sein Wort hält.

Pünktlich.

Das halte ich, aber weiß Er was, sage Er vor der Hand von der ganzen Geschichte keinem Menschen etwas, versteht Er mich, so lange bis ich mich erst besonnen habe, was Alles seit heute Morgen vorgegangen, versteht Er?

Moritz.

Wenn nur dann nicht etwa —

Pünktlich.

Sey Er ganz ruhig! — eine Tochter, eine Kammerjungfer kriegt Er auf jeden Fall, ich weiß nur jetzt nicht gleich, ob es die Kammerjungfer, oder die Comtesse ist.

Moritz.

Jetzt versteh' ich Ihn wieder nicht, hat Er denn mehrere Töchter?

Pünktlich.

Nicht kapabel. Lass' Er das nur gut seyn, Er soll sie haben, aber halt Er fürs Erste nur hübsch sein Maul, versteht Er, und verlass' Er sich auf mich.

Moritz.

Gut, ich will schweigen, und mich auf Ihn verlassen.

Pünktlich.

Dabei bleibt es; jetzt komm' Er, wir wollen ins Schloß gehen.

Moritz.

Ich will Ihn führen.

Pünktlich.

Führen? Warum? Glaubt Er, ich könnte nicht allein gehen?

Moritz.

I das schon, aber es wäre doch besser.

Pünktlich.

Nun, wenn Er meint, mir kann es recht seyn. (Er faßt ihn am Arm.) Weiß Er was?

Moritz.

Nun?

Pünktlich.

Wir wollen nicht da zum großen Thore hinein gehen, da giebt es so viele Bediente, unter welchen auch einige Menschen; führe Er mich da links herum, zu dem kleinen Thürchen, weiß Er wo das ist?

Moritz.

Nein, ich habe noch kein kleines Thürchen gesehen.

Pünktlich.

Nicht? — nun wir wollen es suchen; also es bleibt dabei, Er sagt keinem Menschen etwas, versteht Er, keinem Menschen!

Moritz (auch ein bischen lustig geworden).

Keinem Menschen!

Pünktlich.

Keinem Menschen! — und nun suchen wir das kleine Thürchen, versteht Er?

Moritz.

Ganz recht.

Pünktlich.

Nun, so komm' Er! (Sie gehen seitwärts des Schlosses ab.)

Zweite Scene.

Polizena allein.

(Aus dem Schlosse kommend mit einem kleinen Körbchen.)

Nun, dem lieben Gott sey es gedankt, daß sie endlich von der Tafel aufgestanden sind. So viel habe ich in meinem Leben nicht ausgestanden; und habe ich etwas gegessen, nein, keinen Bissen! Ach Gott, ach Gott! wenn ich noch lange eine Comtesse vorstellen soll, wie wird es mir gehen! Ein Glück nur, daß die Comtesse bei Tische in einem weg von den griechischen Römern sprach, und ich nicht sprechen durfte, sonst wäre meine Noth am höchsten gewesen. Der fremde Graf hatte wohl gewaltige Lust mit mir zu reden, aber die gute Comtesse hat mir immer gleich geholfen; so oft er nur zu mir sich bog, um den Mund aufzuthun, da erzählte sie gleich wieder, wie ein spanischer Held gestorben ist, oder wie der griechische Herrgott und seine Frau geheißen hatten. Das war recht hübsch von der Comtesse, sie mochte wohl wissen, wie übel mir zu Muthe war, besonders da mich der fremde Graf einige Male ansah, so sonderbar ansah, daß mir das Blut über und über in die Wangen trat, und mir ganz bange wurde; nein,

wenn ich gerade da hätte sprechen sollen, gewiß und wahrhaftig, ich hätte kein Wort heraus gebracht. Ich bin recht froh, jetzt ist es überstanden, und ich habe einen Augenblick gefunden, ein Bischem Athen zu holen. Die alte Gräfin ist schlafen gegangen, der fremde Graf spricht mit dem alten Herrn, und die Comtesse sitzt am Klavier, und singt so schön, und so laut, daß man sie durchs ganze Schloß hören kann. Nun will ich einmal geschwinde sehen, was meine lieben Täubchen machen. Ach, ich wollte so gerne hinab ins Dorf gehen zu dem armen Mann und dem kleinen Gustchen, und ihnen etwas bringen, aber so lange ich eine Comtesse vorstelle, darf ich nicht in die Küche gehen, und in das Dorf gar nicht. Er muß schon warten, bis ich keine Gräfin bin, es wird wohl nicht lange mehr währen; dann will ich auch gleich hinab zu ihm, gleich auf der Stelle, — indeß will ich zu meinen Täubchen gehen. (Sie geht, plötzlich bleibt sie stehen.) Ich möchte wissen, ob der fremde Graf die kleinen Täubchen auch so lieb hat? Ich wollte ihm eines bringen, das kleine weiße. Aber, wer weiß ob er die Täubchen leiden mag! I nun, versuchen kann ich es ja! (Indem sie nach dem Garten geht.) Versuchen kann man es ja! (Ab.)

Dritte Scene.

Baron Bergen. Graf Born, aus dem Schlosse.

Baron Bergen.

Bis hieher, lieber Graf, habe ich Sie gebracht, und Ihre Fragen, unsere liebenswürdige Polizena betreffend, habe ich nach besten Wissen und Gewissen beantwortet;

wenn Sie aber wünschen, daß ich für den übrigen Theil des Tages auch noch zu gebrauchen sey, so bitte mich zu entlassen, denn meine Sieste kann ich eben so wenig missen, als irgend ein Bewohner der Ufer des Guadalquivir.

Graf Born.

Ich überlasse Sie, von meinen besten Wünschen begleitet, der Umarmung Ihres Sophas, und danke für treuen und pünktlichen Rapport.

Baron Bergen.

Wie sehr es übrigens mich befremdet, in einem jungen liebenswürdigen Manne einen erklärten Weiberfeind entdeckt zu haben, erlauben Sie, daß ich gestehe.

Graf Born.

Ich würde mir heute noch eine Kugel durch den Kopf jagen, wenn ich diesen Titel verdiente. O nein, Baron, ich bin es nicht. Lassen Sie mich das Weib finden, ungekünstelt, ungeschminkt, unverdorben, wie es aus der Hand der schaffenden Natur hervorging, und Sie werden sich überzeugen, daß ich den gehässigsten aller Namen nicht verdiene. Aber sehen Sie die Coquetterie, die Eitelkeit, diese Sucht um jeden Preis zu glänzen, Andere zu verdunkeln, unserer Damen, aus der sogenannten großen Welt, mit an, sehen Sie mit an, wie diese verdammte Wuth zu glänzen, sich auszuzeichnen, auf gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Wegen zu erobern, uns statt Hausfrauen und Müttern jämmerliche Karikaturen in die Arme führt; wie endlich diese Epidemie auch die Kaste der Stubenmädchen ergriffen hat, und tadeln Sie dann den Mann, welcher seit Jahren sich unter diesen gezierten, verschrobenen, die heilige Natur und ihre Bestimmung verläugnenden Geschöpfen, herumge-

trieben hat, tadeln Sie ihn, wenn solche Erscheinungen, wie unsere Iris hier, ihm nicht erfreulich sind.

Baron Bergen.

Die Farben an Ihrem Bilde sind zwar etwas stark aufgetragen, und Ihr böser Stern mag Sie gerade so geleitet haben, daß Ihre, dem gebildeten Theile des schönen Geschlechts so nachtheilige Gesinnungen, wenn auch nicht gerechtfertigt, doch entschuldigt werden können; indeß theile ich Ihre Ansichten nicht, und wünsche, daß Sie nie etwas zu bereuen haben mögen. (Er geht in das Schloß.)

Vierte Scene.

Graf Born allein.

Zu bereuen? Ich wüßte nicht, was es da zu bereuen geben könnte. Der gute, alte Herr ist von den Reizen und der Gelehrsamkeit dieser Wunderzofe gewaltig penetrirt. Immerhin, ich werde ihm auf Ehre keine Gelegenheit geben, eifersüchtig zu werden. Was ist nun anzufangen? Alles schläft, und die sprachlose Comtesse, meine Braut, hat sich verkrochen. Meine Braut? Richtig, jetzt fällt mir ein, daß ich eigentlich gekommen bin, meine Braut zu besehen und zu heirathen. Zu heirathen, ja, so meinte wohl mein Vater, aber ich fürchte beinahe, ich werde nicht seiner Meinung seyn. Besehen habe ich die Braut nun freilich, und was man so von Außen absehen kann, das ginge wohl mit; aber was ich weiter von der guten Comtesse denken, glauben, halten soll, darüber bin ich ganz und gar nicht im Reinen. Wenn ich nicht irre, so erzählte mir ja die Mama mit sehr geläufiger Zunge eine Menge von den außeror-

dentlichen Talenten, von der tiefen Gelehrsamkeit ihrer Tochter. Schön, schön! Eine gelehrte Comtesse, eine erzgelehrte Zofe — die Gelehrsamkeit muß in diesem Hause epidemisch seyn. Gehorsamer Diener, meine schöne Comtesse, daraus wird nichts. Ich denke an Schillers berühmte Frau, und es überläuft mich eiskalt. Zwar, wenn ich das Benehmen, die Unbefangenheit, den kindlichen Sinn bedenke, der aus allen Zügen des Mädchens spricht, so wird mir schwer zu glauben, was die gnädige Mama schwatzte. Wenn es mir nur möglich geworden wäre, ihr bei Tische ein Bischen auf den Zahn zu fühlen, aber dazu konnte ich nicht gelangen, und doch möchte ich gar zu gerne wissen, woran ich bin. Sollte es mit dem väterlichen Heirathsprojekte nichts werden, so will ich doch hier nicht lange beschwerlich fallen. Was beginne ich denn, bis Alles ausgeschlafen hat? Siehe, da ist ein trautes Plätzchen, da will ich mich indeß einquartieren. (Er geht in die Laube und wirft sich auf die Rasenbank.) Hier ist es recht hübsch. Am Ende werde ich auch schlafen, denn ich weiß auf Ehre nichts Besseres anzufangen. Jetzt wäre so ein Augenblick, welchen man mit einer artigen Soubrette vertändeln könnte; aber die Prinzessin hier ließe sogleich das gesammte Sparta und Athen, die Götter des Olimps und die finstern Mächte des Hades gegen mich los. Nein, ich bleibe hier!

Fünfte Scene.

Polizena. Graf Born.

Polizena (mit einem Blumenstrauße).

Jetzt bin ich tüchtig gelaufen. Meine lieben Täubchen habe ich gesehen, ach, und wie haben sie sich gefreut, daß

ich gekommen bin. Ich wollte die kleine weiße mit mir nehmen, denn wer kann wissen, der Graf mag sie doch leiden können; aber die andern waren so traurig, als ich sie wegnahm, und so habe ich sie da gelassen. Aber ein nettes Sträußchen habe ich gepflückt, ein recht nettes. Wem ich das aber geben werde, weiß ich noch nicht — vielleicht — ja — ach nein, ich weiß es nicht. (Sie geht gegen das Schloß und späht nach den Fenstern.)

Graf Born
(welcher sie seit ihrem Erscheinen bemerkt und beobachtet hat).

Da ist ja meine Braut, die kommt gerade recht; nun will ich ein Bischen rekognosciren. (Er schlüpft aus der Laube und verbirgt sich hinter derselben.)

Polizena (zurückkommend).

Es ist Alles noch stille und ruhig im Schlosse. Nun will ich mich sachte, sachte hinein schleichen. (Sie wendet sich gegen das Schloß.) Ich möchte wissen, ob der fremde Graf auch schläft? Er wird wohl, nun er mag recht gut schlafen! (Sie geht gegen das Schloß.)

Graf Born
(hatte sich indeß schon auf die andere Seite gezogen, und tritt ihr nun, als aus dem Schlosse kommend, entgegen).

Ah sieh da, meine schöne Gräfin, wahrlich, der glücklichste Zufall läßt mich Sie finden.

Polizena (gewaltig erschreckend, für sich).

Ach Gott, da ist der fremde Graf! (Ganz verwirrt bleibt sie stehen, der Blumenstrauß zittert in ihrer Hand, sie blickt den Grafen einige Male an, wendet aber eben so schnell die Augen von ihm weg, endlich dreht sie den Kopf seitwärts und spricht leise aus beklemmter Brust.) Wenn nur jetzt ein Gegenstand da wäre!

Graf Born.

Warum so verwirrt, schöne Gräfin? Habe ich Sie vielleicht in irgend einer angenehmen Beschäftigung gestört? — ich will nicht zudringlich seyn, ich entferne mich.

Polizena (für sich).

Ach, wie ist es so heiß!

Graf Born.

Oder erlauben Sie, daß ich bleibe, daß ich den schönen, günstigen Augenblick benutze, die nähere Bekanntschaft eines Wesens zu machen, dessen Händen ich das Glück meiner Zukunft anvertrauen soll. Erlauben Sie, daß ich bleibe!

Polizena

(blickt ihn an, heftet die Augen an den Boden, und indem sie mit dem Kopfe nickt, spricht sie):

Bleiben Sie nur da.

Graf Born.

So theuer mir diese Erlaubniß ist, so werde ich sie nur dann benutzen, wenn ich überzeugt seyn kann, Ihnen nicht lästig zu werden.

Polizena

(verneint es durch eine Bewegung des Kopfes).

Graf Born.

Aus dem Munde Ihrer verehrten Mutter weiß ich, wie Sie die Zeit so schön anwenden, Ihren Geist zu bilden, wie Sie keine Minute unbenutzt entfliehen lassen; wenn dieser Augenblick vielleicht irgend einem Lieblings-Studium gewidmet war, so würde ich untröstlich seyn, Sie gestört zu haben.

Polizena.

Nein, ich habe jetzt auf Nichts studirt.

Graf Born (befremdet).

Ich sehe Blumen in Ihrer schönen Hand.

Politzena (verbirgt eilig ihre Hände).

Graf Born.

Gewiß waren diese Augenblicke der Botanik gewidmet? dieser Blumenstrauß —

Politzena (ihn mit Wohlgefallen zeigend).

Ist er nicht recht hübsch? — ich habe ihn selbst gepflückt.

Graf Born.

Es ist schwer einem Strauße, welchen Ihre Hand hält, Aufmerksamkeit zu schenken; über diese niedliche kleine Hand würde ich eine Welt voll Rosen vergessen.

Politzena

(in peinlichster Verlegenheit, wohin sie ihre Hände bringen soll, um sie seinen Blicken zu entziehen).

Ach, nicht doch!

Graf Born (dessen Befremden immer wächst).

Gewiß; doch von den Rosen und Vergißmeinnicht, den Nelken, Tulpen und bescheidenen Maiblümchen, welche Ihre Hand zu einem reizenden Ganzen vereinigt hat, darf ich wohl mit Recht schließen, daß Sie Botanik besonders lieben.

Politzena.

Botanik? (Sie besieht zweifelhaft ihren Strauß, und betrachtet jede einzelne Blume mit Aufmerksamkeit, dann wiederholt sie kopfschüttelnd): Botanik?

Graf Born.

Oder sollte ich irren, zählen Sie Botanik nicht zu Ihren Lieblingen?

Politzena
(sie nickt ja; auf den Strauß zeigend).

Aber da ist wohl keine dabei.

Graf Born
(im höchsten Grade überrascht, blickt sie staunend an, für sich).

Was Teufel ist das?

Politzena (für sich).

O weh, ich habe wohl etwas Dummes gesagt!

Graf Born (für sich).

Sonderbar! (Laut.) Ich finde begreiflich, daß man nicht alle Wissenschaften mit gleichem Eifer, gleichem Feuer umfassen kann; das Studium der Alten ist es, nicht wahr, meine schöne Gräfin, dem Sie sich besonders weihen, welches Sie mit besonderer Vorliebe umfassen?

Politzena
(schweigt, man sieht wie peinlich ihre Lage ist).

Graf Born.

Aus dem Munde Ihrer Mutter und des Barons weiß ich, daß Sie die Alten besonders lieben und ehren.

Politzena.

Ja wohl, es steht im Katechismus: Du sollst das Alter ehren.

Graf Born
(tritt zwei Schritt zurück und bleibt wie versteinert stehen).

Politzena
(für sich, verstohlen nach ihm hinblickend).

Ist ihm das auch nicht recht? — so hat es mich doch der Herr Pastor gelehrt.

Graf Born (für sich).

Auf Ehre, nun bleibt mein Verstand stille stehen.

Träume ich oder wache ich, oder hat man mich hier zum Besten? (Er blickt sie forschend an.)

Politzena (für sich).

Nun habe ich ihn vielleicht gar böse gemacht; er mag die Alten wohl nicht leiden können, das ist aber nicht schön von ihm.

Graf Born (sich ihr nähernd).

Sagen Sie mir, schöne Comtesse, welcher der Heroen der Vorzeit ist es, den Sie Ihrer Bewunderung besonders werth achten, welcher, den Sie unter Ihre Lieblinge zählen; — ist es Herkules, Ulysses, Achilles oder Hektor?

Politzena.

Den Hektor mag ich wohl leiden, es ist ein recht guter Junge; er ist zwar erst acht Tage da, aber der Vater lobt ihn recht sehr; der Achilles ist bei den Pferden, von dem weiß ich nicht viel, den Lissus kenne ich gar nicht.

Graf Born (für sich).

Mit rechten Dingen geht das nicht zu; doch was dahinter steckt muß ich wissen, ich haue den Knoten rasch entzwei. (Schnell auf sie zutretend). Wie heißen Sie?

Politzena
(überrascht ruft sie ängstlich).

Politzena — nein, es ist nicht wahr, Aurora!

Graf Born (sanft ihre Hand fassend).

Aurora? Sagen Sie mir, aber aufrichtig, haben Sie immer Aurora geheißen?

Politzena
(sucht ihre Hand zurückzuziehen, die Augen sind am Boden, Angst und Verlegenheit rauben ihr den Athem).

Graf Born.

Antworten Sie mir ehrlich und ohne Scheu; Sie haben gewiß noch nie in Ihrem Leben eine Lüge gesagt.

Polizena (winkt heftig: nein.)

Graf Born.

Diese Lippen sollen nun nicht durch die erste entweiht werden; haben Sie immer Aurora geheißen?

Polizena

(sie blickt verschämt zu ihm auf, und winkt langsam mit dem Kopfe: nein).

Graf Born.

Ihr Name ist Polizena?

Polizena (nickt ja).

Graf Born.

Folglich sind Sie auch nicht Gräfin Artemisia's Tochter?

Polizena (verneint es).

Graf Born.

Wollen Sie mich nun auch wissen lassen, wer Sie sind?

Polizena (halbleise und zutraulich).

Ich darf nicht.

Graf Born.

Vertrauen Sie mir, und bauen Sie auf meine Verschwiegenheit, ich werde Sie nicht in Verlegenheit setzen; durch mich soll Niemand erfahren, was Sie mir vertraut haben. Wer sind Sie?

Polizena (leise, ihm halb ins Ohr).

Polizena bin ich.

Graf Born.

Die Tochter des Schloßinspektors?

Polixena (nickt ja, dann geheimnißvoll).

Aber! (Sie deutet, den Finger an den Mund legend, Verschwiegenheit.)

Graf Born.

Und das Kammermädchen ist die junge Gräfin?

Polixena.

Ja, schon seit heute Morgen.

Graf Born.

Und warum müssen Sie nun die Gräfin vorstellen?

Polixena.

Das darf ich gar nicht sagen.

Graf Born.

Mir doch, der ich Geheimnisse zu bewahren weiß.

Polixena.

Ja sehen Sie, ich weiß es eigentlich selbst nicht.

Graf Born.

Und hörten Sie auch nicht von der Gräfin, oder der Comtesse, welchen Zweck diese Verwechslung habe?

Polixena.

Die Comtesse meinte, es wäre ein Scherz.

Graf Born.

Ein Scherz? Sonderbar. (Nachdenkend, indem er sich von Polixena entfernt.) Und sollte es wirklich blos ein Scherz seyn? Oder sollte die Dame Weisheit von meinen kleinen Launen gehört haben, sich nun en masque von der Wahrheit der Sache überzeugen, mich nur necken, oder wohl gar beschämen und abweisen wollen? Hm, das wäre möglich. Oder hat sie ihr gelehrtes Herz schon einem Andern zugewendet — tant mieux, Comtesse Aurore, ich bin galant, — (Er wirft einen Blick auf Polixena) und trete zurück.

Polixena
(welche ihn mit ängstlichen Blicken beobachtete, nähert sich ihm nun schüchtern).

Hören Sie, auf mich müssen Sie nicht böse seyn.

Graf Born.

Nein, mein Kind, gewiß nicht.

Polixena (blickt ihm ins Gesicht).

Ich sehe es Ihnen aber doch an, daß es Ihnen nicht recht ist, daß ich keine Gräfin bin.

Graf Born.

Du irrst, gutes Kind.

Polixena.

Sehen Sie, ich kann ja nichts dafür, daß ich keine Gräfin bin.

Graf Born.

Eben so wenig als jene dafür können, welche Gräfinnen sind.

Polixena.

Und daß ich eine habe vorstellen sollen, dafür kann ich wieder nichts, die Comtesse hat es befohlen, und da mußte ich es ja thun; du lieber Gott, ich habe ausgestanden genug dabei.

Graf Born (sich zu ihr wendend).

Armes Kind!

Polixena.

Ja, Sie können mir es glauben, es ist keine Kleinigkeit, eine Gräfin zu seyn; na, Sie werden das wohl selbst wissen, Sie sind ja ein Graf.

Graf Born.

Ja wohl. (Ihr näher mit sichtbarem Wohlwollen.)

Polixena.

So eine Comtesse Gräfin muß eine Menge wissen, lieber Gott, und ich weiß gar nichts.

Graf Born.

Gar nichts?

Polixena.

Nein, gar nichts! Ich weiß nicht, wie der griechische Herrgott heißt, ich weiß auch nichts von den Herren, die bei Therpilä gestorben sind, ich weiß auch nicht, warum sie gestorben sind —

Graf Born.

Das weißt Du nicht?

Polixena.

Freilich nicht; mir ist wohl leid, daß sie gestorben sind, mir zu Liebe könnten sie Alle noch leben.

Graf Born (lächelnd).

Ich hätte auch nichts dagegen.

Polixena.

Sie wissen wohl, warum die Herren gestorben sind?

Graf Born.

O ja!

Polixena.

Nun, dann ist es gut, so brauche ich es gerade nicht zu wissen.

Graf Born.

Es ist nicht sehr nöthig. Deinen Katechismus weißt Du wohl?

Polixena.

O ja! Sie dürfen nur unsern Herrn Pastor fragen,

der hat immer seine Freude an mir gehabt, und hat mir auch schöne Bücher gegeben, weil ich so fleißig war.

(Während dieser Scene wird **Moritz** einigemale an den Fenstern des Schlosses sichtbar; als er seinen Herrn mit der jungen Gräfin erblickt, entfernt er sich wieder, ohne durch irgend eine Andeutung die Scene zu stören.)

Graf Born.

Außer Deinem Katechismus hast Du nichts gelernt?

Polizena.

Nein, ach, gar nichts! Spinnen kann ich wohl recht hübsch, nähen und stricken auch, nun kochen und backen, das versteht sich wohl von selbst; und das Uebrige, was zur Wirthschaft gehört, kenne ich wohl auch ein Bischen, das hat mich die gute alte Christine gelehrt; mehr aber weiß ich nicht.

Graf Born (halb für sich).

Ob das wohl so viel werth ist, als die Mythologie?

Polizena.

Die alte Gräfin sagt, das sey Alles nichts werth.

Graf Born.

Sagt sie?

Polizena.

Sie hat auch jetzt, als sie aus der Stadt kam, mit dem Vater tüchtig gezankt, daß er mir keine Erziehung gegeben, und daß er mich so wild und roh hat aufwachsen lassen.

Graf Born.

Sie mißgönnen Dir die Gesundheit Deiner Seele.

Polizena.

Ach nein, um meine Gesundheit hat sich die alte Gräfin weiter nicht bekümmert; sie meinte nur, daß ich nicht

ganz zu Grunde ginge, und damit doch ein Mensch aus mir würde, denn jetzt bin ich kein Mensch, so wollte sie sich meiner annehmen, und mich zu einer Kammerjungfer erziehen lassen, und da mußte ich gleich zu der französischen Mamsell auf das Zimmer.

Graf Born.

Armes Kind, so will man die herrlichen Keime, welche Mutter Natur in deinen Busen legte, durch eine verlaufne Französin zerstören lassen!

Politzena.

Das weiß ich nicht, aber schlimm ist es mir gegangen, seit der Zeit, das können Sie nur glauben.

Graf Born.

Wie so, mein Kind? Erzähle!

Politzena.

Den ganzen langen Tag muß ich bei der Mamsell im Zimmer sitzen, und sie spricht immer und ich verstehe sie nicht; und nun darf ich nicht mehr hinaus auf die Wiese, oder in den Garten zu meinen Täubchen; hören Sie, die Täubchen sollten Sie sehen, die sind wunderschön; aber ich sehe sie jetzt so wenig, und zu Allem, was ich spreche, sagt die Mamsell: fidon!

Graf Born.

Die abscheuliche Mamsell!

Politzena.

Ja, es geht mir recht übel, ach Gott! und es wird noch schlimmer werden, wenn ich erst mit der Gräfin nach der Stadt soll. Ich bin recht traurig, wenn ich nur daran denke.

Graf Born.

Hast Du schon eine Stadt gesehen?

Politzena.

Nein, ich verlange auch keine zu sehen.

Graf Born.

Die Städte sind schön, sie werden Dir gewiß gefallen.

Politzena.

O nein, nein, nimmermehr! mögen sie noch so schön seyn, ich will sie nicht sehen. Auf dem Lande ist es schön. Sind Sie nicht gerne auf dem Lande?

Graf Born.

Sehr gerne!

Politzena.

Warum bleiben Sie denn in der Stadt?

Graf Born.

Liebes Kind, so lange ich diesen Rock trage, hängt es nicht von mir ab, zu gehen oder zu bleiben, wohin und wo ich will.

Politzena.

Nicht? So ziehen Sie ihn aus.

Graf Born.

Das dürfte vielleicht geschehen; indeß so lange ich ihn trage, muß ich dahin gehen, wohin man mich ruft, und bleiben, wo mir befohlen wird zu bleiben.

Politzena.

Befehlen? Sie sind ja ein Graf, wer kann denn Ihnen etwas befehlen?

Graf Born.

Viele, viele Menschen, liebes Kind!

Politzena.

Das habe ich nicht gewußt Der alten Gräfin darf kein Mensch befehlen, die befiehlt allen Leuten, und wenn sie nur den Mund aufthut, so läuft Vater selbst, so viel er nur kann.

Graf Born.

Und ich muß auch laufen, wenn mir befohlen wird; siehst Du, daran ist blos mein Rock Schuld.

Politzena.

I so ziehen Sie ihn aus, den garstigen Rock.

Graf Born.

Gefällt er Dir nicht?

Politzena (schüttelt den Kopf).

Tragen alle Grafen solche Röcke?

Graf Born.

Alle Grafen, die Husaren sind!

Politzena.

Sie sind ein Husar?

Graf Born.

Zu dienen.

Politzena
(langsam, als ob sie sich das selbst erklärte).

Ein Husar, und ein Graf! Welches ist denn mehr?

Graf Born.

Das hängt von Zeit und Umständen ab.

Politzena.

So! Hören Sie, was bedeuten denn die vielen bunten Bänderchen und die netten kleinen Kreuzchen, die Sie da am Rocke haben; tragen alle Grafen solche Kreuzchen?

Graf Born.

Alle gerade nicht, aber heut zu Tage sehr viele.

Polizena

Und was bedeuten sie denn, die netten Kreuzchen?

Graf Born.

Was sie bedeuten? — Je nun, sie bedeuten, daß der, welcher sie trägt, brav gewesen ist.

Polizena.

Also sind Sie wohl auch brav gewesen? Das ist recht hübsch. Ich bin auch brav gewesen, dafür hat mir der Herr Pastor die Bücher geschenkt. Hat Ihnen die Bänder auch der Herr Pastor gegeben?

Graf Born.

Nein, liebes Mädchen, der König.

Polizena.

Ach Gott, der König! Also weiß der König, daß Sie brav sind?

Graf Born.

Ja, denn da, wo es galt brav zu seyn, war unser Heldenkönig stets an unserer Spitze.

Polizena.

Schön, schön, das freut mich!

Graf Born.

Es freut Dich?

Polizena.

Ja, mich freut, daß Sie brav sind, und dann freut mich auch, daß Ihnen der König die Kreuzchen geschenkt hat, denn die sind recht nett. (Sie besieht seine Ordenskreuze mit kindlichem Wohlgefallen.)

Graf Born.

Aber so hübsch sie sind, so haben sie doch auch ihr Unbequemes; denn siehst Du, mein Kind, durch diese Bänder hat der König mich nun doppelt gebunden, immer dahin zu gehen, wohin er mich schicken will.

Polixena.

Das hat der König recht klug gemacht; aber mir ist es nicht lieb.

Graf Born.

Nicht lieb Dir, wie so?

Polixena.

Nun so meine ich, wenn Sie zum Exempel wieder einmal Lust hätten, zu uns zu kommen, und der König wollte es nicht leiden und schicke Sie anderswohin, so müßten Sie dahin gehen, wo er es haben will.

Graf Born.

Ja, das müßte ich.

Polixena (schüttelt unzufrieden den Kopf).

Hm!

Graf Born.

Wär' es Dir denn lieb, wenn ich wieder hieher käme?

Polixena

(schlägt die Augen zu Boden und schweigt).

Graf Born (ergreift ihre Hand).

Ob es Dir lieb wäre, wenn ich wieder käme? fragte ich.

Polixena (nickt freundlich: ja).

Graf Born.

Ja?

Polixena (sehr leise).

Ja.

Graf Born.

Gutes, liebes Mädchen! (Er umfaßt sie).

Polixena.

O weh, mein Strauß!

Graf Born.

Wem bringst Du denn diesen Strauß?

Polixena.

Bringen — den Strauß? (Sie seufzt). Niemand!

Graf Born.

Niemand? Du hast ihn doch selbst gepflückt?

Polixena.

Selbst!

Graf Born.

Und an wen dachtest Du, als Du ihn pflücktest?

Polixena

(Erröthend wendet sie sich ab, und bedeckt die Augen mit der Hand).

Graf Born.

Willst Du mir den Strauß geben?

Polixena (bleibt in dieser Stellung).

Graf Born.

Er würde mir viele Freude machen.

Polixena

(reicht mit der einen Hand den Strauß ihm hin, indem sie mit der andern fortwährend die Augen bedeckt).

Graf Born (faßt den Strauß mit ihrer Hand).

Heilige Natur, wie unwiderstehlich bist du! Verweilet immerhin Stunden am Spiegel, meine Damen, kein mühevolles Studium, keine Kunst kann diesen Reiz euch leihen, kann diese holde Röthe auf eure Wangen zaubern.

Sechste Scene.

Vorige. Ajax, gleich darauf Aurora, beide aus dem Schlosse.

Ajax.

Ah, da ist ja die gnädige Comtesse! — die Kammerjungfer Polixena sucht Sie im ganzen Schlosse. (Er geht zurück.)

Polixena.

O weh!

Graf Born.

Höre Kind, was Du mir vertraut, verräthst Du keinem Menschen, verstehst Du wohl, keinem Menschen! — Du bleibst weiter fort noch die Gräfin —

Polixena.

Schon gut!

Graf Born.

Auch bist Du so eben erst hieher zu mir gekommen, begreifst Du? Nimm Deinen Strauß zurück, und bewahre mir ihn wohl.

Polixena

(nimmt den Strauß und nickt: ja).

Graf Born (für sich).

Ich will doch sehen, ob ich durch die Dame nicht klüger werde. (Er entfernt sich von Polixena.)

Aurora (tritt aus dem Schlosse).

Gnädige Comtesse, die Mamam läßt bitten, sogleich zu ihr zu kommen. (Sie wirft zweifelhafte Blicke auf Beide.)

Graf Born (für sich).

Sie spielt ihre Rolle fort, ich will auch eine spielen, wir wollen sehen, wer am Ende applaudirt wird.

Aurora.

Hören Sie, gnädige Comtesse?

Polizena.

Ich komme schon.

Graf Born.

Die Comtesse kam so eben aus dem Garten.

Aurora.

So eben, Herr Graf?

Graf Born.

In diesem Augenblick; ich wollte das Glück genießen, die Gräfin eine Viertelstunde zu unterhalten, allein sie scheint Eile zu haben, und will weder verweilen noch sprechen.

Aurora.

Die Comtesse vermuthete wohl, daß die gnädige Mamam schon lange ihrer wartet.

Polizena.

Freilich wohl.

Aurora.

Gnädige Comtesse würden daher sehr wohl thun, sich sogleich zur gnädigen Mamam zu begeben. (Sie giebt ihr verstohlen einen nicht freundlichen Wink sich zu entfernen.)

Polizena.

Ich gehe schon. (Sie bleibt stehen.)

Aurora.

Belieben Sie nur sogleich zu gehen, Mamam wartet. (Sie sucht sie weg zu manövriren.)

Polizena.

Jetzt geh' ich schon. (Sie bewegt sich langsam.)

Graf Born.

Darf ich Sie begleiten, meine schöne Gräfin?

Politzena.

Ich weiß nicht.

Aurora

(schnell auf die andere Seite zu Graf Born tretend).

Es wäre gut, mein Herr Graf, wenn Sie die Comtesse allein gehen ließen, die gnädige Gräfin hat Wichtiges, und mit ihr allein zu sprechen.

Graf Born.

So? Da will ich nicht stören. Schöne Gräfin, auf Wiedersehen!

Politzena.

Ja, ja! (Sie wird von Aurora vollends in das Schloß gedrängt.)

Siebente Scene.

Graf Born. Aurora. Moritz am Fenster.

Graf Born (für sich).

Nun will ich einmal sehen. (Er macht Aurora eine nachläßige Verbeugung und geht dem Garten zu.)

Aurora

(piquirt durch die geringe Aufmerksamkeit des Grafen).

Sie sind, Herr Graf, gesonnen, den Garten zu besuchen?

Graf Born.

Ja, mein schönes Kind!

Aurora.

Sie werden ihn sehr interessant finden, besonders wenn Sie ein Freund der Botanik sind.

Graf Born.

Ich schätze diese Wissenschaft nach Verdienst, doch ich selbst habe weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, in ihre Geheimnisse einzudringen.

Aurora.

Botanik ist mein Lieblingsstudium, und ich glaube ihr gebührt die Krone vor allen andern Wissenschaften; ihr, der wohlthätigen, deren hoher Zweck das Heil der Menschheit ist, ihr, durch welche die Pforten des Todes verschlossen und jene des Lebens aufgethan werden, indeß die Vortheile, welche so viele andere Wissenschaften den Sterblichen gewähren, sehr zweifelhaft sind, ja viele keinen andern Zweck zu haben scheinen, als den Geist des Menschen in Labyrinthe zu führen, aus welchen keine freundliche Ariadne jemals den Ausgang zeigen wird. Kann man sie nun mit Ueberzeugung die wohlthätigste, die freundlichste der Wissenschaften nennen, so giebt es auch keine, welche durch sich selbst so lohnend, so das menschliche Herz erfreuend wäre als die Kräuterkunde, und gewiß verdient Apollos Sohn, Chirons Zögling, der göttliche Asklepios, daß die Alten zu ihren wohlthätigsten Gottheiten ihn zählten.

Graf Born (für sich).

Will sie mich durch ihre Gelehrsamkeit abschrecken oder anziehen, das möcht' ich herausbringen! (Laut.) Ja, die Alten sind mit dem göttlichen Asklepios ganz recht verfahren, doch sagen Sie mir, mein schönes Kind, ist Ihre Gebieterin auch eine Freundin der Botanik?

Aurora.

Nein, es sind andere Studien —

Graf Born.

Zum Beispiel? Denn Sie werden es begreiflich finden, daß es mich sehr interessirt, meine Braut, so viel als möglich, kennen zu lernen, und daß folglich Alles, was über ihre Neigungen, ihre Art zu denken, zu handeln, ihre Lieblingsstudien und so weiter, einigen Aufschluß geben kann, mir sehr willkommen seyn muß.

Aurora.

Das fasse ich.

Graf Born.

Und an wen kann ich deßhalb mit mehr Zuversicht mich wenden, als an Sie, die Sie immer Ihre Gebieterin umgeben, und der sich gewiß ihre ganze Seele aufgeschlossen hat.

Aurora.

Sie irren, Herr Graf!

Graf Born.

Gewiß nicht! Da ich nun, mein schönes Kind, das Aeußere der jungen Gräfin ungemein gefällig finde —

Aurora.

So?

Graf Born.

Ja! — so wünschte ich, daß Sie, mein Engel, mir die gleich nahe liegende Belehrung, Geist und Herz betreffend, ertheilten.

Aurora.

Ich, Herr Graf?

Graf Born.

Ja, ja, Sie, mein schönes Kind!

Aurora.

Verzeihen Sie, Herr Graf, ich glaube, es würde sicherer seyn, statt den ungewissen Berichten Anderer zu vertrauen, es gefälligst selbst zu übernehmen, Geist und Herz der Gräfin zu erforschen, Sie würden dann —

Graf Born (tritt zu ihr).

Also Sie, mein schönes Kind, wollen mir in diesem Punkte nicht gefällig seyn?

Moritz (erscheint am Fenster).

Aurora.

Ich fühle mich nicht fähig, Ihren Wünschen zu entsprechen.

Graf Born (für sich).

Abschrecken wollte sie mich nicht, aber was sie sonst wollte, weiß ich nicht. (Laut.) Sie sind übler Laune, schönes Kind? (Er faßt ihr an das Kinn.)

Moritz.

Donnerwetter! (Er verläßt das Fenster.)

Aurora.

O nein, Herr Graf.

Graf Born.

Haben Sie irgend einen geheimen Kummer, entdecken Sie sich mir; vielleicht kann ich helfen wenigstens durch freundschaftliche Theilnahme lindern.

Aurora.

Ich danke, Herr Graf.

Achte Scene.

Moritz. Vorige.

Moritz (am Thore).

Kaum ist seine Braut fort, da steckt er mit der meinigen zusammen.

Graf Born.

Vertrauen Sie mir, liebes Kind!

Moritz (rasch eintretend).

Haben mein Herr Rittmeister nichts zu befehlen?

Graf Born (für sich).

Zu rechter Zeit! (Leise zu Aurora, mit angenommenem Unmuthe.) So muß der Bursche uns immer stören! Verwünscht! Es ist mir sehr unlieb, daß er uns wieder zusammen getroffen hat. Sie wissen, solche Bursche plaudern gerne, die Comtesse könnte es erfahren, es würde mich zur Verzweiflung bringen. Ich muß Sie verlassen, mein schönes Kind, um ihm nicht Gelegenheit zu geben, Arges zu denken. (Laut.) Adieu, Mademoiselle. (Er geht ins Schloß ab.)

Neunte Scene.

Moritz. Aurora.

Aurora.

Ich könnte rasend werden — unseliger Gedanke! (Sie eilt gegen das Schloß.)

Moritz (tritt ihr in den Weg).

Halt, halt! Wo will Sie denn hin, meine schöne Br—? (Für sich.) Donnerwetter, das Maul gehalten!

Aurora.

Lassen Sie mich, ich habe Eile.

Moritz.

Einen Augenblick wird Sie doch bei mir bleiben können, ich habe Ihr etwas sehr Wichtiges zu sagen.

Aurora.

Sie, mir?

Moritz.

Ich, Ihr!

Aurora.

Schnell denn, ich kann nicht verweilen!

Moritz.

Gleich! Erstens muß ich Ihr sagen, was Sie zwar eigentlich schon weiß, daß Sie gewaltig hübsch ist.

Aurora.

Kommen Sie zu dem Wichtigen.

Moritz.

Dann auch, daß ich Ihr gut, recht sehr gut bin.

Aurora (wendet sich unwillig zu gehen).

Moritz (hält sie).

Jetzt kömmt das Wichtige, laufe Sie nur nicht davon!

Aurora.

Unausstehlich! Verwünschter Gedanke!

Moritz.

Daß mein Herr Rittmeister die junge Gräfin heirathet, das weiß Sie.

Aurora.

Ich muß fort! (Sie reißt sich los.)

Moritz (fängt sie wieder auf).

Donnerwetter! So steh' Sie doch einen Augenblick!

Also, das weiß Sie; aber daß ich auch heirathen werde, das weiß Sie nicht.

Aurora.

Ich wünsche Glück! Nun lassen Sie mich los, oder —

Moritz

Und wen ich heirathen werde, weiß Sie auch nicht.

Aurora
(indem sie sich loszumachen bemüht).

Mir sehr gleichgültig!

Moritz.

Gleichgültig? Nein, gleichgültig wird es Ihr nicht seyn, wenn Sie es erst wüßte, und wenn ich Ihr es sagen dürfte.

Aurora.

Zum Letztenmale, lassen Sie mich los, oder —

Moritz (sie haltend).

Aber bald wird es ans Tageslicht kommen, dann wird Sie sich freuen, gewaltig freuen; ich könnte Ihr die Freude zwar jetzt schon machen, denn ich, ich weiß schon was ich wissen soll, aber ich darf nicht, bis er ausgeschlafen hat, dann soll Sie Alles wissen. Ihr Glück ist gemacht, mein Engelchen! Darum sey Sie nur hübsch munter und lustig, und thue Sie nicht so spröde, gegen mich schon gar nicht, denn wir werden ja ein Pa — Donnerwetter, das Maul gehalten!

Aurora.

Ich habe Ihre Unart lange genug ertragen, wenn Sie jetzt nicht —

Zehnte Scene.

Vorige. Baron Bergen, aus dem Schlosse.

Aurora.

Ach, Herr Baron, sie kommen erwünscht, mich von der Zudringlichkeit dieses Menschen zu retten.

Baron Bergen.

Ei, mein Freund, was macht Er da, schickt sich das wohl?

Moritz (Aurora loslassend).

Freilich schickt es sich, das heißt, jetzt schickt es sich noch nicht, aber hahaha, es wird sich bald schicken!

Baron Bergen.

Geh' Er, geh' Er, mein Freund, und zwing' Er uns nicht, bei dem Herrn Rittmeister über Ihn Beschwerde zu führen!

Moritz.

Beschwerde, warum? Der Herr Rittmeister ist versorgt, und wird wohl nichts einzuwenden haben, daß ein anderer ehrlicher Kerl auch versorgt werde.

Baron Bergen.

Das ist Alles gut, doch geh' Er nur, mein Freund!

Moritz.

Sehr wohl! (Vertraulich ihm ins Ohr.) Hören Sie, wenn Sie wüßten, was ich weiß, jetzt darf ich es freilich nicht sagen, aber warten Sie nur bis er ausgeschlafen hat, dann werden Sie große Augen machen! — es ist Alles schon richtig, er ist gar ein guter alter Mann, na, Sie werden es schon erfahren! (Er geht, kehrt aber wieder zurück.) Hören Sie, Sie bleiben wohl jetzt bei dem Mädchen allein? nun, es hat

nichts zu bedeuten. Sie sind schon ein ziemlich alter Herr, und sehen auch so passabel ehrlich aus; bleiben Sie nur da, aber passen Sie auf, daß mein Herr Rittmeister dem Mädchen nicht in die Nähe kömmt, denn der hat den Teufel im Leibe. (Zu Aurora.) Nun, habe Sie nur noch kurze Zeit Geduld, es kann nicht lange mehr währen, so ist Alles in Ordnung, dann werde ich schon selbst ein Bischen aufpassen! (Er geht ins Schloß ab.)

Eilfte Scene.

Baron Bergen. Aurora.

Baron Bergen.

Was für Unsinn schwatzt der Mensch, und in welcher Bewegung finde ich Sie, Gräfin?

Aurora.

Unseliger, verwünschter, unglücklicher Gedanke!

Baron Bergen.

Welchen meinen Sie, schöne Gräfin?

Aurora.

Ach leider, meinen eigenen, den der unglücklichen Maske! in welche Verlegenheiten hat er mich schon gestürzt, und wie entfernt er uns vom Ziele, statt uns näher zu bringen!

Baron Bergen.

Ich begreife nur halb; beträgt sich der Graf nicht so als wir es vermutheten, und als von dem Zauber, welchen Schönheit und Geist über Sie, Gräfin, verbreiten, zu erwarten war?

Aurora.

Ach nein, nein, nein, nicht mehr! In unsrer ersten Unterhaltung bemerkte ich wohl deutlich, daß der Sieg, welchen mein Wissen, mein Geist, meine ungewöhnliche Art zu denken und zu empfinden, über ihn errangen, vollkommen war, doch nun —

Baron Bergen.

Nun?

Aurora.

Scheint er plötzlich sich zurück zu ziehen, das Feuer, welches ihn durchglühte, erkaltet, er scheint Polizena einer Beachtung werth zu halten, verlangt von mir Aufklärungen über die Bildung, die Neigungen, das Denken und Empfinden des unbeholfenen Dinges, welches er — ich bitte Sie, Baron — welches er bemerkt hat, bemerkt hat, da, an dem Orte, wo ich athme!

Baron Bergen.

Sonderbar, sehr sonderbar, kaum glaublich! — zwar zu entschuldigen ist der Graf wohl —

Aurora.

Zu entschuldigen? (Heftig.) Wie, Baron, träumen Sie? — zu entschuldigen?

Baron Bergen.

Ich denke —

Aurora.

Nein, nein, nein! Ach, Baron, und hören Sie erst, was mein Unglück vollkommen macht, was mich zur Verzweiflung bringt; ich erröthe, indem ich dieses Bekenntniß ausspreche, ich vergehe, mich tödtet die Schaam — aber Sie, Baron, Sie sollen es wissen, er, er allein gleicht dem

Ideale, welches ich in meiner Brust trage, er, er allein ist der Mann, meiner Liebe werth; ach Baron, und ich, ich liebe ihn! (Sie stürzt in die Laube und wirft sich, das Gesicht verhüllend, auf einen Stuhl.)

Baron Bergen (für sich).

Schlimme Aussichten! Was habe ich dabei zu thun? Entschuldigen, beruhigen? Das lasse ich wohl bleiben. In ihrer jetzigen Stimmung den Augenblick benutzen, um — nein, das geht nicht, das hieße die Zeit übel wählen; soll ich —

Aurora

(aufspringend und auf den Baron zueilend).

Und Sie glauben ihn entschuldigen zu können? wie, Baron, wie wollen Sie ihn entschuldigen?

Baron Bergen (verlegen).

Freilich ist es etwas schwer.

Aurora.

Schwer, sprechen Sie unmöglich!

Baron Bergen.

Ganz recht, unmöglich!

Aurora.

Ja, unmöglich! Aber Sie meinten doch zuvor, Sie wüßten ihn zu entschuldigen, Sie sagten ja —

Baron Bergen.

Ja, ich meinte wohl. (Für sich.) Dummes Wort!

Aurora.

Was, was meinten Sie?

Baron Bergen.

Ich meinte, schönste Gräfin, daß ein Undankbarer, ein Verblendeter es nicht werth sey, daß auch nur die kleinste Un=

Vierter Aufzug.

Das Theater wie im ersten Aufzug.

Erste Scene.

Graf Born, allein.

(Er kömmt aus einer der ersten Koulissen auf der Seite der Laube.)

Ich habe einen tüchtigen Streifzug gemacht und nicht fruchtlos. Ein würdiger Mann, der Pastor! — möchten doch alle Volkslehrer ihm gleichen. Wie edel und fein weiß er die Schwächen seiner gnädigen Herrschaft zu bedecken, und die Züge, die er mir von der kleinen Polixena erzählte, zeigen sie ganz als das reine, unverdorbene Kind der Natur, ausgestattet mit dem besten Herzen. Der ehrliche Schweizer dazu — nun, freue dich, gute Polixena, dem soll geholfen werden. Ich bin ein Bischen müde geworden. Ich will hier warten, bis die hohen Herrschaften Belieben tragen, sich nach mir zu erkundigen. (Er setzt sich in die Laube.)

Zweite Scene.

Polixena. Graf Born.

Polixena

(in ihrem ersten Anzuge, den Blumenstrauß an ihrer Brust. Sie kömmt aus dem Schlosse mit einem Korbe, welcher mit einer Serviette bedeckt ist).

Nun Gott sey Dank, nun ist es überstanden. Ich bin keine Gräfin mehr, nun ist Alles gut! Comtesse Aurora

hat sich mit der französischen Mamsell eingeschlossen, und hat mir sagen lassen, ich sollte das Gräfinkleid gleich ausziehen; das habe ich recht gerne gethan, und glaubte Alles recht gut gemacht zu haben, aber nein, die alte Gräfin, die mir im Saale begegnete, hat mich mit einem bitterbösen Gesichte angesehen.

Graf Born

(hat sich bei Polixena's Erscheinen aufgerichtet, belauscht nun ihr Selbstgespräch und spricht leise dazwischen).

Arme Kleine!

Polixena.

Warum sie denn nur böse ist? Daß ich keine Comtesse vorstellen kann, das habe ich ihr ja selbst gesagt, sie hat es doch gewollt; kann ich denn nun dafür, daß es nicht gut ausgefallen ist!

Graf Born.

Das ist es gerade nicht, worüber sie böse sind.

Polixena.

Ach lieber Gott, da fällt mir etwas ein!

Graf Born.

Nun?

Polixena.

Der fremde Graf hat mich verrathen!

Graf Born.

Das kannst Du glauben?

Polixena.

Ja, ja, dem habe ich gesagt, daß ich keine Gräfin bin, und der ist hingegangen und hat mich verrathen!

Graf Born.

Pfui, Polixena, so etwas zu glauben!

Polizena.

Das ist aber nicht schön von ihm; ich habe ihn doch gebeten, mich nicht zu verrathen, nein, das ist nicht schön von ihm!

Graf Born.

Freilich wäre es nicht schön!

Polizena.

Ob es aber auch wahr ist, daß er mich verrathen hat?

Graf Born.

Zweifelst Du doch?

Polizena.

Nein, ich glaube es nicht — ich glaube es nicht!

Graf Born.

Brav, Polizena!

Polizena.

Er hat es mir ja versprochen, und dabei sah er so gut, so freundlich aus, ich glaube es nimmermehr! Na, ich will ihn fragen, wenn ich ihn wiedersehe. Ob er mir aber auch Antwort geben wird, jetzt, da ich keine Gräfin mehr bin? — (Sie schlägt die Augen zur Erde und bleibt einen Moment sinnend stehen, dann richtet sie den Blick empor, und spricht sanft lächelnd). Ich glaube doch!

Graf Born.

Glaubst Du? Dein Glaube täuscht Dich nicht!

Polizena.

Ach, wie froh bin ich jetzt, daß ich Zeit gefunden habe, hinab ins Dorf zu gehen, um zu sehen, was der arme Mann und die kleine Guste machen! Ich bringe ihnen recht schöne Sachen, die ich in der Küche dem französischen Herrn abgebeten habe. Wenn mir nur kein Mensch begegnet; — der Graf wird mir wohl nicht begegnen, wie sollte der in das

Dorf kommen; na, nur schnell fort! (Sie wendet sich um zu gehen, Graf Born steht vor ihr.) Ach! (Sie setzt den Korb schnell hinter sich zur Erde, und sucht ihn zu verbergen.)

Graf Born.

Was ist Dir, liebes Kind, warum erschrickst Du?

Politzena.

Sie haben mich erschreckt!

Graf Born.

Das ist mir nicht lieb. Man erschrickt nur vor Dingen, die uns unangenehm sind; ich bin Dir folglich unangenehm, verzeihe! (Er wendet sich zu gehen.)

Politzena.

Nein, nein, das gerade nicht, ich meinte nur, — weil —

Graf Born.

Weil ich Dich so unvermuthet, so unerwartet überraschte; Du hast Dich meiner nicht mehr erinnert, gar nicht mehr an mich gedacht, nun kam ich so plötzlich —

Politzena
(athmet tief und heftet die Augen an den Boden).

Graf Born.

Oder wie, hättest Du dich meiner erinnert, vielleicht an mich gedacht?

Politzena
(winkt, daß sie an ihn gedacht habe).

Graf Born.

Wirklich, hast Du, gutes Mädchen? Nun lasse mich auch wissen, ob Du freundlich meiner dachtest?

Politzena.

Böse war ich!

Graf Born.

Böse, auf mich? Was hätte ich denn gethan, worüber Du zürnen könntest?

Politzena.

Verrathen haben Sie mich!

Graf Born.

Verrathen, ich, wie so?

Politzena.

Ja, bei der alten Gräfin, daß ich Ihnen gesagt habe, daß ich keine Comtesse bin.

Graf Born.

Konntest Du das von mir glauben?

Politzena.

So ganz konnte ich es freilich nicht glauben, aber —

Graf Born.

Nun, aber?

Politzena.

Ja, sehen Sie die Comtesse und die alte Gräfin sind sehr böse auf mich, und da ich nun gar nicht weiß, warum sie so böse sind, so habe ich geglaubt, Sie hätten mich verrathen.

Graf Born.

Nun hätte ich wohl Ursache auf Dich zu zürnen; wie konntest Du so übel von mir denken und wähnen, daß ich mein Versprechen so leicht vergessen würde.

Politzena

Nehmen Sie das nicht übel, ich sehe wohl ein, daß es nicht recht war; es kam nur so, weil ich gar nicht wußte, warum die Gräfinnen böse sind. Sie wissen es wohl, nicht wahr?

Graf Born.

Ich glaube es zu wissen!

Politzena.

Sagen Sie es mir!

Graf Born.

Nein, mein Kind, Du würdest mich nicht verstehen.

Politzena.

Ist es so schwer zu verstehen?

Graf Born.

Danke dem Himmel, für Dich noch!

Politzena.

So? Nun so verlange ich es auch nicht zu wissen.

Graf Born.

Böse bist Du jetzt nicht mehr?

Politzena (freundlich).

Nein! (Zutraulich.) So recht böse war ich auch gerade nicht. Sie sind auch nicht böse?

Graf Born.

Nein, mein gutes Kind! Aber sage mir, wohin wolltest Du denn eben?

Politzena (verlegen.)

Ich?

Graf Born.

Ja, Du! Auch sah' ich ein Körbchen, oder Korb, den Du trugst; wohin ist der gekommen?

Politzena.

Einen Korb? (Sie sucht ihren Korb zu verbergen.)

Graf Born (er sucht nach dem Korbe).

Ah, da ist er ja! (Er nimmt ihn auf.)

Polizena (höchst verlegen).

Ja, da ist er!

Graf Born (er nimmt die Serviette weg).

Siehe da, recht schöne Sachen! Brod, Braten, Kuchen, eine Flasche Wein, ein nettes Beutelchen mit Geld! Für wen ist das Alles bestimmt, wohin bringst Du das?

Polizena.

Wohin ich das bringe? Ich will — ich soll es hinab in das Dorf bringen.

Graf Born.

Du sollst, auf wessen Befehl, wer sendet Dich?

Polizena.

Wer? Die — die alte Gräfin!

Graf Born.

So, die alte Gräfin! Und zu wem schickt sie Dich?

Polizena.

Ach Gott, es ist da ein armer Mann mit zwei lieben, lieben Kinderchen, dem ist seine Frau gestorben, und die Kinder haben nun keine Mutter, und er hat kein Geld, und da muß er und die armen Kinder zu Fuße in die Heimath gehen, und die Kinder hungern, und die Heimath ist weit, sehr weit!

Graf Born.

Und zu dem armen Mann sendet Dich die alte Gräfin?

Polizena

(mit halb verschlossenen Augen nickt sie: ja).

Graf Born (sie fest anblickend).

Die alte Gräfin, nicht wahr?

Polizena (seinen Blick vermeidend).

Ach, Sie können auch so fragen!

Graf Born.

Je nun, es ist mir auffallend, weil der französische Koch mir eben erzählte, Du hättest viele Dinge bei ihm in der Küche abgeholt, und weil ich nun alle diese Dinge da in dem Korbe finde —

Polixena.

Der französische Koch hat Ihnen das erzählt?

Graf Born
(er befühlt unbemerkt das Beutelchen).

Ja! Auch weiß ich von ihm, daß Du Deine Sparbüchse geöffnet, und drei Thaler herausgenommen hast, um sie dem armen Manne zu bringen!

Polixena.

Ach Gott, wie kann er denn das wissen, ich war ja ganz allein, als ich es gethan habe?

Graf Born.

Was, gethan? Als Du die drei Thaler nahmst?

Polixena
(bedeckt verschämt mit der Hand die Augen).

Graf Born.

Dann kommt das Geld aber nicht von der alten Gräfin.

Polixena (athmet tief).

Graf Born.

Und die Dinge im Korbe kommen ja auch nicht von ihr!

Polixena.

Aber mußte er denn auch Alles verrathen!

Graf Born.

Er konnte ja nicht wissen, daß Du mir nicht die Wahrheit sagen würdest!

Polizena.

Freilich konnte er das nicht! — Ich, ich habe wohl recht sehr gefehlt, daß ich die Unwahrheit gesagt habe; nun werden Sie gewiß recht böse seyn, denn es ist sehr häßlich, eine Unwahrheit zu sagen!

Graf Born.

Ich sollte wohl, doch wenn ich wüßte, daß Du nie mehr —

Polizena (schnell und heftig).

Nie, nie, nimmermehr — es hätte mir diesmal beinahe das Herz abgedrückt!

Graf Born.

Nun, so mag es gut seyn! Dein Beutelchen behalte ich, Dein armer Mann und seine Kinder bedürfen vor der Hand Nichts, für sie ist gesorgt, aber mit Dir, Polizena, habe ich jetzt von wichtigen Dingen zu sprechen.

Polizena.

Werde ich sie denn auch verstehen, mir ist in meinem Leben noch nichts Wichtiges gesagt worden.

Graf Born.

Ich denke wohl.

Polizena.

Nun so lassen Sie nur hören.

Graf Born.

Der König, liebes Mädchen, hat befohlen, daß ich sogleich fort muß.

Polizena (heftig erschreckend).

Ach Gott!

Graf Born.

Ja, mein Kind, ich muß fort, gleich fort!

Polizena (seufzend).

Gleich fort!

Graf Born.

Und ich gehe auch gerne, denn hier ist doch Niemand, der um mein Bleiben oder Gehen sich kümmerte.

Polizena (ist heftig bewegt).

Graf Born.

Niemand, der es wünscht, daß ich bleibe.

Polizena

(blickt ihn an, und winkt langsam und bedeutend mit dem Kopfe, daß es doch Jemand gebe, der es wünscht).

Graf Born.

Wie, Du scheinst mir andeuten zu wollen, daß doch Jemand sey, der es wünscht; ich kenne Niemand.

Polizena (halblaut).

Ich wohl!

Graf Born.

Du kenntest Jemand? O so nenne mir ihn doch geschwind, daß auch ich das Wesen kennen lerne, welchem ich Theilnahme eingeflößt habe; sprich, liebes Mädchen!

Polizena

(will sprechen, vermag es aber nicht, nach mehreren Versuchen wendet sie sich ab).

Graf Born.

Du meinst wohl die alte Gräfin?

Polizena (winkt langsam: nein).

Graf Born.

Oder der Baron!

Polizena (verneint es auf dieselbe Weise).

Graf Born.

Oder Comtesse Aurora?

Politzena (heftig den Kopf schüttelnd, ruft sie):

Nein, nein!

Graf Born.

Dein Vater ist es wohl auch nicht — nun weiß ich wirklich nicht, wer es noch seyn könnte. Du schweigst, Du vertraust mir es nicht, je nun, da werde ich wohl fort müssen, ohne es erfahren zu haben.

Politzena.

Kann denn der König nicht ein Bischen warten?

Graf Born.

Nein, er bedarf meiner; zwar wenn ich wüßte, wer es ist, dem hier mein Gehen oder Bleiben nicht ganz gleichgültig ist, so könnte ich wohl —

Politzena (schnell).

Was könnten Sie?

Graf Born.

Dem Könige schreiben, ihn bitten —

Politzena (schnell und freundlich).

Ach ja, bitten Sie ihn!

Graf Born.

Er wird aber zu wissen verlangen, wer es ist, der mein Hierbleiben wünscht, und wie lange ich eigentlich bleiben soll!

Politzena.

Wer, und wie lange?

Graf Born.

Ja!

Politzena.

Was das wie lange betrifft, könnten Sie nur sagen, lange, lange, recht lange — aber das wer — das —

Graf Born.

Nun, das wer?

Politzena.

Ja, das ist eine schwere Sache! (Sie seufzt.)

Graf Born.

Wie so? Warum wird es Dir so schwer, die Person zu nennen, da Du Sie doch kennst?

Politzena.

Ja, man kann nicht wissen, ob es Ihnen auch recht ist, daß die Person so etwas wünscht.

Graf Born.

Darüber sey unbekümmert; wer es auch immer sey, mir kann es nur Freude machen, und ich will dann sogleich schreiben.

Politzena.

Nun ja, so schreiben Sie ihm, aber hören Sie, bitten Sie ihn, daß er es Niemand wieder sagt — ach Gott, es ist eine schwere Sache!

Graf Born.

Nun, sprich, liebes Mädchen!

Politzena.

Wenn ich nur könnte — Sie müssen mich aber dabei auch nicht ansehen.

Graf Born.

Warte, mein gutes Kind, ich will es Dir erleichtern. (Er führt sie in die Laube.) Setze Dich daher. So! Du hast da meinen Blumenstrauß!

Politzena.

O ja, den habe ich noch!

Graf Born.

Wohl, mein Mädchen; sieh, ich trete nun aus der Laube, daß Du mich nicht siehst!

Polizena.

Mir wird ganz bange!

Graf Born.

Ich nenne Dir nun die Namen aller Personen, welche hier im Schlosse sind, hörst Du den Namen jener Person, welche, wie Du glaubst, mein Bleiben wünscht, so wirfst Du den Strauß hieher.

Polizena.

Und Sie werden mich dabei nicht ansehen?

Graf Born.

Nein!

Polizena.

Versuchen will ich es.

Graf Born (außerhalb der Laube).

Die alte Gräfin — der Baron — Dein Vater — Comtesse Aurora — Polizena?

Polizena

(welche ängstlich da saß und horchte, wirft nun schnell den Strauß hin, und bedeckt mit der Schürze ihr Gesicht).

Graf Born

(den Strauß aufnehmend, und zu ihr in die Laube eilend).

Du also, Du wärst es, mein gutes, liebes Mädchen, Du, welcher mein Bleiben Freude machen würde? O weg, verhülle Dein Auge nicht, daß ich in diesem Spiegel Deiner reinen Seele die Gewißheit lese.

Polizena (leise und ängstlich).

Sind Sie nicht böse?

Graf Born.

Liebliches Kind, wie könnte ich zürnen über das, was mich so glücklich macht!

Polizena.

Und werden Sie den Herrn König bitten?

Graf Born.

Nun, ja!

Polizena.

Von mir brauchen Sie ihm gerade nichts zu schreiben, wenn es nicht sehr nöthig ist; aber sagen Sie ihm, daß Sie sehr lange hier bleiben müssen, Sie wüßten selbst nicht wie lange.

Graf Born.

Das will ich thun. Aber siehe, Polizena, (er setzt sich zu ihr) es wäre auch möglich zu machen, daß ich immer bei Dir bliebe, ohne daß ich zu schreiben nöthig hätte.

Polizena.

Das wäre wohl recht hübsch, aber Sie sagten ja —

Graf Born.

Doch mußt Du mir erst sagen, ob Du auch gern immer, immer bei mir bleiben würdest?

Polizena (sie nickt freundlich: ja).

Graf Born.

Glaubst Du, daß Du nie Ueberdruß, Langeweile, Reue empfinden werdest, wenn Du immer, immer bei mir seyn mußt?

Polizena.

Ach nein, das fürcht' ich nicht!

Graf Born.

Kennst Du außer mir noch einen Mann, oder hast Du

einen gekannt, mit welchem Du auch gewünscht hättest, immer zusammen zu seyn?

Politzena.

O ja, mit meinem Vater!

Graf Born.

Doch außer ihm mit Keinem?

Politzena.

Nein, nein, mit Keinem!

Graf Born.

Nun siehst Du, liebes Mädchen, ob wir hier oder an einem andern Orte immer zusammen sind, das ist wohl einerlei?

Politzena.

An einem andern Orte?

Graf Born.

Wenn es wahr ist, daß Du gern bei mir bist, so gehst Du wohl auch mit mir, wohin ich gehe?

Politzena.

Und der Vater ginge auch mit?

Graf Born.

Er würde vielleicht mitgehen.

Politzena.

Dann ja, das wäre gar zu hübsch!

Graf Born.

Willst Du, daß auch die alte Gräfin und der Baron mit uns gehen?

Politzena (die Achsel zuckend).

Hm!

Graf Born.

Und Comtesse Aurora?

Politzena (schnell).

Nein, nein, das ist nicht nöthig!

Graf Born (lächelnd).

Wohl also, Dein Vater, Du und ich?

Politzena.

Ja, so ist es hübsch! Und wohin gehen wir denn?

Graf Born.

Zu mir, auf meine Güter, auf das Land!

Politzena (freudig).

O schön, schön! (plötzlich traurig.) Aber werde ich da auch eine Kammerjungfer seyn müssen?

Graf Born.

Nein, Du gutes, unverdorbenes Geschöpf, Du sollst nicht durch unsere Verschrobenheit, durch unsere Thorheiten zu Grunde gerichtet werden; Du sollst Dein reines kindliches Herz, Deinen frommen Sinn bewahren, ich will darüber wachen, als über ein mir von der Vorsehung anvertrautes Gut; Du sollst kein Kammermädchen, keine Kammerfrau und auch keine Hofdame werden!

Politzena.

Ach Gott, Sie werden jetzt so ernst, bald fürchte ich mich!

Graf Born.

Fürchten? Was könntest Du fürchten, Du, die Du niemals Böses gewollt, niemals Böses gethan hast. Oder bist Du dir bewußt, schon Böses gethan zu haben?

Politzena.

Nein, in meinem Leben nicht, und ich will auch nichts Böses thun, so lange ich lebe!

Graf Born.

Wohl, mein Kind, und mögen die Pimpleides Dir immer unbekannt bleiben; Du wirst ein gutes Weib, Deinen Kindern eine liebevolle Mutter seyn, auch ohne die Götterformen eines Raphael studirt zu haben. Du gehst mit mir!

Politzena.

Ja, und der Vater auch; und da wo wir hingehen ist keine französische Mamsell, und ich bin keine Kammerjungfer?

Graf Born.

Nein, nein! Nicht dienen, gebieten wirst Du. (Er umfaßt sie leidenschaftlich.) Willst Du mein Weib werden?

Politzena.

Lieber Gott! (Sie will sich losmachen, er zieht sie sanft zurück.)

Graf Born.

Fasse Dich, mein Kind, und sprich es aus das Wort, welches mich mit Deinem Geschlechte versöhnen soll!

Politzena.

Nein, das kann ja nicht seyn! Ach Gott, nun weiß ich gar nicht, was Sie mit mir vorhaben! (Sie weint.)

Graf Born.

Mein, mein gutes Weib sollst Du werden!

Politzena (schüttelt heftig den Kopf).

Graf Born.

Du willst nicht? — so sprachst Du auch vorhin die Wahrheit nicht.

Politzena (sieht ihn fragend an).

Graf Born.

Als Du sagtest, daß Du mir gut bist, daß Du wünschtest, immer, immer bei mir zu seyn.

Politzena (verschämt und leise).

Das ist wohl wahr — aber —

Graf Born.

Aber?

Politzena.

Du lieber Gott, ich kann ja keine Gräfin vorstellen!

Graf Born.

Du sollst ein gutes Weib vorstellen, sollst mich glücklich machen, selbst glücklich seyn, nun sprich!

Politzena.

Nein, nein, es geht ja nicht an, es kann ja nicht seyn. — Ein so vornehmer Graf, und ich armes, armes Mädchen!

Graf Born.

Der vornehme Graf will sein Glück aus Deinen Händen empfangen, willst Du es ihm versagen?

Politzena.

Ach Gott, ach Gott! Wenn nur der Herr Pastor hier wäre!

Dritte Scene.

Pünktlich, aus dem Schlosse. Vorige.

Pünktlich
(muß schon während den letzten Reden aus dem Schlosse treten, daß er nun bereits im Vordergrunde der Bühne ist, und von Beiden bemerkt wird, indeß er sie nicht bemerkt).

Graf Born.

Stille, Dein Vater!

Pünktlich.

Der Schlaf hat mich ganz erquickt. Wenn ich nur

nicht etwas versäumt habe. Was ist für heute denn noch Alles zu besorgen? (Er zieht sein Taschenbuch hervor.) Abends großes Souper, das geht den Koch an. (Er liest halblaut für sich weiter.)

Graf Born

(der indeß mit Polixena, welche in heftiger Bewegung ist, leise gesprochen, und sie zu beruhigen suchte).

Vertraue mir, und lasse mich für Alles sorgen.

Polixena.

Vertrauen will ich Ihnen wohl, denn Sie sind ja gut; aber denken Sie nur, daß ich ein armes Mädchen bin, das nichts weiß von Allem, was eine Gräfin wissen —

Graf Born.

Aber mein Weib nicht wissen soll; darum wirst Du mein Weib.

Polixena.

Das Alles ist wohl nur ein Traum?

Pünktlich.

Das Souper wird wohl, wenn der Abend schön ist, im Garten, auf der Insel, oder hier in der Laube eingenommen werden; sehr wohl, so bald ich darüber Befehle habe, werde ich alsogleich des Weitern verfahren; Tisch und Stühle sind da von diesem Morgen, ich glaube ja — (Er geht gegen die Laube, als er den Grafen und seine Tochter erblickt, bleibt er versteinert stehen.)

Graf Born.

Ah, Herr Agamemnon, willkommen! suchen Sie vielleicht mich oder die gnädige Comtesse?

Pünktlich.

Suchen, so eigentlich nicht, Euer hochgräflichen Gnaden, ich wollte nur — (Für sich.) Es ist doch ein Bischen

kurios, er sitzt da mit dem Mädchen ganz allein in der dunkeln Laube, und ich weiß nicht einmal, darf es mir recht oder unrecht seyn.

Graf Born.

Nun, was wollten Sie, lieber Agamemnon? Es befremdet Sie doch nicht, die gnädige Comtesse und mich hier zu finden? Sie werden, Herr Agamemnon, nichts Arges denken.

Pünktlich.

Arges? Gott bewahre! Nein, Euer hochgräflichen Gnaden, von hohen Herrschaften unterwinde ich mich niemals etwas Arges zu denken! Nur Etwas, Euer hochgräflichen Gnaden, müssen unterthänigst verzeihen, nur Etwas, wie soll ich mich verehrungswürdigst exprimiren, etwas bedenklich finde ich es doch!

Graf Born.

Bedenklich, wie so, Herr Agamemnon?

Pünktlich (für sich).

Wüßte ich nur, ob das Mädel eine Comtesse oder mein Kind ist. (Laut.) Bedenklich, ja, so, wegen der stillen Einsamkeit, meine ich unterthänigst.

Graf Born.

Wer kann es mir übel deuten, wenn ich mit meiner Braut, in wenigen Stunden meine Frau, die Gesellschaft meide, um mich mit ihr im Stillen über so Manches zu besprechen?

Pünktlich (ganz verblüfft).

Hochgräfliche Braut! Hochgräfliche Frau — diese da?

Graf Born.

Ja wohl! Sie sind sonderbar; sollten Sie denn nicht

wissen, daß ich nur gekommen bin, um, wie unsre Väter wollten, die Gräfin hier als meine Frau heimzuführen?

Pünktlich.

Ganz recht, Euer Gnaden, der höchstgräfliche verstorbene Wille ist mir unterthänigst bekannt, nur meine ich — oder wollte meinen —

Graf Born.

Mein Gott, was können Sie denn noch meinen?

Pünktlich (für sich).

So ein verwickelter Kasus ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen, da heißt es alle Akkuratesse zusammen nehmen.

Graf Born.

Was meinen Sie denn, was murmeln Sie da?

Pünktlich.

Ich murmle unterthänigst und meine nur, in Rücksicht, von der höchstgräflichen Braut — denn diese da — (Für sich.) Sapperment, die gnädige Gräfin hat mir strengstes Stillschweigen auferlegt, bei höchster Ungnade, ich bin ganz stupide!

Graf Born.

Ich begreife Sie nicht; diese da, was wollen Sie damit sagen, diese da ist die junge Gräfin, meine Braut, in wenigen Stunden meine Frau.

Pünktlich.

Ist das unterthänigster Ernst?

Graf Born.

Wie können Sie zweifeln? Sie haben doch nicht etwa gegen meine Verbindung etwas einzuwenden?

Pünktlich.

Gegen Dero Verbindung mit der hochgräflichen Comtesse, Gott bewahre, in Ewigkeit nicht, aber —

Graf Born.

Denn, wenn Sie etwas einzuwenden hätten, so würde es mir sehr lieb seyn, wenn Sie es hier, in Gegenwart der Comtesse, laut und deutlich aussprechen wollten.

Pünktlich.

Mit Erlaubniß, Euer hochgräflichen Gnaden, ist das wirklich die Comtesse?

Graf Born.

Ja wohl, wie können Sie zweifeln?

Pünktlich.

Und Euer Gnaden sind der Graf?

Graf Born.

Graf Born, zu dienen!

Pünktlich.

Und Euer Gnaden, der Graf, wollen diese Gräfin und Comtesse, so was man sagt, heirathen?

Graf Born.

Wie Sie sich bald selbst überzeugen werden.

Pünktlich (für sich).

Das ist außer dem Spaße, nun muß ich reden, und wenn ich auch die hochgräfliche Ungnade riskiren sollte. (Laut.) Und Euer Gnaden halten diese Comtesse da wirklich für eine Gräfin?

Graf Born.

Mein Gott, wofür soll ich sie denn halten?

Pünktlich.

Wofür? das werden Euer Gnaden gleich sehen! (Zu

Polixena, etwas rauh.) Du! (Schnell für sich.) Nein, so geht es nicht, man kann doch nicht wissen! (Laut.) Belieben Euer Comteßliche Gnaden nur etwas den Mund aufzuthun, und uns Dero Stimme vernehmen zu lassen.

Graf Born.

Ihre Zweifel zu heben, mag es geschehen. Versichern Sie denn, theure Gräfin, diesem guten Mann, daß Sie bereits mein Glück ausgesprochen, daß Sie eingewilligt haben, auf ewig mein zu seyn.

Polixena (sehr leise und ängstlich).

Ja!

Graf Born.

Nun, haben Sie es gehört?

Pünktlich.

Ja! Sie hat es zwar sehr leise von sich gegeben, aber gehört habe ich es doch! Nun frage ich aber Euer Gnaden nochmals ganz unterthänigst: halten Sie diese Comtesse noch immer für eine Gräfin?

Graf Born.

Ja, ja, und nochmals ja!

Pünktlich.

Nun, so muß ich aufrichtig bekennen, ich halte sie nicht dafür!

Graf Born.

Ei, Sie mögen sie halten wofür Sie wollen, was kümmert das mich, wenn ich nur weiß, daß es die Gräfin ist.

Pünktlich.

Und das wissen Euer Gnaden?

Graf Born.

So gewiß, als man etwas wissen kann.

Pünktlich (für sich).

Den Verstand könnte man darüber verlieren. Aber was ist zu machen, er ist obstinat, er will einmal, es soll und muß eine Gräfin seyn, in Gottes Namen; er mag endlich sehen, was aus der Geschichte werden soll.

Graf Born.

Doch nun mögen auch Sie uns sagen, für wen Sie diese Dame eigentlich halten?

Pünktlich.

Darf ich es ganz aufrichtig sagen?

Graf Born.

Ganz aufrichtig!

Pünktlich

Ich halte sie für mein Kind!

Graf Born.

Hahaha, komisch, in der That sehr komisch!

Pünktlich.

Komisch, oder nicht komisch, ich halte sie für meine Tochter, mein leibliches Kind, unterthänigst!

Graf Born.

Und um so komischer, weil ich dann ja Ihre Einwilligung zu unsrer Vermählung erbitten müßte!

Pünktlich (für sich).

Der treibt den Spaß weit. (Laut.) Meine Einwilligung zu Höchstdero Vermählung?

Graf Born.

Freilich, im Falle die Comtesse Ihre Tochter wäre, würden Sie mir Ihre Einwilligung wohl versagen?

Pünktlich (faßt sich an die Stirne).

Ausgeschlafen habe ich doch!

Graf Born.

Nun, würden Sie mir Ihre Einwilligung versagen?

Pünktlich.

Euer hochgräflichen Gnaden, Spaß ist schon gut, aber einen alten akkuraten Mann ganz konfus machen, ganz konsternirt —

Graf Born.

Das sollen Sie nicht werden! (Er steht auf und führt ihn in die Laube.) Setzen Sie sich, öffnen Sie Ihr Taschenbuch und schreiben Sie: Im Falle die Comtesse nicht die Comtesse, sondern Polizena meine Tochter wäre, so —

Pünktlich (schreibt in sein Taschenbuch).

Ich bitte unterthänigst, ich bin erst bei dem Falle.

Graf Born (diktirend).

Nicht die Comtesse, sondern Polizena meine Tochter wäre, so gebe ich hiemit meine Einwilligung zu ihrer ehlichen Verbindung mit dem Herrn Rittmeister Eduard Grafen von Born. Wollen Sie das unterschreiben?

Pünktlich

(für sich, indem er aus der Laube tritt).

Will er nur einen Scherz mit mir haben? Je nun, man muß den hohen Herrschaften schon Etwas zu Gefallen thun; ich unterschreibe! (Er will schreiben, hält aber plötzlich inne.) Wenn es aber mehr als Scherz seyn sollte? — Je nun, dann unterschreibe ich auch! Dem Husaren habe ich sie zwar auch versprochen — was ist zu thun, er hat noch keinen Dienst, kein Haus, er mag es mit seinem Herrn Rittmeister ausmachen, ich unterschreibe! (Er unterschreibt.)

Graf Born.

Gut, geben Sie mir das Blatt, und nun zeigen Sie

sich Niemand mehr; erzählen Sie Niemand, was geschehen, gehen Sie auf Ihr Zimmer und bleiben Sie da, bis ich Sie rufen werde.

Pünktlich.

Sehr wohl! (Mit einem Blicke auf Polixena.) Aber die, diese da?

Graf Born.

Die Comtesse, meine Braut, bleibt noch bei mir, ich habe mit ihr noch Manches zu besprechen.

Pünktlich.

Sehr wohl! (Er geht; kehrt aber nach einigen Schritten wieder zurück.) Euer Gnaden, so viel ich aus dieser ganzen Geschichte bemerken und entnehmen kann, so dürfte es, wenn anders die Sache nicht bloß ein hochgräflicher Scherz ist, hier im Hause allerunterthänigst eine kleine Confusion oder Tumult geben.

Graf Born.

Dem Vater meiner Frau sollen weder Tumulte noch Confusionen beunruhigen, er wird seine Tage in Ruhe —

Pünktlich.

Unterthänigst aufzuwarten, ich gehe in meine Behausung und verbleibe daselbst, bis ich gerufen werde. (Er geht seitwärts am Schlosse ab.)

Vierte Scene.

Graf Born. Polixena.

Graf Born.

Nun, mein gutes Kind, mußt auch Du mich verlassen!

Politzena (traurig).

Verlassen?

Graf Born.

Auf wenige Augenblicke nur! Du weißt dort im Garten das große Thor, welches nach dem Dorfe führt?

Politzena.

O ja, das weiß ich recht gut!

Graf Born.

Ich habe es zuvor auf meinem Gange durch den Garten bemerkt; nahe am Thore steht ein kleines Häuschen.

Politzena.

Ja, das Schweizerhäuschen heißt es!

Graf Born.

Wohl! dahin eile, und harre, bis Moritz, mein Husar, Dich zu holen kommt, ihm folgst Du.

Politzena.

Wohin wird der mich führen?

Graf Born.

Zu mir, vertraue ihm ohne Sorge, ohne Furcht!

Politzena.

Gut, gut, ich will Alles thun, was Sie wollen. (Sie will fort.)

Graf Born.

Sagst Du mir kein Lebewohl, ehe Du gehst?

Politzena (bleibt stehen und spricht leise).

Leben Sie wohl!

Graf Born.

Nein, so nicht! Reiche mir Deine Hand und sprich: lebe wohl mein — Du weißt doch meinen Namen, Poli?

Polixena (nickt verschämt).

Eduard.

Graf Born.

Nun denn, so sprich: Lebe wohl, mein Eduard.

Polixena

(nach einigem Kampfe spricht sie mit heftiger Anstrengung die Worte).

Leben Sie wohl — Du — mein Eduard! (Er drückt sie leidenschaftlich an sein Herz, sie reißt sich los, und eilt mit verhülltem Gesichte davon. Ab.)

Fünfte Scene.

Graf Born. Hernach Moritz am Fenster.

Graf Born.

Gutes, unverdorbenes Geschöpf! Ja, es ist beschlossen, fest beschlossen, in den Armen dieses lieblichen Kindes der Natur will ich mein Glück suchen. Sie ist ohne Bildung, desto besser; sie soll durch mich gebildet, aber nicht verbildet werden. Weib und Mutter soll sie seyn, weiter reichen meine Wünsche nicht. Die Damenwelt wird zwar das Anathema über mich sprechen, mich für einen Sonderling, oder gar für einen Narren erklären; was kümmerts mich, ich werde glücklich seyn. Von euch, ihr Geister meiner Ahnen, hoffe ich Verzeihung zu erhalten; ihr seht nun heller, gute Väter, und werdet eurem Enkel gewiß vergeben, daß er sein Glück in den Armen eines einfachen, unverdorbenen Landmädchens suchte, welches er in den Prunksälen und Boudoirs nicht fand. Was die sublunarischen hohen Anverwandten betrifft, so werde ich ihnen durch den Anblick meiner Frau kein Aergerniß geben, und an ihrem

Naserümpfen, ihrem Achselzucken, ihrem mais quelle horreur, kein Aergerniß nehmen. Aber mit der Familie hier so ganz in Ehren aus dem Handel zu kommen, ist nicht die leichteste Aufgabe. Mein erster Gedanke wird wohl der beste seyn. (Er geht unter sein Fenster.) Moritz, Moritz!

Moritz (am Fenster).

Mein Herr Rittmeister!

Graf Born.

Schnell, komm' herab zu mir!

Moritz.

Gleich, mein Herr Rittmeister! (Er verläßt das Fenster.)

Graf Born.

Die alte Frau wird freilich gewaltig den Kopf schütteln, aber das ist auch Alles, was sie thun darf und kann. Die mythologische Dame wird sich auch wohl trösten, und hat sie wirklich auf mich gerechnet, so haucht sie ihren Schmerz in einer Elegie aus, läßt dann in der stillen Mitternacht ihre Accorde tönen, und wählt bei Helios erstem Strahle, oder bei Lunas sanftem Schimmer einen andern Liebhaber.

Sechste Scene.

Moritz. Graf Born.

Moritz.

Was befehlen mein Herr Rittmeister?

Graf Born.

Höre, Moritz! (Er spricht leise mit ihm, indem er ihm den Garten und das Häuschen, wohin Polixena ging, zu bezeichnen scheint.)

Moritz.

Geht es so schnell, mein Herr Rittmeister?

Graf Born.

Verliere keine Zeit mit unnützen Fragen; eile!

Moritz.

Nur ein Wort, mein Herr Rittmeister!

Graf Born.

Nun?

Moritz.

Ich habe auch eine Braut!

Graf Born.

Ich wünsche Dir Glück!

Moritz.

Danke ergebenst! — und da meine ich nun, wenn mein Herr Rittmeister — so könnte ich auch gleich mit, es ginge dann in einem weg, mein Herr Rittmeister verstehen mich wohl.

Graf Born.

Ja, ja, wer ist denn Deine Braut?

Moritz.

Das darf ich jetzt nicht sagen.

Graf Born.

Du darfst es nicht sagen?

Moritz.

Nein, mein Herr Rittmeister, bis der Alte ausgeschlafen hat.

Graf Born.

So ist ja ohnedem noch nichts zu machen.

Moritz.

Freilich nicht!

Graf Born.

Nun denn, so eile, schnell und klug!

Moritz.

Verlassen Sie sich auf mich, mein Herr Rittmeister! (Für sich, indem er davon eilt.) Schade, daß der Alte noch nicht ausgeschlafen hat, die schönste Gelegenheit —

Graf Born.

Auch ich will keine Zeit verlieren, in einer Viertelstunde soll Alles geschehen seyn! (Er geht gegen das Schloß.)

Siebente Scene.

Aurora, idealisch, so reizend als möglich angezogen, ihr folgen Hektor, Achilles, Ajax, welche eine Staffelei, Palette und ein angefangenes Gemälde tragen; sie bleibt am Thore stehen, so daß dem Grafen der Eingang ganz versagt ist. Voriger.

(Diese Scene muß äußerst schnell gegeben werden.)

Aurora.

Schön, Graf, schön, daß ich Sie finde! (Zu Ajax.) Du nimmst die Staffelei und Palette; in der Eremitage am Rosenhügel harrest Du meiner!

Ajax

(nimmt das Bezeichnete und geht in den Garten).

Graf Born (für sich).

Gerade jetzt muß ich ihr in die Hände gerathen!

Aurora.

Sehen Sie hier, lieber Graf, mein neustes Werk, dem Sie Ihren Beifall gewiß nicht versagen werden!

Graf Born.

Ich zweifle gar nicht, mein schönes Kind; doch für jetzt

muß ich bitten, ich habe dringende Geschäfte! (Er sucht zu entkommen.)

Aurora.

Sie sind zerstreut, lieber Graf! Hektor!

Hektor.

Gnädige Gräfin!

Graf Born.

Zerstreut? nein, mein Schatz!

Aurora.

Achilles!

Achilles.

Euer hochgräflichen Gnaden!

Graf Born (ohne zu bemerken, fortfahrend).

Zerstreut bin ich nicht; ich sehe, daß Sie sich da recht niedlich herausgeputzt haben, recht artig ist das Kleid, doch nun Mamsell, erlauben Sie, — (Er will gegen das Schloßthor.)

Aurora

(schnell das Gemälde ergreifend, und mit Hektors Hülfe es ihm vorhaltend).

Es ist der Tod des Herkules und dessen Apotheose.

Graf Born

(da ihm der Eingang in das Schloß versagt ist, wendet er sich schnell und geht seitwärts des Schlosses ab; im Abgehen ruft er).

Charmant! Delicieux! Adieu mon ange!

Aurora.

Was ist das! (Sie wirft das Gemälde zur Erde.)

Hektor. Achilles.

(Beide heben das Gemälde auf und entfernen sich damit.)

Aurora.

Abscheulich, unerhört! Ist er blind und taub, ist er wahnsinnig geworden? Mir so zu begegnen! Erkennt mich

nicht, will mich nicht erkennen, läuft davon, läßt mich hier stehen! Verwünschter, unglückseliger Gedanke! Und was ist jetzt zu thun? Wer räth mir, wer hilft mir, oder wer rächt mich?! Rache! Herrlicher Gedanke, ja, Rache! (Sie geht heftig auf und nieder.)

Achte Scene.

Aurora. Baron Bergen, aus dem Schlosse.

Baron Bergen.

Mein Gott, Gräfin, wie muß ich Sie finden, was ist geschehen?

Aurora.

O Baron, Sie sehen mich gekränkt, beleidigt, tief verwundet! Ah malheureuse que je suis!

Baron Bergen.

Sprechen Sie doch, schönste Gräfin, ich bin in Todesangst!

Aurora.

Denken Sie sich, Baron, ich trete vor den Grafen in dem Kostüme, welches Sie sehen, in diesem Anzuge, wo Alles erschöpft ist, was Studium der Antiken, Phantasie, Geschmack hervor zu bringen vermögen, so trete ich vor ihn, mein herrliches Gemälde, Herkules Tod und Apotheose, Sie kennen es, in der Hand — was thut er?

Baron Bergen.

Nun, mein Gott, was?

Aurora.

Er bemerkt mich nicht, will mich nicht bemerken, nicht

erkennen, nennt mich Mamsell, mein Schatz, und läuft endlich davon, indem er mir ein Adieu mon ange zuruft!

Baron Bergen.

Unerhört!

Aurora.

Ja es ist unerhört, abscheulich, aber ich will mich rächen!

Baron Bergen.

Recht, schönste Gräfin, nur an Rache denken Sie; das ganze Männergeschlecht wird es sich zur heiligsten Pflicht machen, wird sich überglücklich fühlen, Sie an dem Unempfindlichen zu rächen!

Aurora.

O schweigen Sie, Baron; nennen Sie mir das verhaßte Geschlecht nicht! — unempfindlich, fühllos, unwürdig sind die Männer alle, nur ist noch zu entscheiden, wer der Unwürdigste von Allen ist.

Baron Bergen.

Sie sind ungerecht, schöne Gräfin! Zwar will ich gern zugeben, daß von unsrer jüngern Männerwelt wenig Löbliches zu sagen ist, aber sollte das Verdammungsurtheil das ganze Geschlecht treffen?

Aurora.

Das ganze, das ganze! Kein Mann ist unsrer Achtung, keiner unsrer Liebe werth, und der Beste ist nur der weniger Schlechte!

Baron Bergen.

Sie sind zu hart, reizende Gräfin; wenn auch dieser Graf —

Aurora.

O dieser Graf, dieser Graf! Hören Sie, lieber Baron,

sagen Sie mir, Sie sprachen ja diesen Nachmittag mit ihm, was sagte er, wie äußerte er sich gegen Sie über unser Geschlecht, o gewiß hat er gegen Sie sich offen erklärt, nicht wahr, er hat?

Baron Bergen.

Ja, er erklärte sich in Etwas, aus seinen Aeußerungen konnte ich wohl Manches entnehmen —

Aurora.

Konnten Sie, o geschwinde, reden Sie, sagen Sie, Baron!

Baron Bergen.

So viel konnte ich deutlich verstehen, daß er —

Aurora.

Daß er unser ganzes Geschlecht haßt?

Baron Bergen.

O nein, das gerade nicht, aber daß er —

Aurora.

Die Ehe scheuet, fürchtet!

Baron Bergen.

Eben so wenig, glaube ich, aber —

Aurora.

O sprechen Sie, sprechen Sie, aber?

Baron Bergen.

Gegen die Damen scheint er nicht sehr günstig gesinnt.

Aurora.

Was sagen Sie, gegen die Damen?

Baron Bergen.

Ja, gegen alle Damen aus der großen, feinen Welt scheint er ein Vorurtheil zu haben.

Aurora.

Ist es möglich!

Baron Bergen.

Er entwarf mir ein Bild, Zerrbild eigentlich, von diesen holden, anbetungswürdigen Wesen, welches mir seine ganze Seele aufschloß, und mich schaudern machte. Ich sehe mich genöthigt zu schweigen, denn um keinen Preis würde ich es wagen, die Lästerungen zu wiederholen.

Aurora.

Wie, Baron, Lästerungen?

Baron Bergen.

Ja, Blasphemien!

Aurora.

Sprechen Sie, Baron, ich will es hören, was es auch sey!

Baron Bergen.

Ich gehorche! Gegen alle Damen, welche dem erhabensten der Triebe folgen, die Wissenschaften lieben, den Künsten hold sind, scheint er eine gänzliche Aversion zu haben. Einfachheit, Natur, ungebildete Natur ist, was ihn anzuziehen scheint.

Aurora.

Ach, wenn ich das gewußt hätte, ich würde mich ihm ganz als unbefangene Tochter der Natur gegeben haben! Warum haben Sie mir das nicht gesagt?

Baron Bergen.

Schöne Gräfin, als ich es erfuhr, war es schon zu spät.

Aurora.

So sich zu verrechnen, solche Mißgriffe zu thun

Aber wie kann auch der Geschmack eines Menschen eine so falsche Richtung gewinnen, so verkehrt, so verdorben seyn!

Baron Bergen.

So ist unsere heutige junge Männerwelt!

Aurora.

Natur, Natur! Bon Dieu, wie kann ein denkendes, gebildetes Wesen Geschmack an roher Natur finden?

Baron Bergen.

Es ist der höchste Grad von Verkehrtheit!

Aurora.

Ja, Baron, Sie verstehen mich, Sie gehören in die kleine Zahl der Männer, welche vielleicht noch weiblicher Achtung würdig sind.

Baron Bergen.

Dies Wort aus Ihrem Munde macht mich zum Glücklichsten der Sterblichen!

Aurora (zerstreut).

Der Undankbare, der Verräther!

Baron Bergen.

Kühn wage ich es zu behaupten, unter der ganzen männlichen Jugend ist Keiner, welcher dieses Herzens würdig wäre!

Aurora.

Ach! (Sie setzt sich gedankenvoll in die Laube.)

Baron Bergen.

Aber es giebt Männer, wenn gleich nicht mehr in der Blüthe der Jahre, deren Geist jugendlich blüht, kräftig —

Aurora.

Und wie kann ich nun vor ihm erscheinen, welchen Vorwand meiner unglücklichen Maske geben?

Baron Bergen (für sich).

Jetzt ist der Augenblick! (Laut.) Dafür weiß ich Rath, schönste Gräfin, einen Rath, welcher Sie siegend, triumphirend, ihn beschämt aus diesem Kampfe gehen läßt.

Aurora (aufspringend.)

Sie wissen — lassen Sie hören, sprechen Sie!

Baron Bergen.

Sagen Sie dem Grafen, Sie haben diese Maske nur genommen, um die, ihm durch der Väter Wunsch bestimmte Gräfin seinen Blicken zu entziehen, weil Sie früher schon gewählt hatten, weil Ihr Herz nicht mehr frei war, und Sie nie die Seinige werden wollten.

Aurora.

Der Gedanke ist gut, aber —

Baron Bergen.

Darum haben Sie das kleine, ungebildete Wesen an Ihre Stelle gesetzt, weil Sie hoffen mußten —

Aurora.

Gut, herrlich, der Gedanke ist Ihrer würdig, er ist beschämt, ich habe ihn verschmäht, aber wird er —

Baron Bergen.

Glauben? Ich habe schon daran gedacht, schönste Gräfin; Sie müssen, um der Sache den höchsten Grad von Wahrheit zu geben, ihm den Gegenstand Ihrer Wahl zeigen, und erklären, daß Sie bereits verbunden sind.

Aurora.

Schön, herrlich, aber —

Neunte Scene.

Ajax, aus dem Garten. Vorige.

Ajax (athemlos).

Ah, da ist die gnädige Gräfin; ich habe etwas Seltsames zu berichten, — uff, bin ich gelaufen!

Aurora.

Was ist es, sprich!

Ajax.

Als ich zuvor die Staffelei in die Eremitage getragen hatte, höre ich einen Wagen an das große Gartenthor fahren; ich glaubte es wären Fremde, springe hinauf auf den Hügel und sehe — aber nein, es ist der Postzug des Grafen, sein Husar war schon abgestiegen, geht in den Garten, gerade auf das Schweizerhaus zu, geht hinein, und wen bringt er heraus, was glauben Euer Gnaden?

Aurora.

Nun, nur schnell!

Ajax.

Die kleine Polixena, ja, die bringt er heraus. Sie hüpft und springt neben dem Husaren her, er hebt sie in den Wagen, und sie fahren im vollen Galopp davon!

Baron Bergen (für sich).

Erwünscht!

Aurora.

Und wohin fuhr der Wagen?

Ajax.

Gerade hinab, das Dorf durch, bei Herrn Pastors Hause hielt er stille.

Aurora (leise).

Baron!

Baron Bergen (eben so).

Comtesse!

Aurora.

Und dann?

Ajax.

Ich wurde neugierig, und lief zum Gartenthore hinaus; kaum war ich draußen, so sehe ich den Grafen mit großen Schritten auf des Herrn Pastors Haus zu gehen; ich bleibe ein Bischen noch da stehen, richtig er geht hinein.

Aurora (leise).

Baron!

Baron Bergen (eben so).

Comtesse! (Für sich.) Glücklicher Zufall!

Aurora (mit erkünstelter Fassung, zu Ajax).

Das wußten wir Alles schon. (Halb zu Baron Bergen gewendet.) Der aimable Graf hat Wort gehalten; doch um den Scherz zu vollenden, so gehe und beobachte den Wagen, und siehst Du, wohin er fährt, so komme mir es zu berichten.

Ajax.

Sehr wohl! (Er geht in den Garten ab.)

Aurora.

Was ist das, was sagen Sie, Baron, was kann das zu bedeuten haben? Ich bitte Sie, reden Sie!

Baron Bergen (achselzuckend).

Ich —

Aurora.

Es ist doch nicht möglich, es ist nicht denkbar — oder könnten Sie wirklich glauben?

Baron Bergen.

Wie ich den Grafen kennen gelernt, läßt sich Alles, Alles von ihm denken!

Aurora.

Wie, Sie meinen, er sollte wirklich?

Baron Bergen.

Sehr möglich; Einfachheit, die mir so hoch gerühmte Natur, und was ihm sonst zu gefallen scheint, hat er wohl in dem Mädchen gefunden, und ich halte den Grafen für den Mann, der kühn alle Schranken, alle Gesetze des Schicklichen zu überspringen fähig ist.

Aurora.

Und er sollte dann noch wagen, hier vor den Augen der Familie zu erscheinen?

Baron Bergen.

Ich gestehe, daß ich nicht klug genug bin, ihn ganz zu durchsehen, schlau scheint er mir zu seyn.

Zehnte Scene.

Ajax. Vorige.

Ajax (eilig).

Der Wagen fährt leer dem Schlosse zu, und der Graf führt die Kleine an der Hand durch das Dorf herauf!

Aurora (sehr heftig).

C'est inouï! (plötzlich gefaßt.) Es ist gut, gehe nur!

Ajax (geht ab).

Aurora.

Was sagen Sie, er kömmt hieher, er führt die Kreatur an der Hand, es ist unerhört! Nun bin ich auch vor aller Welt blamirt, man wußte es im Hause, alle Domestiken wußten in welcher Absicht er gekommen ist; es ist schrecklich, schrecklich!

Baron Bergen (für sich).

Muth, jetzt oder nie! (Laut.) Schönste Gräfin, das einzige Mittel, sich nun triumphirend aus der fatalen Sache zu ziehen, ist, so schnell als möglich Ihre frühere Verbindung bekannt zu machen; es dann aller Welt zu verkünden, daß der Graf, als er Sie zu besitzen keine Hoffnung hatte, in Verzweiflung den tollen Streich beging, sey meine Sache.

Aurora.

Verbindung, frühere Verbindung, mais mon Dieu, mit wem, hier auf dem Lande? wären wir in der Stadt!

Baron Bergen.

Schönste Gräfin, wenn Ihr eifrigster, wärmster, ehrfurchtsvollster Verehrer —

Aurora (zerstreut umhergehend).

Was wird der Bösewicht sagen?

Baron Bergen (ihr folgend).

Der seit der Wiege Sie anbetet!

Aurora (umhergehend).

L'ingrat, le traitre!

Baron Bergen (stets folgend).

Der nur leben wird, um jeden Ihrer Tage mit frischen Rosen zu schmücken!

Aurora.

Nein, er soll mich nicht beschämen!

Baron Bergen.

Welcher den hohen Werth der schönsten der irdischen Töchter ganz erkennt, ganz begreift, der sein Glück fühlen würde, wie kein Sterblicher mehr!

Aurora.

Unwürdiges Geschlecht! (Den Baron flüchtig anblickend.) Ja, ich glaube, Baron, Sie sind der Besseren Einer!

Baron Bergen.

O dieses Wort läßt Hoffnungen des Himmels in meiner Brust erwachen. — Nun wird er bald kommen!

Aurora.

Ha! Entartetes Geschlecht! (Für sich). Dieser Mann allein begreift mich, versteht mich! — Er soll nicht lachen! (Laut.) Werden Sie gefällig seyn, werden Sie meinen Wünschen stets zuvor kommen, werden Sie jedes Opfer willig mir bringen, wird mein Wille immer der Ihrige seyn?

Baron Bergen.

Ich schwöre mein Ich ab, und will nur Ihr Echo seyn!

Aurora (heftig umhergehend).

Spotten, lachen, das soll er nicht! (Sie bleibt stehen und sieht den Baron an.) Freilich —

Baron Bergen.

Die Formen, so hörte ich heute aus Ihrem schönen Munde, halten Sie nicht des Beachtens werth.

Aurora (in Gedanken verloren).

Freilich —

Baron Bergen
(wendet schnell den Kopf als hörte er kommen).

Aha, nun!

Aurora.

Le traitre, l'ingrat, l'indigne! Werden Sie Ihrem Schwure treu bleiben?

Baron Bergen.

Die Minute, in welcher ich ihn vergesse, sey die letzte meines Lebens!

Aurora (heftig).

Nein, er soll nicht spotten, nicht witzeln über mich! (Sie geht auf den Baron zu.) Eh bien, ich bin die Ihrige!

Baron Bergen
(läßt sich auf ein Knie nieder und küßt ihre Hand).

Der Ihrige bis in den Tod! (Als die Gräfin erscheint, erhebt er sich schnell.)

Eilfte Scene.

Artemisia, aus dem Schlosse. Vorige.

Artemisia.

Finalement finde ich Jemand. Mon Dieu, was ist das heute für ein Tag! Niemand bekümmert sich um mich, kein Mensch ist zu hören noch zu sehen! — Endlich finde ich Sie hier, Comtesse, aber wie mir scheint, in einer ungewöhnlichen Agitation. Pour l'amour de Dieu, parlez Comtesse, was ist vorgefallen?

Aurora (ihr in die Arme stürzend).

Ah ma mère, ma chère, ma bonne mère!

Artemisia.

Sie erschrecken mich, je vous en prie, parlez, ich zittere am ganzen Leibe!

Aurora.

Werden Sie mir verzeihen können?

Artemisia.

Verzeihen, mon Dieu, was könnte ich Ihnen zu verzeihen haben?

Aurora.

Viel, viel! — daß ich Ihre Plane zerstöre, Ihre Wünsche unerfüllt lasse!

Artemisia.

Comment, vous Comtesse, est-il possible! Mais wie das?

Aurora.

Ich kann den Grafen Born nicht lieben, ich kann nie die Seinige werden!

Artemisia.

Est-il possible!

Aurora.

Werden Sie mir verzeihen?

Artemisia.

Mais, warum nicht lieben, den aimablen Kavalier?

Aurora.

Nein, nein, das ist er nicht!

Artemisia.

Nicht? Eh bien comme il vous plaira Comtesse, mais —

Aurora.

Und wäre er es auch, mein Herz, meine Hand sind nicht

mehr frei, hier ist der Mann, dem ich anzugehören wünsche, und wenn Sie Ihre Tochter jemals geliebt haben, so geben Sie schnell Ihre Einwilligung!

Artemisia.

Est-il possible!

Aurora.

Zögern Sie nicht, wenn Sie mich glücklich sehen wollen!

Baron Bergen.

Ich fühle, wie unwürdig ich des hohen Glückes bin, aber Ihre Güte, gnädige Mutter —

Artemisia.

Fort bien, Sie sind ein charmanter Kavalier, Monsieur le Baron, mais pourtant, je ne conçois pas!

Aurora

Ach, Sie zögern, je suis perdue!

Artemisia.

Non, non, ich willige ein, de tout mon coeur!

Aurora (ihr die Hand küssend).

Ma chère, ma bonne mère!

Baron Bergen.

Mir fehlen Worte, theure Mutter, auszudrücken, wie tief ich Ihre Güte fühle. (Er küßt ihre Hand.)

Artemisia (bis zu Thränen gerührt).

Soyez heureux! Mais je ne conçois pas, mais der Graf!

Zwölfte Scene.

Ajax. Vorige.

Ajax (schnell und geheimnißvoll zu Aurora).

So eben ist der Graf mit der Polizena in den Schloßhof getreten, er hält sie noch immer an der Hand!

Aurora.

Es ist gut! Höre, Du verkündest der gesammten Dienerschaft, daß das Schweigen, welches Euch über die Verwechslung meiner Person mit Polizena aufgetragen war, nun aufgehoben ist, und daß meine, seit Jahren geschlossene, gewisser Familien-Verhältnisse wegen aber geheim gehaltene Verbindung, mit Herrn Baron von Bergen, laut bekannt gemacht werden darf.

Artemisia.

Comment, Comtesse, que dites vous?

Aurora.

Vous sauvez tout, ma chère mère! (Zu Ajax.) Eile!

Ajax.

Sogleich! (Geht ab.)

Aurora.

Gnädige Mamam, Graf Born wird in diesem Augenblick hier seyn, die Zeit ist zu kurz, Sie von Allem zu unterrichten, ich bitte Sie daher dringend, ma bonne mère, nur Alles zu bejahen, zu bestätigen, was ich dem Grafen sagen werde!

Artemisia.

Fort bien, je ne manquerai pas, mais je ne conçois pas!

Dreizehnte Scene.

Graf Born. Polixena. Vorige.

Aurora
(geht ihm, Baron Bergen an der Hand führend, so wie er die Bühne betritt, entgegen).

Herr Graf, Sie sehen eine Verbrecherin vor sich, welche bereit ist, ihr Verbrechen zu bekennen, und von Ihrer Güte Verzeihung erwartet. Seit Jahren schon mit diesem würdigen Manne verbunden, mit Beistimmung meiner gütigen Mutter verbunden — (Sie winkt Artemesia).

Artemisia.

Oui, die Beistimmung fehlte nicht!

Aurora.

War es mir unmöglich, durch eine Verbindung mit Ihnen die Wünsche unserer Väter zu erfüllen.

Graf Born (sich hoch erstaunt stellend).

Unserer Väter? Mein liebes Kind, ich verstehe kein Wort —

Aurora (schnell einfallend).

Ich weiß wohl, durch eine freimüthige Entdeckung, auf Ihre Großmuth vertrauend, wäre die Sache auch wohl zu enden gewesen, aber verzeihen Sie, ich nahm zu einer List meine Zuflucht.

Graf Born.

Nochmals muß ich sagen, mein Kind, ich verstehe kein Wort! — Väter, Mütter, Verbindung, was geht das mich an, was soll mir Ihre confidence?

Artemisia (für sich).

Quelle façon de parler! (Laut und ärgerlich.) Sachez donc, Monsieur le Comte —

Graf Born.

Ach ja — (Indem er sie vertraulich bei der Hand faßt.) Von Ihnen, liebe, gute Mamam, hoffe ich Aufklärung zu erhalten; was schwazt die gute Polixena —

Artemisia.

Point de Polixène!

Graf Born.

Point de Polixène, warum nicht?

Artemisia.

C'est ma fille, Comtesse Aurore!

Aurora.

Baronin von Bergen!

Artemisia.

Née Comtesse de Lilienfeld!

Graf Born

(indem er Artemisias und Polixenas Hände los läßt, mit dem Tone des höchsten Erstaunens).

Was!

Aurora.

Ich wollte Ihnen eben entdecken, was mich zu dieser Maske bewog — was mich bewog gegen Sie eine, ich wußte es, Ihnen ungefällige Rolle zu spielen.

Graf Born.

Ich falle aus den Wolken! Nein, das ist nicht möglich, das wäre unerhört — Sie, Sie wären keine Kammerjungfer, Sie wären die Gräfin! O ich Unglücklicher, was habe ich gethan! — doch nein, nein, es ist nicht möglich, es wäre zu unerhört, zu grausam!

Aurora (für sich).

Der Bösewicht!

Baron Bergen (für sich).

Der ist eben so fein, als wir!

Graf Born.

Erklären Sie mir denn um Gotteswillen, wer ist diese kleine Person da?

Artemisia.

Die Tochter meines Schloß-Inspektors.

Graf Born.

Wie, was, eine Schloß-Inspektors-Tochter? Eine Schloß-Inspektors-Tochter schiebt man mir für eine Gräfin unter! Und ich blinder Thor sehe nicht weiter als meine Nase reicht, gehe in die Falle, und verliere das höchste irdische Glück — es ist schrecklich, unerhört, beispiellos! (Er geht verzweiflungsvoll umher.)

Artemisia (leise und ängstlich zu Aurora).

Mon Dieu, comme il est furieux; was wird das werden!

Aurora (leise zu Artemisia).

Besorgen Sie nichts, er ist ein Bösewicht ohne Gleichen!

Graf Born

(kömmt zurück und stellt sich vor Polixena).

Also eine Schloß-Inspektors-Tochter! Schön, herrlich, bravo Graf Born, da haben Sie ja ein vollkommenes Glück gemacht! Ich gutmüthiger Thor, ich nehme sie auf Treue und Glauben für eine Gräfin. Ich kann die philistermäßigen Heirathen, und alle die tausend Umstände und Ceremonien, aus ganzer Seele nicht leiden; bestimmt und festgesetzt, denke ich, ist unsere Verbindung schon seit Jahren, die Mama scheint zufrieden, die vermeinte Tochter da sagt kein Wort dagegen; ich gehe, um alle Weitläuftigkei-

ten zu vermeiden, mit ihr zum Prediger, sie sagt kein Wort; wir werden in möglichster Kürze getraut, sie sagt kein Wort; ich bringe sie als meine Frau zurück und höre — nein, es ist unmöglich, unglaublich! (Zu Polixena mit angenommener Heftigkeit.) Konnten Sie denn Ihren Mund nicht aufthun, und sagen woran ich war?

Polixena
(welche auf diese Frage vorbereitet ist, antwortet schnell).

Nein, die gnädige Gräfin hat es verboten!

Graf Born.

Ja so!

Artemisia.

C'est à dire — (Für sich.) La méchante petite créature!

Graf Born.

Schön, schön! Was ist nun zu machen? Ich sehe, kein Mensch ist geneigt mir einen guten Rath zu ertheilen. Baron, Sie haben mir mein ganzes irdisches Glück geraubt, ertheilen Sie mir wenigstens, als Ersatz, einen Rath, wie ich in diesem unerhörten Falle mich zu benehmen habe.

Baron Bergen.

Da es nun doch geschehen ist, so —

Graf Born.

Soll ich sie behalten, meinen Sie, ja, ich weiß nicht, was anzufangen; bedenke ich die Plackereien, welche ein Scheidungsprozeß macht — dann ist auch noch die Frage, ob diese Person, da sie doch nun einmal meine Gemahlin ist, ihre Einwilligung zur Scheidung geben wird —

Polixena (schnell).

Nein, die gebe ich nicht!

Artemisia (höchst erstaunt).

Imaginez vous!

Graf Born.

Nun, Sie hören selbst, sie giebt ihre Einwilligung nicht; was will ich machen, mir bleibt nichts übrig, als sie in Gottes Namen zu behalten, und der verehrten Gesellschaft die Gräfin Polizena von Born, meine Gemahlin, vorzustellen.

Artemisia.

Est-il possible! Es ist unglaublich!

Polizena
(zu Artemisia, indem sie ihr die Hand küßt).

Ich habe es auch nicht geglaubt, aber nun ist es doch so, und ich kann nichts dafür. Sie haben es befohlen, ich soll eine Comtesse vorstellen und nun bin ich eine Gräfin geworden.

Artemisia (sich kalt abwendend).

Eh bien, ich wünsche Glück!

Graf Born (bedeutend).

Ich danke im Namen meiner Gemahlin, der Gräfin von Born!

Artemisia
(wendet sich schnell zurück und macht ihr eine tiefe Verbeugung).

Baron Bergen.

Meinen besten Glückwunsch!

Vierzehnte Scene.

Moritz, welcher Pünktlich halb mit Gewalt aus dem Schlosse zieht. Vorige.

Moritz.

Nun hat Er doch ausgeschlafen, nun ist es Zeit, sein Wort zu halten!

Pünktlich.

Sachte, sachte, nur mit Akkuratesse!

Graf Born.

Was giebt es, Moritz, was hast Du?

Moritz.

Mein Herr Rittmeister wissen, wie ich Ihnen erzählte, von meiner Braut.

Graf Born.

Ich erinnere mich, doch du wolltest sie nicht nennen!

Moritz.

Ich durfte nicht, mein Herr Rittmeister, weil der Alte nicht ausgeschlafen hatte; nun hat er ausgeschlafen, nun darf ich!

Graf Born.

So nenne sie!

Moritz (auf Aurora zeigend).

Da steht sie, mein Herr Rittmeister, und heißt Polixena; ich werde ihr aber einen andern Namen geben. Fickchen, Suschen, Gustchen oder so etwas!

Artemisia.

Il est fou!

Graf Born.

Mein lieber Moritz, ich fürchte, Du wirst leer ausge-

hen, denn es haben sich gar sonderbare Dinge zugetragen. Aus dieser vermeinten Gräfin ist nun, wie Du weißt, Deine Frau Rittmeisterin und eine wirkliche Gräfin geworden, aus Deinem vermeinten Kammermädchen aber, einer gebornen Gräfin, ist nun eine Baronin, und dieses Herrn Gemahlin geworden.

Moritz.

Donnerwetter! (Zu Pünktlich.) Wie wäre das?

Pünktlich (achselzuckend).

Ein Irrthum mit aller Akkuratesse!

Graf Born.

Tröste Dich, wir gehen auf meine Güter, da wird sich wohl eine Braut für Dich finden.

Moritz.

Die wär' mir doch die liebste gewesen!

Graf Born (mit einem tiefen Seufzer).

Ja, das glaube ich auch! Doch nun eile, lasse meinen Postzug anspannen; denn, wenn Sie, gnädige Gräfin, es erlauben, wünschte ich meine Gemahlin noch diesen Abend in die Stadt, in das Haus meiner Tante, der Gräfin Neuburg, zu bringen.

Artemisia.

Tout comme il vous plaira, Monsieur le Comte!

Moritz.

Der Postzug steht noch angespannt.

Graf Born.

Gut! (Er nimmt Polixena bei der Hand und führt sie zur Gräfin.) Gnädige Gräfin, ich danke für die freundliche Aufnahme, und empfehle mich und meine Gemahlin Ihrer Gnade!

Artemisia
(macht eine tiefe, jedoch kühle Verbeugung).

Graf Born (er nähert sich nun Aurora).

Schönste Gräfin, obgleich es nicht der Wille des Schicksals war, daß der Väter Wunsch durch uns erfüllt wurde, so wage ich doch zu hoffen, Sie werden mir Ihre Gnade, meiner Gemahlin Ihre Freundschaft nicht entziehen!

Aurora (neigt sich tief).

Graf Born.

Baron, auf Sie sollte ich wohl zürnen, allein ich will die schönste und schwerste der Tugenden üben, und mich freuen über des Feindes Glück!

Baron Bergen.

Meine Bewunderung folgt Ihnen. (Ihm ins Ohr.) Sie spielen recht schön Komödie mit uns.

Graf Born (schnell und leise).

Die Komödie hat Ihnen doch zu einer Frau geholfen! (Laut.) Noch eine Bitte: der Vater meiner Frau wünscht seine Tochter zu begleiten, ich ersuche daher, ihn gefälligst Ihrer Dienste zu entlassen.

Artemisia.

Avec bien du plaisir!

Graf Born.

Er mag hier in Ordnung bringen, was er in Ordnung zu bringen hat, in einigen Tagen sende ich meinen Wagen, ihn abzuholen. (Er verbeugt sich gegen Alle.) Ergebenster Diener! (Er reicht Polirena die Hand).

Politzena
(welche des Grafen Benehmen aufmerksam beobachtet hat, verbeugt sich nun auch, und spricht im Tone wie er).

Ergebenste Dienerin! (Sie geht mit ihm ins Schloß ab.)

Moritz (zu Pünktlich leise).

Er soll mir auch keine Tochter mehr versprechen!

Pünktlich.

Gehe Er nur, der Graf, mein Schwiegersohn, und meine leibliche Tochter, die Gräfin, wollen abreisen!

Moritz.

Donnerwetter! (Er läuft in das Schloß ab.)

Artemisia.

Monsieur le Baron, was sagen Sie?

Baron Bergen.

Seltsame Begebenheiten hat dieser Tag gebracht, mir mein Glück! (Er küßt Aurora die Hand.)

Artemisia.

Oui, seltsame Begebenheiten; wir wollen nun eine Promenade durch den Garten machen, und überlegen, ob unser Projekt gut zu nennen war. Ihren Arm, mon fils!

Aurora (indem sie folgt, seufzend).

Nous tromper dans nos entreprises, c'est à quoi nous sommes sujets! (Ab in den Garten.)

(Man hört in der Scene den Postillon mehrmals klatschen.)

Pünktlich allein.

Tausend Sapperment, jetzt fährt mein leibliches, nunmehro hochgräfliches Kind, mit vier Pferden davon. Das muß ich doch sehen! (Er holt einen Stuhl aus der Laube, setzt ihn in Mitte der Bühne und tritt auf selben.) Wenn ich nur — (Er fühlt an seine Taschen.) Glücklicher Weise! (Er zieht das große

Perspectiv, welches er im zweiten Aufzuge hatte, aus der Tasche, öffnet es eilig, und sieht in die Kouliſſe.) **Richtig, da fährt sie!** (Er wendet sich halb gegen das Parterre.) **Nun frage ich, warum fährt mein Kind mit vier Pferden davon? Blos weil ich sie mit gebührender Akkuratesse erzogen habe.** (Er sieht wieder in die Kouliſſe.)

Der Vorhang fällt.

Bemerkung.

Der Verfasser dieses Lustspiels hat gewünscht, daß ich bei dem Abdruck desselben einige Worte möchte folgen lassen. Er gesteht selbst ein, daß er die Bemerkung verschiedener Direktionen, über die Länge des Stücks, gerecht findet und ist nur mit der Art, wie man es hier und da abgekürzt hat, nicht zufrieden. Wir geben es nun ganz und überlassen jedem Theater, welches an die Aufführung von Kunst und Natur gehen will, es nach seinem Bedürfniß und seinen Ansichten zu kürzen und einzurichten.

Wenn es rasch gespielt, die Rolle der Polixena aber einer gemüthlichen jungen Schauspielerin anvertraut wird, so kann der Effekt wohl kein ungünstiger seyn. In Berlin haben die Damen Auguste Sutorius, Bauer, Müller, später Louise Wagener (jetzt in Leipzig) und die Herren Schmelka, Meyer und Lift nicht wenig zu dem Beifall beigetragen, den es in immer wiederholten Darstellungen fand. In Frankfurt a. Main hat die vortreffliche Lindner es nicht verschmäht, den weiblichen Hauptcharakter dieses Lustspiels zu ihrem Studium zu machen und sie erndtete den größten Beifall damit ein. Auch in Dresden und Breslau war die Aufnahme eine erfreuliche.

Der Verfasser beschwert sich darüber, daß von Seiten der Darsteller die Rollen der Aurora und vorzüglich des Baron Bergen als so undankbare verschrieen worden sind. Er meint, wenn der Schauspieler gar nicht wisse, was er daraus machen solle, wenn kein Funke von Laune ihm beiwohne, die Neigung, die er seit der Wiege für Aurora hege und sein Bestreben, ihr zu gefallen, dem Publikum gar nicht sichtbar werde, so müsse freilich der Eindruck ein unangenehmer und unverständlicher werden. Allerdings ließe sich, auch meines Dafürhaltens, der Baron halb humoristisch darstellen und diese Art der Auffassung könnte vielleicht den Schauspieler damit versöhnen.

H.

Die Sonette.

Lustspiel in einem Akt

von

Wilibald Alexis.

Personen.

Julie, } Mitglieder einer Schauspielertruppe.
Auguste, Wittwe, } Mitglieder einer Schauspielertruppe.
Cecil, } Mitglieder einer Schauspielertruppe.

Der Baron.
Cleanth.
Mehlbär.
Hannchen, Juliens Kammermädchen.
Gerichtsdiener.

(Elegantes Zimmer, hinten mit zwei Ausgängen. Im Vordergrunde auf der einen Seite Sopha, Stühle, runder Theetisch mit Thee-Service und Blumen, auf der andern ein Glasschrank.)

Erster Auftritt.

Julie. Cleanth. Hannchen, (an der Seite wartend.)

Julie.

So eilig wieder fort? Kaum sind Sie angelangt,
Kaum hab' ich Ihnen schon aus Herzensgrund gedankt.

Cleanth.

Ein dringendes Geschäft —

Julie.

An meinem Wiegenfeste
Ist mir der erste auch der liebste meiner Gäste.
Sie überraschten mich.

Cleanth.

Ich kam vielleicht zu früh,
Vergebung, Theuerste!

Julie.

So sah ich Sie noch nie;
Sie zittern — blaß und roth —

Hannchen (bei Seite).

Vielleicht ein Schnupfenfieber.

Cleanth.

Ein kleiner Schwindel nur — und schnell ist es vorüber.

Julie.

Adolph! Sie bleiben nicht?

Cleanth.

Adolph? — War's wirklich so? —
Adolph? — Klang so der Laut, der Deinem Mund entfloh?
Du scheinst so mild und sanft, wie ich Dich nie gesehen,
Dein Blick ist Güte nur, Dein Auge winkt dem Flehen:
Noch einmal wiederhol' das Wort, daß ich es glaub'.

Julie.

Adolph!

Hannchen (bei Seite).

Versteht er's nicht, sind beide Ohren taub.

Cleanth (ergreift ihre Hand).

Du liebst mich, Julie, sprich, und Adolph dürfte hoffen?

Julie.

Wer spricht vom Vordersatz? —

Hannchen (bei Seite).

Sie selbst, und ziemlich offen.

Cleanth.

O Julie, sprich es aus — Wirf ab den falschen Schein,
Den spröden Scherz, den Spott, die losen Neckerei'n.
Du bist, Du spielst sie nicht, Ophelie, Julie, Klärchen,
In's Leben wandle um das schöne Bühnenmährchen.
(Kniet, ihre Hand küssend.)

Hannchen (tritt mit der Zeitung vor).

Die Zeitung bring' ich hier, und draußen Herrn Cecil.

Cleanth (springt auf).

Verwünscht, warum grad jetzt!

Julie.

Was nur der Läst'ge will?

Hannchen.

Schon lange wartet er, doch wollt' ich hier nicht stören —

Julie.

Leg' mir die Zeitung hin, ich mag nichts von ihm hören.

Hannchen.

Er kommt als Gratulant —

Julie.

Nun gut, so laß ihn ein.
(Hannchen holt Cecil herein.)

Cleanth.

Doch mir, eil' ich hinweg, wird Julie verzeihn.
Zu voll ist jetzt mein Herz, es ruhig zu ertragen,
Zu sprechen viel und doch so wenig nur zu sagen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Cecil (mit einem großen Blumenstrauß).

Julie
(setzt sich wieder auf den Sopha, in verändertem Tone zu Cleanth).
Nichts Neues, Herr Cleanth, bei Hof nichts von Bedeutung?

Cleanth.
Ich weiß nicht — in der That. — Dort liegt ja schon die Zeitung,
Vielleicht — doch Julie selbst wird lesen —

Julie.
Nun Adieu,
Und ich erwarte Sie bestimmt zum Dejeuné.

Cleanth (drückt Hannchens Hand).
Wie Du es Julien bist, so sey auch mir Vertraute.

Hannchen.
Verloren gehn bei mir niemals so goldne Laute.

Cecil (zieht den abgehenden Cleanth bei Seite).
Steht etwas, Herr Cleanth, heut auf dem Löschpapier?
Sie spielten so drauf an —

Cleanth.
Nur ein Sonett von mir,
Ich denk' es wenigstens; noch las ich nicht die Zeitung.

Cecil.
Auf sie?

Cleanth.
Wen sonst? Doch stumm sind Sie von dieser Zeitung!

Cecil.
Stumm bin ich wie ein Fisch. (für sich) Er ein Sonnett und ich,
Macht Summa zwei, und meins — verschweig' ich sicherlich.
(Cleanth ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Cleanth.

Julie.
Wie! seh' ich recht, Cecil? — Cecil ist fehl gegangen;
Die Glückliche wohnt dort, nach der Sie hin verlangen.
Auguste heiß' ich nicht, ich heiße Julie nur;
Wie kam solch kluger Mann so ganz auf falsche Spur?

Cecil.
O wüßten Sie von ihr —

Julie.

Spielt sie noch fort die Spröde?
Wie, oder ist sie gar, — das gute Kind! — noch blöde?
Mit ihrem ersten Mann trieb sie es etwas dreist,
Allein sie fürchtet sich vor solchem klugen Geist.
Doch Muth, mein Herr Cecil, auf! trotzen Sie den Körben,
Um solche reiche Frau lohnt es sich schon zu werben.
Kurzum, was wünschen Sie?

Cecil.

Dir, aller Blumen Blum',
Der Blumen Königin im süßen Blumenthum,
An Deinem Blumenfest in Deinem Blumengarten
Als Dein getreuer Knecht mit Blumen aufzuwarten.

Julie.

Ich bitte unverblümt, was führte Sie hierher?

Cecil.

Holdsel'ge Julia, ich komm' als Regisseur.
Dein Wochen-Repertoir bring' ich gehüllt in Rosen,
Daß Amoretten hier mit Rosen mögen kosen.

Julie
(nimmt das Repertoir aus dem dargereichten Bouquet und liest).

Ei! schöne Rollen bringt das artige Bouquet —

Cecil (für sich).

So las sie es noch nicht — mein artiges Sonett!

Julie (im Lesen).

Rosine spiele ich — dann Klärchen, dann Marianen.

Cecil (für sich).

Die Aermste will noch nichts von ihrem Unglück ahnen.

Julie.

Rosine, meint man, sey geschrieben wie für mich.

Cecil.

So spricht man allgemein. (für sich) Auf Kohlen stehe ich.

Julie.

Ich danke, Herr Cecil, für diese Artigkeiten —

Cecil (für sich).

Ja wenn sie wüßte erst —

Julie.

Sind einst gelegne Zeiten,
So rechnen Sie auf mich —

Cecil (für sich).

Kratzt sie das Aug' mir aus.

Julie.

Seit lange sah' ich nicht wie gestern voll das Haus.
Sie haben mitgespielt, und wie gefiel ich Ihnen,
Herr Intriguant?

Cecil.

Du warst: Rosine der Rosinen.

Julie.

Zwar ist's ein altes Stück: Der Bauer und Jurist,
Doch lieb' ich's, weil man stets des Beifalls sicher ist.

Cecil.

Ja wenn die Zeitung nicht —

Julie.

Was soll denn die hier passen?
Sie scheinen sehr zerstreut. — (zu Hannchen) Reich' eine von den Tassen!
Nichts Neues, Herr Cecil? — Er ist schon kalt, der Thee;
Ich sehe doch auch Sie gewiß zum Dejeuné.

(Cecil verbeugt sich.)

Julie.

„Und stumm verneigt er sich." — Cecil, ich kann's nicht fassen,
Wär's wirklich? Hätt' im Ernst Auguste Sie verlassen?
Ja, säh' die Gute Sie als Gratulant hier stehn,
Dann wär's um Hymens Band im Augenblick geschehn.
Nicht übel ist die Frau, auch reich, das ist wohl richtig,
Doch wegen Beidem auch entsetzlich eifersüchtig.
Drum seyn Sie auf der Huth! — Ach! à propos, Cecil,
Ist's von Verkauf und Pacht der Bühne wieder still?

Cecil.

Im Gegentheil.

Julie.

Was ward vom weisen Rath beschlossen?

Cecil.

Uns zu verpachten nur.

Julie.

Erstaunlich gnäd'ge Possen!
Ob stückweis Mann für Mann? — Ob Alle, Mann und Maus?

Cecil.

Zusammen Herr'n und Frau'n und das Komödienhaus.
Schon manch Gebot ging ein.

Julie.

Und auch von zwei Bewußten —
Sie bieten, weiß ich, Witz, — und Geld kommt von Augusten.
Viel Glück zum Wagestück, und meine arme Kunst
Empfehl' ich demuthsvoll des Herrn Direktors Gunst.

(steht auf, und winkt der Kammerjungfer zum Fortgehn.)

Hannchen.

Nehm' ich die Zeitung mit?

Julie.

Lies mir bei der Toilette,
Was wichtig ist, draus vor.

Hannchen (für sich).

Das sind nur die Sonette!

(Beide ab; Cecil begleitet sie bis zur Thüre und kehrt dann zurück.)

Vierter Auftritt.

Cecil (allein).

Hübsch, witzig, schnippisch, fein, ganz von der Hexenzunft;
Ich stände nicht für mich, wär' ich nicht ganz Vernunft.
Daß ich das hübsche Kind so arg beschimpfen mußte! —
Doch gelten kommt vom Geld, und Geld hat nur Auguste.
Sie lieben Beide sich — innig wie Katz' und Maus —
Tritt Julie in die Thür, läuft Gustchen schnell hinaus;
Sie ist ihr spinnenfeind, auf mich, ich muß gestehen,
Will meiner Schönsten Haß durchaus nicht übergehen.
Ich küßte beide gern, allein die leid'ge Welt, —
Augustens Eifersucht — ach! — und Augustens Geld!
Die Noth, sie zwang zum Sturm, ich mußte was ersinnen,
'Nen Coup en gros, die Gunst der Spröden zu gewinnen.
(schleicht sich zur Thür und horcht.)
Noch ist es still! — Sie putzt sich in dem Kabinet;
Verwünscht, so hör' ich nichts von meinem Prachtsonnett.
(zieht die Zeitung heraus.)
Fand denn Cleanths Sonett Platz in derselben Zeitung? —
Wahrhaftig hier — ach Gott — das ist nicht von Bedeutung —
Das ist nicht kalt, nicht warm, nichts ist darin piquant,
Sonette lernen Sie von mir, mein Herr Cleanth.
Und glaubt der Herr Poet denn, daß man Verse lese,
Die hinten stehn versteckt bei Austern und beim Käse?
Wie prächtig mein Sonett dagegen jedermann
Gleich in die Augen fällt, wenn er nur lesen kann.

„An Julien als Rosine.“

„Wer setzt dem wilden Beifall eine Schranke?
„Wer macht Euch stumm, Ihr übermüth'gen Schreier?
„Links klatschen vor die Schaaren Deiner Freier,
„Und Freibillettler an der rechten Flanke.

„Wie das Parterre auch hin und wieder schwanke
„Entzückt, erscheinst Du mit dem Korb voll Eier —
„Hol' sie, hol' Dich, Herrn Geier selbst der Geier,
„An Kunst ist ja bei Dir nicht ein Gedanke!

„Mir sollst Du meinen krit'schen Sinn nicht rauben,
„Nur welk, nicht süß, erscheinst Du mir, Rosine,
„Den Rezensenten fängt nicht Weiberlist!

„Trag' Lorbeer-Kränze, trage florne Hauben,
„Du scheinst und bleibst doch eine dumme Trine,
„Erträglich nur, weil Du nicht häßlich bist."

Grob, falsch und bitterbös — daß kein Verdacht entsteht,
Hab' ich Herrn Geier auch, den ich gespielt, geschmäht.
Für jeden Witzbold ist es ein gesund'ner Bissen!
Cecil, ich küßte Dich, wenn man sich könnte küssen.
Nur vierzehn Zeilen sind's — Kind aus Fortunens Schooß,
Du machst mich groß und reich, ich zog das große Loos!
(küßt die Zeitung.)

Fünfter Auftritt.

Cecil. Mehlbär.

Mehlbär
(ist hereingeschlichen. Er hat die letzten Worte gehört, und klopft Cecil jetzt auf die Schulter, daß dieser zusammenschrickt).

Also das große Loos?

Cecil.

Ganz falsch, Sie sind betrogen.

Mehlbär.

Was mich das immer rührt, sobald's ein Freund gezogen,
Zumal von denen hier —
(zieht ein Taschenbuch heraus.)

Cecil.

Sie haben sich geirrt.

Mehlbär.

Ei nicht doch, Herr Cecil, an jedem Morgen wird
Sub rubro: „Freund N. N." hier sauber aufgeführet,
Was in der Nacht zuvor mit Kreide annotiret.
(blättert.)
Ein liebes Stammbuch ist's, — Sie kommen — nur G·· Zwei?
Fünfhundert Gulden! — hier! — die zugesproch··

Cecil.

Das hab' ich schwarz auf weiß.

Mehlbär.

Doch ich noch keinen Heller. —
Hier kommt die neue Zech: — Champagner — Muskateller —
Das ist der Moselwein von ultimo August
Bis heut, macht, gut summirt, dreihundert Gulden just.
Zufällig trag' ich grad' die Rechnung in der Tasche,
Und bin gewiß, es ward —

Cecil (sie fortreißend).

Vergessen keine Flasche —

Mehlbär.

Was billig nur! Und schnell zu zahlen bitt' ich Sie.

Cecil.

Wovon? Aus Luft und Wind?

Mehlbär.

Nur aus der Lotterie.

Cecil.

Herr! ich gewann ja nicht —

Mehlbär.

Sie sprachen —

Cecil.

War Fiction, Herr!

Mehlbär.

Wie auch mein Herz sich sträubt — so kommt Exekution, Herr!

Cecil.

Die letzte Schnalle liegt schon unterm Siegel fest;
Was giebt's für Sie noch?

Mehlbär.

Sie!

Cecil.

Wie? Personalarrest? —

Mehlbär.

Zu dienen, Herr Cecil!

Cecil.

Mich setzen, mich, Verräther!
'Nen Künstler in Person?

Mehlbär.

Ja, keinen Stellvertreter.

Cecil.

Auf Seiner Durchlaucht Wunsch ward ich hier engagirt,
Sie wissen, wie mein Spiel den Grafen int'ressirt.

Mehlbär.

Niemand kann mehr dabei als ich mich int'ressiren,
Ich denke Kapital und Zins von abzuführen.

Cecil.

Von meinem Spiel im Thurm?

Mehlbär.

So oft Sie trifft die Reih',
Bringt man Sie wohl bewacht aus Ihrem Thurm herbei.

Cecil.

Barbar! Die Kunst ist todt, hört sie mit Ketten schütteln.
Man preßt kein Wort mir aus —

Mehlbär.

Thut nichts, man weiß von Mitteln.

Cecil (für sich).

Verdammt, daß grade jetzt—! —Der Kerl hält sicher Wort.
(laut) Herr Mehlbär, nur noch Eins: Wann führen Sie mich fort?

Mehlbär.

Wenn Sie es wünschen, gleich! — (greift in die Tasche) Versehn mit den Mandaten —

Cecil.

Mensch, gilt bei Dir Vernunft, nur heut' mich nicht verrathen!

Mehlbär.

Der Mensch vielleicht sagt Ja, doch die Vernunft sagt Nein.
Mensch, folge der Vernunft: — ich sperr' Sie heute ein.

Cecil.

Ja sagt auch die Vernunft. Sie wissen ohne Zweifel,
Ich steh' auf Freiers Fuß.

Mehlbär.

Ja, mit 'nem kleinen Teufel.

Cecil.

Das kümmert mich, nicht Sie. — Und wär's ein Satan gleich,
Ist hoch die Gage doch, auch ist sie schön und reich.

Mehlbär.

Der Sel'ge sparte was, daran ist nicht zu zweifeln,
Doch munkelt's, sie sey spröd', und voll von Hochmuthsteufeln.

Cecil.

Doch heut gewinn ich sie. — Ich legte Minen an,
Daß sich die Festung kaum bis Mittag halten kann.
Augustens Herz und Hand, — sind Frauen anders Frauen —
Ergiebt sich mir voll Lust, — mehr darf ich nicht vertrauen.
Nur Frist bis Mittag, Herr —

Mehlbär.

Bis Zwölf, Eins, oder Zwei?

Cecil.

Mir gleich.

Mehlbär.

Bis Eins denn sey's; doch nur sub Obacht frei!

Cecil.

Doch wird davon kein Wort Augusten ausgeplaudert.

Mehlbär.

Wie, wenn die reiche Frau nun mit dem Baaren zaudert?
Zwar liebt ein christlich Weib vor Allem den Gemahl,
Doch eine kluge Frau weit mehr ihr Kapital.

Cecil (mit vornehmem Air sich niederlassend).

Gilt's Ehre, wird sie nie ihr Geld dem Gatten weigern.
Sie wissen, daß man jetzt die Bühne will versteigern,
Ich bin der Mann dazu —

Mehlbär.

Dann krieg' ich erst mein Geld?

Cecil.

Wann ich Direktor bin.

Mehlbär (sucht in seinen Papieren).

Dann wär' ich recht geprellt.
Bedaure, ist zu spät. — Ja, wären Sie in Zeiten —

Cecil (rasch).

Wie? —

Mehlbär.

Zugeschlagen! —

Cecil.

Wem?

Mehlbär.

Nur meinen Wenigkeiten.

Cecil.

Sie scherzen?

Mehlbär.

Voller Ernst!

Cecil.

Noch vor zwei Jahren Koch,
Weinschenk bis gestern Nacht —

Mehlbär.

Und bin Direktor doch! —
(reicht ihm ein Papier hin.)

Cecil.

Ich wünscht', ich wäre blind, — der Rath hat eingewilligt,
Und unsre Direktion 'nem Esel zugebilligt.
Mensch, der von Poesie, von Kunst und von Talent,
Ja von Routine selbst —

Mehlbär.

Kein Sterbenswörtchen kennt.

Cecil.

Und Ihre Absicht ist?

Mehlbår.

Etwas zu profitiren,
Da sich mein Straßenkoth=Projekt nicht will rentiren.

Cecil.

O Muse, thör'ger Wahn! Sie steuern zum Bankrott.
Und wie erzwingen Sie den Vortheil, Ihren Gott?

Mehlbår.

Durch Reductionen geht's.

Cecil.

Wohlan, mit welchen Mitteln?

Mehlbår.

Nur dividiren braucht's, die Gage zu verdritteln.

Cecil.

Die Straße zum Ruin; ein Feind, der's Ihnen rieth.

Mehlbår.

Mag so bei Andern seyn, bei mir führt's zum Profit.

Cecil.

Wir gehen Alle ab!

Mehlbår.

Die hier im Buche bleiben!

Cecil.

Dann ist Ihr ganz Projekt?

Mehlbår.

Die Schulden einzutreiben.
Zur Deckung meiner Schuld zieh' ich ein Drittel ein,
Das zweite streiche ich, das dritte zahl' ich rein.
Da nun das Personal gesammt hier eingeschrieben,
Hab' ich die Zuversicht, daß Alle mir geblieben.

Cecil.

Das tödtet alle Kunst!

Mehlbår.

Was geht die Kunst mich an?

Cecil.

Und Sie erröthen nicht?

Mehlbår.

Ich bin ein deutscher Mann.

Cecil.

Des Künstlers Gluth erfriert!

Mehlbår.

Ich kauf' bengalisch Feuer.

Cecil.

Und blaues Feuer gnügt?

Mehlbär.

Auch rothes; ist noch neuer!

Cecil.

Kein Künstler spielt als Gast.

Mehlbär.

Da spar' ich noch zuletzt.

Cecil.

Von Menschen engagirt —

Mehlbär.

Sind Nebensachen jetzt!

Cecil.

Bei Ihnen Niemand sich!

Mehlbär.

Werd' ich's mit Thieren zwingen!

Cecil.

Wie, statt des Intriguant?

Mehlbär.

Laß ich 'nen Affen springen!

Cecil.

Ein Held im Zorne lockt!

Mehlbär.

Noch mehr ein Elephant!

Cecil.

Liebhaber gehen aus!

Mehlbär.

Auch Pferde sind galant!

Cecil.

Gutherz'ge Polterer?

Mehlbär.

Giebt's Hunde, Esel ferner.

Cecil.

Wie reichten Frauen zu?

Mehlbär.

Die Elstern sind moderner.

Cecil.

Kein Manuscript geht ein —

Mehlbär.

Man wartet auf den Druck.

Cecil.

Doch vieles druckt man nie!

Mehlbär.

Wir haben schon genug.

Cecil.

Doch Neues will man auch!

Mehlbär.
Ja, Dekorationen!
Cecil.
Und wollen Sie gleich uns die Göttin Julie lohnen?
Ihr Name füllt das Haus!
Mehlbär.
Ich spekulirte schon!
Cecil.
Man gönnt zwei Drittel ihr?
Mehlbär.
Vielleicht geht's ganz darohn.

Sechster Auftritt.

Vorige. Julie, im leichten weißen Morgenkleide, eilt herein, ohne die Anwesenden zu beachten, und wirft sich auf den Sopha nieder. Kammerjungfer folgt.

Cecil.
Da ist sie selbst!
Mehlbär.
Sie weint.
Cecil (für sich).
Mein Pflaster hat gezogen!
Julie.
So was ist nie gedruckt — mehr ist's, als ungezogen! —
Mit meiner Kunst ist's aus! — Darf man so auf mich schmähn,
Soll man mich nimmermehr auf unsrer Bühne sehn.
Ein jedes Wort ist Gift — und zum Geburtstag grade
Scheint's aufgespart und ausgeschüttet ohne Gnade.
Vernichten will man mich —
Mehlbär.
Was giebt es, wenn man darf —
Hannchen.
Hier, lesen Sie die Schmach!
Julie.
So bitter und so scharf!
Mehlbär (liest).
'S ist eine Rezension!
Cecil.
Und eine von den bösen.
Mehlbär.
Sie kennen sie wohl schon?
Cecil.
Hab' sie noch nicht gelesen!

Mehlbär.
Kaum blickten Sie hinein, das heiß' ich rathen gut.
Cecil.
Weil's ein Sonnett ist nur. (für sich) Cecil, sey auf der Huth!
Mehlbär (lesend).
Der böse Rezensent —
Cecil.
Wie wollen Sie sich retten,
Schreibt er einst gegen Sie?
Mehlbär.
Vom Hals, mit Freibilletten!
Julie.
Sonst ward ich nur gelobt — und nun mit einem Schlag
Soll ich zu Grunde gehn an meinem frohsten Tag. —
Wie bebte das Parterr', als ich Rosinen spielte,
Indeß der Bösewicht mir nach dem Leben zielte. —
Die Freunde, Stadt und Hof — es wandert das Pasquill
Aus Hand in Hand, — man lacht —
Hannchen (unterbricht sie, beide Herren präsentirend).
Herr Mehlbär und Cecil!
Julie.
Mich zu verhöhnen wohl? — Kind, ich will Niemand sehen —
Wenn das Auguste liest — wenn sie heut um mich stehen —
Nein — heut noch reis' ich fort —
Mehlbär.
Injurien, Demoisell —
Julie (zu Hannchen).
Zum Redakteur! — er soll den Menschen nennen — schnell —
Droh', oder biete Gold! — Ich bitte, Platz zu nehmen.
Mehlbär
(setzt sich neben sie auf das Sopha. Hannchen geht hinaus).
Ihm kostet's schweres Geld — weshalb darum sich grämen?
Ich selbst verklage ihn —
Julie (ihn verwundert ansehend).
Und deshalb kamen Sie? —
Sie sind geputzt, frisirt, — halb Petitmaitre, wie?
Mehlbär.
Wo solcher Blick mir lacht —
Julie.
Was? Mehlbär wird ein Fäntchen!
Mehlbär (ergreift ihre Hand zum Kusse).
Gerührt —
Julie.
Sind Sie nicht klug?

Mehlbär.

Wohl ist's ein zartes Händchen,

Und ich —

Julie.

'S ist nur 'ne Hand, kein Wechsel steht darauf.

Mehlbär.

Doch vieles klebt daran. — O selig, wer durch Kauf
Solch eine Hand ersteht!

Julie.

Fort mit den Narrenspossen!

Mehlbär.

Verehrte Demoisell, ich bin im Ernst entschlossen —
(rutscht vom Sopha herab und ihr zu Füßen.)

Julie (springt auf).

Zu Hülfe, er ist toll!

Mehlbär.

Nur von dem Pfeil geschossen.

Erlauben Sie, daß ich —

Julie.

Sie irr'n, ich bin nicht reich.

Mehlbär.

Nur wieder aufstehn kann, dann macht sich Alles gleich.
(Julie winkt ihm. Beide stehn.)

Julie.

Es scheint Ihr voller Ernst, und doch gesteh' ich offen,
Ich weiß nicht, kann ein Mann, wie Sie, nur irgend hoffen? —

Mehlbär (reicht ein Papier).

Hier ist —

Julie.

Ein Eh'kontrakt?

Mehlbär.

Ich handle stets reell.

Julie (lesend).

Die Kleidung hätt' ich frei —

Mehlbär.

Ja, werthe Demoisell!

Julie.

Von meiner Gage braucht ich kaum ein Sechstel jährlich.

Mehlbär.

Das heißt zum Nadelgeld — ich hoffe mehr doch schwerlich? —

Julie.

Wär' es so komisch nicht, fänd' ich es abgeschmackt.
Woher die Dreistigkeit? —

Mehlbär.

Steht Alles im Kontrakt.

Julie.

Wie? les' ich recht, Sie sind —

Cecil.

Direktor!

Julie.

Himmel, Ihnen —

Cecil.

Schlug man aufs Meistgebot die Bretter zu!

Mehlbär.

Zu dienen!

Julie.

Dann wird Auguste nicht die Directrice?

Mehlbär.

Nein!

Sobald sie ihre Hand mir reicht, wird's Julie seyn.

Julie.

Sie stehn so lange schon.

Hannchen (kommt zurück).

Der Redakteur läßt sagen,
Die ganze Stadt ließ' schon nach dem Verfasser fragen;
Er nannt' ihn Nonymus, und meint', er wüßt' es nicht.

Mehlbär.

Faß' ich den Nonymus, schlepp' ich ihn vor's Gericht.

Julie.

Allein die Schrift?

Hannchen.

Die weiß er nicht, wo sie geblieben.

Cecil (für sich).

Weil schnell die Dinte löscht, mit der ich's aufgeschrieben.

Julie (wirft sich auf den Sopha nieder).

Ein schändliches Komplott! Man zischt, man pocht mich aus,
Tret' ich jetzt wieder auf.

Mehlbär.

Das macht ein volles Haus!

Julie.

Sie sind impertinent! — Aus ist's mit meinem Namen!

Mehlbär.

Mein Name steht zu Dienst!

Cecil.

Auch meiner, Stolz der Damen!

Julie.

Nie, nie, nur wer mich rächt, hat Recht auf mich.

Mehlbär.

Charmant!

Cecil (zu Hannchen).
Zu sparen ihr Gehalt, wirbt er um ihre Hand.

Hannchen.
Wer mag auch Knickern wohl, und sich um's Geld bedenken,
Wirbt er um Blick und Kuß.-- Sie wollten mir was schenken?--

Cecil.
Ja, Kind, 'nen Kuß. —

Hannchen.
Davon hab' ich bereits zum Ueberfluß;
Nein, Geld!

Cecil (sucht in den Taschen).
Ein andermal!

Hannchen (reißt sich von ihm los).
Ein andermal den Kuß!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Baron (fliegt herein und küßt Juliens Hand).

Baron.
Ach meine Göttliche — und mußte dies geschehen! —
Wir können sehn die Schmach und können ruhig stehen! —
So früh es schicklich, trieb die Ungeduld mich aus,
Ich flog, erzählte, frug, die Stadt von Haus zu Haus,
Und jeder wußt' es schon, — ich mochte mich bewegen,
Wohin es war, scholl mir's: „Sie lasen schon?" entgegen.
Man spricht nur vom Sonett —

Julie.
So ward ich doch geliebt!

Baron.
Wie? — Hin Ihr Lebensmuth?

Julie.
Sie sehn mich tief betrübt.

Baron.
Que diable!

Julie.
Ja, Baron!

Baron.
Sie scheinen nicht zu wissen —

Julie.
Zu viel!

Baron.
Von Ihrem Glück?

Julie.

Von meinen Kümmernissen!

Baron.

Und wär' es möglich? Ich? — Sie wissen es noch nicht? —
Ich Iris, Venus Sie — und lahm war das Gerücht —

Julie.

Wovon, Baron?

Baron.

Sogleich! — Und Venus wird erstaunen.
Etwas gelächelt, und — verschwunden sind die Launen.
(er wirft sich zu ihr nieder aufs Sopha.)

Cecil (für sich).

Er hat doch nichts entdeckt!

Baron.

Ich war beim Kammerherrn —
Sie ahnen es vielleicht — von wegen Grafen Stern.

Julie.

Mit dem Sie im Konzert der Funk in Streit geriethen,
Wer besser singt —

Baron.

Pardon! — Ich ehrte die Meriten
Des Grafen, und ich schwieg — und Gott sey dafür Dank!
Er pries die Campi doch — als sie die Arie sang.

Julie.

Ganz wohl! Doch meinten Sie, die wäre schlecht gesungen.

Baron.

Bei Ehr' und Seligkeit, solch Wort ist nie erklungen!

Julie.

Doch —

Baron.

Stellen Sie sich vor — was Stern da zu uns sprach,
Das sprach er, Wort für Wort, nur Seiner Durchlaucht nach.
Nun, denken Sie den Schreck! — Ich eilig revocire,
Und stand am nächsten Tag früh vor der Campi Thüre.

Julie.

Und Alles reparirt?

Baron.

Ja, durch den Kammerherrn!

Julie.

Und nun zum zweitenmal ein Zwist mit Grafen Stern?

Baron.

Ja so, pardon, davon — ein Zwist, nein, — ja, ganz richtig —
Doch für die Wissenschaft allein von Ernst und wichtig.

Beim Boston gestern. Ich — in Caro, Pique und Coeur,
Zwei Bilder in der Hand — und spiel' doch grand misère,
Und denken Sie — es glückt.

Julie.

Sie machen mich erstaunen.
Doch, irr' ich nicht, so war's —

Baron.

Das Glück hat seine Launen —
Sehn Sie, ich spielte aus —

Julie.

Doch sagten Sie vorhin —

Baron.

Treff=Zwei; der Kammerherr nimmt's mit der Dame hin,
Nun war ich renoncirt.

Julie.

Soll ich das Alles hören?

Baron.

Es wäre Zauberei, so wollten Beide schwören —

Julie.

Wer?

Baron.

Graf und Kammerherr. — Gestern war nicht mehr Zeit,
Drum lud der Kammerherr zum Dejeuné uns heut,
Recht auszusprechen uns vom Spiele, und — auf Ehre —
Was hört' ich —

Julie.

Nun, vielleicht vom gestrigen Misère.

Baron.

Nein, stellen Sie sich vor, es kam der Kammerherr
Gradweges aus dem Schloß vom Dienst beim Frühstück her.
Der Kammerherr servirt, — Durchlaucht nippt Chocolade,
Und liest die Zeitung bei — plötzlich ruft's: „Schade, schade!“
Wer rief's? — Die Durchlaucht selbst. — Wem gilt's? Auf wen gemeint? —
„Die schöne Julie, ei, hat einen bittern Feind!“
Sprach's, legte fort das Blatt — trank wiederum Choc'lade,
Und sagt mit leisem Ton nochmals: „Ei schade, schade!“ —
Sind Sie nun glücklich? Wie?

Hannchen.

Dann geht's dem übel einst.

Cecil (für sich).

Erst fängt man ihn bei uns.

Baron
(ist aufgesprungen und umfaßt Hannchen).
Ganz wie Du Engel meinst.
(Hannchen macht sich von ihm los, und er stürzt auf Cecil.)
Ah sieh, bon jour, Cecil, — Sie spielten trefflich gestern
Den Geier. Daß der Mensch auch Sie noch mußte lästern!

Cecil.
Trifft Götter solche Schmach, darf murr'n des Staubes
Sohn?

Julie.
Sie guter, lieber Mann, traf auch des Spötters Hohn.
Um meinetwillen nur — vergeben Sie der Armen!
(Sie reicht ihm vom Sopha aus den Arm hin. Er kniet nieder und küßt Juliens Hand.)

Cecil.
Noch ein Sonett auf mich, lohnt mich ein solch Erbarmen!

Achter Auftritt.

Vorige. Auguste (äußerst geputzt, mit Federhut, Fächer und Schleppkleide, rauscht herein, um noch Cecils Stellung zu sehn und seine Worte zu hören. Cecil springt erschrocken zurück). Einige stumme Gäste.

Auguste (embrassirt Julien; nach einer Pause).
O meine Freundin! — Ach! — Das gute, süße Kind!
Warum doch auf der Welt so böse Menschen sind.

Cecil (für sich).
Sie selber hat, bei Gott, der Satan hergeleitet!

Auguste.
Ob das nur Lust gewährt, wer solche Schmach bereitet?
Ich weinte, als ich's las. — Man ist recht aufgebracht
Wer hätte gestern das bei Ihrem Spiel gedacht!
Das ganze Haus erschien von dem Applaus erschüttert.

Cecil (für sich).
Sie wurde roth und weiß, so war sie drob erbittert.

Auguste.
Man sieht's, es griff Sie an. — Mein Gott, Sie werden
blaß —
O setzen Sie sich hin! — Schnell, schnell ein Wasserglas!

Julie (zu Hannchen).
Nicht doch, gieb Stühle her! Sie wollen mich beschämen,
Wenn so viel Freunde Theil an meinem Unglück nehmen.
(Man setzt sich im Halbkreis.)

Cecil (für sich).
O wie sie Freunde sind! Wär' Niemand sonst im Haus,
Im Dunkel kratzten sie sich beide Augen aus.

Auguste.
Sie müssen sich nicht ganz Preis Ihrem Grame geben,
Und doch ein wenig auch für Ihre Freunde leben.
Frisch, Julie, reißen Sie sich aus dem Gram empor,
Und fahren schnell mit mir ein wenig vor das Thor.
Mein neuer Wagen harrt. Ich zeige Sie den Leuten,
Um keinerlei Triumph den Feinden zu bereiten.

Julie.
Sie würd'ge, gute Frau!

Auguste.
Mein süßes, liebes Kind!

Julie.
Die Wirthin darf nicht fort!

Auguste.
Sie sind zu zart gesinnt.
(Sieht sich um.)
Die Herren warten schon —
(Die Herren verneigen sich.)
Ah, Sie, Baron, auch drunter?

Baron (küßt ihre Hand).
Mon Dieu, Auguste ist heut ganz besonders munter.
Ich traf Sie nicht zu Haus, nun galt's, ein pis aller
Zu suchen, und ich fand — Sie — und das Dejeuné.

Auguste.
Wie ward es, cher Baron, letzt mit der Austerfete?

Baron (zuckt die Achseln).
Ich sagt' es ja vorher. — Gott! Die Geheimeräthe!
Von Austern, was verstehn da wohl die alten Herrn,
Auf Ehre, Austern gab's, 'nen Kennermund zu närr'n.

Auguste.
Ist's möglich, in der That?
(Sie sprechen leise weiter.)

Julie
(nachdem sie Beide eine Weile angesehen, Mehlbär zu sich heranwinkend, mit lauter Stimme, daß es die leise Sprechenden aufstört.)
War's nicht? — Sie, Herr Direktor,
Versprachen vor Gericht zu werden mein Protektor?

Auguste (fährt auf).
Wie, liebes Kind?

Mehlbär.
Ich selbst!

Auguste.
Direktor?

Baron.

In der That!

(Er zischelt ihr ins Ohr.)

Julie.

Wie wird der Mensch bestraft?

Mehlbär.

Ich bin Ihr Advokat.

Verwiesen, eingesperrt —

Baron.

Der Präsident von Flogisch

Meint, diese Sache sey bedenklich, demagogisch.

Cecil (für sich).

Verweisen mögen mich flugsweg die weisen Herrn,
Und meine Schuld dafür ein auf Zeitlebens sperr'n.

Auguste.

Wer ist es denn, mein Kind? — Cher Mehlbär, auf zwei Worte!

(Sie nimmt ihn unter den Arm und spricht leise mit ihm im Umhergehn, ohne auf Juliens Antwort zu hören.)

Baron.

Trügt meine Ahnung nicht, ist's Jemand aus dem Orte.

Julie.

Man kennt die Dichter ja!

Cecil.

Der Herr Baron?

Baron.

Nie! Nie!

Auguste.

Wär' Witz und Vers nicht bei, so rieth' ich auch auf Sie.

Baron.

Ja, Witz ist im Sonett, man liest es mit Vergnügen.

Auguste.

Es beißt ein jeder Vers, und alle sind gediegen.
Nie gab's ein Epigramm, so leicht und doch voll Kraft!

Baron.

Dem Dichter bringt es Ruhm.

Cecil (sich vergessend).

Bitte — sehr schmeichelhaft! —

(Erschreckend.)

Nein — gar nicht schmeichelhaft —

Mehlbär.

Zu boshaft für 'nen Christen.

Julie.

Man windet Kränze hier für meinen Sonnettisten!

Auguste.

Doch wer hat Witz genug, wer kann der Dichter seyn?

Baron.

Der Cantor Fuß vielleicht?

Auguste.

Für den ist's viel zu fein.

Mehlbär.

Und dichtet nur bezahlt, für Ammen und für Pathen.

Auguste.

Ich bitte, Herr Cecil, gefälligst mitzurathen.

Cecil.

Ich?

Auguste.

Sie!

Cecil.

Vielleicht!

Auguste.

Nur 'raus!

Cecil.

Der Lieutnant von Arist.

Baron.

Der ist zu sehr Gourmand!

Julie.

Und jetzt auch Pietist.

Auguste (nachdenkend).

Wie, wenn der Graf von Stern —

Julie.

Ich bitte, meine Werthe,
Sie wissen, daß der Graf mich ganz besonders ehrte.

Auguste.

Doch meine Süße nimmt auch davon wohl Notiz:
Sechs Logen kaufte er an meinem Benefiz.

Julie.

Ja damals, Liebe, jetzt —

Auguste.

Jetzt, meine gute Kleine —

Julie.

Jetzt weiß ich, daß er mich —

Auguste.

Jetzt, — Jedermann das Seine,
Doch —

Baron.

Bitte, keinen Streit —

Auguste.

Wir streiten, Freundin, wie? —

Julie.

Wir stehn so eng vereint.

Auguste.
Trotz dem mauvais esprit.
Baron.
Doch wer ist der esprit? Umsonst ich wüßte keinen —
Als Cantor, Lieutnant, Graf —
Cecil (abseits).
Ich wüßte wohl noch Einen!
Hannchen (die hinter ihm steht, hat es gehört).
Sie! — (Laut.) Herr Cecil, der weiß!
Cecil.
Verdammte Lauscherin!
Nicht doch —
Auguste.
Cecil!
Baron.
Wer denn?
Cecil.
Es fuhr mir nur so hin.
Julie.
Er ist verwirrt.
Auguste.
Heraus!
Mehlbär.
Sein Schweigen war verdächtig.
Baron.
Zur Folter mit dem Herrn!
Cecil.
Ich weiß —
Julie.
O das ist prächtig!
Cecil.
Nichts in der That, gar nichts!
Julie.
Bekennen Sie nicht mehr,
So glaub' ich in der That, es rührt von Ihnen her!
Cecil.
Nein —
Julie.
Das ist nichts gesagt!
Cecil (für sich).
Jetzt helfe mir der Teufel! —
(Laut.) Vermuthen muß ich zwar, doch sind so groß die Zweifel —
Vorhin sprach —

Baron.

Wer?

Cecil.

Cleanth — doch Scherz war's sicherlich —
Es stünde heut von ihm —

Julie.

Doch kein Sonett auf mich?

Cecil.

Im Zeitungsblatt, allein er bat, nichts auszuplaudern.

Julie.

Wie, Adolph, Himmel! — Nein! — Cecil, Sie lügen — zaudern —

Cecil.

O wär' es Täuschung doch?

Julie.

Es wäre schändlich, nein!

Cecil.

Vielleicht verhört' ich mich.

Julie.

Adolph, er kann's nicht seyn! —
Er war schon bei mir, sprach — das Herz, es ging ihm über.

Auguste.

Was ist ein Dichterherz? Ein Witz geht Allen drüber.

Julie.

Nein, nein, ich glaub' es nicht — und doch — das spricht dafür —
Verlegen deutete er auf die Zeitung hier —

Cecil.

Ja — ja!

Hannchen (bei Seite zu ihm).

Sie Bösewicht!

Auguste.

Letzt sprach er ungebührlich —

Julie.

Von mir?

Auguste.

Ja denken Sie — Sie wären nicht natürlich.

Julie.

Verzeihen wollt' ich ihm — dies — alles — dies nur nicht —
Mein Leben! wäre nicht von ihm das Schmach=Gedicht.

Cecil (für sich).

Bezahlst Du meine Schuld und außerdem noch Baares —
So —

Auguste.

Beste, wann war je an Männern etwas Wahres? —
Ist endlich man so weit, und glaubt dem Treueschwur,
So machen sie gewiß der Dritten schon die Cour.

Cecil (für sich).

Das ging auf mich —

Hannchen.

Er kommt!

Julie.

Adolph! — Nun gilt's vertheid'gen,
Cecil, ich sag' es ihm, wie Sie ihn schnöd' beleid'gen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Cleanth.

Cecil (für sich).

Es stehet desperat, doch Muth, Herr Intriguant!
(Er stürzt auf Adolph, der in den Kreis tritt, zu.)
Nicht wahr, von Ihnen ist's? —

Cleanth.

Was?

Cecil.

Das Sonett, Cleanth!

Cleanth.

Zu schweigen bat ich Sie. — Ich find' es ungezogen —

Cecil.

Madonna richte jetzt, ob noch Cecil gelogen.

Julie.

Adolph — Sie — das Sonett?

Cleanth.

Zum Leugnen ist's zu spät.

Julie.

Sie schrieben das Sonett?

Cleanth.

Das in der Zeitung steht.

Julie.

Auf mich? —

Cleanth.

Auf Sie!

Julie.

Zu heut?

Cleanth.

Zu heute sollt ich' meinen.

Alle.

Entsetzlich!

Julie.

Und Du wagst noch vor mir zu erscheinen?

Cleanth.

So wie persona zeigt.

Julie.

Nein, das ist mehr als arg!

Cleanth.

Wie? — War vielleicht mein Wunsch für Julien allzustark?

Julie.

Mir aus den Augen fort! — Nie läßt sich das beschönen —
So mich vor aller Welt, die er geliebt, zu höhnen!
Und grade heut — heut sticht — die gift'ge Schlange mich,
Speit tödtend Gift, indeß sie spricht: ich liebe Dich.

Cleanth.

Liest Du aus dem Sonett, ich könnte anders denken?

Julie.

Ist's möglich?

Cecil (zu Cleanth heimlich).

Das Sonett am Ende mußte kränken!

Cleanth.

Wie? — Kränken konnte Dich's — die Eitelkeit ist's nur? —
Bei Gott, für besser hielt ich Juliens Natur.

Julie.

Elender, fliehen Sie!

Cleanth.

Ein Wunsch, so treu gemeinet,
So mißverstanden —

Cecil (zu Cleanth).

Fort! — Sehn Sie nicht, daß sie weinet.

Cleanth.

So übel und so schwach, so falsch mich zu verstehn,
Was aus dem Herzen kam —

Mehlbär.

Man bittet Sie, zu gehn.

Cleanth.

So täuscht' ich mich in Dir; auch Du gleichst ihnen Allen;
Nur wer unmäßig lobt, kann Julien gefallen.
O Weibereitelkeit —

Auguste.

Sie sind impertinent.

Cleanth.

Ein Herz schlug hier für Dich —

Cecil.

Das man hier ganz verkennt.

Cleanth (faßt sie an).

Laß mich nur lesen noch einmal in Deinen Augen —

Julie (sträubt sich).

Befrei'n Sie mich —

Mehlbär.

Sie sehn, daß Sie zu nichts hier taugen.

Cecil (leise zu Cleanth).

Ein Freundesrath: Gehn Sie!

Mehlbär.

Und bald, es ist Ihr Glück!

Cleanth.

So flieh' ich, Falsche, denn, und kehre nie zurück —

Baron.

A jamais revoir!

Hannchen (klopft den Baron auf die Schulter).

Baron, jetzt gilt's, ihn zücht'gen!

Baron.

Wen, süßes Kind?

Hannchen.

Cleanth.

Baron.

Ja, 's ist ein saubres Früchtchen!

Hannchen.

Schnell, Juliens Herz steht drauf.

Baron.

Gewiß — fatal ist's, daß —

Grad heute kann ich nicht —

Cleanth (an der Thüre).

Verlangten Sie noch was?

Julie.

Nichts. — Ihre Blumen hier —

Cecil.

Die will ich selbst ihm bringen.

(Bringt den Strauß ihm.)

Cleanth.

Ich danke für den Dienst!

Cecil.

Nun fort vor allen Dingen.

(Macht ihm die Thüre auf.)

Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne Cleanth.

Auguste.
Es war ein schlechter Mensch, drum trösten Sie sich, Kind!

Baron.
Wer es wie Sie versteht, wie man ein Herz gewinnt —

Auguste (hastig).
Wer fragt Sie schon, Baron?

Mehlbär.
'S ist in der That sehr schade!

Julie.
Was denn? — Ich bin vergnügt — Hannchen, die Chocolade? —

Hannchen.
Steht drinnen schon servirt.

Julie.
So gehn wir schnell hinein,
Vergessen, was passirt, und wollen fröhlich seyn.
Baron, Auguste, schnell!

Auguste (zum Baron).
Sie macht zum bösen Spiele
Passable Miene nur.

Baron (zu ihr).
Sie spielt mit dem Gefühle.
(Laut zu Julien, ihr den Arm bietend.)
Darf ich?
(Alle gehen paarweise ab nach der Hinterthür; Mehlbär führt Augusten.)

Cecil (an der Seite des Vordergrundes).
Viktoria! Die Mine sprang, es glückt,
Und in die Festung wird, eh's Zwölfe schlägt, gerückt.

Auguste
(hinten zu Mehlbär, sich von ihm losmachend).
Ich bleibe noch, ein Wort mit Herrn Cecil zu wechseln.

Hannchen (bei Seite, sich versteckend).
Mir kommt Verdacht! Ich horch', was sie zusammen drechseln.

Eilfter Auftritt.

Auguste. Cecil. Hannchen, sich versteckend. Mehlbär, aus der hintern Thür zuweilen mit einer Tasse Chocolade zum Vorschein kommend.

Auguste (winkt Cecil heran).

Cecil!

Cecil (für sich).

O weh!

Auguste.

Noch näh'r! Wenn ich drum bitten darf.

Cecil.

Ihr treuster —

Auguste.

Noch etwas.

Cecil (für sich).

Los geht's und bitter scharf.

Auguste.

Ich freu' mich, Herr Cecil, daß Sie so munter schienen,
Wie soll's auch anders seyn bei Juliens holden Mienen!

Cecil.

Sie irren, Theuerste!

Auguste.

Ich irre nie, Cecil.

Cecil.

Doch diesmal ganz gewiß.

Auguste.

Impertinenter, still!
Sie küßten ihre Hand und lagen ihr zu Füßen?

Cecil.

Nicht leugnen darf ich es.

Auguste.

Sie sollen es mir büßen!
So niedrig, treulos, schwarz —

Cecil.

Bin wie ein Engel rein.

Auguste.

Nie sah ich Sie so frech!

Cecil.

Es trügt gar oft der Schein!

Auguste.

So hören Sie, ich will ins Wasser lieber springen,
Eh' Sie, Nichtswürdiger, jetzt meine Hand erringen.

Cecil.

Wohlan, ich springe nach, und hole Sie heraus.

Auguste.

Mir aus den Augen fort, Schamloser, schnell hinaus!

Cecil (kniet nieder).

Auguste!

Auguste.

Fort!

Cecil.

Ihr Ernst? — So wandr' ich aus zur Stunde,
Und kehre nie zurück.

Auguste.

Ist mir willkommne Kunde.

Mehlbär

(schleicht heraus, und durch die andere Thüre fort).

Ich danke auch dafür, und hol' die Polizei.

Cecil.

Auguste, wüßten Sie — Ihr Zorn wär' schon vorbei.

Auguste.

Was giebt es?

Cecil.

Das Sonett ist nicht von —

Auguste.

Das bewußte?

Cecil.

Ist nicht von Herrn Cleanth — ich —

Auguste.

Sie?

Cecil.

Ich schrieb's, Auguste.

Auguste.

Ei sieh, der saubre Herr!

Cecil.

Steh' ich nun rein vor Dir?

Auguste.

Sie knien. Beweise, schnell?

Cecil (aus der Tasche hervorlangend).

Hier das Brouillonpapier.

Auguste (liest darin).

Wahrhaftig Ihre Hand! — Viel korrigirt, gekritzelt,
Es kostete wohl Schweiß, eh' Sie's herausgewitzelt?

Cecil.

Dein Genius schwebte vor — (will aufstehn).

Auguste.

Nein, bleiben Sie noch knien.

Cecil.

Begeistrungsvoll Dein Bild —

Auguste.
Impertinent und kühn.
Cecil.
Die Hölle hätt' ich selbst für Dich herausgefodert,
So glüht die Gluth in mir, die für Augusten lodert.
Darf ich jetzt aufstehn?
Auguste.
Nein! — Cecil, wer hieß Sie das,
Die beste Freundin mir verfolgen so mit Haß?
Cecil.
Wir sind ja unter uns.
Auguste.
So Julien mir zu schänden!
Cecil.
Auguste, mein Brouillon —
Auguste.
Jetzt hab' ich Sie in Händen.
Und lassen Sie sich nicht um's Däumchen wickeln mir,
Fromm, artig, wie ein Lamm, zeig' ich ihr das Papier.
(rasch ab.)

Zwölfter Auftritt.

Cecil (noch knieend). Hannchen (aus dem Versteck hervorkommend.)

Cecil.
Kön'gin Elisabeth! — verflucht — ich bin verloren —
Vortrefflich spielte sie — der Feind steht vor den Thoren,
Mehlbär, Cleanth und sie. — Doch Muth, noch Niemand kennt,
Niemand hat zugehorcht —
Hannchen (ihn von hinten auf die Schulter klopfend).
Sie sind der Rezensent.
Cecil (sinkt vorn über; nach einer Weile).
Zwei Weiber wissen es, dann ist vorbei die Gnade!
Hannchen (vor Cecil knirend, der sich den Staub abklopft).
Befehlen Herr Cecil? Kalt wird die Chokolade.
Cecil (springt auf sie zu).
Verwünschtes Hexenkind!
Hannchen (eilt nach der Thür zum Saale).
Gehn Sie nicht gleich zurück,
Ruf' ich: Sie sind's.
Cecil.
Dein Tod wär's. — Kind, ich will Dein Glück.

Hannchen.

Tod oder Glück?

Cecil.

Komm her! — Laß uns parlamentiren.

Hannchen.

Ich schreie gleich laut auf — wenn Sie mich nur berühren.

Cecil.

Kind, kannst Du schweigen?

Hannchen.

Wie's ein Kammermädchen kann.

Cecil.

Ein schlechter Trost. — Kind sieh, auf Geld kommt mir's nicht an.

(zieht eine lange Börse heraus und fühlt auf beiden Seiten nichts.)

Hannchen.

Vielleicht die andre Seit' —

Cecil.

Auch nichts. — Kind, funfzig Gulden
Versprech' ich, wenn Du schweigst —

Hannchen.

Wovon? — Von Ihren Schulden?

Cecil (will sie umarmen).

Mein Engel!

Hannchen (reißt sich los).

Nichts davon!

Cecil.

Wann ich Direktor bin,
So engagir' ich Dich. Danach steht ja Dein Sinn. —

Hannchen.

Für welches Rollenfach?

Cecil.

Du spielst die Kammerkätzchen.

Hannchen.

Schön Dank, das thu' ich schon.

Cecil.

Nun, was denn sonst, mein Schätzchen?

Hannchen.

Die Jungfrau wünscht' ich wohl —

Cecil.

Ein Schaustück, purer Schein!

Hannchen.

Maria Stuart auch.

Cecil.

Topp, Du sollst Beides seyn.

Hannchen.

Still, die Gesellschaft kommt!

Cecil.

Hieher? — So muß ich fliehen,
Auguste könnte — Angst ergreift mich. — Auf den Knieen
Fleh' ich: Halt's Maul!
(wirft ihr eine Kußhand zu, und will durch die andere Thür hinaus fliehen; prellt aber zurück.)
Goldherz, giebt's keine Nebenthür?

Hannchen.

Was giebt's?

Cecil.

Mein Mörder naht, verloren bin ich hier —
Mehlbär, die Häscher, Kind! — Todt, wenn sie mich entdecken.

Hannchen.

Nur die zwei Thüren giebt's.

Cecil.

So mußt Du mich verstecken —
Auf zehn Minuten nur. Schatz, Herz und Hand sind Dein,
So wahr —

Hannchen.

Sie lügen —

Cecil.

Gut! Nur irgend wo hinein. —
Der Glasschrank, ist er leer?

Hannchen.

Da woll'n Sie sich verkriechen?

Cecil.

Wie in ihr hölzern Pferd Ulysses und die Griechen.

Hannchen (schließt ihn auf).

Cecil.

Zwar ein verbrauchter Coup —

Hannchen.

Nur nicht gezaudert lang'.

Cecil.

Der Noth ist alles neu; sey Du mein Wunderschrank.
(hinein. Hannchen verschließt, und zieht den Schlüssel ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Die ganze Gesellschaft (tritt aus dem Nebensaal wieder ein).

Julie (in der Zeitung lesend).

Die Verse sind scharmant!

Auguste.

Der Sinn ist zum Entzücken!

Julie.

Ein allerliebst Sonett!

Auguste.

Und zart in allen Stücken.

Cecil

(steckt seinen Kopf durch eine zerbrochene Seitenscheibe des Schrankes hindurch).

Ein Luftloch find' ich hier.

Baron.

Wie nur das zarte Lied
In dieser Zeitung Sumpf zum Schmachgedicht gerieth?

Cecil (für sich).

Cleanths Sonett!

Baron.

So fein —

Cecil (für sich).

Grundschlecht!

Baron.

Und im Verstecke
Beim Käse!

Cecil (für sich).

Stände meins doch in der Käse-Ecke!

Auguste (zum Baron).

Wer mag der Dichter seyn?

Julie (immer noch lesend).

Zwar tadelt mich der Schluß,
Und doch, wie innig zart —

Baron.

Vielleicht der Cantor Fuß.

Auguste.

Das läßt sich denken, Kind!

Julie.

Warum nicht gar der Küster!

Baron.

Dann wär's der Lieutnant doch —

Julie.

Gehn Sie mit dem Philister!

Baron.

Graf Stern?

Auguste.

Nicht doch, Baron!

Julie.

Ein plötzlicher Gedank' —
Wie, wenn Cecil es wär'?

Cecil (für sich).

Dann säß' er nicht im Schrank.

Auguste (ruft).

Cecil!

Baron.

Er ist nicht da!

Julie.

Er ist's!

Baron.

Ganz ohne Zweifel!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Mehlbär und zwei Gerichtsdiener.

Mehlbär.

Wo ist er?

Julie.

Wer?

Mehlbär.

Cecil.

Julie.

Nicht wahr, er ist's?

Mehlbär.

Der Teufel!

Julie.

Er hat's geschrieben?

Mehlbär.

Ja!

Julie.

Ist deshalb fortgeeilt?

Mehlbär.

Ja, ja!

Julie.

Sie wissen mehr, schnell Alles mitgetheilt.

Mehlbär (auf den Wechsel deutend).

Achthundert Gulden! Wart! Ich will den Burschen fassen.

Julie.

Er schrieb —

Mehlbär.

Den Wechsel mir. — Ich will ihn drucken lassen,
Nachsenden —

Julie.

Das Sonett?

Mehlbär.

Steckbriefe, Herrn Cecil!

Hannchen (zu Cecil im Schranke).

Setzt' er 'nen Thaler Geld, verrath' ich Ihr Asyl.

Cecil.

So stoß' ich um den Schrank, das Glas zu tausend Stücken,
Um mit mir, Simson gleich, die Feinde zu ersticken.

Auguste.

Ein Mißverständniß war's!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Cleanth, (eine Zeitung in der Hand).

Cleanth.

Ein Mißverständniß, ja —
Verzeihn Sie, daß ich noch — die Zeitung — eben sah
Ich hier noch ein Sonett —

Julie.

Sie schrieben auch das Zweite!

Cleanth.

Ich schrieb das Eine nur, das mich noch nie gereute.

Julie.

Der Dichter bittet mich —

Cleanth.

„Den spröden Schein zu meiden,
Und Julie rein zu seyn im Frohsinn und im Leiden.“

Julie.

Das rührt von Ihnen her?

Cleanth.

Von mir.

Julie.

Willst Du verzeihn? —

Cleanth.

Den Bann nimmst Du zurück, mein willst Du werden?

Julie.

Dein!

(Umarmung.)

Cecil (für sich).

Charmant!

Julie.

Doch, Theurer, sprich, wer schrieb das Schmachgedicht?

Cleanth.

Nicht länger ständ' ich hier, kennt' ich den Bösewicht.
Ein gallenbittrer Schuft, ein schadenfroher Schütze,
Der seinen Mordpfeil tränkt in gift'gem Höllenwitze.
Würd' er zum Galgen gleich für diese That geführt,
Säh' ich's mit kaltem Blut.

Cecil (für sich).

Ergebenst obligirt!

Cleanth.

Das Höllenfeuer selbst brennt für ihn zu gelinde.

Cecil (für sich).

'S ist schon passabel warm bei mir in meinem Spinde.

Mehlbär.

Achthundert Gulden, wart!

Cleanth.

Die zahlt' ich auf ein Brett,
Hätt' ich ihn vor mir stehn, den Autor vom Sonett.

Hannchen (auf das Spinde deutend).

Da steht er!

Cecil (laut).

Heillos Kind!

Auguste.

Es sprach Jemand im Spinde.

Cleanth.

Dort eingeschlossen Er? — Schließ' auf, daß ich ihn finde.

Julie.

Was thatst Du, Hannchen, sprich! Wer ist es?

Baron.

Ich erstaun'!

—

Hannchen.

Der Dichter steckt im Schrank, mehr darf ich nicht vertraun.

Julie.

Wie kam er da hinein?

Cleanth.

Den Schlüssel her!

Hannchen.

Verloren!

Baron.

Belagern wir den Schrank!

Mehlbär.

Der Feind steht vor den Thoren!
(Zu den Gerichtsdienern.)
Allons, Ihr Wackern, her! Du stellst Dich hier, Du dort,
Stürmt, schlagt die Scheiben ein —

Baron.

Julie, das Losungswort!

Auguste.

Erst fordert man doch auf, die Festung zum ergeben?

Baron.

Ganz recht! Herr Kommandant, die Wahl heißt: Tod und Leben!

Cecil (mit verstellter Stimme).

Den Tod wähl' ich grad' nicht.

Baron.

Der Cantor!

Mehlbär.

Drinnen? — Nein,
Zur Hälfte preßt man kaum des Cantors Bauch hinein.

Cecil (wieder verändert).

Krieg' ich den Abzug frei?

Baron.

Der Lieutnant ist's, auf Ehre!

Auguste.

Sehr möglich, wenn Arist drei Köpfe kleiner wäre.

Cecil (wieder verstellt).

Reicht durch die Breche mir nur einen Domino,
Und schwört, nicht nachzusehn, bis aus dem Haus' ich floh.

Mehlbär (den Stock schwingend).
Ja, komme nur heraus, mich will so was bedünken!

Baron.
Wie, wär' es doch Graf Stern?

Mehlbär.
Ich kenn' den losen Finken!

Auguste (zu Julien).
Wie wär's, man ließ' ihn frei, die Angst bestraft ihn schon —

Julie.
Wüßt' ich nur, wer es ist!

Cleanth.
Nichts Kapitulation!
Frei soll der Sünder hier vor Aller Angesichte
Bekennen, büßen, knien —

Mehlbär.
Und dann vor die Gerichte!

Hannchen
(drückt Cleanth heimlich den Schlüssel in die Hand; — leise).
Schnell öffnen Sie den Schrank, eh' man ihm giebt Pardon.

Cleanth (schließt den Schrank schnell auf).
Heraus, Du Ungeheu'r!

Cecil (heraustretend).
Nicht furchtbar von Person.

Alle.
Cecil!

Cecil.
Zu dienen, ja! (Zu Mehlbär.) Jetzt bitt' ich, zu erklären,
Ob einen Intriguant, wie ich, man kann entbehren? —
Sehn Sie nun, was ich bin! — Aus Liebe für die Kunst
Setzt' in gewagtes Spiel ich Leben, Ruf und Gunst.
Mit Glück und mit Geschick ist Alles überwunden,
Und der Moment gehört zu meinen sel'gen Stunden.

Mehlbär.
Verdammter Galgenstrick!

Alle.
Impertinent und grob!

Cecil.
Zu gütig, meine Herrn! (Zu Julien.) O käme etwas Lob
Aus diesem Munde nur — Erlauben Sie, zu küssen
Die zarte, milde Hand!

Julie.

Hinweg!

Cleanth.

Und ihr zu Füßen!

Baron.

Abbitten!

Cecil.

Was? — Den Scherz?

Cleanth.

Verläumdung, Angst und Hohn!

Cecil (zieht die Brieftasche heraus).

Durch selbiges Sonett that ich's de facto schon.

Baron.

Ein zweites?

Cecil.

Das die Angst mir eingab dort im Schranke;
Dieselben Reime sind's, nur anders der Gedanke.

(Er liest.)

„Ich sitze hier gequetscht in Deinem Schranke,
„So stumm und still, ich sonst ein lauter Schreier,
„Belagert von dem Gläub'ger und dem Freier —
„Da kommt zu guter Zeit mir ein Gedanke.

„Nun leg' ich — wie des Spindes Fuß auch schwanke —
„Hier unbegackert die poet'schen Eier,
„Zu Deinem Preis ertöne jetzt die Leier,
„Die Dich gekränkt, Du Edle, Holde, Schlanke!

„Der Menge lauten Beifall Dir zu rauben,
„Wird schlau auf Dich, Rosine der Rosinen,
„Der Rezensent gehetzt durch Weiber-List!

„Laß sie an Deinen Süßigkeiten klauben,
„Du bist und bleibst die Zierde aller Bühnen,
„Verfolgt allein, weil Du die Kön'gin bist."

Auguste.

Das klingt ja allerliebst!

Baron.

Cecil, Sie sind ein Mann!

Julie.

Dem man im Grunde doch nicht lange zürnen kann,
Vorausgesetzt, daß Sie —

Cecil.

Daß ich es drucken lasse,
Und anbei die Notiz, das erste sey zum Spaße.

Julie (zu Cleanth).

Ob man ihn pardonirt?

Cleanth.

Die Strafe hülfe nicht.

Baron (zu Cecil).

Freund, ein gemachter Mann sind Sie durch das Gedicht.

Mehlbär (mit den Papieren).

Das wär' mir herzlich lieb, hier sind achthundert Gulden.

Julie (zuspringend).

Lohn für das Schmachgedicht?

Mehlbär.

Nein, zugesprochne Schulden!

Cecil.

Sie werden doch nicht jetzt?

Mehlbär.

Geld oder das Gefängniß!

Cecil.

Sogleich?

Mehlbär.

Im Augenblick!

Cecil.

Baron, aus der Bedrängniß
Erretten Sie mich noch. Achthundert Gulden her!

Baron.

Wenn ich sie hätte, Freund, achttausend und noch mehr.

Cecil (dringend).

Auguste, das Sonett, es war für Sie gedichtet.

Auguste.

Gelungner schien mir das, an Julien gerichtet.

Cecil.

Erweicht Sie nichts, Barbar?

Mehlbär.

Geld immer! Zahlen Sie!

Cecil.

Ich habe keinen Deut.

Mehlbär.

Sie sparen das Logis.

(Er winkt den Häschern.)

Cecil (im Abgehen).

So führt zum Kerker mich, legt mich in schwere Ketten;
An Allen räch' ich mich tagtäglich mit Sonetten.

Auguste.

Cher Mehlbär, à propos! —

Mehlbär.

Bezahlen Sie die Schuld?

Cecil (zurückkehrend).

O meine Göttliche!

Auguste.

Aus ganz besondrer Huld
Will ich, ob Gnade hilft, nochmal an ihm probiren.
Doch müssen Sie dafür den Wechsel mir cediren;
Und, merken Sie, Cecil, — bei der geringsten Noth —
Setz' ich Sie in den Thurm, bei Wasser und bei Brodt.

Mehlbär (notirt im Taschenbuch für sich).

Primo, ist abgemacht. — Secundo, Heirathspossen.

(Zu Julien sich verneigend.)

Von wegen der Parthie?

Julie

(sich verneigend, und auf Cleanth, mit dem sie Arm in Arm steht, deutend).

Ist alles abgeschlossen!

Mehlbär.

Verwünscht, die Gage quitt! (Zu Augusten.)
Darf um die zarte Hand —

Auguste.

Reich', wenn er artig bleibt, ich unserm Intriguant.

Mehlbär.

Schon wieder abgeblitzt — der Teufel bleib' Direktor!

(Hannchen tritt kokettirend vor.)

Die da? —

Hannchen.

Sie waren stets mein gütiger Protektor.
Kann diese Hand vielleicht noch lindern Ihre Pein? —
Vielleicht erhört' ich Sie —

Mehlbär.

Ein Kammerkätzchen! — Nein!

Hannchen.

So gut Sie Dirigent, werd' ich auch noch Actrice.

Mehlbär.

Kein übeles Gesicht!

Hannchen.

Nicht wahr, zur Directrice?

Mehlbär.

Pst! Kind, das übereilt man nicht wie einen Scherz;
Gefällst Du beim Debüt, steh' ich nicht für mein Herz.
Auch bät' ich, wenn's gefiel, das Spiel, wie wir es treiben,
Kommt man in unsre Stadt, auch mir geneigt zu bleiben.

Ende.

Neue Proberollen.

Ein Spiel in einem Aufzuge

von

Ludwig Robert.

Bemerkung. Die zu diesem Stück gehörige Musik ist auf porto-freie Briefe und gegen Erstattung der Kosten von der Vereins-buchhandlung in Berlin zu erhalten.

Personen.

Klementz, Theaterunternehmer.
Amalie Wall.
Ein Postbote. } Stumme Personen.
Ein Bedienter. }

Scene: Studierzimmer des Klementz.

Erste Scene.

Zimmer mit einer Mittel= und einer Seitenthüre. Seitwärts im Vorgrunde ein Schreibtisch mit Büchern, Papieren und den sonstigen Utensilien. Auf einem andern Tische liegt eine Guitarre.

Klemenz (allein und schreibend).

Kleine unvorherzusehende Ausgaben 2000 — Facit 23,000 Gulden; und ich besitze 25,000. Die Rechnung stimmt. Jetzt mögen sie nur zur Konferenz kommen, meine Herren Aktionärs und Direktoren in spe! Ich erwarte sie mit der gehörigen Ruhe. Welch ein anmaßendes Billet sie mir da geschrieben haben! „Entweder müßte ich, bei meinem ungenügenden Kapitale, ihren Vorschlägen Genüge leisten, oder die erhaltene Concession zu Errichtung eines Theaters einem Wohlhabenderen veräußern." — Nein, meine Herren! Reichthum ist etwas, ist viel; aber nicht Alles. Und ich werde Ihnen ein anderes Dilemma stellen: — entweder bleibt mir die unumschränkte Direktion der Kunstanstalt, die Prachtoper von unserer Bühne ausgeschlossen, und dann nehme ich ihre Kapitalien auf gemeinsamen Verlust und Gewinn an; oder sie bestehen auf ihrem Kopf, und dann bleibe ich allein, und sollte ich auch meine Bühne nur mit einem Personal von sechs Personen eröffnen. Die große Prachtoper! Das wäre mir gerade recht! Diese nimmersatte Kokette, die, gleich Pharaos gefräßiger Kuh, Lust=, Schau= und Trauerspiele verschlingt, alle sieben freie Künste im Leibe hat, und dennoch hager und mager bleibt! Was ist denn Schuld an dem Ruin der großen und kleinen Bühnen? die Prachtoper! Was hat den Geschmack verdorben, ächte Kunstliebe vernichtet? die Prachtoper! Wer ist Schuld, daß man nur Schaulust, nur Ohrenkitzel verlangt, und bei dem Ernst= und Würdevollen sich langweilt? die Prachtoper! Nein, nein! Kein Heil der Kunst, kein Aufschwung, weder der Künstler noch des Publikums, als bis die große Oper den großen Hoftheatern wieder zu=

rückgegeben wird, und die mittleren und kleinen Bühnen nicht mehr, wie jetzt, ihre Kräfte nach allen Richtungen zersplittern. Warum steht das Theater der Franzosen so hoch über dem unsern, obgleich wir wahrlich über so schöne Talente zu gebieten haben, als sie, obgleich sie so manches Flache und Unbedeutende darstellen? Antwort: Weil sie die Gattungen trennen und weil der Bär und der Bassa, der Galeerensklave und die Vestalin nicht auf denselben Brettern und von denselben Personen dargestellt werden. — Aber bin ich nicht ein Thor, daß ich, ein einzelner Mann, und mit meinen geringen Kräften, dieser Verwirrung steuern will? Schon Einmal habe ich mich mit einer Theaterunternehmung zu Grunde gerichtet, habe jetzt durch Fleiß und Industrie wieder ein kleines Vermögen erworben, und will nun von Neuem, vielleicht einer Grille, Glück und Ruhe opfern! Redlich mein' ich's; ich möchte das Publikum dahin bringen, daß es nicht immer nur amüsirt seyn will — aber man ist an Prunk und Tand so gewöhnt. — Ja, ja! wenn die Aber nicht wären! Und doch kann ich's nicht lassen! Meine Theatersucht ist ein Familien-Erbtheil. Vater, Onkel, Tante, Nichte, alle sind sie auf den Brettern groß geworden. Nein, nein, ich verkaufe meine Concession nicht!

(Ein Postbote bringt Briefe, Zeitungen und Paquete.)

Das ist ja eine ganze Schiffsladung! Nur hier her mit den Paqueten, die haben Zeit, das sind Manuscripte. (Er nimmt ihm die Briefe ab.) **Das Porto wird drüben im Büreau berichtigt.**

(Postbote ab.)

(Die Adressen der Briefe durchgehend.) **Freiburg, Amsterdam, Frankfurth, Krähwinkel, Potsdam, Jena, Flaxenfingen, Riga!** (Die übrigen Briefe unerbrochen weglegend.) **Ah! endlich Antwort von Riga!** (Er erbricht den Brief und liest.) **„Ew. Wohlgeboren Schreiben vom .... sehr angenehm ... unsre Bühne .... Entfernung von Deutschland .... französische Bagatellen..... Was nun Ihre Nichte, die Demoiselle Wall, betrifft, so war dieselbe zwei volle Jahre lang der ausschließliche Liebling unsres Publikums, ist aber schon seit vier Jahren nicht mehr in unsrer Mitte. Ihr plötzliches Verschwinden hatte freilich etwas Räthselhaftes; indessen glaubte ich Sie davon unterrichtet, indem ein wehmüthig-rührender Abschiedsbrief uns anzeigte, daß sie die Bühne für immer verlassen habe und in den Schooß ihrer Familie zurückgekehrt sey." — In den Schooß ihrer Familie? Kein wahres Wort! Armes, unglückliches, liebens-**

würdiges Mädchen! Solch ein seltenes Talent, und so — leichtsinnig? Aber das war sie nie! Es ist unbegreiflich! Nein, es ist nicht unbegreiflich! das gehört zu meinem Schicksale! Mir muß Alles mißlingen! Sie hätte die ganze Stadt entzückt mit jenem namenlosen Zauber, den sie selbst über ein mittelmäßiges Dichtwerk zu verbreiten weiß; sie hätte, sie, die jetzt vielleicht in bittrer Armuth... (sich unterbrechend.) Ich glaube gar, ich klage und quäle mich, wo ich doch nicht helfen kann. Da muß ich zu meinem alten Hausmittel greifen. Und das heißt Thätigkeit! Fleiß! (Er setzt sich und erbricht einen der Briefe.)

Zweite Scene.

Klemenz. Amalie Wall, tiefverschleiert und unter dem Schleier eine falsche Nase.

Amalie (ungestüm eintretend, hochmüthig).
Kein Portier, und nirgends ein Bedienter zu finden! Pöbelhafte Wirthschaft!

Klemenz (sich umsehend, für sich).
Ho ho! Was ist das?

Amalie.
Melde er mich doch gleich bei dem Direktor Klemenz! (Nach einer Pause, während welcher Klemenz sie verwundert anschaut.) Er ist doch sein Bedienter?

Klemenz (trocken).
Nein!

Amalie.
Oder sein Kammerdiener? Nimmt sich's der Herr Theaterunternehmer heraus, einen Kammerdiener zu halten?

Klemenz (trocken).
Nein!

Amalie.
Aber der Direktor Klemenz wohnt doch hier?

Klemenz (trocken).
Ja!

Amalie.
Es ist nicht auszuhalten, wie dumm die gemeinen Leute sind! Sey er doch nicht so einfältig! Wo ist denn der Direktor?

Klemenz (trocken).
Hier! — Er steht vor Ihnen.

Amalie
(nach einer kleinen Pause der Verlegenheit, plötzlich den grellen, groben Ton in einen weichen affektirten verwandelnd).

Sie wären selbst — verzeihen Sie! — der gefeierte Herr Theaterdirektor Klemenz?

Klemenz.

Aufzuwarten!

Amalie (schwer aufseufzend).

Aufzuwarten? O ja! Es gab eine Zeit, wo man mir aufwartete! Auch ich war in Arkadien geboren! Auch meine Wiege stand in den pöbelfernen Regionen des edelsten Blutes, und wurde von diensthuenden Sklaven geschaukelt, die mir jenes furchtbare Schicksalslied, das mich betroffen, wahrlich damals nicht vorsingen durften. — Fühlen Sie das Unausdrückbare meiner Lage?

Klemenz.

Wenn Sie sich nicht deutlicher ausdrücken, nein! — Ich weiß weder, was edle Blutregionen sind, noch wie es möglich war, daß Sie von einem Schicksalsliede betroffen wurden. Ueberhaupt wünschte ich das, was Sie eigentlich von mir wollen, in der Kürze zu wissen.

Amalie.

Kurz war die Freude nur, doch ewig ist der Schmerz!!! Ach, ich habe das umgekehrte Schicksal der Jungfrau gehabt: Johanna d'Arc trieb schuldlos ihre Lämmer und wurde eine Turnierfähige; ich — bin dem edelsten Geblüt entsprossen und muß jetzt Lämmer hüten; bürgerliche Lämmer! die Kinder des Kattunfabrikanten Dampf, deren Gouvernante ich, leider! bin. —

Klemenz.

Nun, und was verlangen denn das Fräulein Gouvernante von mir?

Amalie.

Ich bitte es mir ein für allemal aus, mich gnädiges Freifräulein zu nennen, zum Unterschiede der ordinären bürgerlichen Mamsells, die sich jetzt auch unterstehen, sich Fräulein zu nennen. Es ist dieses kein Hochmuth von mir; aber es ist ein Recht, das man seiner Nachkommenschaft nicht entwenden darf. Was meine Person betrifft, so bin ich sehr einfach!

Klemenz.

Und simpel. Aber was befehlen Sie denn eigentlich?

Amalie.

Hören Sie meine Geschichte! — Ich war eben funfzehn Jahr alt, und noch in der berühmten Pensionsanstalt

der bekannten Madame de Saint Minauderie, als ich durch ein schwarzgesiegeltes Schreiben, welches ein fühlloser Postbote überbrachte, die Schreckensnachricht erhielt, daß mein geliebter Vater — meiner Mutter hatte ich bei der Geburt den Tod gegeben — in Paris, wo er den Winter zuzubringen pflegte, und zwar im Palais royal, inwährend er schuldlos rouge et noir spielte, und einen unmenschlich großen coup verlohr, von einem Schlage getroffen wurde, durch den er das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte. Den Brief noch in Händen, stürzte ich bewußtlos zu Boden; Madame de St. Minauderie....

Klemenz (rasch einfallend).

Vergebung, daß ich Sie unterbreche; aber ich bin durchaus kein Freund von breiten englischen Romanen, und muß mir Ihre Geschichte, aus Mangel an Zeit, im Auszuge erbitten.

Amalie.

Nun, wenn Sie das Interessanteste aus meinem Leben nicht hören wollen — mir auch recht! So übergehe ich eine Zeit von fünf Jahren, und schweige von den Gefahren meines Herzens, wie oft es gerührt wurde, wie oft ich litt, und immer nur Undank ärndtete, wenn ich mich schon in dem Glückshafen der Sicherheit wähnte. Aber ein reines, reiches Gemüth und himmlische Demuth und Vollkommenheit waren die geistigen Güter, die ich von dieser Entdekkungsreise auf dem stürmischen Meere der Leidenschaften heim brachte.

Klemenz.

Verschonen Sie mich mit Gefühlen und Reflexionen! Ich bitte um Fakta!

Amalie.

Gleich! Die Konkursmasse meines seeligen Vaters zwang mich endlich, statt an Unterhaltung, an Unterhalt, an gemeinen Lebensunterhalt zu denken. Und so ward ich endlich — schauderhaft! — Erzieherin bei dem Kattunfabrikanten Dampf. Aber wie benahm ich mich da! Gemeinheit, Spießbürgerei, schlechter Ton, Oekonomie, kurz Alles, was Leuten unsres Standes widerwärtig und ekelhaft bleibt, ertrug ich mit jener verachtungsvollen Erhabenheit, die uns schon mit der Muttermilch eingeflößt wird. Meine Niedrigkeit war mein Stolz! mein Stolz meine Demuth! Dabei tröstete ich mich mit der Erfüllung meiner Pflicht, indem ich die einfältigen Kinder meines Kattunfabrikanten zu dem gehörigen Respekt vor Personen aus der guten Gesellschaft anhielt. Aber denken Sie sich, was vor wenigen

Tagen geschah! Der gemeine, elende Fabrikant, impertinent-reich geworden durch heillose Industrie, verschafft sich ein Adelsdiplom und erhält den klingenden Namen — Edler Dampf von Kessel! — Dieser Schlag war zu furchtbar; dieser Hochmuth übersteigt meine Kräfte! Lieber will ich um Almosen flehen, als diese Anmaßung ertragen. Wie schwer es mir auch fällt, mein Entschluß ist gefaßt, und ich stehe als Supplikantin vor Ihnen.

Klemenz.

Es thut mir leid, Sie so lange bemüht zu haben; (in der Tasche nach Geld suchend.) aber wenn ich Ihnen nach meinen geringen Kräften....

Amalie (einfallend).

Was beginnen Sie? Die Hand von der Tasche, gefühlloser Unmensch! Wie können Sie, wohlthätiges Ungeheuer, eine Edle so beschämen?

Klemenz (verlegen).

Ich muß um Entschuldigung bitten, aber ich dachte...

Amalie (einfallend).

Ich will den ewigen Schleier der Vergessenheit über dieses furchtbare Ereigniß decken! Dagegen aber, mein Herr, ist es jetzt Ihre Pflicht, mir für diese Schmach Genugthuung zu geben, und mich bei Ihrer Bühne zu engagiren.

Klemenz (verwundert).

Zu engagiren? —

Amalie.

Ja! — Ich bin nicht opulent genug, um in die bonne société zurückzukehren; ich bin aber hinwiederum auch zu zart und edel für niedre bürgerliche Kreise. Und deshalb wähle ich die Mitte zwischen Größe und Gemeinheit: — die Kunst! — —

Klemenz.

Ich danke Ihnen im Namen der Kunst. Doch à propos von Namen! Dürft' ich nach dem Ihrigen fragen?

Amalie.

Keinesweges! Ich besitze einen historischen, den ich der Oeffentlichkeit nicht Preis geben darf. Nennen Sie mich also schlecht weg Margareta, und setzen Sie mich auch so auf den Anschlagzettel.

Klemenz.

Einen historischen Namen haben Sie, und heißen Margareta? Da stammen Sie wohl gar von der berühmten Margarete Maultasche ab?

Amalie.

Bewahre! Die erste Maultasche war Kammerjungfer bei meiner Ahnfrau.

Klemenz.

Aber meine historische, oder histerische, oder nunmehr histrionische Margarete! Warum sind, warum bleiben Sie denn verschleiert? Soll ich dieses holde Antlitz nie erschauen? Soll ich Sie für so schön halten, daß Sie dem Publikum gefährlich werden, oder für so häßlich, daß Sie es verjagen würden? Soll ich denn die Katze im Sack kaufen?

Amalie (entrüstet, grell).

Häßlich wär' ich? Eine Katze im Sack? Ich? Welche pöbelhafte Expressionen? Schauen und — staunen Sie! (Sie hebt den Schleier auf.)

Klemenz.

Ich staune! Ich bin versteinert! Welcher mannigfaltige Ausdruck in diesen Zügen! Halb wie Romeos Geliebte, halb wie die Oberförsterin in den Jägern! Jetzt sind Sie Gurli! jetzt eine Tante aus den Kleinstädtern! Aber erlauben Sie mir eine Frage: Weßhalb haben Sie sich denn diese falsche Nase zugelegt?

Amalie (mit Pathos).

Nicht ohne meine Nase darf ich kommen!! — (wieder im gewöhnlichen Ton.) Oder vielmehr nicht mit meiner eigenen auf den Brettern erscheinen.

Klemenz.

Und warum nicht? Ist Ihre Nase nicht präsentabel?

Amalie.

Wohl ist sie das; aber käm' ich mit meiner eigenen, so würde mich alle Welt erkennen; und diesen Affront darf ich meiner Familie nicht anthun. Rücksichtsvoll verberge ich also meine vornehme Geburt hinter dieser falschen Nase, und mache es mir zum ersten Kontraktartikel, nie ohne dieselbe aufzutreten.

Klemenz.

Meine Gnädige! — ich sehe, daß Sie zu einem gewissen Rollenfache ganz besondere Naturgaben besitzen. Aber da ich es mir zum Gesetz gemacht habe, meinem Urtheile nie unbedingt zu vertrauen, so müssen Sie sich schon eine kleine Talentprobe gefallen lassen. Ich nehme mir daher die Ehre, Sie heute zum Mittagsessen einzuladen, wo einige Kunstfreunde sich sehr glücklich schätzen werden, Ihre Bekanntschaft zu machen. Um zwei wird gegessen.

Amalie.

So bürgerlich früh? Nun da bleib' ich gleich bei Ihnen.

Klemenz.

Soll mir eine Ehre seyn. Da ich aber sehr dringende Geschäfte habe, so muß ich bitten, in jenem Kabinette einen Augenblick zu verweilen. (Er öffnet ihr die Seitenthür.) Sie werden dort interessante litterarische Neuigkeiten finden.

Amalie.

Nun gut! Aber die Nase bleibt der erste Kontraktartikel; und dann spiele ich nur edle und schuldlose Rollen; keine indezente Personen, wie die Eboli, die Milfort, die Orsina und dergleichen Zweideutige! Hören Sie? Und der Don Ranudo, das gemeine Stück, das darf nie gegeben werden, so lange eine Dame, wie ich, Ihre Bühne beglückt; eine Dame wie ich, von der die Welt sagen wird: Namen nennen Sie nicht!

(Ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Klemenz (allein).

Den Spaß konnte ich mir nicht versagen; die muß heute mit uns essen! Ich freue mich schon auf den Professor; was der für Witz mit ihr anstellen wird! Eberhart muß sie zeichnen, das giebt ein Hauptstück zu seinen Karrikaturen. Schade nur, daß Salder nicht hier ist! Der wäre gleich wieder zu einem nagelneuen Lustspiele begeistert. Aber man glaubt es nicht, wenn solch eine Personage auf die Bühne kommt; man meint, das sey unwahr und übertrieben, dergleichen existire nicht; und doch erträumt sich die ausgelassenste Laune nichts so toll, als man es in der Wirklichkeit täglich finden kann. Aber dort bemerkt man es nicht, oder ist so höflich, es nicht bemerken zu wollen. Hahaha! Die eigene Nase hoch tragen, das ist etwas gewöhnliches; aber eine falsche! das ist original, das ist neu. Keineswegs! Man hat schon von Personen gehört, deren ganzes Gesicht falsch war. Ich glaube sogar, die ganze hohe Geburtsgeschichte der Mamsell Gouvernante ist eine leere Erfindung zur Bemäntlung der falschen Nase, hinter der vermuthlich nichts steckt. — Wenn man nur nicht so viel Zeit mit Nebendingen verlöre! (er setzt sich an seinen Arbeitstisch.) Die meisten dieser Briefe werden wohl auch Nebendinge seyn. (Er erbricht einen Brief. Nach einer

Pause, während welcher er liest.) Das ist gut! „Meine Erzie„hung war bemittelt, meine Ausbildung daher früh reif; „auch habe ich mich durch eigenes Nachdenken in der Rou„tine geübt. Mein Hauptfach aber sind Intriguanten, „komische Bedienten, zärtliche Anstandsväter, erste Baßpar„thieen, Fistelrollen, z. B. die Katalani, zur Noth auch „den Hamlet und ähnliche Charaktere." Ja, zur Noth und Qual! das will ich glauben! „Uebrigens war ich „stets der herausgerufene Liebling unseres Publikums, wel„ches ich auch sehr ungern bei Ihnen vermissen werde." Ja, mein Herr, das würden sie gewiß vermissen! Aber wie heißt denn das frühreife Universalgenie. „Dero erge„benster — Wunsch." Kann nicht erfüllt werden! (Er erbricht einen andern Brief und liest.)

Vierte Scene.

Klemenz. Amalie Wall (als Berliner Dienstmädchen).

Amalie.

Ihre janz erjebenste Dienerin! Um Verjebung, bin ich hier recht bei den Herr Jeheimen-Ober-Jeneral-Direkter von die Theaterbiene?

Klemenz.

Ja ich bin Theaterdirektor. Was will Sie, mein Kind?

Amalie (piquirt).

Wenn ich an Ihre Stelle wäre, so wirde ich zeigen, daß ich Erziehung hädde, un wirde Ihnen sagen, statts Sie. Sie is jrob bei uns in Berlin, un Er doch. Verstehen Sie mir?

Klemenz (für sich).

Potz Tausend! (Laut.) Nun was ist Ihnen denn gefällig?

Amalie (sich fortwährend im Zimmer umsehend).

I, dess sicht ja hier janz passabel prooper aus! Dess hädd' ich mich in Leben nich vorjestellt, deß hier zu Lande de Aktehrs jemeeblirt sind. Die Erde kultivirt sich doch von Dach zu Dach! — Es sieht recht renntlich, recht niedlich hier aus, uff Seele! Aber freilich, janz so elejant is es doch nich, wie bei meine Vorigte.

Klemenz.

Ihre Vorige? Soll das Ihre vorige Herrschaft heißen?

Amalie.

Herrschaft? Wie kommen Sie mich für? Ich war

Freindin bei Madam Leistenschläger. Verstehen Sie mir? F r e i n d i n bei Madam L e i s t e n s c h l ä g e r!

K l e m e n z.

Wer ist die Dame?

A m a l i e.

I du meine Jite! Sind Sie en Theaterdirektor, un haben die Leistenschläger noch nich spielen jesehn? Na denn haben Sie n i s c h t jesehn, wenn Sie D i e nich jesehn haben. Ich sage Ihnen, sie is 'ne j e b o r n e Jungfrau! Un de Jurli macht se! und die Affennasa! Ne janz jettlich! Sie deklamirt ooch in die Konzerts, um jibbt mimilische Darstellungen mit Attitiden vermischt. — Wenn sie Ihnen des grichische Thier macht mit den Schleier um, un die Lehwenpooten, denn klatschen sie sich alle dod.

K l e m e n z.

Und da haben Sie gedient?

A m a l i e (entrüstet).

Gedient? Na hehren Se! deß jefiele mich! Nein mein Herr! o kontreer-im-Jegentheil! Sie is immer unmenschlich-delikat mit mich umjejangen. Dieses kam aber ejentlich daher, weil ich en rasendes Talent zum Theater hadde. Sehn Sie, ich war doch, eh ich zu ihr kam, Wirthschaftsmamsell in silbern Mond, wo sie dazumals loschirte; aber ich studirte schonst in meine Niedrigkeit die Kunst; und da fand sie mir ehnen Morgen, wie ich ihre Stube ausfegen sollde (ich weeß't noch wie heite, es war uff Nummer Neine), mit ihren Helm uffjeprobirt, und ihr rohdes Schawl um, un den Besen statts Schäferstab in die Hände, und so stund ich vor den Spiegel un deklamirte den Promolog: „Wie wird mich! Leichte Wolken heben mir! Der schwere Panzter wird zum Flüchtelkleede!" Sehen Se, un wie sie mir so erblickte, kam se jans außer sich vor Extasia und schrie laut uff, und sagde: I Du Ausbund von Kreatur! Du hast ja en janz unmenschliches Schenie! Du mußt mit mich auf Reisen jehn, ich will Dir ausstudiren, und denn sollst Du mich uff die Bretter, da werden se janz außer sich mit Dir sind! Aber sagde se, sage mich nur, engelsche Patentseele, wo Du des Alles her hast? Da sagd ich ihr: Sehen se Madameken, mein Vater jung doch mit den Leyerkasten rum, un meine Mutter waschte vor fremde Leite, un ich hieß Dörte; aber meine Aeltern konnten mich keene anständige Erziehung anjedeihen laßen, un ich war schonst en Balg von fufzehnthalb Jahr un noch janz unjebildet damals. Nu, sehen Se, und wie des Schicksal so menchmal seine Nicken hat,

— deß werden Se aus Miller seine Schuld wissen — da jung meine Mutter mit mich spatzieren, Sonntags nehmlich, unter de Linden und da begegnet ihr eine Freindin von ihr. Na wie jeht's denn zu Hause? fragt ihr meine Mutter. J, wie sie sehn, sagt ihre Freindin, recht gut, mein Mann hat's kalte Fieber un meine beede Jungens sind in die Komedie. In de Komedie? sagt meine Mutter, na! bei Ihnen muß ooch des Jeld recht dikke sitzen! Deß nu just eben nich! sagt meine Mutter ihre Freindin, aber es kost nischt, sie spielen mit. Was? sagt meine Mutter, sie spielen ordlich mit? Ja, sagt ihre Freindin, man muß doch en bisken vor die Kinder ihre Erziehung sorgen, sie machen die Affen in die Zauberflehte; un damit jung se janz stolz furt. Sehen Se, un deß nahm sich meine Mutter so zu Herzen, daß sie mir gleich den andern Dach in die verlorne Straße bei deß dortige Liebhabertheater ankaschirte, und dieses war der Anfang von meine Bildung. (Zu Klemenz, der erst zuhörte, sich aber dann ungeduldig an seinen Schreibtisch zur Arbeit setzte.) Nu, was is denn deß vor 'ne Uffführung? Ich jlobe jar Sie schreiben? Un hören nich zu?

Klemenz (fortschreibend).

Ich habe Alles gehört, weiß aber noch nicht, was sie will, wollt' ich sagen, wollen.

Amalie.

Jetzt will ich jar nischt; denn en Mensch, der so jar keene Bildung hat, wie sie; un en Frauenzimmer wie en Narre stehn läßt, den werd' ich mich nich anbieten zu sein Theater. Jott bewahre! So jemeene mache ich mich nich, da bin ich viel zu vornehm derzu. J sie lahßen sich ja jar nich stehren!? Sie schreiben ja immer wech!? Ich aniiire Ihnen wohl? Na Sie mich ooch! Leben Se hibsch wohl und lahßen Sie sich was Angenehmes treimen. Aber deß will ich Ihnen doch noch sagen, damit Sie's wissen. Es wird Ihnen nich alle Dage 'ne jebildete Kinstlern aus Berlin in die Hände loofen! Sie hädden zugreifen sollen!

(Ab durch die Mittelthüre.)

Fünfte Scene.

Klemenz (allein).

Also das ist die Kultur, die sich von Dach zu Dach fortflanzt? — Nun freilich, vom Dache kann man keine Gründlichkeit verlangen! Und doch ist diese kultivirte Stubenmagd in Grund und Boden Verzerrtheit und Un-

natur. Ei du vertraktes Geschöpf!! Aber nein, ich thue dem Mädchen unrecht; sie ist doch wenigstens naiv, sie spricht doch über unsre Kunst mit offenherziger Dummheit; und ist hierin wohl ihrer Herrschaft vorzuziehen, die vermuthlich denselben Mangel an Kunstsinn mit zierlich gesponnenen Modephrasen verschleiert. Zierlich gesponnene Modephrasen? ganz richtig! die fliegen in einer großen Stadt umher, wie der Altweibersommer, bleiben an dem Herrn, wie am Diener, an der Dame, wie an der Zofe hangen; und wahrhaftig! diese Dienstmagd hat vollkommen recht, wenn sie das die Kultur nennt, die von Dach zu Dach sich fortpflanzt. Es ist dieses ein so tiefsinniger Ausspruch, daß ein tüchtiger Moralist vom Fach ein ganzes Buch darüber schreiben könnte. Ja ja! Ich habe von dem Mädchen etwas gelernt; ich weiß nun ganz genau den Unterschied zwischen „gebildet seyn" und „jebildet sind"; und das ist für einen armen Südländer, wie ich es bin, ein höchst nordischer Fortschritt. (er faltet den Brief, den er geschrieben hat.) Dieser junge Mann, der mir da geschrieben hat — wie heißt er? — (Er sieht in einem der empfangenen Briefe nach.) Friedberg. Dieser Herr Friedberg ist der wahre Gegensatz jener Verzerrtheit. Einfach, anspruchslos und verständig bis zur Ueberraschung. Nicht falsch-bescheiden und nicht kriechend. Er sey jung und hübsch, sagt er, habe ein kräftiges Organ und viele Liebe zur Kunst, ob er Talent habe, sollte ich beurtheilen; ein Künstler wäre er noch nicht, aber er hoffte es zu werden; und jede Bühne, meint er, müßte schon aus ökonomischen Rücksichten nicht lauter theure gemachte Leute engagiren, sondern auch mit Lehrlingen sich versehen, die den lebendigen Wunsch haben, sich erst zu etwas machen zu wollen. Das verdient eine ungesäumte Antwort! (Er siegelt den Brief und macht die Adresse.) So! Ich hoffe, Sie werden mit meinem Schreiben so zufrieden seyn, als ich mit dem Ihren. (Er erbricht einen andern Brief und liest.)

Sechste Scene.

Klemenz. Amalie Wall (als Rezensent).

Amalie.

Sind Sie der Schauspielunternehmer Klemenz?

Klemenz.

Ja, mein junges Herrchen! Was wünschen Sie?

Amalie.

Eine Anstellung bei Ihrer Bühne.

Klemenz (ironisch).

Ei ei! Sie sind also vermuthlich schon ein vollendeter Schauspieler?

Amalie.

Ja!! — und — Nein!!

Klemenz.

Wie soll ich das versteh'n? Ja und Nein?

Amalie.

Nicht wahr, das klingt Ihnen wie Unsinn?

Klemenz (ironisch).

Sie haben es errathen.

Amalie.

Ja, ja, das ist der Fluch, der auf Eurem miserabeln gesunden Menschenverstande ruht. Ein jedes tiefere Wort muß Euch platten Geschöpfen, wie Unsinn vorkommen. — Doch ich will es versuchen, ob ich Ihre Philisterseele zu mir emporheben kann; ich will mein profundes „Ja und Nein" in die gemeine Sprache der Deutlichkeit übersetzen. Ich pflege das sonst nicht zu thun, aber ... aber ich will Ihnen wohl. Hören Sie also zu! Passen Sie auf! Ich sagte: Ja, ich bin ein Schauspieler, weil ich die labyrintischen Wege der Kunstleistungs-Regionen an dem Faden meiner dramaturgischen Ariadne durch und durch durchwandelt, und daselbst — den Minotaurus erlegt habe!!! Ich meine die stierhauptige Bestie, den Ertödter aller Aesthetik, den Schooßhund der Komödiengänger. Wer ist das? Das ist der schmeichelnde, verführerische Zeitvertreib! Zeitvertreib verlangt man von der Bühne; man will nicht einsehen, daß die Kunst eigentlich eine Wissenschaft ist. Aber — ich habe die Welt mit meinen drastischen Zergliederungen so lange gefoltert, bis sie mir eingestand, daß ein Schauspiel kein Vergnügen ist. Ja, mein Herr, ich mache lebendig, indem ich tödte; und Wallenstein und Dame Kobold und Iphigenie, Hamlet und Staberl, sie leben erst, seit ich sie sezirt habe! — Wohl also kann ich mit Recht sagen: Ja! ich bin ein Schauspieler. — Aber ich sage: Nein! ich bin kein Schauspieler, weil ein Mime leider praktisch seyn muß, ich aber alles Praktische verachte — denn es ist gemein! Ich habe viel zu viel mit meinem Geiste zu thun, als daß ich mich um meinen Körper bekümmern könnte. Das einzige, was ich dieser miserabeln Hülle zu Gefallen thue, besteht darin, daß ich sie gut essen

und trinken lasse. Um dieses aber gehörig zu bewerkstelligen, bin ich genöthigt, Theaterkritiken zu schreiben. Kurz, Herr, ich bin Rezensent!

Klemenz.

Was Sie sagen? Ein Kritiker, ein Kunstkenner? Bei Ihrer großen Jugend?

Amalie.

Hahahahahaha! Hab' ich's nicht gedacht? Schon wieder gesunder Menschenverstand!! — Wer ist jung von uns Beiden? Ich? oder Sie?

Klemenz.

Nun wahrhaftig, Sie! Denn Sie scheinen mir kaum ein Sekundaner zu seyn.

Amalie.

Und ich sage Ihnen: Sie sind der Junge, weil Sie alt sind, und ich bin alt, weil ich der Junge bin.

Klemenz.

Das ist ja ein Widerspruch.

Amalie.

Es ist die allerneueste Entdeckung. Passen Sie auf! Denken Sie sich den Homer. Ist er ein Alter? Behüte! Er gehört in die kindliche Epoche der Menschheit, und ist also ein Kind. Gegen den Homer betrachtet ist der später geborene Alexander schon ein Jüngling, Cäsar ein Mann, Friedrich der Zweite ein Greis. Eben so stehen wir zu einander. Sie sind gegen mich ein wahres Kind; denn ich habe gerade die dreißig Jahre Erfahrung mehr, die Sie älter sind, als ich.

Klemenz.

Erlauben Sie, meine Geschäfte erlauben mir nicht....

Amalie (rasch einfallend).

Unterbrechen Sie mich nicht!!! — Diesen unumstößlichen Beweis sieht auch unsre alte, nehmlich unsre junge Welt ein. Junge Bücher, das heißt solche, die über dreißig Jahre alt sind, liest sie gar nicht — ja überhaupt keine Bücher, sondern nur die Produkte des reifen Moments, die Tagesblätter. Denn von dieser Quintessenz der Litteratur bedarf man nur weniger Tropfen, um vollauf genug zu haben.

Klemenz (ironisch).

Aber, Sie weiser alter Mann, was begehren Sie denn eigentlich von mir unerfahrenem Jüngling?

Amalie.

Eine Anstellung bei Ihrer Bühne!!!

Klemenz.

Ei du mein Himmel! Seit wann werden denn Rezensenten bei der Bühne ordentlich angestellt?

Amalie.

Seit wann? Hahahaha! Beweist diese dumm-gutmüthige Frage nicht, daß Sie ein Kind an Erfahrung sind?! — Es kann heut zu Tage keine Bühne ohne einen besoldeten Rezensenten bestehn! — Oder glauben Sie etwa, daß man Sie gratis loben wird?

Klemenz (nach einer kleinen Pause).

Nun! Wissen Sie was?

Amalie (schmunzelnd).

Lassen Sie hören, mein Vortrefflichster!

Klemenz.

Sie würden mir einen Gefallen thun, wenn Sie mein Theater durchaus ignorirten, wenn Sie gar nicht darüber schrieben.

Amalie.

Ei! Glaub's wohl! Das wäre Ihnen ein gefundenes Fressen! — Aber nein, mein Herr! Daß Sie's wissen! Entweder stellen Sie sechs Freibillets zu meiner Verfügung und zahlen überdies täglich einen halben Gulden baar; oder Sie sollen erfahren, mit wem Sie zu thun haben! Ich bin Mitarbeiter aller deutschen Tagesblätter ohne Ausnahme; man reißt sich um meine Beiträge; denn ich habe mir den Namen des größten Herunterhunzers vaterländischer Kunst erworben. Ich erdolche mit Witz, ich rädre mit Wortspielen, und warne Sie also! Was Sie und Ihre Leute auch thun mögen, ich werde sie schon in allen Journalen einstimmig zu fassen wissen. — Sehn Sie, ich sage Ihnen das vorher, weil ich ein ehrlicher Kerl bin. Ein andrer Rezensent hätte gleich damit begonnen, Sie herunterzureißen, und hätte nachher um so einträglicher unterhandelt. So streng aber will ich mit Ihnen nicht verfahren, weil Sie mir eine gute Haut scheinen. Gehen Sie also auf meine Bedingungen ein; und ich lobe Ihre Direktion, die Wahl Ihrer Stücke, die Leistungen Ihrer Schauspieler; kurz Alles, und mit kurzen diktatorischen Worten, ohne Beweisführung! Das imponirt am meisten!

Klemenz (für sich).

Wart! Dem impertinenten Schulknaben will ich das Handwerk legen.

Amalie.

Nun, wie wird's? Ich glaube wahrhaftig, Sie sind so keck und überlegen die Sache?

Klemenz.

Durchaus nicht! Ich werde das eben so vortheilhafte als ehrenvolle Geschäft alsbald schriftlich mit Ihnen abschließen. Da ich aber in diesem Augenblicke noch rasch einige dringende Angelegenheiten besorgen muß, so werde ich Sie bitten, nur kurze Zeit in jenem Kabinette zu verweilen. Sie finden dort angenehme Gesellschaft; eine Dame, die Ihnen sehr behagen wird.

Amalie.

Schauspielerin? Sängerin vielleicht? Desto besser! So werde ich da noch einige Separat-Artikel unsres Theater-Friedens abschließen. Auf Wiedersehen, Freundchen! (Sie geht, kommt aber wieder zurück.) Hören Sie! Sie könnten wohl den bedungenen halben Gulden täglich voll machen. Ich kann sonst nicht für ganz unbedingtes Lob einstehen. Ueberlegen Sie das; und bedenken Sie, daß ... ja ... daß ich ein Rezensent bin!!!

(Ab durch die Seitenthür.)

Siebente Scene.

Klemenz (allein).

Das gehört noch zu den Hauptleiden eines geschlagenen Theaterdirektors, daß die liebe, unbärtige Jugend Alles besser wissen will. Sonst schwiegen die Knäbchen, wenn ältere gelehrte Männer ihr Kunsturtheil auseinandersetzten. Das ist aber viel zu langweilig jetzt, wo Alles über Stock und Block im Gallop geht. Der Primaner hat schon ausstudirt, und wenn er ein paar ästhetische und philosophische Paradoxien aufgeschnappt hat, oder gar eine eigene Verkehrtheit hervorbringen kann, so hält er sich für einen vollendeten Kunstrichter, läßt sein Gewäsch drucken, und, was das Schlimmste ist, es finden sich Leute, die es lesen und daran glauben. Nun, es finden sich auch Leute, die darüber lachen. Nein, nein, es ist noch Keinem gelungen, sich zum Diktator des allgemeinen Kunsturtheils zu machen, und wenn er auch in allen Zeitschriften unermüdlich sich selbst gelobt, und die Besseren getadelt hätte. Man kann die Schlechten mit Bosheit erfreuen, die Furchtsamen mit Drohungen einschrecken, die Oberflächlichen mit dummdreistem Witz blenden; aber alles Unächte währt

nur kurze Zeit, und so ein zusammengeflickter Lumpentyrann der Tagesblätter geht früher oder später — den Weg alles Papiers. Seine Diktatur wird Makulatur, und er selbst bei lebendigem Leibe eine arme umgehende Leiche. Eben so jene andre Rotte, die mit der Kritik Wucher treibt, die Jedem feil ist, der sie bezahlt... Nein, nein! Die Burschen verdienen Strafe, und das schlechte Handwerk muß ihnen gelegt werden! Ich hoffe, mein unerfahrenes Knäbchen da drin soll in's Netz gehen. Ja! einen förmlichen Kontrakt will ich aufsetzen, von ihm unterzeichnen lassen, und dann vor Gericht damit! O, es giebt noch Recht und Gerechtigkeit im Lande, und Du sollst es fühlen, Du schlechtes Kerlchen, wenn man Dir auf die vorschnellen Schreibefinger klopft!! (Er setzt sich und schreibt, hört aber gleich wieder auf.) Aber nein! So streng muß man's mit Kindern und Narren nicht nehmen. Das Landesgericht ist zu ehrwürdig für solche Lapalien. — Und überdies — Sind wir nicht vielleicht selbst Schuld an diesen Mißbräuchen? Gehen ausgezeichnete Künstler nicht hin, und machen jenen unwürdigen Rezensenten schmeichelnd den Hof? Beachten wir Direktoren die gediegenen Kunsturtheile der Kenner, die ja immer noch hie und da erscheinen? Oder werden wir nicht vielmehr um so grimmiger, je gründlicher man uns zurechtweist? Wir machen uns lustig über die Kunsttheorien der Gelehrten; nun! dafür werden wir auch praktisch gestraft; und das von unwissenden Knaben! Ein böses Kapitel in den Theater-Annalen!!! — Das leidige Geld! — Ja, apropos! Meine Geschäfte. (Er setzt sich an seinen Arbeitstisch.)

Achte Scene.

Klemenz. Amalie (als Eulalia Wandelstern).

Amalie (klopft an die Thüre).

Klemenz (ungeduldig).

Herein!

Amalie.

Mein Herr Direktor! — Ihre ganz ergebenste Dienerin!

Klemenz.

Ergebenster Diener! Mit wem hab' ich die Ehre?

Amalie.

Mein Name kann Ihnen nicht unbekannt seyn, insofern Sie ja in deutscher Art und Kunst bewandert sind.

Ich bin die bekannte Eulalia Wandelstern; lyrische, epische und dramatische Dichterin; Translatorin des Walter Scott; ingleichen geheime Mitarbeiterin der allgemeinen deutschen Uebersetzungsmanufaktur französischer Melodramen.

Klemenz (ironisch).

Sie bringen mir also wohl ein neues Kriminal-Stück?

Amalie.

Nein, mein Herr!

Klemenz.

So haben Sie vielleicht aus einem historischen Roman ein romantisches Ragout bereitet?

Amalie.

Auch das nicht. Aus dieser Schüssel schöpfen jetzt ihrer gar zu Viele. Ueberhaupt ist die Konkurenz in der Litteratur jetzt gar zu groß; alle Welt schreibt, und die Manuscripte fallen täglich im Preise. Eine einzige zart deklamirte Stanze, oder gar eine süß-, mit halber Stimme gegurgelte Kavatine bringt zehnmal mehr ein, als ein episches Gedicht in zehn Gesängen. Ich habe mich deshalb auch auf ein ganz anderes Fach geworfen.

Klemenz (ironisch).

Da haben Sie recht! Ein Frauenzimmer erwirbt sich immer weniger Zutrauen mit der Feder, als mit der Nadel.

Amalie (verächtlich lächelnd).

Mit der Nadel? — Sie mißkennen meinen Geist, wenn Sie glauben, daß ich jemals der ewigen Kunst entsagen könnte. O nein! Ich nahm die wenigen Ueberbleibsel meiner litterarischen Ersparnisse zusammen, ging nach Paris, lebte dort vier Wochen, und studirte die ausübende Schauspielkunst. O mein Herr Direktor! wenn Sie sich einbilden könnten, was ich da Alles gelernt habe!! Ich komme mit enormen Ideen über das Wesen der Deklamation zurück, und hoffe binnen kurzer Zeit eine durchaus neue und unerhörte Epoche in der vaterländischen Mimenkunst zu gründen!!

Klemenz.

Und dazu wollen Sie vermuthlich mein Theater als Tummelplatz wählen?

Amalie.

Ja, mein Herr — denn unsre größeren Bühnen sind alle im Grund und Boden entartet; nur auf einer kleinern vermag die neue Blüthe des Heils den Brettern zu entkeimen. Hören Sie meine Prinzipe über die Darstellungskunst! — Das kronische Uebel, woran unsre Theater jetzt

danieder liegen, worin besteht es? Darin, daß unsre Schauspieler, erstlich, dem Sinn der darzustellenden Dichtung allzu sklavisch folgen; und dann, daß sie sich selbst untereinander stets nachahmen. Dadurch entsteht das, was man in der Journal-Sprache Leistungen nennt; nehmlich Darstellungen, die alle über einen und denselben Leisten geschlagen sind. Da ist nichts von Genie zu sehen, nichts was Staunen erregt, nichts Unerhörtes! — Obgleich ich nun immer diesen Mangel gefühlt hatte, so wußte ich doch nicht zu helfen. Das Heilmittel der Krankheit erfand ich erst, als ich in Paris der Aufführung einer Rossinischen Oper beiwohnte. Als hier der tragische Held, im Kerker, mit Ketten belastet und von dem unversöhnlichen Fatum verfolgt, — eine Polonaise sang, die ein allgemeines Furore erregte; da ging mir ein Licht auf, da wußte ich, woran es unsern deutschen Darstellern fehlt! Sie lassen sich nehmlich von dem Dichter verleiten, bald tragisch, bald komisch, nach seiner Willkühr, zu seyn; anstatt das Gegentheil zu thun, und so ihre Rolle von neuem zu erschaffen. Alle Kunst beruht auf Unbegreiflichkeit, sonst wär's keine Kunst; alle Unbegreiflichkeit aber beruht wieder auf Widerspruch, auf Ironie, auf Vernichtung. Demnach frag' ich: Ist das eine Kunst, den Abschied der Maria Stuart mit thränenschwerer Trauer zu deklamiren, oder die Gurli naiv und lustig darzustellen? Das kann Jede, das ist trivial. Aber die Sache umzukehren, das will mehr sagen! Geben Sie mir die lustigste Rolle, ich will Thränen entlocken; lassen Sie mich die unglückseligste Heldin spielen, und man soll sich halb todt lachen!

Klemenz (halb für sich).

Das wäre schon des Versuchs werth! Die Gewohnheit, selbst des Besten, stumpft zuletzt ab, und man drängt sich nach dem Neuen, selbst wenn es Unsinn ist.

Amalie.

Wollen Sie eine Probe meines Studiums? O ich verlange nicht, daß Sie mich ungeprüft anstellen sollen. Eine denkende Künstlerin braucht keine Prüfung zu scheuen! Was wähl' ich denn gleich? (nach dem Schreibtische gehend) Sie haben ja da Manuscripte! Aber nein, das ist noch besser, noch schwieriger. — Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen hier, aus der {Berliner / Hamburger} Zeitung, den ersten den besten Artikel in eine tragische Tirade verwandelte? Hören und staunen Sie!!

(Sie liest aus der Zeitung unter Thränen und Schluchzen, bald in höchster Höhe, bald in tiefster Tiefe, mit Effektpausen und in allen willkührlichen Abstufungen der hergebrachten Tragik schlechter Komödianten wie folgt:)

„Es hat sich am 6ten dieses — wo, weiß man nicht zu sagen! — ein Hühnerhund verlaufen. Selbiger ist weiß von Farbe, hat lichtbraune Ohren, und ... auf der Brust ... (mit tiefer Stimme, schauerlich) einen dunkeln Fleck!! Er trug ein einfaches Halsband, von Silber, und ohne alle Verzierung; jedoch mit der Inschrift: (sentimental) — Souvenir! — Das treue Thier hört auf den Namen Bella; (mit Thränen) zuckt aber ein wenig mit dem linken Hinterfuß. Jedermann wird höflichst ersucht, diesen Flüchtling, gegen eine Belohnung von zwei Gulden in der letzten Straße Nummer 99 abzubringen. — (Sanft und lyrisch.) Auch wird die löbliche Judenschaft gebeten, im Fall ihr das besagte Halsband zum Verkauf angeboten wird, davon sogleich redlicherweise Anzeige zu machen. Zugleich avertire ich hiemit ergebenst, daß künftigen Montag in meinem Hause Möbel aller Art, (immer rascher und rascher) Leinenzeug, Kleidungsstücke, Betten, kupfernes, eisernes und irdenes Küchengeräth, öffentlich, gegen baare Bezahlung, an den Meistbietenden verkauft werden soll." (Die letzten Worte mit furchtbarem Knalleffeckt.) Nun — was sagen Sie?

Klemenz.

Ich staune!

Amalie.

Darauf war es auch angelegt. — Jetzt den Gegensatz zu dieser Scene. Ich will Ihnen die Stelle, wo Ariadne sich aus Verzweiflung ins Meer stürzt, so darstellen, daß Sie glauben sollen, das Strudelköpfchen zu sehen und zu hören.

Klemenz.

Erlauben Sie mir, daß ich mir diesen Genuß ein halbes Stündchen später erbitte, dann kommen einige Freunde, die mein Entzücken theilen sollen. Jetzt veranlassen mich dringende Geschäfte, Sie zu bitten, in jenem Kabinette zu verweilen, wo Sie ein paar Personen finden, die Ihre neueste Theorie sehr goutiren werden.

Amalie.

Nun das freut mich; denn ich bin von Natur mittheilend und unterrichte sehr gern. Ich werde vor der Gesellschaft da drin sogleich ein ästhetisch-dramaturgisches Kollegium halten!

(Ab mit Reverenzen durch die Seitenthüre.)

Neunte Scene.

Klemenz (allein).

Das giebt ein herrliches Trio! Das Nasenfräulein, das kritische Bürschchen, und die denkende Schauspielerin, die sich in Paris überstudirt hat. Wenn's heute nicht lustig an meinem Mittagstisch hergeht, so ist's wenigstens nicht meine Schuld. — Aber nun mögt' ich doch nicht gerne wieder gestört werden. (Er setzt sich an den Arbeitstisch.) Habe ich doch noch nicht einmal alle Briefe durchlesen können; und an die Manuscripte da, komme ich heute wohl gar nicht. Nun das hat auch weiter nichts zu sagen; unsre deutschen Dramatiker sind es schon gewohnt, daß sie im ersten Jahre keine Antwort von den Direktionen erhalten. (Er erbricht Briefe.) Was ist das? Sophie Schroffen, erste Liebhaberin. Nein, das übersteigt doch die Erlaubniß! bei dem theuern Porto! Schickt mir die Person da ein ganzes Pack Gedichte, die man auf sie gemacht hat, nebst einigen Lorbeerblättern von einem zugeworfenen Kranze. Nun, der Brief ist lakonisch genug: „Ich bin jetzt frei und disponibel. Eigenlob, schlechtes Lob! Die beiliegende Poesie und Natur mag für mich sprechen. Antwort, ob Sie mich wollen?" Die Natur spricht schlecht für Sie, diese Blätter sind verwelkt. Die Poesie wird es wohl auch seyn. Laß doch 'mal sehn. (Er nimmt eines der Gedichte und liest.)

„Sophie Schroffen als Johanna von Montfaucon."

„Den schroffen Weg zu Deiner Kunst hinan,
Ach wie erklimm' ich ihn, Sophia Schroffen!
So groß ist nicht der allergrößte Mann,
Um Deinen Preis in seinem Preis zu hoffen.
Nichts bleibt mir übrig, was ich sagen kann,
Als: Schroffen, Du hast selbst Dich übertroffen!
Ja dieses Wort sagt ganz, was Du geleistet,
Und so hab' ich's zu sagen mir erdreistet." —

Nun wahrhaftig, dies Preis- und Loblied ist nicht miserabler, als man deren täglich in den Zeitungen liest. Es paßt auf Mamsell Schroffen so gut und so schlecht als auf jede Andere, und wenn nicht Johanna von Montfoucon drüber stände, könnte sie auch allenfalls die Prinzessin Evakatel gespielt haben. Das Ding will ich jenen verliebten Kritikern zuschicken, die posttäglich ihre Herzdame mit laulichem Lobwasser enthusiastisch begießen, und am

Ende ihres langen Zeitungsermons nichts gesagt haben. Die guten Posaunenengel können diese Lobliebelei als stehenden Theater-Artikel gebrauchen! Wenigstens reimt sich's doch, und in jenen ungereimten Deklarationen steht ja im Grunde auch nichts weiter als: Die gefeierte Künstlerin hat sich selbst übertroffen, und obgleich ich nicht würdig bin, sie zu loben, so erdreiste ich mich doch zu sagen, daß, wie gesagt, die gefeierte Künstlerin sich selbst übertroffen hat.

(NB. Wenn die Schauspielerin hier bereits umgekleidet ist, so beginnt sogleich die nächstfolgende Scene, wo nicht, so fährt Klemenz fort.)

(Er erbricht einen andern Brief.)

Nun, der Brief beginnt nicht übel! (Er liest.) „Damit Sie gleich von vorn herein wissen, wer Ihnen schreibt; denn Sie sind mir unbekannt, so bin ich die Frau von dem Herrn Beustel und Kompagnie. Mein Mann und meine Kinder dürfen nichts davon wissen, aber es geschieht in guter Absicht, daß ich Ihnen schreibe, denn die Komödianten, ich weiß es wohl, sind unreine Geister und die Buden, worin sie ihren Unfug treiben, nennt mein geistlicher Hausfreund mit Recht des Teufels Lustgarten. Alles dieses ist Ihnen bekannt; aber ich bin eine liebende Mutter, und deßwegen schreibe ich Ihnen; was thut man nicht um seine Kinder vom Verderben zu retten, nämlich meine Ursula, welche vom hiesigen leichtsinnigen Magistrat verführt worden ist, als welcher einer vagirenden Theaterbande erlaubt hat, in unserer ehrbaren Stadt ihre Satanskünste zu treiben, durch welche das Mädchen besessen worden ist, so daß weder Ermahnungen helfen noch der Doktor, der ihr den bösen Komödienteufel nicht heraus magnetisiren kann. Sie spielt den ganzen Tag die sieben schlafenden Jungfrauen, und ist uns schon eines Abends, wenn wir sie zum Glück nicht wieder bekommen hätten, davon gelaufen zu den Komödianten. Schreiben Sie ihr doch einen recht schaudervollen Brief, daß sich alle Ihre Leute, ehe sie spielen dürfen, dem Satan verschreiben müssen, und mit selbigem sieben Nächte in der Hölle zubringen, und mahlen Sie ihr das Alles recht fürchterlich, wie es denn auch wahr ist, wofür ich Ihnen gern zwei hundert Gulden geben will, welches mir mein Hausfreund gerathen hat. Da Ihre Seele ja doch verloren ist, so retten Sie wenigstens mein unglückliches Kind.“ Na, wart! Dir will ich gleich eine Antwort schreiben! (Er schreibt.)

Zehnte Scene.

Klemenz. Amalie, als provenzalische Sängerin phantastisch gekleidet.

Amalie
(schlägt einige Akkorde auf der Guitarre an).

Klemenz (sich umschauend, für sich).

Nun, was ist das wieder? (Laut.) Wer bist Du, schönes Kind?

Amalie (singt).

(Mel. „Dort in der Laub' am Gitter" aus der Oper: Omar und Leila).

Einst, in dem Reich der Töne,
Hat Liebe mich geboren;
Mein Vater hieß der schöne,
Der treue Troubadour.
Ich lebe im Gesange;
Er rührt, beseligt und erhebet,
Denn was das Herz erlebet,
Das sagen Töne nur.

Klemenz.

Also aus dem Reich der Töne bist Du? Das ist eine luftige Heimath! Deine Mutter war die Liebe? Nun da hast Du vielfache Geschwister! Dein Vater war Troubadour? So bist Du also ein enfant trouvée, ein gefundenes Kind! Schön! Was Du bist, weiß ich jetzt; aber was verlangst Du, was verlangst Du von mir?

Amalie (singt).

(Mel. „Lebe wohl, lebe wohl mein Lieb," von C. Kreutzer.)

Was ich will, was ich will, ja will?
Mußt mich engagiren!
Weißt Du wo? In dem Vaudevill'
Will ich debütiren!

Wann ich komm', wann ich kommandir'
Als Sergeant die Sieben,
Muß sich Jung, muß sich Jung und Alt
Gleich in mich verlieben.
Wann ich komm' wann ich kommandir (bis).

Aber zahl', aber zahl', mein Lieb;
Denn ich habe Schulden,
Jeden Tag, jeden Tag mir gieb
Vierzig Silbergulden! Silbergulden! Silbergulden!

Was ich will, was ich will, ja will,
Mußt mich engagiren.
Weißt Du wo? In dem Vaudevill'
Will ich debütiren.

Aber zahl', aber zahl', mein Lieb;
Denn ich habe Schulden,
Jeden Tag, jeden Tag mir gieb
Vierzig Silbergulden!
Vaudevill' Vaudeville gieb;
Aber zahl, aber zahl, mein Lieb!

Klemenz.

Vierzig Gulden täglich? So zahlen wir hier in der Provinz nicht. Das ist eine Gage, die höchstens eine Königsstadt bewilligen kann. Du singst recht anmuthig, bist auch sonst recht artig und einnehmend; aber leider muß ich Dich doch mit Deinem Gesuche zurückweisen, da ich auf meiner Bühne, wenigstens in der ersten Zeit, keine Pariser Waare, keine Vaudevills auftischen werde; ja ich will es sogar versuchen und ein rundes Jahr lang weder Opern noch Operetten, noch Liederspiele, noch Vaudevill's zu geben.

Amalie (singt).

(Mel. Bekannte Weise aus den Wienern in Berlin.)

Kein Vaud'vill, sagen's
Kein' Oprett' sagen's
Keine Arie sagen's
Kein Duett sagen's
Keine Märsche sagen's
Keinen Chor? sagen's
Ei, wie kommen sagen's
Sie mir vor!

Opern blüh'n sag' I
Opern zieh'n sag' I
Von Berlin sag' I
Bis nach Wien sag' I
Aber Logen sag' I
Und Parterr' sag' I
Wenn 'S nur sprechen sag' I
Bleiben leer!

Nur ein Triller, sag' I
Lang und fein sag' I
Mehr als Schiller sag' I
Bringt der ein sag' I
Perlt als Flöte sag' I
Ein Sopran sag' I
Hört man Göthe sag' I
Nitt mehr an!

Parapluie sag' I
Partitur sag' I
Oper Oper sag' I
Oper nur sag' I
Immer Opern sag' I
Immer fir sag' I
Immer Opern sag' I
Und sonst nix!

Klemenz.

Recht nett! recht liebenswürdig in seiner Art! Aber sagen 'S, können 'S denn gar nichts sagen? Man muß doch auch die Gabe der Rede haben, wenn man Operistin

seyn will; denn ohne diese kann man zwar eine vortreffliche Conzertsängerin seyn; aber auf der Bühne ist man dann ein unnützes, ja ein störendes Möbel. Oder gehörst Du vielleicht auch zu jenen Italienisch-gesinnten, die durchaus keine Achtung vor dem Worte haben?

Amalie (singt).
(Mel. An dem reinsten Frühlingsmorgen, von Göthe.)

Worte sind nur Nebendinge,
Für den Sänger gar nicht da.
Wann ich in der Oper singe,
Sing' ich nur: So lalla la
So lalla larallalla :,:

Worte werden noch verboten
Bei dem heutigen Gesang,
Nichts paßt besser ja auf Noten,
Als der süße, leere Klang:
So lalla larallalla :,:

Klemenz.

So lalla? Nun das ist wenigstens ein naives Geständniß, so lalla; aber in diesem Falle — würde ich Dich auch dann nicht brauchen können, wenn ich, wie andere Direktoren, alle meine Kräfte auf die Oper verwendete. Ich habe also doppelt Ursach, Dir ein Lebewohl zu wünschen und Dich zu bitten, unverzüglich von dannen zu ziehen.

Amalie (singt).
(Mel. Aus dem Opferfest: Zieht ihr Krieger, zieht von dannen.)

Nun so zieh' ich denn von dannen,
Und verlasse den Tyrannen,
Der das goldne Opernglück
Stößt mit frechem Fuß zurück.

(Abgehend, beim decrescendo der Musik.)

Lebe wohl, Du Opernhasser,
Lebe wohl, und trinke Wasser.
Vor den leeren Bänken spiel'
Schau- und Lust- und Trauerspiel.

(Die Schauspielerin wiederholt hinter der Scene, während des Umkleidens, den Gesang.)

Eilfte Scene.

Klemenz allein.

Haben sich denn heute alle Narren verabredet, mich zu stören! Ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich lachen soll oder mich ärgern. (Er setzt sich und schreibt.)

Amalie
(singt hinter der Scene nach einer Pause).

Vor den leeren Bänken spiel'
Lust- und Schau- und Trauerspiel.

Klemenz.

Hört denn das noch nicht auf? Ich kann bei dem größten Lärm arbeiten, nur nicht, wenn Musik gemacht wird. Nun Gott Lob! Endlich ist es still. (Er schreibt weiter.)

Amalie
(singt hinter der Scene nach einer kleinen Pause.)

Vor den leeren Bänken spiel'
Lust- und Schau- und Trauerspiel.

Klemenz (aufspringend).

Aber nein! das ist doch entsetzlich! In seinem eignen Zimmer keine Ruhe zu haben. (Er geht ungeduldig auf und ab.)

Amalie
(singt ganz in der Ferne die letzte Zeile).

Klemenz.

Nun ich will mich nicht erhitzen; ich will's in Geduld abwarten. (Er will sich wieder an seinen Schreibtisch setzen.) Ein Wagen vor meinem Hause? Aha! Das sind gewiß die Herren Aktionairs! (Er geht ans Fenster.) Nein! Eine fremde Equipage! (Er öffnet das Fenster und horcht.) Zum Theaterdirektor Klemenz? O weh! Das ist gewiß eine vierzigjährige Prima Donna mit einer kassirten Stimme, die nun durch ihren galonirten Livreebedienten imponiren will! Die soll aber gleich abgefertigt seyn! Ich bin just in der besten Laune dazu!

(Ein Livreebedienter öffnet die Thüre und Amalie tritt ein.)

Zwölfte Scene.

Klemenz. Amalie (in einem weiten anständigen seidenen Ueberrock von dunkler Farbe, einen tiefen Hut, als Frau von funfzig Jahren. Unter dem Ueberrock weiß gekleidet).

Klemenz.

Meine hochzuverehrende Dame! Sie wollen zu dem Theaterdirektor Klemenz? Der bin ich nicht allein, sondern ich weiß auch, daß Sie eine der vorzüglichsten Sängerinnen und Schauspielerinnen Deutschlands sind. Alle Blätter sind voll von Ihrem Lobe, und ich habe sie mit großem Interesse gelesen. Leider aber muß meine Bühne auf Darstellungen der Oper verzichten; ich bedarf keiner Prima Donna (mit Beziehung) und was die jugendlichen Liebhaberinnen im Schauspiel betrifft, so ist dieses Fach bereits besetzt, so daß es mir unendlich leid thut, daß Sie sich vergeblich hieher bemüht haben.

Amalie (mit Würde und Anstand).

Mein Herr! Wäre ich jene Prima Donna, für die Sie mich halten, so würden Sie sich durch Ihre rasche Anrede eine unangenehme Scene bereitet haben — wollte ich Sie einzig nach dieser Anrede beurtheilen, so werden Sie selbst einsehen, daß ich mich stillschweigend entfernen müßte. Da ich es aber nur zu gut weiß, wie oft man in Ihrem Geschäftskreise von anspruchsvollen und überlästigen, von eiteln und unerzogenen Menschen bedrängt wird, so nimmt es mich kaum Wunder, wenn selbst ein sonst herzlicher und artiger Mann zu übler Laune gereizt wird.

Klemenz (mit steigender Verlegenheit).

Sie beschämen, Sie verwirren mich.

Amalie.

Das ist mein Wille nicht. Im Gegentheil, ich möchte Sie beruhigen; und vielleicht gelingt es mir, wenn ich Ihnen sage, daß ich durchaus nicht in der Absicht hieher kam, um eine Anstellung bei Ihrer Bühne zu suchen.

Klemenz (ihr einen Stuhl reichend).

Ich befinde mich in der peinlichsten Verlegenheit...

Amalie (ohne sich zu setzen).

Ich weiß es: zwischen der Prosa der Kasse und dem Ideal der Bühne; — eine arge Klemme! in der sich aber

jeder Theaterdirektor mehr oder weniger befindet. Hier — der Sommernachtstraum einer phantastischen, dort — der Sturm der wirklichen Welt.

Klemenz.

Ja wahrlich! Aber wie ist das Theater von seinem heutigen Verfall zu retten?

Amalie.

Ich möchte das nicht Verfall der Bühne nennen, was mir nur als eine ihrer nothwendigen Stufen erscheint; wenn gleich es die Aufgabe ist, auch diese Stufe zu übersteigen.

Klemenz.

Aber sind wir nicht muthwillig zurückgeschritten? Waren wir vor zwanzig Jahren nicht einfacher, edler, würdevoller?

Amalie.

Waren wir auch damals nicht um zwanzig Jahre jünger und empfänglicher? Aber das sind Gegenstände, worüber wir uns künftig schon besprechen wollen. Heute nichts mehr von Theorie! Ich komme mit praktischen Realitäten, das heißt: mit Geld! — Ja mein Herr, auch ich bin Liebhaberin, zwar nicht im Schauspiel, wie Sie irrig wähnten, aber doch vom Schauspiel, und da ich erfahren habe, daß Sie, bei Errichtung Ihrer Bühne, zuvor an die Kunst und dann erst an die Gunst, erst an das Wahre und dann an das Baare denken, so nehme ich mir die Freiheit für das Letztere zu sorgen, und ein genügendes Kapital zu Ihrer Verfügung zu stellen.

Klemenz (erstaunt).

Zu meiner Verfügung? Ein Kapital?

Amalie.

Ja, es thäte mir leid, wenn Sie sich, des Geldes halber, eine Menge von Mitdirektoren aufbürden müßten. Was soll aus ihren herrlichen Plänen werden, wenn diese Leute trockne Geschäftsmänner wären, die nur in Zahlen leben und sich daher schon für Kunstkenner halten, wenn sie sich nur dazu zählen?!

Klemenz.

Sie kennen meine Verhältnisse so genau; Sie sind so geistreich, so gütig! Darf ich erfahren, mit wem ich die Ehre habe?

Amalie.

Mein Name ist Labanof, mein ehemaliger Wohnort Riga, und von Ihrer Liebe zur Kunst ward ich durch Ihre Nichte unterrichtet.

Klemenz (feurig).

Sie kennen meine Nichte? Wo ist sie? Wo bleibt sie? Welch ein Geheimniß ruht auf Ihrem Schicksal? Seit vier langen Jahren habe ich auch nicht eine Zeile von ihr erhalten.

Amalie.

Sie dürfen ihr darob nicht zürnen. Jeder Briefwechsel war ihr streng untersagt.

Klemenz.

So kennen Sie ihr Schicksal?

Amalie.

Ich bin vielleicht die Einzige, die um ihre näheren Verhältnisse weiß.

Klemenz.

So beschwöre ich Sie, gnädige Frau, mich zu beruhigen! Oder darf dieses unglückliche Räthsel nicht gelöst werden?

Amalie.

Im Gegentheil. Ich habe den gemessenen Auftrag dazu. Hören Sie! — Daß Ihre Nichte sich in Riga die Gunst des Publikums erwarb, wissen Sie; daß es ihr, bei ihrer Jugend und einem heitern offenen Wesen, nicht an Bewerbern fehlte, können Sie sich denken. Ein Schwarm von Anbetern belagerte sie; und wenn auch ihre Eitelkeit in jeder aufmerksamen Sorgfalt Genugthuung fand, so wußte sie doch jede leidenschaftliche Annäherung zu verhüten. Sie nannte dies mit ihrer freimüthigen Laune ein reines Glück, und schrieb es der Gunst des Schicksals zu, daß ihr Herz frei und unversucht blieb. — Unter den näheren Freunden des Hauses befand sich ein Mann von wenigstens vier und funfzig Jahren, sehr reich, und von einer der ältesten Familien des Landes. Von Liebe konnte hier die Rede nicht seyn; er betrug sich gegen Ihre Nichte wie ein sorgsamer Vater, und war glücklich, wenn sie ihm wie einem solchen begegnete. — So entstand ein achtbares Verhältniß, vor welchem selbst müßiges Geschwätz und Verleumdung stumm blieben. Um so größer aber war das Erstaunen Ihrer Nichte, als jener Mann, was sie nie vermuthet hätte, ihr plötzlich, doch ruhe- und würde-

voll, seine Hand anbot. Ich übergehe ihre Weigerung, seine Gründe, und ihr endliches Nachgeben. Kurz — auf einem weitentfernten Landgute des Grafen ward die Verbindung vollzogen; jedoch fürs Erste auf heimliche Weise; wegen der Familie: um Ruhe zu haben. — Ein Jahr lang lebte Ihre Nichte so glücklich, als ein so drückendes Geheimniß es zuließ; das zweite Jahr war sie ununterbrochen die Krankenwärterin ihres Gatten; im dritten starb er und sie ward die Wittwe eines Mannes, den sie zwar kindlich geachtet, aber nie geliebt hatte. Jetzt entstand ein weitläufiger Erbschaftsprozeß mit den Verwandten. Man wollte sie nicht als rechtmäßige Gemahlin anerkennen, und doch waren die Dokumente darüber in strengster Form vorhanden. Anderthalb Jahre dauerte bereits der Rechtsstreit, und schien sich noch sehr in die Länge ziehn zu wollen; da erwachte in Ihrer Nichte die alte Liebe zur Kunst, und dieser Liebe zu Liebe verglich sie sich mit Ihren Verwandten. Man erkannte sie gerichtlich für die Gemahlin des verstorbenen Grafen, man überließ ihr, wenn auch nicht die ganze, doch einen sehr beträchtlichen Theil der Erbschaft. Dagegen mußte sie sich verpflichten, entweder für immer auf jenem einsamen Landgute zu bleiben, oder, wenn sie es je verlassen, oder gar auf die Bühne zurückkehren würde, ihren Familiennamen wieder anzunehmen. Welchen Entschluß Ihre Nichte faßte, werden Sie aus diesem Schreiben ersehen, das ich Ihnen, ihrem Willen gemäß, überreiche. (Sie giebt ihm einen Brief.)

Klemenz.

Und Sie konnten mir diesen lieben, lieben Brief so lange vorenthalten!

Amalie.

Ich wollte mich erst selbst empfehlen, eh' ich das Empfehlungsschreiben abgab.

Klemenz (die Aufschrift besehend, freudig).

Es ist ihre Hand! (Er erbricht den Brief.) **„Stillschweigen verzeihen.... Sorgen um mich." Ja wohl war ich in Sorgen und habe mich lange nach einer Zeile von Dir gesehnt! — „mein sonderbares Schicksal... meinen Gatten mit Treue und Sorgfalt gepflegt... meine leidenschaftliche Liebe zur Kunst" — Die kenn' ich, die ist ein Familienerbtheil! Was seh' ich? bei meinem Theater? Sie kommt? Sie ist schon auf der Reise?**

Amalie
(die sich indessen zurückgezogen, den Ueberrock und Huth abgelegt hat, im weißen Kleide und bloßem Haupt).

Mein lieber Onkel! Sie kommt nicht, sie ist schon hier!

Klemenz.

Was seh' ich, Du? Du bist es? Amalie! (Umarmung.)

Amalie (heiter, mit natürlicher Stimme).

Ja, ja! Ich bin es, lieber Onkel! Schauen Sie mich nur recht an. Und wenn Sie mich gleich seit meinem achtzehnten Jahre nicht gesehen haben, so bin ich doch auch kein altes Mütterchen geworden. In meinem Kostüm als weiblicher Troubadour hätten sie mich doch wieder erkennen sollen!

Klemenz.

Was hör' ich?

Amalie.

Daß ich das Fräulein mit der Nase, der Rezensent, die Schriftstellerin bin, daß ich engagirt seyn will, und also vorher eine Probe ablegen mußte, ob ich auch nach vierjähriger Pause mein bischen Kunst nicht verlernt habe.

Klemenz.

Nein wahrhaftig! Das hast Du nicht. Du bist eine solche Meisterin, daß ich mich schon außer aller Geldverlegenheit wähnte. Nun es war doch wenigstens eine angenehme Täuschung, ein Kunstgenuß!

Amalie.

Nein, lieber Onkel, wenn ich Sie mit meiner Lebensgeschichte getäuscht hätte, so würde ich nicht allein die Grenzen der Kunst überschritten haben, sondern auch die der Wohlanständigkeit. Was Ihnen Frau von Labanof von mir erzählt hat, ist buchstäblich wahr.

Klemenz.

So bist Du wirklich...?

Amalie (rasch einfallend).

Eine reiche Wittwe.

Klemenz.

Also eine Erkennungsscene, und zuletzt noch Geld in Fülle? Das ist ja ein komplettes Stück! Der Titel drängt sich von selbst auf. Es soll die Proberollen heißen, und Du mußt sie zu Deinem Debüt spielen!

Amalie.

Nein, da möcht' ich doch lieber in einem würdigeren Stücke auftreten: in dem anerkannten Werke eines deutschen Meisters.

Klemenz.

Und willst den Schwank verschmähen?

Amalie.

Das nicht. Auch die Posse hat ihre Rechte. Aber später. Sie darf nicht obenan stehn. Zum Schlusse des Scherzes sing ich dann ein Wörtchen an das Publikum.

Klemenz.

Eine Bitte um Beifall? Das ist höchst abgedroschen!

Amalie.

Aber bescheiden, artig, und nie ganz ohne Wirkung.
(Sie tritt vor und singt.)

(Mel. Du, du, liegst mir am Herzen.)
Was, was, was zu erreichen
Wir, wir hier uns bestrebt?
Das, das, daß Ihr ein Zeichen
Fröhlichen Beifalls uns gebt.
Ja, ja, ja!
Das ist es, was uns erhebt!

Ende.

Gedruckt bei J. G. F. Kniestädt.


Österreichische Nationalbibliothek
+Z162308500



